This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

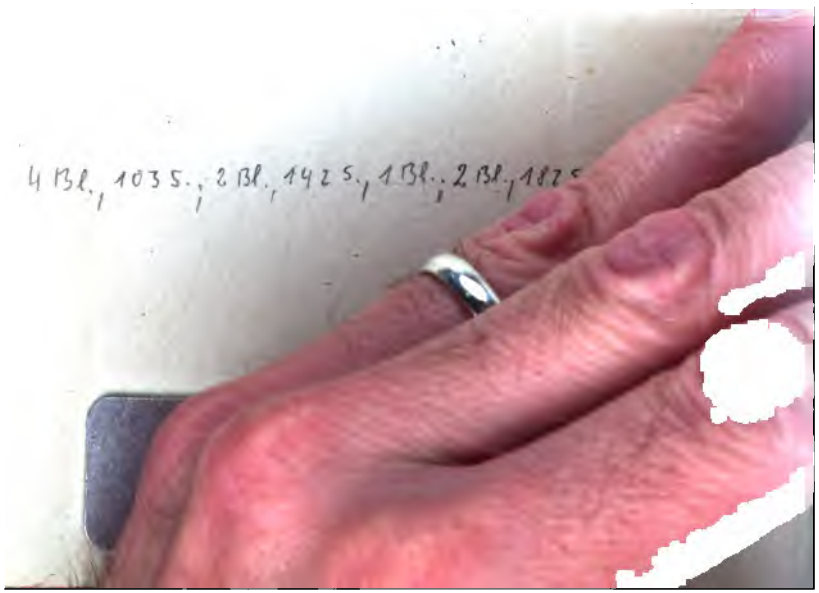
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E54792

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Kölbing, Friedrich Ludwig

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Drey Abtheilungen.

Gnadau 1833,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bey Hans Franz Burkhard,
so wie in allen Brüdergemeinen.

Ueberſicht

der

Miſſions-Geſchichte

der

evangeliſchen Brüderkirche

in ihrem erſten Jahrhundert.

Erſte Abtheilung.

Vom Jahr 1732 bis 1760.

Gnadau 1832.

im Verlag der Buchhandlung der Evangeliſchen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

ſo wie in allen Brüdergemeinen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung. 1

Erster Abschnitt. Vom Jahr 1732 bis 1741.

§. 1. Zinzendorfs erste Anregung für die Missionssache in Halle. 3

§. 2. Erster Zeugengeist in Herrnhut. Botschaften. Blicke auf die Heidenwelt. . . . 4

§. 3. Anerbieten der ersten Heidenboten nach St. Thomas und Grönland. 7

§. 4. Anfang der Mission in St. Thomas. . . 9

§. 5. Desgleichen in Grönland. Neuherrnhut. 12

§. 6. Missionsversuch in Lappland. 14

§. 7. Desgleichen in Rußland. 15

§. 8. Grasmanns Besuch in Grönland. Taufe der Erstlinge. 16

§. 9. Landesherrliche Commission in Herrnhut 1732. 17

§. 10.

§. 10. Verſuch einer Colonie und Miſſion auf St. Crux. 19
§. 11. Desgleichen in Georgien. 22
§. 12. Biſchöfliche Ordination. 24
§. 13. Miſſion unter den Mahikandern. . . 25
§. 14. Miſſion in St. Thomas. Friedrich Martin. Spangenbergs Beſuch. Taufe der Erſtlinge. Verfolgung. Zinzendorfs Beſuch. 28
§. 15. Veranlaſſung zu den Miſſionen in den holländiſchen Beſitzungen. 35
§. 16. Anfang der Miſſion im holländiſchen Guiana. Suriname. Rio de Berbice. . 36
§. 17. Miſſionsverſuch in Guinea. Protten. . 38
§. 18. Miſſion unter den Hottentotten. Georg Schmidt. 39
§. 19. David Nitſchmann und Eller in Ceylon. . 40
§. 20. A. E. Richter in Algier. 41
§. 21. Sendung des Arvid Gradin an den griechiſchen Patriarchen in Konſtantinopel. . 42
§. 22. Andreas Jäſchke's und Zacharias Hirſchels Reiſe nach der Wallachey. . . . 43
§. 23. Allgemeine Ueberſicht der Miſſionen. Berichte. Oberſte Leitung. Beſtreitung der Koſten. Lehrweiſe und Inſtruction der Heidenboten. 44

Zweyter Abſchnitt. Vom Jahr 1741 bis 1760.

§. 1. Bethlehem in Penſylvanien, ein Mittelpunkt für die Miſſionen in Nord- u. Südamerika und Weſtindien. 51

§. 2.

Seite

§. 2. Taufe der Erstlinge aus den Mahikandern. Zinzendorfs Besuch im Indianerland. . . 52

§. 3. Schekomeko. Conrad Weißers Zeugniß. Verfolgung der Missionare. Gnadenhütten an der Mahony. 53

§. 4. Indianerkrieg. Verbrennung des Pilgerhauses an der Mahony. Ermordung von 11 Personen. Die Indianer flüchten von Gnadenhütten nach Bethlehem. Nain. . 58

§. 5. Dänisch-Westindien. Königliche Rescripte von 1744 und 1747. Erste Taufen auf St. Crux und St. Jan. 60

§. 6. Ausübung einer strengeren Disciplin und deren Folgen. 64

§. 7. Friedrich Martin lenkt ein. J. v. Watteville's Besuch. 65

§. 8. Friedensthal auf St. Crux. Bethanien auf St. Jan. Innerer Zustand der Mission. Aeußeres Bestehen. 67

§. 9. Missionsversuch auf Tortola. Anfang der Mission auf Antigua. Springgarden in St. Johns. 69

§. 10. Anfang der Mission auf Jamaika. Carmel, Emmaus. 70

§. 11. Suriname. Aufhebung des Missionspostens. Berbice. Arawackengemeine in Pilgerhut. 71

§. 12. Th. S. Schumann. Verfolgung. . . 74

§. 13. Verfall der Mission. 75

§. 14. Mission in Suriname wird erneuert. Paramaribo. Saron an der Saramaka. 76

§. 15.

Seite

§. 15. Ephrem an der Corentyn. Dähne. . . . 78

§. 16. Grönland. Königliches Reſcript von 1742. Neuer Kirchenſaal. J. v. Watteville's Beſuch. Lichtenfels. 80

§. 17. Verunglückter Miſſionsverſuch in Terra Labrador. 82

§. 18. Miſſionsverſuche nach der Mongoley, Perſien, China. 83

§. 19. Hokker und Rüffer reiſen nach Iſpahan zu den Gebern. 84

§. 20. Verſuche, mit der Abyſſiniſchen Kirche in Verbindung zu kommen. Hockers Aufenthalt in Egypten. Verkehr mit dem koptiſchen Patriarchen. 86

§. 21. Hokkers und Pilders Reiſe nach Dſchidda. 88

§. 22. Arbeit der Brüder unter den Juden. Samuel Lieberkühn. 90

§. 23. Allgemeine Ueberſicht. Beſuche der Miſſionare und ihrer Getauften. Gemälde der Erſtlinge. Landesherrliche Beſtätigung der Kirchenfreyheiten. Generaldiaconat. Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden. Miſſionsdiaconie. Irene. Oberſte Leitung der Miſſionen. 97

Einleitung.

Hundert Jahre sind verflossen, seit der Herr die evangelische Brüderkirche gewürdigt, aus ihrer Mitte Zeugen und Boten auszusenden unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an Ihn. (Apostelgesch. 26, 18.) Er ist mit ihnen gewesen und hat das Wort ihres Zeugnisses, ihre Gebete und Thränen, ihre Mühe und Arbeit durch reiche Frucht gesegnet.

Wenn wir jetzt am Schlusse des ersten Jahrhunderts unsrer Missionsarbeit über 38,000 Mitglieder unsrer Heidengemeinen zählen und Grönländer und Eskimos, Indianer und Neger, Hottentotten und Tambukkis von den Enden der Erde Lobgesänge anstimmen hören zu Ehren des Gerechten, so füllen sich unsre Augen mit Dank-

und Freudenthränen. Rufen wir uns in das Gemüth zurück den ersten unscheinbaren Anfang, die kleine Kraft der schwachen und geringen Werkzeuge, welche sich der Herr erwählte, Seinen Namen unter die Heiden zu tragen, die harten Prüfungen, die im Innern und Aeußern ihrer warteten, den mächtigen Widerstand, der sich ihnen entgegenstellte, so erscheint uns ihr Werk als ein Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade. Ihr felsenfester Glaube, ihre unerschütterliche Hoffnung, ihre die Welt überwindende Liebe zu unserm göttlichen Versöhner und Seinen theuer erkauften Seelen, sind für uns leuchtende Beyspiele, die uns ermuntern, in ihre Fußtapfen zu treten.

Der gegenwärtige Zeitpunkt fordert uns auf, die zurückgelegte Laufbahn überschauend, die Hauptereigniße unsrer sämmtlichen Missionen in eine allgemeine Uebersicht des Entstehens und des Fortganges unsers Missionswerkes im ersten Jahrhundert seiner Währung zusammenzufaßen. Zur Erleichterung des Ueberblickes wird es dienlich seyn, wenn wir nach den Zeitabschnitten unsrer Brüdergeschichte die Jahre 1741, 1760, 1801, 1832 die verschiedenen Zeiträume unsrer Missionsgeschichte begrenzen laßen.

Erster

Erster Abschnitt.

Vom Jahr 1732 bis 1741.

§. 1.

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts offenbarte sich das durch Philipp Jakob Spener und andere Knechte Gottes neu erwachte Leben in der evangelischen Kirche in mancherley Anstalten zur Förderung der Gottseligkeit und eines thätigen Christenthums. Halle war um diese Zeit durch August Hermann Franke und seine Freunde der Mittelpunkt solcher Bestrebungen zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi geworden. Von hier ging auch der erste Versuch zur Bekehrung der Heiden in der evangelischen Kirche Deutschlands aus. — Als nämlich der fromme König Dänemarks Friedrich IV., angeregt durch seinen Oberhofprediger Julius Lütkens, Speners Freund, beschloß, einen Missionsversuch unter den Malabaren bey Trankebar in Ostindien zu machen, so ließ er sich im Jahr 1706 von Franke die Missionare zuweisen. Seitdem wurden in den hallischen Anstalten die Diener jener Mission zubereitet und abgefertigt.

In die Zeit des frischen Lebens und der schönsten Blüthe dieser Anstalten traf die Er-

ziehung des jungen Grafen v. Zinzendorf auf dem dortigen Pädagogium vom Jahr 1710 bis 1716. Frankens Munterkeit und in schweren Prüfungen bewährter Glaube, die tägliche Gelegenheit, in seinem Hause erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Gottes zu hören, Zeugen aus allerley Landen zu sprechen, Missionare kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, stärkten des Jünglings Eifer für die Sache des Herrn mächtig. Der Besuch des in großem Segen arbeitenden Heiden-Apostels Ziegenbalg mit einem getauften Malabaren im Jahr 1714 machte tiefen Eindruck auf ihn. Das Jahr darauf schloß er mit seinem Jugendfreunde Friedrich v. Wattewille einen Bund zur Bekehrung solcher Heiden, an die sich sonst niemand machen würde, durch Werkzeuge, die ihnen Gott zuweisen werde. Auch in der folgenden Zeit ließ er diesen Gegenstand nie ganz aus den Augen.

§. 2.

Als sich seit dem Jahre 1722, vornehmlich durch Christian Davids Erweckungsreisen nach Mähren, eine Gemeine in Herrnhut sammelte, wurde bald der Zeugengeist in derselben mächtig rege. Nicht wenige der ersten Exulanten hatten über ihrem evangelischen Bekenntnisse Bande und Gefängniß erduldet, und um ihre Seele zu retten, Alles verlassen. Das machte ihnen die Wahrheit um so theurer, und sie fühlten sich gedrungen, ihr

Leben

Leben wagend, im Vaterlande mit Einfalt und Kraft davon zu zeugen und den Ihrigen zu gleicher Freyheit des Gewiſſens zu verhelfen. Mit derſelben Glaubensfreudigkeit theilten ſie dann auch ihren nächſten Nachbarn mit, was ihnen bey ihrem Wachsthum in der Gnade und in der evangeliſchen Erkenntniß als das höchſte Gut erſchienen war. Ganz eigentlich aber war es der Geiſt des höheren Lebens, der im Jahr 1727 über die Gemeine in Herrnhut vom Herrn ausgegoſſen wurde, welcher ſie nach und nach tüchtig machte zur Geſchäftigkeit in Ausbreitung des Reiches Gottes unter Chriſten und Heiden. Es thaten ſich apoſtoliſche Kräfte hervor. Von den Propheten- und Lehrergaben, die ſich ſelbſt in geringen und ungelehrten Laien entwickelten, zeugen noch ihre hinterlaſſenen Sendſchreiben und Aufſätze, an denen wir eben ſo ſehr ihre Einſicht in die Wahrheit zur Gottſeligkeit, als die Stärke ihres ſchriftmäßigen Ausdrucks bewundern.

Der Graf v. Zinzendorf, welcher mit gottſeligen Perſonen hohen und geringen Standes in vielen Ländern Europa's in Verbindung gekommen war und in geſegnetem Briefwechſel ſtand, machte die Gemeine, deren Vorſteher und Führer er durch Gottes Leitung geworden, in immer weiteren Kreiſen bekannt. Viele redliche Gemüther in der Nähe und Ferne verlangten genauere Auskunft von ihren beſonderen Einrichtungen und den in ihr waltenden Segen. Das gab Gelegenheit

zu

zu den Botschaften an verschiedene Orte in Deutschland, nach der Schweiz, Frankreich, Holland, England, Dänemark, Schweden, Liefland. Dadurch wurde zugleich die Gemeinschaft mit andern Kindern und Dienern Gottes unterhalten, so wie die Theilnahme der Gemeine an allen Ereignissen im Reiche Christi. Indem sich ihr Blick in die Ferne erweiterte, trat auch die Heidenwelt in ihren Gesichtskreis.

Hierzu trug besonders die freundschaftliche Verbindung bey, in welcher der Graf v. Zinzendorf mit dem frommen Dänischen Königshause stand. Der König Friedrich IV. hatte bereits im Jahr 1714 ein Missions-Collegium errichtet, unter dessen Leitung die oben erwähnte Mission in Ostindien, so wie die einige Jahre später begonnenen Missionen in dem von Lappen bewohnten Finnmarken und in Grönland standen. Von diesen Missionen zog der Graf nähere Kunde ein. Als man 1728 den 10ten Februar in Herrnhut den ersten Dank- und Fasttag oder, wie man sie später nannte, Bet- und Gemeintag hielt, fühlten sich die Brüder kräftig aufgeregt, etwas rechtes auf Gott zu wagen. Es wurde unter andern von entfernten Ländern geredet, als von der Türkey, vom Mohrenlande, von Grönland und Lappland. Da man dem äußern Anscheine nach für unmöglich halten wollte, diese Länder zu besuchen, so äußerte der Graf, wie er glaube, daß der Herr den Brüdern Gnade und Kraft dazu geben könne

und

und vorbe. Hierbey richtete er sein Augenmerk besonders auf die ledigen Brüder, und es wurde Tages darauf beschlossen, sie in der Medicin, Geographie, im Schreiben und in Sprachen zu unterrichten, damit, wenn jene selige Zeiten sich einfänden, sie dadurch um so brauchbarer für die Sache des Heilandes würden. Der Graf machte selbst einen Versuch damit, gab ihnen auch einen Begriff von der Geschichte des Reiches Christi. Sechsundzwanzig Brüder zogen zusammen. Ihre besondere Einrichtung und geistliche Bearbeitung waren ebenfalls auf diesen Zweck gestellt. Es kam eine lebendige Regung unter sie, sich ganz im Dienste des Herrn zu verzehren, und Leib und Seel und Geist zu Seiner Freude anzuwenden. Davon zeigte sich die Wirkung bald.

§. 3.

Der Besuch des Grafen v. Zinzendorf in Kopenhagen im Jahr 1731 gab Gelegenheit, daß er und seine Begleiter aus dem Munde des Kammermohren Anton, eines Negersklaven aus der dänisch-westindischen Insel St. Thomas, den kläglichen innern und äußern Zustand der dortigen heidnischen Sklaven vernahmen, und zugleich die Sehnsucht seiner Schwester und anderer Neger nach Erkenntniß Gottes. Das ging ihnen durch's Herz. Auch hatten sie zwey von Egedes getauften Grönländern gesehen. Da sie nun hörten, daß die grönländische Colonie und Mission aufgehoben werden solle, weil die vielen Kosten nach

Egedes

Egedes zehnjähriger unermüdeter, aber vergeblicher Arbeit doch verloren seyen, so begleitete sie der Wunsch nach der Heimath, dem redlichen Mann zu Hülfe zu kommen.

Kaum hatte nun der Graf nach seiner Rückkunft am 23ten July, wie er zu thun pflegte, der versammelten Gemeine von seiner Reise berichtet, so wurden zwey junge muntere Brüder, Leonhard Dober und Tobias Leupold, in ihrem Innern kräftig aufgeregt, unter die Sklaven nach St. Thomas zu gehen. Erst den folgenden Tag entdeckte ein Freund dem andern seinen Trieb; ein aufgeschlagenes Schriftwort (5 Mos. 32, 47.) machte sie des göttlichen Rufes noch gewisser, und am Abend, als der Graf den besuchenden Magister Schäfer auf die singend vorüberziehende Brüderbande mit den Worten aufmerksam machte, daß Boten zu den Heiden nach St. Thomas, Grönland, Lappland darunter wären, faßten sie Muth, ihren Trieb ihm und der Gemeine vorzulegen. Der Brief wurde in der Singstunde ohne Meldung der Namen gelesen.

Die nächste Wirkung desselben war, Andere zu wecken. Matthäus Stach aus Mähren hatte gleich bey der ersten Erzählung nach Grönland sich hingezogen gefühlt. Wenn er des Sonntags in Nordwesten die Abendröthe sah, so war ihm öfters eingefallen, ob nicht dort Heiden wohnten, unter denen eine solche Erleuchtung durch die Erkenntniß Jesu Christi entstehen sollte. Nun vernahm

nahm er, daß dorthin Grönländer wohnten. Der Brief der zwey Brüder, die nach Thomas gehen wollten, war Oel ins Feuer. Den neugeweckten Trieb entdeckte er bey der Arbeit am Hutberge seinem Landsmanne Friedrich Böhtisch, und erstaunte, dieselbe Anregung bey ihm zu finden. Sie warfen sich im nahen Gebüsche auf die Knie, und wurden im Gebete mit göttlicher Freudigkeit erfüllt. Nun schrieben auch sie an die Gemeine, und legten ihre Gesinnung und vorzügliche Neigung zu den Grönländern dar.

Was der Graf am 23ten July angeregt hatte, ward verstärkt, als der Neger Anton, den sein Herr mit David Nitschmann, dem Zimmermann, hatte nachreisen lassen, am 29sten July der Gemeine von seiner Insel erzählte. Leonhard Dober und Tobias Leupold wurden so wenig dadurch abgeschreckt, daß sie vielmehr sich bereit erklärten, selbst Sklaven zu werden, wenn den Negern mit dem Evangelium anders nicht beyzukommen wäre, und ihr Leben im Dienste des Heilandes aufzuopfern, wenn sie nur eine Seele für Ihn gewinnen könnten.

§. 4.

Ein ganzes Jahr floß über der Prüfung ihres Vorhabens hin, welches die meisten für einen gutgemeinten Einfall junger Leute hielten. Endlich entschied das Loos für Leonhard Dober, den Knaben ziehen zu lassen. Am 13ten August 1732,

da

da die Gemeine das grosse Abendmahl wieder hielt, wurde er confirmirt, d. i. in die Gemeine aufgenommen und zugleich zum Streiter Christi von Martin Linner dem Aeltesten eingesegnet. An Leupolds Stelle, der sich für diesesmal das Loos zum Bleiben gezogen, erbat sich Leupold Dober zu seiner Begleitung den Zimmermann David Nitschmann, der auch den Antrag annahm, ob er gleich Frau und Kinder zurücklassen mußte. Den 21sten August leisteten die Erstlinge unsrer Heidenboten von Herrnhut, dem Herrn und Seiner Gnade in ermunternden Segenswünschen empfohlen und mit der Anweisung, sich in allen Dingen von dem Geiste Jesu Christi leiten zu lassen: Jeder mit sechs Thaler Reisegeld versehen, traten sie ihren Pilgergang an. Von den Frommen wurden ihnen unterweges beinahe überall nur Einwendungen gemacht. In Kopenhagen fanden sie selbst den Neger Anton umgesetzt und gegen sie eingenommen; Hohe und Niedere riethen ihnen von ihrem gewagten Unternehmen ab. Doch nichts vermochte ihren festen Glauben zu erschüttern. Die beiden Hofprediger Reuß und Blum redeten ihnen das Wort; sie bekamen Gönner auch am Hofe und Unterstützung. Einige Staatsräthe entließen sie mit den Worten: „So geht dann in Gottes Namen; unser Heiland hat Fischer erwählt, Sein Evangelium zu predigen, und Er selbst war eines Zimmermanns Sohn.“ Den 8ten October gingen sie in See, vom Schiffsvolk als Thoren verlacht

lacht oder bemitleidet. Den 13ten December traten sie in St. Thomas ans Land, nicht ohne banges Vorgefühl des Kampfes, der ihnen hier mit Satans Reich bevorstand. Ein Pflanzer, dem sie, ihnen unwissend, empfohlen worden, nahm sie ins Haus, und David Nitschmann verdiente ihren Unterhalt mit Zimmerarbeit. Gleich nach ihrer Ankunft verkündigten sie Antons Schwester und Bruder in gebrochen Holländisch die Seligkeit, welche Jesus allen Menschen, auch den verachtetsten Negersklaven erworben. Diese klopften vor Freuden darüber in die Hände. Es war die erste Heidenpredigt der Brüder. Sie fuhren darin fort, von einigen unter den Weißen als Diener Gottes geachtet, von andern Verführer gescholten, selbst von Negern verspottet, welche das schlechte Beyspiel lasterhafter Namenchristen und die Härte ihrer Dienstbarkeit der Aufforderung zur Bekehrung entgegensetzten. Nach vierzehn Wochen, den 17ten April 1733, kehrte David Nitschmann zurück. Leonhard Dober, der nun ganz alleine stand und auf seinem Töpferhandwerk nichts verdienen konnte, zog gleichwohl aus Liebe zu den Negern sein eignes Gedinge dem Dienste im Hause des frommen Gouverneurs Gardelin vor. Sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung selbst in Zeiten der Noth wurde nicht beschämt. Gegen das Ende des Jahres herrschte unter den Negern Hungersnoth und die rothe Ruhr, welche viele hinraffte. Leonhard Dober brachte selbst eine heftige Krankheit dem

Tode

Tode nahe. Dazu kam die Empörung der Sklaven in St. Jan, die ihren Schrecken auch über St. Thomas verbreitete. Dober hatte jedoch die Freude, die vier Erweckten in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen zu sehen, als ihn die Wahl zum Ober-Aeltesten der Gemeine im August 1734 nach Europa zurückrief.

§. 5.

Während nun Leonhard Dober und David Nitschmann unter den Gefahren des heißfeuchten Himmelstriches Westindiens arme Negersklaven zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes einluden, traten auch unsre ersten Heidenboten nach dem vom Eise starrenden Grönland ihre Reise an. Matthäus Stach und sein Vetter Christian Stach verließen unter Christian Davids Geleite Herrnhut den 19ten Januar 1733. In Kopenhagen ging es ihnen wie ihren Brüdern: es wurden ihnen große Schwierigkeiten gemacht und überdem die Vergeblichkeit der Bemühungen des gelehrten und eifrigen Egede entgegengestellt. Aber auch ihnen verschaffte die Glaubensfestigkeit Freunde und Unterstützung, so daß sie, weil die Aussendung eines Schiffes nochmals sollte gewagt werden, mit dem Nothwendigen zur Ansiedelung in dem unwirthbaren Lande versehen, am 10ten April unter Segel gehen konnten. Schon am 20sten May landeten sie bey Godhaab, der dänischen Handels- und Missions-Station. Ihre erste Arbeit war der

Bau

Bau eines grönländiſchen Hauſes von Raſen und Steinen, das ſie Neu-Herrnhut nannten. Der jämmerliche Zuſtand der Grönländer erregte ihr herzliches Mitleid. Briefe voll Glaubens und aufopfernder Liebe ſandte Matth. Stach mit dem Schiffe an die Gemeine. Die ſchweren Prüfungen kamen nach. Die Eintracht mit Egede, dem ſie zu Hülfe geſendet, wurde bald durch Chr. Davids unzeitigen Bekehrungseifer geſtört. Doch fanden ſie an ihm und ſeiner mütterlich geſinnten Frau allen Beyſtand, deſſen ſie zu ihrer erſten Einrichtung bedurften. Durch eine Blatternſeuche wurde die ganze Gegend um Neu-Herrnhut weit und breit von Grönländern entblößt. Die in ihrer Verpflegung Geneſenen hielten nicht bey ihnen aus. Nicht das geringſte Gute, nicht ein Seufzer war bey den Heiden zu ſpüren. Die drey Brüder erkrankten am Scharbock; darüber entfiel ihnen vollends der Muth. Da erſchienen den 8ten Auguſt 1734 Friedrich Böhmiſch und Johann Beck als neue Gehülfen. Aber es fehlte im Hauſe Neu-Herrnhut unter den fünf Einwohnern an der Liebe. Nach einem gründlichen Durchreden erklärten Chr. David und Chr. Stach ihren Entſchluß zurückzukehren. Deſto feſter verbanden ſich die drey andern, auszuhalten in Hunger und Kummer, in harter und gefährlicher Arbeit, in Verachtung von jedermann, in Lebensgefahren unter den aufgebrachten Wilden, in einer vermeintlichen Verlaſſung von ihren Brüdern und von ihren Freunden in Kopenhagen,

Kölbing, Friedrich Ludwig

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Drey Abtheilungen.

Gnadau 1833,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bey Hans Franz Burkhard,
so wie in allen Brüdergemeinen.

BV2560
K6

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Erste Abtheilung.

Vom Jahr 1732 bis 1760.

Gnadau 1832.

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

so wie in allen Brüdergemeinen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung. 1

Erster Abschnitt. Vom Jahr 1732 bis 1741.

§. 1. Zinzendorfs erste Anregung für die Missionssache in Halle. 3

§. 2. Erster Zeugengeist in Herrnhut. Botschaften. Blicke auf die Heidenwelt. . . . 4

§. 3. Anerbieten der ersten Heidenboten nach St. Thomas und Grönland. 7

§. 4. Anfang der Mission in St. Thomas. . . . 9

§. 5. Desgleichen in Grönland. Neuherrnhut. 12

§. 6. Missionsversuch in Lappland. 14

§. 7. Desgleichen in Rußland. 15

§. 8. Grasmanns Besuch in Grönland. Taufe der Erstlinge. 16

§. 9. Landesherrliche Commission in Herrnhut 1732. 17

§. 10.

zu neuem Anbau käuflich an sich gebracht. Der Oberkammerherr von Pleß, welcher durch die Bekanntschaft mit unsern ersten Missionaren von der Treue und Geschicklichkeit der Brüder eine gute Meinung bekommen hatte, hielt in einem Schreiben an die Gemeine in Herrnhut um zwölf Brüder an, welche er als Ober- und Untermeisterknechte auf seinen sechs neu anzulegenden Plantagen anstellen wollte. Er äußerte zugleich den Gedanken, daß vielleicht die ganze Herrnhutische Gemeine, die er unter großem Drucke stehend sich vorstellte, auf dieser Insel ein sicheres Unterkommen finden könnte. Der Graf von Zinzendorf war zwar bedenklich über die Vermengung äußerer Aufträge mit dem Missionsberufe. Weil aber im Gemeinrathe die meisten Stimmen für die Annahme des Antrages waren, so ließ er es geschehen. Des zurückgekehrten D. Ritschmanns Berichte und L. Dobers Diarien erhöhten den Muth, bey der leiblichen Arbeit auch an den Seelen der Neger zu arbeiten. Aus denen, die sich freywillig dazu anboten, wurden durchs Loos achtzehn Personen, vier Ehepaare, fünf verheirathete Männer, die ihre Frauen einstweilen zurückließen, und vier ledige Brüder ausgemacht und Tobias Leupold zu ihrem Vorsteher gesetzt. Die verlangte Gewissensfreyheit wurde ihnen für sich und ihre Neubekehrten zugesichert. Spangenberg begleitete sie bis Kopenhagen. Den 3ten December 1733 gingen sie von da unter Segel, mußten aber in

Nor

Norwegen überwintern, und kamen erst den 11ten Juny 1734, von den Beschwerden der langwierigen Reise hart mitgenommen, in St. Thomas an. L. Dobers Freude des Wiedersehens wurde durch die Besorgniß der Gefahren getrübt, die er seinen Brüdern im Dienste zweyer Herren auf der höchst ungesunden mit Wald überwachsenen Insel voraussagen konnte. Die Kolonisten setzten sofort mit zwölf für den Oberkammerherrn erkauften Negern nach St. Crux über, und ließen sich mit ihrer Hülfe in der dichten Wildniß nieder. Zur Verstärkung wurden ihnen das folgende Jahr eilf Personen, darunter die vier Frauen, deren Männer vorangegangen, nachgesendet. Inzwischen waren zehn der ersten Gesellschaft ein Opfer des Klimas und der Strapazen geworden. Unfriede und Handel der Nahrung lähmten ihre Arbeit an den Herzen der Neger. Die Nachkommenden beseelte ein besserer Geist, aber auch sie wurden, wie andre Europäer, häufig hingerafft, ohne eine Frucht des verkündigten Wortes an den Heiden zu sehen. Wenige kehrten in den Jahren 1735 und 1736, an Leib und Seele elend, nach Hause, zwey verunglückten auf der See, und der letztlebende, Matthäus Freundlich, zog im December 1736 nach St. Thomas herüber. Die Gemeine in Herrnhut gab es um der Mißgriffe willen mit der Mohrenbekehrung nicht auf, wenn es gleich nicht an verkehrten Urtheilen ungeübter und unbefestigter Leute fehlte. Als die erste erschütternde Todes-

nachricht im Jahr 1735 einging, sang dieselbe am 8ten July in der Abendsingstunde zum Gedächtniß der zehn Entschlafenen eine Cantate Zinzendorfs, in der es unter andern hieß: „Es wurden zehn dahin gesät, als wären sie verloren; auf ihren Beeten aber steht: das ist die Saat der Mohren.“ Als Unterpfand des künftigen Segens sahe man die Taufe des Erstlings Josua an, die Magister Steinhofer zu Ebersdorf den 22sten August 1735 verrichtete. L. Dober, der den siebenjährigen gutmüthigen Loangoknaben Carmel Oly aus St. Thomas mitgebracht, segnete ihn mit Handauflegung unter einem kräftigen Gebete. Einer seiner Taufzeugen war Friedrich Martin, welcher gleich darauf nach St. Thomas reiste, um in das Werk unsers ersten Heidenapostels einzutreten.

§. 11.

Der zweyte Versuch, in Verbindung mit einer Kolonie mährischer Emigranten eine Mission anzulegen, wurde im brittischen Nordamerika gemacht. Der erst damals von Carolina getrennten Provinz Georgien suchten deren Vorsteher (Trustees) zu London fleißige Anbauer zu verschaffen durch deutsche Evangelische, namentlich vertriebene Salzburger. Das gab Veranlassung zur Verwendung des Grafen von Zinzendorf bey erwähnten Vorstehern um einen Zufluchtsort für die in den Jahren 1726 und 1727 aus Schlesien in die Lausitz eingewanderten und im Jahr 1733 aus Berthelsdorf und dem Görlitzer Rathsgebiete weggewie-

gewiſſenen dreißig Familien Schwenkfelder. Da nun dieſe unterweges andures Sinnes wurden, und nach Penſilvanien gingen, ſo traten mähriſche Brüder an ihre Stelle, in der Hoffnung, dadurch Eingang unter den dortigen Indianern, den Creeks und Cherokees zu bekommen. Spangenberg, welcher in London die Unterhandlungen mit den Vorſtehern von Georgien geführt und den Brüdern die verlangten bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten ausgewirkt hatte, begleitete zehn Koloniſten unter Johann Tötſchigs und Anton Seiferts Anführung im Jahr 1735 dahin. Das Jahr darauf folgte eine neue Verſtärkung von zwanzig Perſonen. Sie bauten ſich bey der Stadt Savanna auf dem ihnen angewieſenen Lande an und trafen unter ſich die Gemeineinrichtungen, an welche ſie in Herrnhut gewohnt geweſen. Auf der im Savannafluſſe von Creeks bewohnten Inſel Ivene wurde ein Schulhaus für deren Kinder errichtet. Die Indianer mit ihrem Oberhaupte Tomo Tſchatſchi beſuchten ſie öfters, um das große Wort zu hören. Die Befreyung der Brüder vom Waffentragen, welche ſie ſich um des Gewiſſens willen hatten zuſichern laſſen, zog ihnen in dem Kriege mit den benachbarten Spaniern den Haß der andern Koloniſten zu. Dieſer Umſtand, verbunden mit der unter ihnen ſelbſt herrſchenden Uneinigkeit, veranlaßte ſie, nach Bezahlung aller auf ihre Ueberfahrt und Anſiedelung verwendeten Koſten, ihre blühende Niederlaſſung in den Jahren 1739 und 1740 zu verlaſſen

lassen und nach Pensilvanien zu ziehen. Sie begleitete Petrus Böhler als Prediger, nachdem er um dieselbe Zeit einen Missionsversuch unter den Negern in Süd-Carolina hatte wieder aufgeben müssen.

§. 12.

Um nun den verschiedenen Kolonieen und Missionen, die bereits angefangen oder noch im Werke waren, rechtmäßig ordinirte Lehrer zu verschaffen, fanden sich die Brüder veranlaßt, nachdem manche andere Plane des Grafen von Zinzendorf vereitelt worden waren, auf die Erneuerung der bischöflichen Ordination ihrer Väter anzutragen. Der königlich preußische Oberhofprediger Daniel Ernst Jablonsky, welcher zugleich ältester Senior und Bischof der böhmisch-mährischen Brüder in Großpolen war, bot die Hand dazu. Der würdige Greis bezeugte die innige Freude seines Herzens, es noch erlebt zu haben, daß die in ihrem Vaterland unterdrückte böhmisch-mährische Brüdergemeine von Gott gewürdigt worden, den Samen Seines heiligen Evangeliums auch bey den entferntesten Völkern in der alten und neuen Welt auszustreuen. David Nitschmann der ältere, der Erstling unter den mährischen Boten an die Heiden, wurde von Jablonsky mit Einstimmung seines Collegen, des Seniors Sitkovius zu Lissa in Polen, am 13ten März 1735, in Beyseyn zweyer Zeugen böhmischer Nation, in Berlin zu

einem

einem Bischof und Senior der ausländischen mähri-
schen Brüdergemeinen ordinirt mit ertheilter Voll-
macht, die ihm obliegenden Visitationen zu ver-
richten, die daselbst befindlichen Pastoren und Kir-
chendiener zu ordiniren, und allen den Verrichtun-
gen, die einem Senior und Antistes der Kirche
gebühren, sich zu unterziehen. In dieser Eigen-
schaft ordinirte derselbe noch in diesem Jahre Jo-
hann Georg Waibinger zum Prediger der mähri-
schen Brüderkolonie im Holsteinischen, und Cas-
par Gütner zum Prediger der Kolonie in St. Croix.
Im Jahr 1736 führte er der Kolonie in Geor-
gien eine Verstärkung zu und weihte daselbst An-
ton Seifert zum Aeltesten dieser Gemeine, so wie
Spangenberg zu seinem Dienste unter Christen und
Heiden in Pensilvanien, zu welchem er sogleich
dahin abging.

§. 13.

Hier eröffnete sich den Brüdern ein neues
Feld für ihre segensreiche Wirksamkeit sowohl un-
ter den mancherley Religionsparteyen, welche da-
selbst vor der Verfolgungssucht der herrschenden
Kirchen in Europa einen Zufluchtsort gefunden hat-
ten, als unter den wilden Ureinwohnern des Lan-
des, welche damals noch zerstreut unter den sie
verdrängenden neuen Ansiedlern von Jagd und
Fischfang und dem Verkauf hölzerner Waaren leb-
ten. Sie gehörten zu dem Indianerstamm der
Delawaren und den mit ihnen verwandten Ma-

hikan-

hielandern, waren durch den Umgang mit den Europäern sehr lasterhaft geworden und standen in großer Verachtung. Die Schilderung, welche Spangenberg in einem Schreiben an Christian David im Jahr 1737 von ihrem kläglichen Zustande machte, erregte viele ledige Brüder in Herrnhut. Zwölf derselben wurden zu Candidaten in der Missionssache ernannt, und Christian Heinrich Rauch reiste Jahr 1739 nach Neu-York abgefertigt. Hier wollten einige gottesfürchtige Freunde sein Vorhaben als lebensgefährlich und unausführbar ihm ausreden. Zwey Abgeordnete der Mahikander, Tschoop und Schabasch, denen er, nachdem sie nüchtern geworden, in gebrochen Holländisch den Zweck seiner Sendung und die Liebe zu ihrer Nation zu erkennen gegeben, beriefen ihn zum Prediger ihres Volkes und nahmen ihn nach Schekomeko mit. Unter großen Mühseligkeiten und Entbehrungen in der dichten Wildniß verkündigte er hier den Tod des Herrn mit einem Herzen, das vor Begierde nach der Errettung der Heiden brannte. Doch schien es Anfangs, als wenn der Teufel sein Reich hier ummauert, fest verriegelt und verschlossen habe. Die Wilden hatten es ihren Spott, und wurden auf Anstiften und Verleumdung etlicher weißen Leute so gegen ihn aufgebracht, daß sie ihn zu erschießen drohten. Durch seine unüberwindliche Geduld und anhaltende Liebe zu ihnen wurden sie indeß eines andern überzeugt. Tschoop und Schabasch wurden von

der

der Gnade ergiſſen, und ihnen folgten andere von offenen Ohren und Herzen aus Schekomeko und den benachbarten Indianerdörfern. Tschoop ſelbſt erzählte nach ſeiner Taufe ſeine Erweckung mit folgenden Worten: „Brüder, ich bin ein Heide geweſen und bin unter den Heiden alt geworden, weiß alſo wohl, wie es mit den Heiden iſt. Es kam einmal ein Prediger zu uns, der wollte uns lehren, und fing an, uns zu beweiſen, daß ein Gott ſey. Da ſagten wir: Ei, meinſt du denn, daß wir das nicht wiſſen? Gehe nur wieder hin, wo du hergekommen biſt. Ein andermal kam ein Prediger und wollte uns lehren: Ihr müßt nicht ſtehlen, ſagte er, nicht ſaufen, nicht lügen u. ſ. w. Wir antworteten ihm: Du Rauch denkſt du denn, daß wir das nicht wiſſen? Lerne das erſt ſelbſt, und lehre die Leute, zu denen du gehörſt, daß ſie das nicht thun. Denn wer ſauft, ſtiehlt, lügt mehr, als deine eigenen Leute?“ und ſo ſchickten wir ihn fort. Nach einiger Zeit kam Chriſtian Heinrich zu mir in meine Hütte und ſetzte ſich zu mir. Der Inhalt ſeiner Rede an mich war ungefähr dieſer: Ich komme zu dir im Namen des Herrn des Himmels und der Erde; der läßt dich wiſſen, daß er dich gern ſelig machen und aus dem Elende reißen will, in dem du liegſt. Er iſt zu dem Ende Menſch geworden, hat Sein Leben für die Menſchen gegeben und Sein Blut vergoſſen u. ſ. w. Er legte ſich darauf in meiner Hütte auf ein Bret und ſchlief ein, denn er war müde

von

von der Reise. Da dachte ich: Etwas ist das für ein Mann? Er liegt da und schläft so sanft. Ich könnte ihn ja gleich todt schlagen und in den Wald werfen — wer würde darnach fragen? aber er ist ohne Sorgen. Seine Worte konnte ich nicht los werden. Sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich auch einschlief, so träumte ich von dem Blute, das Christus für uns vergossen. Da dachte ich: Das ist etwas anders, und verkündigte den andern Indianern die Worte, die Christian Heinrich noch ferner mit uns redete. So ist die Erweckung unter uns durch Gottes Gnade entstanden. Daher sage ich euch: Brüder! predigt den Heiden Christum und Sein Blut und Seinen Tod, wenn ihr unter ihnen wollt Segen schaffen.

§. 14.

In diesem vollen Segen an den Herzen der Heiden traf Spangenberg den Missionar Friedrich Martin in St. Thomas, als ihn der Bischof David Nitschmann im Jahr 1736 von Pensilvanien aus an seiner Stelle zur Visitation der dortigen Neger-Mission abgesendet hatte. Friedrich Martin wohnte seit dem November 1735 in der Stadt für sich. Leonhard Dobers Arbeit fortsetzend, besuchte er auf den Pflanzungen, und erweckte durch seine Lehre von Jesu große Aufmerksamkeit. Die ihn gehört hatten, erzählten es Andern, so daß sich das angezündete Feuer in kurzer Zeit über die

ganze

ganze Insel verbreitete. Die Pflanzer wurden besorgt, wie es ausgehen könnte, wenn die Neger klüger, die Negerinnen keuscher würden. Denn das Leben fast aller Bewohner der Insel war ein offenbarer Sündendienst. Die Neger ließen sich durch Härte und Drohungen nicht von der Anhörung des süßen Evangeliums abhalten, das Fr. Martin unter Schmach und Spott getrost verkündigte. So fand es Spangenberg im Jahr 1736. Er war der erste, der kreolisch zu den Negern redete. Den 30sten September taufte er die Erstlinge aus den Negern, Andreas, Paulus und Nathanael. Auf seinen Bericht erhielt Martin eine vom Bischof David Nitschmann den 25sten Januar 1737 in London unterzeichnete schriftliche Ordination. Man fand es der Schrift nicht ungemäß, daß der Geist der Zeugen, wo der Leib nicht gegenwärtig seyn kann, in den Gemeinen wandle, binde, löse und auch segne. Kraft dieser Ordination taufte er sieben Neger und Negerinnen, hielt das Abendmahl mit Petrus und Andreas, und traute den Missionar Matthäus Freundlich, den letzten von der Cruzer Colonie, mit der bewährten Nationalgehülfin Rebekka, einer Mulattin. Die Negergemeine wurde eingerichtet, mit Nationalgehülfen versehen, die Ehen christlich geordnet, die Kirchenzucht mit großem Ernst gehandhabt. Die Neger wurden sorgfältig im Christenthum und im Lesen und Schreiben unterrichtet. Um der Mission einen festen Sitz zu ver-

verschoffen, wurde 1738 die Plantage Posaunenberg gekauft. Voll brennender Menschenliebe ging Friedrich Martin den armen Sklaven nach, um ihnen das Heil in Christo anzupreisen; mit ausharrender Geduld ließ er die von der Gnade angefaßten nicht aus den Augen, bis er sie für den Herrn gewonnen hatte. Er reichte den Negern die Hand als seinen guten Freunden, unterhielt sich mit ihnen als mit seines Gleichen und brach den Hungrigen sein Brot. Dadurch gewann er das Herz dieser Verachteten, von denen es hieß, „sie seyen Geschöpfe des Teufels, und ein getaufter Neger wäre Brennholz für die Hölle.“ Die Negergemeine bestand bereits aus 800 Personen, als ein fürchterlicher Sturm über sie hereinbrach.

Die Feindschaft, welche die Brüder damals von vielen Seiten in Europa zu erdulden hatten, wirkte nun auch in St. Thomas. Der Pfarrer der holländisch reformirten Stadtgemeine Jan Boren aus Leiden trat als Gegner der Mission auf. Er mußte die Pflanzer für sich zu gewinnen. Friedrich Martin, voll apostolischen Eifers, stieß hier und da mit seiner Geradheit und seinen Gewissensrügen an. Das benutzte jener, indem er den Kirchenrath aufhetzte, bey dem Gouverneur einzukommen, daß er den Brüdern als die nicht recht ordinirt wären, das Taufen verbieten und Freundlich nöthigen möchte, sich nochmals trauen zu lassen. Weil sie in einer gerichtlichen Klage gegen

den

den von ihnen abgegangenen. Tim. Fiedler Gewiſſens wegen nicht ſchwören wollten, wurden ſie alle drey, Fr. Martin, Freundlich und ſeine Rebekka nach dem Caſtell ins Gefängniß gebracht. Beym Herausgehen aus dem Hauſe ſangen ſie den Vers: „Die Liebe wird uns leiten, den Weg bereiten — Wir ſehen ſchon von weiten die Grab' und Zeiten von unſern Seligkeiten. Nur treu! nur treu!" Die Nacht vorher hatte Fr. Martin zehn Neger getauft, und alle Anweſende hatten ſich zu treuem Aushalten in der Verfolgung verbunden. Die Gefangenen wurden beſtändig beſucht, und die Neger ſetzten ihre Erbauung unter ſich fort, ohnerachtet ſie geſchlagen, ihre Bücher verbrannt, die Brüder verläſtert und die heiligen Sakramente, die ſie von ihnen empfangen, geſchmäht wurden. Der todtkranke Fr. Martin erhielt auf Bürgſchaft Erlaubniß, von Herrn Carſtens ſich verpflegen zu laſſen. Ganz unerwartet trat den 29ſten Januar 1739 der Graf v. Zinzendorf mit Verſtärkung in St. Thomas ans Land. Ohne das Mindeſte von den traurigen Umſtänden ſeiner Brüder zu wiſſen, hatte er ſich gerade dieſe Viſitation gewählt, um dem unverſtändigen Urtheil ſeiner Feinde, ja ſelbſt einiger Brüder in Herrnhut, zu begegnen, daß er nur immer Leute in ein ungeſundes Land ſchicke, wo ſie bald ſterben müßten. Auf das Begehren des Grafen wurden die Miſſionare vom Gouverneur mit Entſchuldigung in Freyheit geſetzt. Sie proteſtirten mit Berufung auf die im Jahr 1733 ihnen

der Vers gesungen: „Wo seyd ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade, ihr Kreuzgenossen unsers Herrn? wo spüret man eure geheiligten Pfade? Sowohl daheim, als in der Fern'. Ihr Mauernzerbrecher, wo sieht man euch? Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch', die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen sind unsre von Alters bestimmete Stellen." Fr. Was hast du denn gedacht? A. Wann ich zu meinem Herrn komme, wenn es doch die Gemeine wüßte. Fr. War dir dein Beruf streitig? A. Ich habe ihn da nicht erst untersucht. Fr. Wie war dir's um deine Seele? A. Ich wäre des Herrn gewesen, wenn ich geblieben wäre. Der Text des Tages war mir ganz helle: „Wie schön leuchtet der Morgenstern, voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn!" Durch Israel bekam die Missionssache eine neue Belebung. Der Nothbehelf der Schuleinrichtung mit Lesenlernen wurde bey Seite gelegt, die bisherige allzustrenge Disciplin mußte einer herzlichen Seelenpflege nach Klassen der Gemeine weichen; die Hinweisung auf die Gnade im Blute Jesu nahm im Lehrvortrage die oberste Stelle ein. „Die Gnade, die der Heiland unter uns beweist", schrieb Israel, ist unaussprechlich, die Seelen schmelzen wie Wachs; fühlen sie ihr Verderben, so nahen sie zum Gotteslamme." Im Jahr 1740 erneuerte er die Mission in St. Crux, wo die Brüder unsern von Christianstadt im dichten Walde mit vielen Beschwerden ihre Hütte aufschlu-

schlugen und viel an Krankheiten zu leiden hatten. Daher hatte auch dieser Versuch keinen Bestand, sondern im Januar 1742 wurde die Insel wieder verlassen.

§. 15.

Die Ueberfahrten unsrer Brüder nach St. Thomas aus dem Texel auf holländischen Schiffen, die Reisen nach England und dem brittischen Nordamerika führten dieselben durch Holland, und gaben Veranlassung zu den Missionsversuchen in den Colonieen dieses blühenden Handelsstaates in Ost- und Westindien, Südamerika und Afrika. Während seines Aufenthaltes in Amsterdam im November 1734 zog Spangenberg bey der Direction der Surinamischen Handlungsgesellschaft Erkundigungen nach dem holländischen Guinea ein, indem aus allen Landen Colonisten eingeladen wurden. Sein Dolmetscher, der fromme Isaak Lelong, machte ihn und die Brüdergemeine aus den ihm mitgetheilten Nachrichten von ihrer Erneuerung vielen gottesfürchtigen Personen geistlichen und weltlichen Standes in Holland bekannt. Sein Buch: „Gottes Wunder mit Seiner Kirche" erregte lebhaften Eindruck. Die gottselige verwitwete Fürstin Marie Luise von Oranien lud den Grafen v. Zinzendorf nach Holland ein. Als er im Jahr 1736 sich einfand, kamen ihm Geistliche von den Reformirten, Remonstranten, Mennoniten, Weltliche von Ansehen und großem Reichthum,

Direktoren der ost- und westindischen Compagnie mit Vorschlägen zu Missionsniederlassungen mährischer Brüder entgegen. Auf Begehren jener Fürstin wurde bey Yſſelſtein eine Brüdercolonie angelegt, und im Jahr 1738 das Haus Heerendyk gebaut. „Hier wollen wir", sagte Christian David, der Baumeister, „dem Heiland ein Pilgerhaus bauen, da die Heidenboten sich aufhalten und Herberge finden können; und die Gemeine, die hier wohnen wird, soll für die vernünftigen Holländer das Kind seyn, das der Heiland in ihre Mitte stellt, um an demselben zu lernen, den Heiland der ganzen Welt lieb zu haben und einfältig zu werden." Nicht lange aber, so wurde die Brüdergemeine auch ein Zeichen, dem widersprochen wird. Denn als der Graf vor seiner Abreise nach Westindien zu Ende des Jahres 1738 sich in Amsterdam aufhielt, erschien daselbst der sogenannte Hirtenbrief des dasigen Kirchenrathes, in welchem die Brüder grober Irrthümer fälschlich beschuldigt wurden. Derselbe blieb zwar bey ihren Freunden in Europa, die sie besser kannten, ohne Wirkung; aber er gab doch ihren Feinden Waffen gegen sie in die Hände und zog ihnen auf den Colonieen, wo er gefliſſentlich verbreitet wurde, Bedrückungen und Hemmungen ihrer Arbeit unter den Heiden zu.

§. 16.

Schon im Sommer des Jahrs 1735 waren drey Brüder, Georg Pieſch, Georg Berwig und Chri-

Christian von Lariſch nach Suriname zur Unterſuchung des Landes und der Gelegenheit an die Heiden zu kommen, abgeſendet worden. Dieſe beſtanden theils aus Negerſklaven in den dortigen Pflanzungen, theils aus den wilden Jagdvölkerſchaften der Urwälder, unter denen die Arawacken die bedeutendſte war. Nach erhaltener Conceſſion zu einer Niederlaſſung wurden im Jahr 1739 fünf Brüder zu Anlegung derſelben abgefertigt, die ſich ſehr dürftig in Paramaribo in einer engen Wohnung behelfen mußten, und von ihrer Hände Arbeit lebten. Wegen ihrer Hausgottesdienſte vom Kirchenrathe verfolgt, kauften ſie eine halbe Stunde von der Stadt eine kleine verfallene Plantage, wo ſie in ihrem neuen Wohnhauſe ſich ungeſtört erbauten, aber wenig Gelegenheit fanden, an die Arawacken zu kommen.

In Rio de Berbice langten den 10ten September 1738 die Brüder Johann Güttner und Ludwig Chriſtoph Dehne an. Sie waren dahin geſendet worden, um den Negern eines Plantagenbeſitzers in Amſterdam auf ſein Verlangen das Wort des Lebens zu verkündigen. Da ihnen der Ober- und Unteraufſeher der Pflanzung zuwider waren, und auch der Gouverneur die Brüder gern aus dem Lande geſchafft hätte, ſo kam es ihnen ſehr gelegen, daß ein Herr von der Plantage der Handlungsgeſellſchaft ihnen auf derſelben einen ruhigen Wohnſitz anwies. Hier in einem abgelegenen Winkel der Colonie bauten ſie am Wironjefluß, einige

Stun-

Stunden von dessen Mündung in den Rio de Berbice Pilgerhut an. Sie suchten nun auch die Bekanntschaft der gutmüthigen Arawacken dort herum; doch ließ ihnen die Betreibung ihrer Handwerke und ihrer Wirthschaft wenig Zeit übrig zum Umgang mit ihnen und zur Erlernung ihrer Sprache. „Es sieht wohl sehr finster hier aus", schrieben sie, „wir wollen aber zeugen von der Gnade des Heilands, bis Er das Licht aufgehen läßt in dieser dunkeln Wüste. Er gebe uns aufs Neue Muth, nicht müde zu werden, bis Er uns mit Seelen erfreut."

§. 17.

Auch das Vaterland der Neger wurde nicht aus der Acht gelassen. Christian Protten, ein Mulatte aus Guinea, erbot sich, als Missionar dahin zu gehen. Er hatte nach seiner Taufe in Kopenhagen Theologie studirt, war daselbst 1735 mit dem Grafen v. Zinzendorf bekannt geworden, und in eben dem Jahr nach Herrnhut gekommen. Heinrich Huckoff aus Mähren wurde sein Begleiter. In Amsterdam wurde ihnen im März 1737 auf einem Schiffe der westindischen Compagnie freye Ueberfahrt gewährt, und eine Empfehlung an den holländischen Gouverneur von St. Georg della Mina auf der Guineaküste mitgegeben. Sie gingen in das benachbarte Gebiet des Akra-Negerstammes, dessen Sprache Protten redete, um eine Schule anzufangen. Noch vorher starb Huckoff

und

und wurde feyerlich beerdiget. Protten allein konnte nicht einmal eine Mulattenschule im Fort zu Stande bringen, und hinaus durfte er sich nicht wagen, der steten Negerfehden wegen. Er wurde zurückgerufen.

§. 18.

Nach dem Kap oder dem Vorgebirge der guten Hoffnung wurde Georg Schmidt gesendet, der im Jahr 1728 mit Melchior Nitschmann um des Evangelii willen zu Schildberg in Böhmen ins Gefängniß gesetzt worden und sechs Jahre darin geschmachtet hatte. Die Prediger van Alphen und de Bruin stellten ihn in Amsterdam den Direktoren der ostindischen Compagnie vor, die ihm im Jahr 1737 freye Ueberfahrt und Empfehlung an das kapische Gouvernement ertheilten. Den 9ten July in der Kapstadt angelangt, ließ er sich unter die Hottentotten in Saete Melks-Valley am Sonderendfluß nieder, unweit eines Compagniepostens, begleitet von zwey Hottentotten, Afriko und Kybodo. Tages darauf wurde um die Hütte gegraben und gesäet, und bald hernach mit Leuten aus Afrikos Familie eine holländische Leseschule angefangen. Im folgenden Jahre zog er weiter, drey Stunden von der Post am Sergeantfluß: Hütte, Garten, Schule wurden dahin verlegt. Seine Schüler mehrten sich auf funfzig; drey Erwachsene, beyde obengenannte und Wilhelm fingen an, sich als Sünder zu erkennen, und ein Gefühl in den

Ver-

Stunden von dessen Mündung in den Rio de Berbice Pilgerhut an. Sie suchten nun auch die Bekanntschaft der gutmüthigen Arawacken dort herum; doch ließ ihnen die Betreibung ihrer Handwerke und ihrer Wirthschaft wenig Zeit übrig zum Umgang mit ihnen und zur Erlernung ihrer Sprache. „Es sieht wohl sehr finster hier aus", schrieben sie, „wir wollen aber zeugen von der Gnade des Heilands, bis Er das Licht aufgehen läßt in dieser dunkeln Wüste. Er gebe uns aufs Neue Muth, nicht müde zu werden, bis Er uns mit Seelen erfreut."

§. 17.

Auch das Vaterland der Neger wurde nicht aus der Acht gelassen. Christian Protten, ein Mulatte aus Guinea, erbot sich, als Missionar dahin zu gehen. Er hatte nach seiner Taufe in Kopenhagen Theologie studirt, war daselbst 1735 mit dem Grafen v. Zinzendorf bekannt geworden, und in eben dem Jahr nach Herrnhut gekommen. Heinrich Huckoff aus Mähren wurde sein Begleiter. In Amsterdam wurde ihnen im März 1737 auf einem Schiffe der westindischen Compagnie freye Ueberfahrt gewährt, und eine Empfehlung an den holländischen Gouverneur von St. Georg della Mina auf der Guineaküste mitgegeben. Sie gingen in das benachbarte Gebiet des Akra-Negerstammes, dessen Sprache Protten redete, um eine Schule anzufangen. Noch vorher starb Huckoff

und

und wurde feyerlich beerdiget. Protten allein konnte nicht einmal eine Mulattenschule im Fort zu Stande bringen, und hinaus durfte er sich nicht wagen, der steten Negerfehden wegen. Er wurde zurückgerufen.

§. 18.

Nach dem Kap oder dem Vorgebirge der guten Hoffnung wurde Georg Schmidt gesendet, der im Jahr 1728 mit Melchior Nitschmann um des Evangelii willen zu Schildberg in Böhmen ins Gefängniß gesetzt worden und sechs Jahre darin geschmachtet hatte. Die Prediger van Alphen und de Bruin stellten ihn in Amsterdam den Direktoren der ostindischen Compagnie vor, die ihm im Jahr 1737 freye Ueberfahrt und Empfehlung an das kapische Gouvernement ertheilten. Den 9ten July in der Kapstadt angelangt, ließ er sich unter die Hottentotten in Soete Melks-Valley am Sondereudfluß nieder, unweit eines Compagniepostens, begleitet von zwey Hottentotten, Afriko und Kybodo. Tages darauf wurde um die Hütte gegraben und gesäet, und bald hernach mit Leuten aus Afrikos Familie eine holländische Leseschule angefangen. Im folgenden Jahre zog er weiter, drey Stunden von der Post am Sergeantfluß: Hütte, Garten, Schule wurden dahin verlegt. Seine Schüler mehrten sich auf funfzig; drey Erwachsene, beyde obengenannte und Wilhelm fingen an, sich als Sünder zu erkennen, und ein Gefühl in den

Ver-

Versammlungen zu zeigen. Ueber ein Jahr hatte er in der Abgeschiedenheit gewohnt, als er bey einem Besuch in der Stadt Brüder aus Herrnhut antraf. Es waren David Nitschmann der jüngere und der Berliner Arzt Eller auf der Reise nach Ceilon. Sie brachten ihm Nachricht von der in Holland ausgebrochenen Verfolgung, die auch in der Kapstadt widrige Gesinnungen gegen die Brüder bewirkt hatte. Nachdem Schmidt eine schriftliche Ordination erhalten, taufte er nach und nach sieben Erwachsene. Ein Gemeinlein von Hottentotten sammelte sich; selbst zu einer künftigen Ernte unter den hundert Meilen entfernten Kaffern wurde Hoffnung gefaßt; da erfolgte ein obrigkeitliches Verbot, mit Taufen fortzufahren, und Schmidt fand sich bewogen, im Jahr 1744 zurückzukehren, nachdem er seine Hütte dem Afriko Christian übergeben und sich mit der Gemeine verabschiedet hatte, die sich nach und nach zerstreute, weil alle Bemühungen, ihnen wieder einen Lehrer zu senden, vergeblich waren. Schmidts treuherzige Diarien waren damals die Würze der Gemeintage; sein Birnbaum ziert noch den Missionsgarten in Gnadenthal und trägt reiche Früchte als Sinnbild seiner Heidensaat.

§. 19.

David Nitschmann der jüngere und Eller langten den 2ten Januar 1740 in Colombo, der Hauptstadt Ceylons, an, und wurden vom Gouverneur

verneur Imhoff wohl aufgenommen, ohnerachtet der Hirtenbrief ſie auch hieher begleitete, darin unter andern ſteht, „daß man mit den Brüdern auch nicht eſſen ſollte.“ Sie fanden Eingang bey den Erweckten und zogen nach einem Vierteljahr zu den Cingaleſen, die, vor ihnen als Atheiſten gewarnt, ſich dennoch mit Vertrauen zu ihnen hielten. Allein da die mit den Brüdern verbundenen Europäer in Colombo Verſammlungen unter ſich hielten und eine Gemeineinrichtung machten, ſo bewirkten die Gegner beym neuen Gouverneur einen Regierungsbefehl an die Brüder, mit dem erſten Schiffe zurückzukehren. Mit dem Gemeinlein blieb David Nitſchmann in fortgehendem Briefwechſel.

§. 20.

Abraham Ehrenfried Richter, ein Kaufmann aus Stralſund, (wo Zinzendorf der Informator ſeiner Kinder geweſen,) der eine Zeitlang in Herrnhut im Mahlzahnſchen Hauſe gewohnt, fühlte ſich noch in ſeinem hohen Alter gedrungen, den elendeſten Menſchen die Seligkeit der Kinder Gottes anzupreiſen. Aeußerliches war ihm gleichgültig; auf der Pilgerſchaft allenfalls ſeinen Rock zu verpfänden machte ihm kein Bedenken. Er wagte ſich an die in der Wetterau herumſchwärmenden Zigeuner, von denen man einige Früchte in der Gemeine geſehen. Auf ſeiner Reiſe durch Holland machte er Bekanntſchaft mit dem Admiral Schry-

ver

ver zu Amsterdam und hörte da den Wunsch aussprechen, daß den armen Sklaven in Algier geistlicher Zuspruch zu Theil werden möchte. Er fühlte sich geneigt dazu, und reiste im October 1739 dahin ab. Auf dem Durchweg nahm er sich der gedrückten Reformirten in Südfrankreich an und schiffte den 11ten Februar 1740 von Marseille nach Algier hinüber. Der holländische Consul Paravicini verschaffte ihm beym Dey die Erlaubniß zum Besuch der christlichen Sklaven in den Bageos als ihr Lehrer. Fünf Monate verbrachte er, unter Entbehrungen aller Art, mehreren zum Segen, vorzüglich beym Ausbruch der Pest, die ihn den 19ten July hinraffte. Paravicini rühmt in seinem Bericht nach Holland des Mannes tugendhaften Wandel und liebevollen Umgang. Einige Engländer, Thomas Clark und John Rodgers, damals Sklaven, nachher Mitglieder der Brüdergemeine, waren Früchte seiner Arbeit.

§. 21.

Um den Brüdern die Wege unter den Heiden im Orient zu bahnen und ihnen daselbst die gute Nachbarschaft der griechischen Kirche zu sichern, wurde eine Sendung an den Patriarchen derselben nach Constantinopel beschlossen. In einem Schreiben der Bischöfe der Brüderkirche vom 10ten November 1739 an ihn wurde um Erneuerung der alten Freundschaft gebeten, welche ehedem

zwischen

zwiſchen den alten böhmiſchen Brüdern und ihrer griechiſchen Mutterkirche beſtanden habe, und zugleich um Empfehlungsſchreiben für die Heidenboten der Brüder an die Biſchöfe ſeines Sprengels in den Morgenländern. Magiſter Arvid Gradin, ein Schwede, übernahm die Sendung. Vom Erzbiſchof Samuel von Derkom beym Patriarchen Neophytus eingeführt, übergab er in einer ehrenvollen Audienz jenes Schreiben und wurde wohl aufgenommen. Die Antwort erfolgte in aller Form: abgefaßt. Weil aber mehr darin ſtand, als verlangt worden, indem einer ſolchen Einigkeit und Uebereinſtimmung des Glaubens erwähnt wurde, die nicht ſtatt fand, ſo bat Gradin um Aenderung einiger Ausdrücke, und weil das nicht geſchehen konnte, gab er das Schreiben zurück.

§. 22.

Eine Sendung nach der Wallachey, deren Einwohner ſich zur griechiſchen Kirche bekennen, war ebenfalls fruchtlos abgelaufen. Man hatte aus den Zeitungen vernommen, daß der Hospodar dieſes Fürſtenthums, Conſtantin Scarlati, beſchloſſen habe, ſein rohes Volk durch deutſche Künſtler und Handwerker emporzubringen. Das erinnerte die Brüder an die alte Erzählung von den zur Zeit des Königs Matthias Corvinus 1486 dorthin gewanderten mähriſchen Brüder. Andreas Jäſchke aus Mähren erbot ſich zur Unterſuchungsreiſe. Zacharias Hirſchel von der böhmiſchen Gemeine

meine in Dresden, als der Sprache kundig, begleitete ihn. Nach vielen Gefahren unter Hirtenhunden, Räubern und Türken erreichten sie den 1sten July 1740 Bukarest, wurden vom Hospodar und seinen Bojaren freundlich aufgenommen, und kehrten mit den gewünschten Privilegien zurück. Des Hospodars Ungnade und Tod verhinderten Gebrauch davon zu machen.

§. 23.

Unter Druck und Verfolgung, bey Hohn und Spott der Feinde hatte die Brüdergemeine in Herrnhut während dieses Zeitraums ihre ersten Boten mit dem Worte vom Kreuz zu den Grönländern, Lappen und Samojeden, zu den Mahikandern und Arawaken, zu den Negern in Westindien und Guinea, zu den Hottentotten und Cingalesen gesendet. Viele waren das Opfer ihrer Liebe zu dem Gekreuzigten und Seinen theuer erkauften Seelen geworden. Mit Widerwärtigkeiten aller Art hatten sie zu kämpfen gehabt. Da ließ sie der Herr die ersten Früchte ihrer unermüdeten Arbeit und ausharrenden Geduld in Grönland, St. Thomas und am Cap der guten Hoffnung sehen. „Weil ich nicht weiß, schrieb der Graf von Zinzendorf im May 1740, ob der Heiden Zeit schon da ist, so sehe ich die bereits angefangene Bekehrung der Hottentotten, der Grönländer und so vieler hundert Mohren für ein bloßes Douceur an, das der Heiland der Arbeit und dem Schweiß Seiner armen Die-

ner

ner und sonderlich in Ansehung der letzteren, dem werthen Tode wohl dreißig Heiner darüber heimgegangener Kinder gönnen und sie etwas wollen sehen lassen, das er ohne sie vielleicht auch gethan hätte. Ich bin aber nicht gewiß, ob dieß die rechten Bergwerke sind, oder nur Anbrüche von kurzer Dauer. Ach, und wenn das so wäre, so ist die Gemeine für ihre mehr als zweyhundertmalige Seereisen mit hundert Seelen in allem reichlich bezahlt."

Die Berichte und Briefe der Heidenboten wurden an den Gemeintagen in Herrnhut und seit dem Jahr 1740 auch in dem neu angelegten Herrnhaag den Gemeinen mitgetheilt, und dadurch der Zeugen- und Streitersinn rege erhalten, so daß freywillige Anerbietungen selbst zu den beschwerlichsten und gefährlichsten Posten nie fehlten. Dieser Geist wurde dann auch vorzüglich geweckt seit der Rückkehr des Grafen von Zinzendorf aus Westindien im Jahr 1739, durch seine hinreissenden Homilien, so wie durch seine Zeugenlieder, die den Heldenmuth und den in Thaten kräftigen Glauben jener Zeit athmen. Dem größeren Publikum wurden aus den Diarien und Briefen unsrer Missionare nur einzelne Proben durch den Druck mitgetheilt, anfänglich in den freywilligen Nachlesen, und dann in den Büdingischen Sammlungen, welche im Jahr 1740 zu erscheinen anfingen.

Was den Kostenaufwand für unsre Heiden-Missionen betrifft, so faßt es der Graf von Zinzendorf

zendorf in folgendem kurz zusammen: „Die Gemeine hat unsre Brüder bis an die Häfen befördert, von wannen sie auslaufen müssen: in denselben Gegenden hat Gott Leute erweckt, welche ihnen bis an den Ort ihrer Botschaft fortgeholfen: wenn sie daselbst angekommen sind, haben sie sich allenthalben, wo es nur thunlich war, ihrer Hände bedient, und nicht nur zu ihrer Erhaltung, sondern auch zur Wiederbezahlung des Transports Mittel gefunden.“

Die Aussendung und Abfertigung der Heidenboten geschah Anfangs von der Gemeine zu Herrnhut und ihren Vorgesetzten unter Mitwirkung des Gemeinrathes, und seit dem Jahre 1736 und der Verweisung des Grafen von Zinzendorf aus den churſächsischen Landen durch die Pilgergemeine, welche aus ihm und seinen nächsten Mitarbeitern bestand, und sich abwechselnd in der Wetterau (Marienborn, Lindheim, Herrnhaag,) in Amsterdam, London, Berlin u. s. f. aufhielt. Mit ihr standen die Missionarien in Briefwechsel und stellten sich, von ihren Posten zurückkehrend, bey derselben ein. Als Instruktion erhielten die ersten Heidenboten, wie oben erzählt, nur die Anweisung, sich in allen Dingen vom Geiste Jesu Christi leiten zu lassen. Nachdem Erfahrungen gemacht und auch wohl Fehlgriffe vorgekommen, erweiterten sich die Verhaltungsregeln. Die Methode der Brüder, die Heiden zu Christo zu bringen, war im Anfang ihrer Versuche, sonderlich in Grönland,

ohn-

ohngefähr folgende. Sie bewieſen den Heiden, daß ein Gott ſey, und redeten mit ihnen von den Eigenſchaften und Vollkommenheiten deſſelben. Sie kamen hiernächſt auf die Schöpfung — wie Gott den Menſchen nach Seinem Bilde geſchaffen, das er aber bald durch den Fall verloren. Dann machten ſie die Heiden bekannt mit den durch Moſen gegebenen Geboten Gottes. Hieraus bewieſen ſie ihnen, daß ſie Sünder wären, und zeitliche und ewige Strafen verdient hätten; daraus folgerten ſie, daß jemand ſeyn müßte, der ſie mit Gott verſöhnte u. ſ. w. Die Brüder fuhren lange in dieſer Lehrart fort, richteten aber damit nichts aus. Die Heiden wurden der Rede müde. *) Kaum fingen die Brüder

*) Fragt man, wie doch die Brüder auf dieſe Lehrweiſe gekommen? ſo muß ich geſtehen, ſchreibt Spangenberg, daß ich immer fürchte, es ſey durch mich geſchehen. Die erſten nach Grönland beſtimmten Brüder nahmen ihren Weg nach Kopenhagen über Halle, wo ich damals wohnte. Sie blieben etliche Tage bey mir und unterhielten ſich mit mir über ihr Vorhaben. Da gab ich ihnen ein Buch zu leſen — ich verſtand es eben auch nicht beſſer — worin ein gewiſſer Theologus unter andern von der Methode redete, die Heiden zu überzeugen und zu Chriſto zu bringen. Der liebe Mann hatte wohl in ſeinem Leben keinen Heiden geſehen, noch viel weniger bekehrt: er dachte aber doch, er könnte eine Anweiſung dazu geben. Die Brüder befolgten dieſelbe, es kam aber nichts dabey her-

Brüder an, die Historie von dem Leiden und Tod Jesu den Heiden bekannt zu machen, so that Gott ihnen das Herz auf, daß sie auf das Wort merkten, und es bewies sich an ihnen als Gotteskraft. Sie wurden begierig, mehr davon zu hören, und das Feuer, das in ihnen entzündet worden, breitete sich immer mehr aus. Nebst den Erfahrungen, die man in Grönland von den mächtigen Wirkungen des Wortes vom Kreuz machte, trug zu dieser neuen Predigtweise der Missionare viel bey das tiefere Eindringen der Brüdergemeine in die Lehre von dem vollgültigen Versöhnopfer Jesu. Seine heilige Wunden, die freye Gnade in Seinem Blute, die Seligkeit der armen Sünder, die sich im gläubigen Blick auf Seine Marter- und Todesgestalt weiden, wurde besonders seit dem Jahr 1739 mit warmen Herzen in den Vorträgen angepriesen und entflammte die Herzen. Die Boten unter den Heiden wurden davon so kräftig belebt, daß sie mit getroster Freymüthigkeit zu ihnen reden konnten und mit einem solchen Zufluß der Sprache, der sie selbst in Erstaunen setzte.

In Bezug auf die im Missionsdienst bereits gemachten Erfahrungen heißt es in einer Heidenboten-Instruction vom Jahr 1740, die den Grafen v. Zinzendorf zum Verfasser hat:

„Laßt

---

aus.“ (S. Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden. Seite 86.)

„Laßt euch nicht durch die Vernunft blenden, als müßten die Leute in der Ordnung erst an Gott glauben lernen, darnach an Jesum. Es ist falsch: denn daß ein Gott sey, ist ihnen offenbar. Vom Sohn müssen sie unterrichtet werden: Es ist in keinem Andern Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben. Paulus wußte nichts unter den Heiden ohne allein Jesum Christ, und zwar gekreuziget. Es ist den Gelehrten, Weisen und allen Ungläubigen eine Thorheit, aber es ist doch Gotteskraft und Weisheit im höchsten Grade: es ist die höchste Kunst am gläsern Meer, und hier erkennt man dran das kleine Heer.“

„Wandelt allemal brüderlich und herzlich unter einander: wenn es aber etwas unter euch setzt, so laßt es unsern Freund nicht entgelten; laßt es die Welt nicht wissen, sondern schließt euch gleich, wenn es für das Vaterland gehet, und arbeitet in einem Geiste. Wenn ihr dem Heiland etwas verderbet, so laßt es euch leid seyn.“

„Lieben Brüder: Ich habe bemerkt, daß die meisten Reisenden sich über die Moral unsrer Heiden aufhalten, und fast wie zurückgeschreckt worden, ihnen etwas von unsern Sachen vorzusagen, weil sie besser als die Christen wären. Es ist aber falsch; das Verderben liegt nur in Unwissenheit und Dummheit begraben, und wenn sie nur Wind von unsern Lüften kriegen, so sind sie gleich dahinter drein. Man kann sich ohnfehlbar darauf

verlassen, daß sie so grobe Sünder im Willen sind, als die Christen: darum ist mit ihnen, wie mit andern Sündern, umzugehen. Ihre Sünde besteht auch, wie unsre, im Unglauben und in der Feindschaft gegen das wahre Wesen und in der Gleichgültigkeit gegen den Heiland, wenn sie von Ihm hören, und ihr Gewissen sagts ihnen, indem wir mit ihnen reden, daß es so ist, wenn wir uns darauf berufen."

„Fangt nicht mit öffentlichen Predigten an, sondern mit Zuspruch bey einzelnen Seelen, die es werth sind, die euch der Heiland anweisen und ihr fühlen werdet. Wenn es aber von euch begehret worden; so bezeuget jedermann das Evangelium auch offenbar."

„Messet die Seelen nicht nach der Herrnhuter Elle, denn mich dünkt, unsre Brüder in St. Thomas versehen es darin, und fordern von den Mohren und Mohrinnen, die ihren Sinn geändert, Sachen, die wir von unsern Mitstreitern in Herrnhut verlangen."

„Wer getauft zu werden begehret, den taufet nach apostolischer Anweisung, wenn er glaubt, im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Die Geheimnisse des Abendmahls und alle andre Geheimnisse, bleiben ihnen verschwiegen, bis sie, wie unsre Leute, am Verständniß wachsen."

„Die Vielweiberey ist ihnen zu wehren, wenn sie erst vorkommen soll: wo sie aber schon Weiber haben, da behalten sie solche, bis auf weitere

An-

Anfrage; denn dabey kann viel Ungerechtigkeit und Partheylichkeit vorgehen. Die Lüfte aber, der Geiz, der Stolz, der Neid und das ganze Wesen der Sünde wird ihnen gänzlich verleiden, und durch die Gnade, die in uns wohnet, ihm die Ausflucht bey ihnen benommen. Daher ihr ihnen auch aus der Schrift heilige Begriffe von der Ehe, nach der Einsetzung, von der Natur der Liebe, von der Armuth Jesu, von Seiner Niedrigkeit, beybringen müsset.

Zweyter Abschnitt.

Vom Jahr 1741 bis 1760.

§. 1.

Von der ersten Einwanderung der Brüder in Pensylvanien ist bereits Nachricht gegeben worden (1. Abschnitt. §. 13.). Im Anfang dieses Zeitraums wurden die Brüdergemeinorte Bethlehem und Nazareth angelegt. Die Brüder, welche sich daselbst niederließen, sollten nach dem Beyspiel der Pilgergemeine in Europa, allen Religionsparteyen im Lande, wo sie Eingang finden würden, mit dem Evangelium zu dienen suchen. Es wurde

daher auch eine gemeinschaftliche Haushaltung unter ihnen eingerichtet und zwanzig Jahre fortgeführt. Der Verdienst von ihrer Hände Arbeit wurde, nach ihrer eignen nothdürftigen Versorgung, zu Erziehung der Kinder, zu Bewirthung und Unterstützung der von ihnen im Lande angestellten Prediger und Schulhalter und für die Missionssache verwendet. Auf die Weise wurde Bethlehem der Hauptort einer neuen Abtheilung der Brüder-Unität jenseit des Weltmeeres, und zugleich ein Pilgerhaus, und eine Zeugenschule nicht nur für die benachbarten Indianer, sondern auch für die Missionen im dänischen Westindien und holländischen Guiana, welche um diese Zeit von hier aus großentheils mit Lebensmitteln versehen und mit Missionaren versorgt wurden. Das schnelle Aufblühen dieses Zweiges der Brüder-Unität in Nordamerika wurde gefördert durch den Aufenthalt des Grafen von Zinzendorf daselbst vom November 1741 bis Januar 1743.

§. 2.

Auf dem Synodus zu Oly den 22sten Februar 1742 wurden die Erstlinge aus den Indianern getauft und Abraham, Isaak und Jakob genannt; Tschoop als Johannes folgte bald. Bey einem Besuch in Schekomeko ertheilte der Graf v. Zinzendorf den Missionaren den Rath: sie sollten es ja nicht auf ein Netz, auf einen großen gemischten Haufen, sondern auf ein Bündlein der

Leben-

Lebendigen antragen. Die Bekehrung ganzer Nationen sey von ihnen noch nicht zu erwarten; jetzt komme es nur darauf an, daß sie Erstlinge, und an diesen recht gegründete Leute bekämen. Sie hätten ihnen nach der Schrift eine deutliche Erkenntniß beyzubringen, doch immer so viel möglich dahin zu sehen, daß ihr Kopf nicht mehr davon faßte, als ihr Herz zugleich genösse. Den Johannes setzte er zum Lehrer und Dolmetscher, den Abraham zum Aeltesten, den Jakob zum Ermahner, den Isaak zum Diener. „Diese vier nach Geist und Natur incomparable Indianer", schreibt er, „sind rechte Gottesmänner unter ihnen und formiren eine Conferenz, der wir oft mit Erstaunen beygewohnt haben."

Außerdem unternahm er noch zwey beschwerliche Reisen in die Wildnisse des benachbarten Indianerlandes, und schloß mit den Häuptern der Irokesen, oder sechs Nationen, welche damals in großem Ansehen standen und sich eine Herrschaft über die andern Indianerstämme anmaßten, einen Bund, der den Brüdern die Freyheit, als Lehrer unter ihnen aufzutreten, sicherte. Von Zeit zu Zeit hielten sich Brüder in ihrer Hauptstadt Onondago auf, fanden aber mit dem Evangelium keinen Eingang bey ihnen.

§. 3.

Desto größer war der Segen unter den von ihnen verachteten Mahikandern in Schekameko und

den

den benachbarten Orten Wechselnach und Nachgangen. In Schekomeko fanden sich an Sonn- und Festtagen über hundert Besuchende ein, und der Trieb der Gläubigen, vom Heiland und Seiner Liebe zu zeugen, war so stark, daß sie selten vor Mitternacht aufhörten. Ein Brief des Regierungs-Dolmetschers Conrad Weiser an den Missionar Büttner schildert lebendig die daselbst waltende Gnade: „Der Indianer Glaube an den Herrn Jesum Christum, ihre Einfalt und unverstelltes Wesen, ihre wesentliche Empfindung der durchs Blut Jesu zuwege gebrachten und von den Brüdern gepredigten Gnade gab mir den allergrößten Eindruck und Glaubensgewißheit, daß der Herr mit euch ist. Es war mir, als sähe ich ein Häuflein der ersten Christen bey einander. Ihre Alten saßen in der Versammlung, theils auf Bänken und wegen Enge des Raums auf dem Boden mit großer Gravität und Andacht, und hörten dem Bruder Pyrläus zu, als ob sie ihm die Worte aus dem Herzen hören wollten. Johannes war Dolmetscher, und hat es aufs allerschönste verrichtet. Ich halte ihn für einen Mann, der mit Geist und Kraft gesalbt ist. Kurz zu sagen, ich rechne es unter die größten Gnaden, die mir in meinem Leben geschenkt sind, daß ich in Schekomeko gewesen bin. Der Spruch: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, war ganz neu und lebendig in meinem Herzen, als ich die Patriarchen der amerikanischen Kirche da herum

sitzen

ſitzen ſahe, als Zeugen des Verſöhnungsopfers unſers Herrn Jeſu Chriſti. Ihr Gebet müſſe hinaufkommen ins Gedächtniß vor Gott, und aus dem Himmel müſſe gegen ihre Feinde geſtritten werden! Der allmächtige Gott wolle dir und deinen Gehülfen eine offene Thüre geben zu den armen Heiden!“

Die weißen Nachbarn, welche von den Sünden der Indianer Gewinn gezogen, boten nun alles auf, das ſchön aufblühende Miſſionswerk zu zerſtören. Die Miſſionare wurden verläſtert, der Verbindung mit den Franzoſen in Canada beſchuldigt, vor die Obrigkeiten geführt, von denſelben unſchuldig befunden, und dennoch als Eidweigerer durch eine Acte der Provinzialverſammlung aus der Provinz Neu-York verwieſen. Die verlaſſene Indianergemeine wurde von den Nationalhelfern bedient, welche von Zeit zu Zeit in Bethlehem ſich Raths erholten. Da die Indianer ehemals, bey trunkenem Muthe, das Recht zu ihrem Lande für eine Kleinigkeit verkauft hatten, ſo benutzten jetzt ihre erbitterten Feinde dieſen Umſtand, ſie zu vertreiben. Die Brüder nahmen zehn Familien der Bedrängten erſt in der Nähe von Bethlehem auf und wieſen ihnen dann ſechs Meilen nordwärts am Einfluß der Mahony in die Lecha ein für ſie erkauftes Stück Land an, auf welchem ſie im Jahr 1746 Gnadenhütten erbauten. Hier ſammelte ſich eine nach Außen und Innen wohleingerichtete Gemeine. In den Verſammlungen zerſchmolzen die ernſt-

ernsthaften und kalten Indianer über der Betrachtung des Heilandes und Seiner Wunden, in Thränen der Innigkeit. Die häufig besuchenden Wilden erstaunten über das freymüthige Zeugniß ihrer Landsleute von dem Tode des Herrn. Die Anzahl der Gläubigen belief sich auf 500, die meisten waren von den Mahikandern und Delawaren. Die Indianer in dem benachbarten Meniolagomekah wurden auch von der Gnade ergriffen, bekamen eine ordentliche Gemeineinrichtung und hielten sich in Ansehung der Sakramente nach Gnadenhütten. Die noch in der Zerstreuung an den Grenzen von Neu-York und Neu-England zurückgebliebenen christlichen Indianer wurden im Jahr 1748 von dem zu einer Visitation nach Amerika gesendeten Bischof Johannes v. Watteville aufgesucht und aufs neue angefaßt. Seitdem genossen sie wieder in Pachgatgoch und Wechquatnach die Pflege der Brüder, bis auch sie später genöthigt wurden, das Land zu räumen.

Der Bischof Spangenberg, welcher vom Jahr 1744 bis 1762 mit kurzer Unterbrechung die oberste Leitung aller Anstalten der Brüder in Nordamerika besorgte, hatte im Jahr 1745 in Onondago den Bund mit den Irokesen erneuert. Kammerhof setzte im Jahr 1750 die Unterhandlungen mit dem großen Rathe fort, und David Zeisberger, der sie beide begleitet, hielt sich wiederholt längere Zeit unter ihnen auf, erlernte ihre Sprache und genoß viel Freundschaft von ihnen,

konnte

konnte aber wenig an ihrem Herzen ausrichten, und hatte nebst seinen Gefährten Hunger und Kälte, ja Lebensgefahr unter den trunkenen Indianern auszustehen.

Von Gnadenhütten aus wurde das Wort des Lebens in Wajomik und andern Orten an der Susquehanna ausgestreut. In den Jahren 1752 und 1753 erschienen angesehene und zahlreiche Gesandtschaften von den daselbst wohnenden Nantikoks und Schawanos in Gnadenhütten und Bethlehem, welche unter großer Feyerlichkeit nach Indianerweise die Kette der Freundschaft aufs neue befestigten, zugleich aber, angeblich in Auftrag der Irokesen, die Gläubigen aufforderten, sich aus dem Lande der Weißen weg und nach Wajomik zu begeben, wo sie ja auch Lehrer aus den Brüdern haben und nach ihrer Weise leben könnten. Die Brüder sahen es ungern, daß die Gläubigen ihrer nähern Aufsicht und Pflege entrückt werden sollten. Auch wurden diese dadurch in die politischen Händel ihrer heidnischen Landsleute verflochten und geriethen unter sich in Uneinigkeit. Da ihnen gleichwohl der Entschluß freygestellt wurde, so begaben sich 65 Personen nach Wajomik, wo sie von Zeit zu Zeit durch die Brüder besucht wurden und ihren Nachbarn zum Segen waren. Die Stellen der Abgegangenen wurden in Gnadenhütten bald durch 49 Personen von Meniolagomekah ersetzt, welches die Indianer verlassen mußten. Die Wohngebäude der Indianer in Gnadenhütten wurden

den auf die Nordseite der Lecha versetzt; und das von ihnen bisher eingenommene Land an der Mahony zu Feld- und Viehwirthschaft eingerichtet. Das alte Gemeinhaus diente zur Wohnung der dabey angestellten Brüder und Schwestern und zugleich zur Herberge für durchreisende Missionare.

Die Botschaft der heidnischen Indianer an die Gläubigen in Gnadenhütten, um sie zum Aufbruch nach Wajomik zu bewegen, wurde dringender, je drohender die Aussichten zum Kriege sich zeigten.

§. 4.

In den zwischen den Engländern und Franzosen im Jahr 1755 ausgebrochenen blutigen Krieg über die Gränzen ihrer nordamerikanischen Besitzungen wurden auch die Indianer-Nationen verwickelt, und gar bald erreichte sein verderblicher Einfluß auch die christlichen Indianer. Die Delawaren und Schawanos ließen sich um so lieber von den Franzosen gegen die Engländer zum Kriege reizten, da sie in diesen ihre Unterdrücker und die Räuber ihres Landes erblickten. Im October d. J. fingen die Wilden mit Mord und Brand ihre grausamen Verheerungen der Plantagen in Pensylvanien an. Alles begab sich voll Schrecken auf die Flucht. Die Brüder und die gläubigen Indianer verhielten sich ruhig; daraus zogen ihre Feinde den Schluß, daß sie es mit den Franzosen und ihren Indianern hielten. Ehe man es sich aber versah, wurde das Pilgerhaus und die Wirthschafts-

ge-

gebäude der Brüder an der Mahony den 24sten November Abends von den Wilden überfallen, in Flammen gesteckt und eilf Personen theils erschossen, theils verbrannt. „Was soll ich über diese Sache sagen? schrieb Spangenberg an den Grafen v. Zinzendorf. Als ichs hörte, konnte ich am ersten Tage gar nicht weinen, denn mein Schmerz war zu groß, am zweyten Tage konnte ich nichts thun, als weinen vor Weichheit meines Herzens; am dritten Tage habe ich dankbarlich und in dem Sinne geweint: Herr, du hast es wohl gemacht! Nur wünschte ich auch mit dabey gewesen zu seyn; denn es ist gleichwohl eine große Gnade, auf den Fuß heimzugehen, wie diese meine lieben Geschwister.“

Die Indianer in Gnadenhütten jenseits der Lecha nahmen auf den Rath der Missionare, denen sie ihre Hülfe anboten, sobald sie das Feuer sahen, die Flucht und fanden sich, von Allem entblößt, mit denselben in Bethlehem ein. Ihre verlassenen Häuser wurden in die Asche gelegt und an deren Stelle in der Folge das Fort Allen gebaut. Bethlehem, Nazareth und ihre Vorwerke dienten sechshundert Flüchtlingen aus der Umgegend zur Zuflucht, schwebten aber selbst in beständiger Gefahr vor den aufgebrachten Wilden. Besonders waren die geflüchteten christlichen Indianer der Gegenstand ihrer Erbitterung, weil sie nicht mit ihnen gemeine Sache machten. Auf der andern Seite drohten ihnen Schwärmer aus den

Wei-

Weißen, die alle Indianer gleich den Cananitern ausgerottet wissen wollten, den Untergang.

Sobald die größte Gefahr vorüber war, wurde unsern Indianern eine halbe Stunde von Bethlehem ein Stück Land zur Niederlassung angewiesen, worauf sie im Herbst 1758 Nain erbauten, und hier von den Missionaren Mack, Schmick und Grube bedient wurden. Weil der Ort zu viel Einwohner bekam, so wurde im Jahr 1760, sechs Meilen von Bethlehem, am Bach Wechquatank eine zweyte Missionsniederlassung angelegt. Die zahlreichen Gesandtschaften der Indianerstämme, welche in Easton und Philadelphia mit der englischen Regierung über den Frieden unterhandelten, veranlaßten vielen Besuch in Nain und Bethlehem. Da sich der Kriegsschauplatz aus dieser Gegend wegzog, so wurde vom Anfang des Jahres 1759 an, Pensylvanien und die benachbarten Provinzen von den Wilden nicht mehr belästigt. Bey den heftigsten Erschütterungen und schwersten Prüfungen wurde die Indianergemeine in einem Sinne erhalten, und selbst unter den wilden Indianern ging mitten im Kriege das Gnadenwerk des Herrn fort, indem immer einige durch Sein Wort erweckt, an Ihn gläubig und in Seinem Namen getauft wurden.

§. 5.

Die Gemeine in Bethlehem und ihre Aeltesten wurden durch die Kriegsbedrängnisse veranlaßt,

laßt, während dieſes Zeitraums ſich vorzüglich der Indianergemeine, die um ihr Beſtehen kämpfte, anzunehmen. Indeß war die Miſſion unter den Negern im däniſchen Weſtindien ebenfalls der Gegenſtand ihrer treuen Berathung. Im Jahr 1742 hielt der Graf v. Zinzendorf in Bethlehem gründliche Unterredungen mit den dahin beſchiedenen Hauptarbeitern von St. Thomas, Friedrich Martin, Gottlieb Iſrael und Georg Weber.

„Als die Gemeine in Bethlehem", ſchreibt Spangenberg, „im Jahr 1745 die Nachricht hörte von dem Entſchlafen der Zeugen in St. Thomas, ſo wurde Alles entzündet vor Verlangen, auch das Leben daran zu wagen; und hätte ich herumgefragt, wer nach St. Thomas in das Peſtloch gehen wollte, ich hätte zwanzig bis dreißig Brüder und Schweſtern gefunden, die gleich gegangen wären."

Aus ihrer Mitte bekam dann auch dieſe Miſſion öfters anſehnliche Verſtärkungen, und der Biſchof David Nitſchmann, Chriſtian Heinrich Rauch, Johannes v. Wattewille, Nathanael Seidel begaben ſich von da zu den ihnen aufgetragenen Viſitationen derſelben. Die zur Bedienung der Miſſion erforderliche Kirchenfreyheit erhielt während dieſes Zeitraums eine Beſtätigung und Erweiterung durch das Reſcript Königs Chriſtian VI. vom 22ſten May 1744 an die däniſch-weſtindiſche Compagnie, durch welches den Brüdern zugeſtanden wurde, außer dem jedesmaligen ordentlichen

vom

vom Könige bestätigten Lehrer, welcher bis daher allein Kirchenhandlungen verrichten durfte, vier bis fünf Diaconen als seine Stellvertreter zu ernennen. Ein Rescript Friedrichs V. vom 18ten August 1747 fügte erläuternde Bestimmungen hinzu, und stellte zugleich das ganze Missionswerk der Brüder unter den Schutz der Regierung, welcher ihnen auch fortan mit großer Geneigtheit gewährt wurde. Häufige Krankheiten und Sterbefälle unter den Missionaren und ihre ernöthigten Besuchreisen nach Nordamerika und Europa, machten die Bedienung der Negergemeine mangelhaft. Die Versammlungsorte derselben waren damals auf St. Thomas der Posaunenberg, die Plantage der Brüder, Tappus, und Muskitebai und Perl, zwey Plantagen des Herrn Carstens. Auf St. Crux und St. Jan wurden die dahin versetzten gläubigen Neger durch Brüder von St. Thomas, so viel es ihre geringe Zahl erlaubte, besucht. Fr. Martin ließ sich die weitere Ausbreitung des Evangeliums über diese Inseln besonders angelegen seyn. Er verrichtete in den Jahren 1744 und 1745 die ersten Taufen daselbst. Die auf St. Crux sich sammelnde Negergemeine wurde während der Abwesenheit der Brüder von Nationalgehülfen bedient. Unter ihnen zeichnete sich Nathanael aus, der ein neunzigjähriges Alter erreichte. Von seiner ersten Erweckung und dem ersten Anfang der Mission erzählte er Folgendes: „Als ich unsre Brüder das große Wort verkündigen hörte, daß Gott unser

ser Heiland die Menschen so geliebet hat, daß Er ein Mensch wurde und für sie starb, damit sie nicht den ewigen Tod erleiden möchten, war es, als ob ein Pfeil mein Herz durchbohrte. Ich folgte den Brüdern von Ort zu Ort, um noch mehr von diesem großen Worte zu hören. Und wenn keine Brüder bey uns waren, so kamen wir Gleichgesinnte zusammen, und wiewohl wir nicht viel wußten, unterredeten wir uns doch von dem Gott, welcher selbst die Neger liebt, und wurden oft von Dankbarkeit so hingenommen, daß wir alle weinten und ein brennendes Verlangen fühlten, den Herrn kennen zu lernen und Seine Gnade zu erfahren. Zu der Zeit mußten die gläubigen Neger viel Widerstand und Verfolgung erdulden. Um uns keinen Mißhandlungen von Seiten der weißen Leute auszusetzen, nahmen wir einen Umweg durch die Wälder, um das Evangelium zu hören; doch je beschwerlicher es war, zum Versammlungsplatz zu gelangen, desto seliger fühlten wir uns daselbst; denn der Friede Gottes waltete auf eine besondere Weise unter uns, und wir sprachen oft bis spät in die Nacht zusammen von dem Heil unsrer Seele."

Auf St. Jan hatte der mit den Brüdern verbundene Plantageaufseher Jens Rasmus selbst angefangen, den Negern Versammlungen zu halten. Er baute auch ein Haus zur Aufnahme besuchender Brüder, welche Anfangs von den meisten Weißen großen Widerstand erfuhren.

§. 6.

vom Könige bestätigten Lehrer, welcher bis daher allein Kirchenhandlungen verrichten durfte, vier bis fünf Diaconen als seine Stellvertreter zu ernennen. Ein Rescript Friedrichs V. vom 18ten August 1747 fügte erläuternde Bestimmungen hinzu, und stellte zugleich das ganze Missionswerk der Brüder unter den Schutz der Regierung, welcher ihnen auch fortan mit großer Geneigtheit gewährt wurde. Häufige Krankheiten und Sterbefälle unter den Missionaren und ihre erneuerten Besuchreisen nach Nordamerika und Europa, machten die Bedienung der Negergemeine mangelhaft. Die Versammlungsorte derselben waren damals auf St. Thomas der Posaunenberg, die Plantage der Brüder, Tappus, und Muskitebai und Perl, zwey Plantagen des Herrn Carstens. Auf St. Crux und St. Jan wurden die dahin versetzten gläubigen Neger durch Brüder von St. Thomas, so viel es ihre geringe Zahl erlaubte, besucht. Fr. Martin ließ sich die weitere Ausbreitung des Evangeliums über diese Inseln besonders angelegen seyn. Er verrichtete in den Jahren 1744 und 1745 die ersten Taufen daselbst. Die auf St. Crux sich sammelnde Negergemeine wurde während der Abwesenheit der Brüder von Nationalgehülfen bedient. Unter ihnen zeichnete sich Nathanael aus, der ein neunzigjähriges Alter erreichte. Von seiner ersten Erweckung und dem ersten Anfang der Mission erzählte er Folgendes: „Als ich unsre Brüder das große Wort verkündigen hörte, daß Gott un-

ser

ser Heiland die Menschen so geliebet hat, daß Er ein Mensch wurde und für sie starb, damit sie nicht den ewigen Tod erleiden möchten, war es, als ob ein Pfeil mein Herz durchbohrte. Ich folgte den Brüdern von Ort zu Ort, um noch mehr von diesem großen Worte zu hören. Und wenn keine Brüder bey uns waren, so kamen wir Gleichgesinnte zusammen, und wiewohl wir nicht viel wußten, unterredeten wir uns doch von dem Gott, welcher selbst die Neger liebt, und wurden oft von Dankbarkeit so hingenommen, daß wir alle weinten und ein brennendes Verlangen fühlten, den Herrn kennen zu lernen und Seine Gnade zu erfahren. Zu der Zeit mußten die gläubigen Neger viel Widerstand und Verfolgung erdulden. Um uns keinen Mißhandlungen von Seiten der weißen Leute auszusetzen, nahmen wir einen Umweg durch die Wälder, um das Evangelium zu hören; doch je beschwerlicher es war, zum Versammlungsplatz zu gelangen, desto seliger fühlten wir uns daselbst; denn der Friede Gottes waltete auf eine besondere Weise unter uns, und wir sprachen oft bis spät in die Nacht zusammen von dem Heil unsrer Seele."

Auf St. Jan hatte der mit den Brüdern verbundene Plantageaufseher Jens Rasmus selbst angefangen, den Negern Versammlungen zu halten. Er baute auch ein Haus zur Aufnahme besuchender Brüder, welche Anfangs von den meisten Weißen großen Widerstand erfuhren.

§. 6.

§. 6.

Da um dieſe Zeit die Miſſionare gewahr wurden, daß ſelbſt Getaufte von ihrem erſten Eifer nachließen und wohl gar in Sünden geriethen, ſo glaubten ſie durch größere Strenge dem Verderben ſteuern zu müſſen. Ihre ſcharfen Ermahnungen erregten aber bey den Einen Niedergeſchlagenheit und bey den Andern Zorn und Erbitterung. Ueberdem faßten ſie die von dem Grafen v. Zinzendorf den Miſſionaren der Indianer gegebene Anweiſung, es nicht auf einen zahlreichen Haufen, ſondern für jetzt nur auf Erſtlinge anzutragen, einſeitig auf. Indem ſie mit großem Eifer der Getauften und Abendmahlsgenoſſen wahrnahmen, ließen ſie ihre zahlreichen Lehrlinge außer Acht. Erfüllten dieſe nicht ganz ihre hohen Forderungen, ſo unterließen ſie das Taufen ganz. Noch bedenklicher waren ſie in Zulaſſung zum heiligen Abendmahl, welches überhaupt ſelten gehalten wurde, weil die Neger nicht dem Charakter einer wahren Gemeine Gottes nach dem Muſter der europäiſchen Brüdergemeinen entſprächen. Darüber riß Muthloſigkeit ein; die Verirrten geriethen immer tiefer ins Verderben, die Kranken und Schwachen blieben ohne Pflege. Nur Fr. Martin fand gegen eine ſolche übertriebene Strenge viel zu erinnern, konnte aber bey ſeinen Mitarbeitern nicht durchdringen. Daher begab er ſich auf die Reiſe nach Europa, und er hatte die Befriedigung, daß auf der im Jahr 1747 zu Herrnhaag von den Hauptarbei-

arbeitern der Brüdergemeine gehaltenen Synode die Behandlungsweiſe der Heiden auf unſern Miſſionen unterſucht und fürs künftige richtigere Grundſätze darüber feſtgeſtellt wurden.

§. 7.

Mit einem freudigen evangeliſchen Geiſte und neuen Gehülfen kehrte Fr. Martin auf ſeinen Arbeitsplatz zurück, ermunterte die Muthloſen, ſammelte die Zerſtreuten, und verkündigte die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes unſers Heilandes gegen alle arme Sünder mit ſolcher Kraft, daß durchgängig der ehemalige Gnadengang von Neuem anfing und das Volk begierig zur Anhörung des tröſtlichen Evangeliums ſich drängte.

Joh. v. Wattewille, vom Synodus in Herrnhaag mit einer Viſitation der Miſſionen in Nordamerika und Weſtindien beauftragt, langte im Frühjahr 1749 mit neuer Verſtärkung von Nordamerika in St. Thomas an. Er begann ſein Viſitationsgeſchäft damit, die Miſſionare auf die ſchädlichen Folgen einer übertriebenen Kirchenzucht aufmerkſam zu machen, und ſie durchgängig zu der evangeliſchen Behandlung der armen Neger zurückzuführen. Es wurde beſchloſſen, alle Verirrte wieder aufzuſuchen und ſie aufs Neue in die Pflege zu nehmen. Der Erfolg war eine allgemeine Bewegung unter Getauften und Ungetauften. Die Sonntagsverſammlungen wurden von 800 bis 900 Negern beſucht. An einem Bettage meldeten ſich 380 neue Leute als Lehrlinge, die man von nun an namentlich aufzeichnete. Alte, Blinde und Lahme ka-

men einen weiten Weg hergekrochen, um der Taufe theilhaftig zu werden, und es wurden während der Zeit der achtwöchigen Visitation an den Bettagen über 100 Neger getauft. Zur besseren Seelenpflege wurde die Gemeine in die Klassen der Lehrlinge, Taufcandidaten, Getauften, Abendmahlscandidaten und Communicanten eingetheilt, denen auch besondere Vorträge gehalten wurden. Auch wurde festgesetzt, von nun an die Kinder der Getauften gleich nach der Geburt zu taufen. Die kleinen Negergemeinen auf St. Crux und St. Jan wurden ebenfalls in Segen besucht.

Die Gouverneurs von St. Thomas und St. Crux bezeigten ihre Gewogenheit gegen die Mission, und die meisten Herren gaben ihren christlichen Negern gute Zeugnisse. Von Zeit zu Zeit wohnten selbst mehrere Weiße den gottesdienstlichen Versammlungen der Neger andächtig bey. Es begann eine neue gesegnete Periode für die Mission. Hitzige Fieber rafften indeß bald wieder mehrere Missionare weg, und den 1sten Februar 1750 vollendete auch der ehrwürdige Friedrich Martin auf St. Crux seinen Pilgerlauf. Man kann ihn als den eigentlichen Begründer dieser Mission ansehen. Vierzehn Jahre hindurch verkündigte er mit apostolischem Muthe und Glauben vielen tausend Negern das Heil in Christo. Auf jeder der drey Inseln hat er eine christliche Gemeine aus den Heiden gesammelt, und drittehalb Hundert haben durch ihn die heilige Taufe empfangen. Die Zahl der zur Pflege der Brüder gehörigen Neger in St. Tho-

mas

mas war auf 1222 gestiegen. Georg Weber trat nun als Ordinarius der Mission auf, und führte bis zu seiner Abreise nach Europa im Jahr 1760 die Aufsicht über dieselbe.

§. 8.

Auf St. Crux war die Compagnieplantage Prinzeß der eigentliche Missionsplatz, wo das Versammlungshaus war. Hier wohnte seit dem Jahr 1751 Georg Ohneberg, der, in Friedrich Martins Fußtapfen tretend, die Mission mit gutem Erfolg fortführte. Böswillige heidnische Neger suchten ihn vergebens durch Brandstiftungen wegzuschrecken. Eine Stunde von dieser Plantage wurde auf einem von den Brüdern erkauften Grundstücke Friedensthal angelegt und im Jahr 1755 die neue Kirche eingeweiht. Am Westende der Insel, wo Friedrichsstadt erbaut wurde, entstand unter den großen Erweckungen der Neger auch ein Predigtplatz. In eben dem Jahre wurde der Freyherr v. Pröck als der erste königliche Generalgouverneur der drey Inseln eingesetzt, nachdem dieselben von der westindischen Compagnie für königliche Rechnung übernommen worden waren. Derselbe nahm in Christiansstadt auf St. Crux seinen Wohnsitz. Die Brüdermission hatte an ihm einen wahren Freund und Beschützer, der sich unter andern bey Gelegenheit einer entdeckten Negerverschwörung im Jahr 1759 der christlichen Neger väterlich annahm und selbst für den ungestörten Fortgang ihrer Abendandachten Sorge trug.

In St. Jan hatten die Brüder schon im Jahr

1749 eine kleine Plantage erkauft, die in der Folge mit einer Kirche verſehen und Bethanien genannt wurde. Die Neger waren ganz krank vor Verlangen nach ordentlicher geiſtlicher Pflege. Erſt im Jahr 1754 zog der Miſſionar Brucker zum Bleiben auf dieſe Inſel, und von da an nahm die Zahl der Negergemeine ſchnell zu.

Ueber den innern Zuſtand des Miſſionswerkes drückte ſich Nathanael Seidel bey Gelegenheit ſeines erſten Beſuchs im Jahr 1753 alſo aus: „Es iſt gewiß ein großes Werk des Heilandes auf dieſen Inſeln, und der Dienſt der Brüder unter dem armen ſchwarzen Volke gereicht tauſenden zu ihrem ewigen Heil. Mir hat mein Herz gelebt, als ich dieſes Werk mit Augen geſehen habe. Herzlich habe ich dem Heiland gedankt, daß ich das Glück gehabt, zehn Wochen unter ihnen zu ſeyn. Zehn Jahre ſollten mir nicht lange unter ihnen deuchten. Ich habe mit unſern Brüdern und Schweſtern einen ſeligen Verlaß gemacht, und ſie alle getroſt, wohl und geſund verlaſſen. Ich werde es nicht vergeſſen, daß ich in St. Thomas geweſen bin.“

Zu ihrem äußern Beſtehen arbeiteten die Miſſionare mit ihren Händen ſo viel, als ihr eigentlicher Beruf ihnen geſtattete. Außer der Zuckerarbeit, die ſie mit ihren wenigen Negern auf ihrer Plantage in St. Thomas verrichteten, wurde ihnen der Mühlenbau beſonders einträglich. Doch wurden die Unkoſten der Miſſion durch die Reiſen der vielen erforderlichen neuen Gehülfen ſtark vermehrt, ſo daß noch beträchtliche

liche Zuschüsse aus Europa und Nordamerika nöthig waren. Bis zu Ende des Jahres 1757, in einem Zeitraum von 25 Jahren, waren auf den drey Eilanden 1413 Erwachsene und 314 Kinder getauft worden. Von 66 Brüdern und 33 Schwestern, welche theils von Europa, theils von Nordamerika dahin gesendet worden, wurden 35 dort begraben und 10 endigten ihr Leben auf der Reise zur See oder zu Lande.

§. 9.

Schon seit mehreren Jahren hatten die Brüder auf St. Thomas den Wunsch gehegt, auch auf den benachbarten englischen Inseln den Negern das Evangelium zu verkündigen; aber Mangel an Arbeitern hinderte sie daran. Als im Jahr 1743 Fr. Martin von St. Jan aus auf dem nahen Tortola besuchte, erboten sich einige Quäker, ihr Haus den Brüdern zu einer Negerversammlung einzuräumen. Im Jahr 1759 wurde der Besuch dieser Insel von einigen Brüdern wiederholt, die auf den Ankauf eines Grundstücks antrugen; doch kam die beabsichtigte Missionsniederlassung nicht zu Stande.

Im Jahr 1756 wurde Samuel Isles (Eils), ein Engländer, der acht Jahre der Mission in St. Thomas mit Segen gedient hatte, nach der englischen Insel Antigua gesendet. Anfangs hatte er mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Er mußte sich begnügen, den Samen des Evangeliums durch einzelne Unterredungen in das Herz der Neger auszustreuen. Die den Brüdern bereits im Jahr 1749 ertheilte Acte

des

des Großbritaniſchen Parlaments verſchaffte ihm den Schutz des Gouverneurs. Auch fand er einige Gönner, die ihn auf ihren Plantagen predigen ließen. Am 14ten Januar 1757 hatte er die Freude, die erſte Negerin zu taufen, der bald mehrere folgten. Er erhielt Gehülfen aus England. Im Jahr 1761 wurde ein Platz in der Stadt St. Johns, Springgarden genannt, gekauft, auf welchem eine Kirche und ein Wohnhaus errichtet wurde.

§. 10.

Unter den angeſehenen Perſonen, welche um dieſe Zeit in London die nähere Bekanntſchaft der Brüder ſuchten, befanden ſich zwey begüterte Plantagenbeſitzer aus Jamaika, die Herren Barham und Foſter. Dieſe hatten an den chriſtlichen Unterricht ihrer zahlreichen Neger ſchon viele vergebliche Bemühungen und Koſten verwendet. Als ſie nun von dem geſegneten Erfolg der Miſſion der Brüder unter den Negern in St. Thomas hörten, erſuchten ſie den Grafen v. Zinzendorf, ihnen die Hand zur Bekehrung ihrer Sklaven zu bieten. Auf ihr ausdrückliches Verlangen wurde im October 1754 der Br. Zach. Georg Caries, der geſegneten Eingang bey ihnen gefunden, mit noch zwey Brüdern nach Jamaika geſendet. Der erſte Anfang der Miſſion war vielverſprechend. Die Beförderer derſelben ſorgten für den Unterhalt der Brüder, und errichteten auf dem der Miſſion geſchenkten Grundſtück, Carmel genannt, ein Wohnhaus und eine Negerkirche. Die Neger ihrer Plantage wurden ermuntert, das Evangelium zu hören,

ren, und ſie fanden ſich ſo häufig ein, daß zu Ende des Jahrs 1755 ſchon 800 Zuhörer und darunter 26 Getaufte gezählt wurden. Bald erfolgten auch Einladungen anderer Plantagenbeſitzer. Die weißen Leute drängten ſich ſo zahlreich zu Caries Vorträgen, daß er ſich genöthigt ſah, ihnen beſondere Predigten zu halten. In dieſem blühenden Zuſtande blieb die Miſſion zwey bis drey Jahre. Die Anzahl der Katechumenen belief ſich auf 400, und die der Getauften auf 77. Außer den zwey zum Behuf der Miſſion angelegten Plantagen Carmel und Emaus wurde an drey Orten, auf der Bogue, in Island und in Meſopotamia gepredigt.

Einige der aus Europa und Nordamerika in den Jahren 1757 und 1759 zugeſendeten Miſſionsgehülfen beſtanden auf einer ſtrengeren Disciplin bey den Getauften und einer ſpäteren Taufe bey den Lehrlingen. Dadurch verloren jene das Vertrauen, und dieſe wurden von dem Anhören der Predigt des Evangeliums abgeſchreckt. Die Arbeiter geriethen unter ſich in Mißhelligkeiten und ließen die Arbeit gar liegen. Nathanael Seidel ſuchte bey ſeiner Viſitation im Jahr 1759 die Eintracht herzuſtellen, übertrug Chriſtian Heinrich Rauch allein die oberſte Leitung und nahm Caries mit nach Europa zurück. Allein es wurde dennoch der Zweck nicht erreicht, und es verfloſſen noch einige Jahre, ehe ſich die Miſſion von ihrem erlittenen Schaden wieder erholen konnte.

§. 11.

Von Weſtindien wenden wir uns zu der Miſ-

ſion

ſion im holländiſchen Guiana. Um den Wilden näher zu ſeyn, erkauften die Brüder, die ſich in Suriname nicht weit von Paramaribo niedergelaſſen hatten, im Jahr 1742 eine Plantage an dem Fluſſe Cottika, von wo ſie, ſo viel es die zum Broderwerb erforderliche Arbeit erlaubte, ſich mit den Indianern, den Negern und den daſigen Juden zu thun machten. Mißhelligkeiten, welche durch den ſchwärmeriſchen und eigengerechten Regnier unter den Miſſionaren erregt und auch hinauswärts bekannt wurden, hemmten ihre Wirkſamkeit. Im Jahr 1745 wurde der Poſten aufgehoben. Die noch übrigen Brüder wurden angewieſen, theils nach Penſylvanien, theils nach dem benachbarten Berbice zur Verſtärkung der dortigen Miſſion zu gehen.

Hier lebten unſre Brüder in dem neu angelegten Pilgerhut in großer Armuth. Sie arbeiteten mit unverdroßner Emſigkeit, um auf ihren Handwerken ihr Durchkommen und zugleich die Reiſekoſten neuer Gehülfen zu verdienen. Das Band der herzlichſten Liebe einigte ſie. Unter den mehr verdorbenen Indianern in der Nähe der Colonie, die etwas Holländiſch verſtehen, fanden ſie wenig Eingang; und mit den Wilden, die ſie auf dem Durchweg fleißig beſuchten, konnten ſie wenig ſprechen. Von einem ihnen geſchenkten Mulattenknaben lernten ſie in etlichen Jahren ſo viel von der Sprache der Arawacken, daß ſie mit deſſen Hülfe etwas von der Lebens- und Leidensgeſchichte Jeſu und Seiner Liebe zu den Menſchen aufſetzten. Mit dieſem Aufſatz wagte ſich von Zeit

zu

zu Zeit ein Bruder unter die Heiden, ſuchte ſie in der weiten Wildniß in einem Bezirk von 50 Meilen von Ort zu Ort auf, grüßte ſie freundlich, las ihnen den Aufſatz vor, ſang und betete in ihrer Gegenwart. Solche Reiſen waren ſehr beſchwerlich. Sie mußten die nöthigen Lebensmittel mit ſich führen, ihre Hängematten des Nachts an den Bäumen der Wildniß aufhängen, durch breite Flüſſe waten, tiefe Bäche auf einem runden übergelegten Stamm paſſiren und oft Meilen weit gehen, ehe ſie wieder ein Haus antrafen. Waren etwa die Männer auf der Jagd oder Fiſcherey abweſend, ſo flohen die Weiber mit den Kindern vor ihnen mit großem Geſchrey in den Wald. Nach und nach aber wurde durch freundliches Betragen das Zutrauen der Wilden gewonnen; ſie hörten mit ſtiller Verwunderung zu und ſuchten die Bekanntſchaft der Brüder. Ueber jenen Mulattenknaben*) kam der Geiſt des Herrn, und er redete den Wilden ſehr zu Herzen. Gegen das Ende des Jahres 1747 entſtand eine Erweckung unter ihnen; ſie kamen fleißig und voll Begierde, noch mehr von Jeſu dem Gekreuzigten zu hören. Die Brüder verdoppelten ihre Beſuche, wurden mit Freuden aufgenommen und mit geſpannter Aufmerkſamkeit angehört. Im März 1748 wurde eine alte Indianerin auf ihr brünſtiges Verlangen in Pilgerhut als der Erſtling getauft und noch vor dem Ende des Jahres vierzig andere.

Einige

*) Im Jahr 1748 wurde er in Bethlehem durch Johannes von Wattewille mit Namen Johann Renatus getauft und entſchlief 1751 in Groß-Hennersdorf.

Einige von denſelben bauten ſich bey den Brüdern an, die ſie nothdürftig verſorgen mußten, bis ihre Caſſabipflanzen ergiebig wurden. Gnade, Liebe und Einfalt waltete unter dieſem erſten Arawackengemeinlein von 80 Seelen. Die Anzahl der Zuhörer mehrte ſich von Woche zu Woche. Feindſelige Weiße ſuchten den Indianern Furcht einzujagen, daß die Brüder ſie zu Sklaven machen würden. Dem Gouverneur Lösner ſtellten ſie vor, daß die zahlreichen Verſammlungen in Pilgerhut einen Aufſtand veranlaſſen könnten. Dieſer gottesfürchtige Mann bezeigte aber bey aller Gelegenheit ſeine Freude über die geſegneten Bemühungen der Brüder, die armen Heiden aus der Finſterniß zum Lichte zu bringen.

§. 12.

Noch ehe die Nachricht von dieſer Erweckung in Europa einlief, wurde aus dem Seminar der Bruder Theophilus Salomo Schumann, ehemaliger Lehrer in Kloſterbergen, nach Berbice geſchickt, wo er im October 1748 anlangte. Er machte bald ſolche Fortſchritte in der Sprache der Arawacken, daß er ohne Dolmetſcher mit ihnen reden konnte. Auch überſetzte er verſchiedene Abſchnitte des Neuen Teſtaments, und verfertigte ein Wörterbuch und eine Sprachlehre.

Während er der Miſſion vorſtand, ging das Werk Gottes unter den Indianern im Segen fort, und die Bemühungen der Feinde, daſſelbe zu zerſtören, wurden vereitelt. Die Directoren in Amſterdam wurden durch Pflanzer und den holländiſchen

Pre-

Prediger mit falſchen Anklagen gegen die Brüder behelligt. Um dieſe zum Abzug zu bewegen, ſuchte man ſie zur Eidesleiſtung und zu Waffenübungen zu nöthigen. Man verlangte, daß ſie ihre freyen aus der Ferne herbeygekommenen Getauften zur Fiſcherey und zu andern Dienſten für die Kolonie anhalten und ihre Zerſtreuung bewirken ſollten. Schumanns gründliche Verantwortung vor dem Gouverneur und dem Rathe, und der Beſuch einiger Herren von der Regierung in Pilgerhut verſchafften der Miſſion wieder Ruhe. Der Schall des Evangeliums breitete ſich bis an den Maranhon aus. Es kamen Indianer von den Flüſſen Suriname, Corentyn, Eſſequebo, Demerary, Orinoko; und durch die Zurückkehrenden wurden immer mehrere zum Beſuch in Pilgerhut angeregt, um daſelbſt Worte von ihrem Schöpfer zu hören. Selbſt aus den wildeſten und grauſamſten Stämmen wurden einige als Erſtlinge zum Glauben an Jeſum gebracht. Die Indianergemeine nahm beſtändig an Zahl und innerer Gnade zu. Treue und verſtändige Nationalgehülfen begleiteten ihre Landsleute auf ihre entlegenen Koſtgründe und Fiſchereyen, um ſie in der nöthigen Aufſicht und Anfaſſung zu erhalten. Von den dreyhundert Gläubigen wohnten im Jahr 1756 zweyhundert in Pilgerhut.

§. 13.

Seit dem Jahr 1757 kamen anhaltend ſchwere Umſtände über dieſe ſo lieblich blühende Pflänzung des Herrn, und führten nach einigen Jahren ihren

Unter-

Untergang herbey. Während Schumanns Abwesenheit auf einer Reise nach Europa, vom September 1758 bis zum April 1760, war die Mission nicht gehörig bedient. Eine ansteckende Seuche und der zunehmende Mangel an Lebensmitteln vermehrte die allgemeine Muthlosigkeit. Als Schumann den 8ten April 1760 nach Pilgerhut zurückkam, fand er die meisten Indianer krank und viele schon heimgegangen. Fast die Hälfte der Europäer in der Kolonie und darunter auch der neue Gouverneur, von Ryswyk, ein Freund der Brüder, waren an der ansteckenden Krankheit verstorben, und es währte nicht lange, so ging jener begabte und unermüdete Apostel der Arawacken den 6ten October 1760 nach zwölfjähriger gesegneter Arbeit in seine Ruhe ein. Sein Verlust war unersetzlich. Durch die anhaltende Hungersnoth und die wüthende Seuche schmolz die Gemeine bis auf zwanzig Personen zusammen und litt in ihrem innern Gange. „Es ist, als ob Alles um uns herum todt wäre, schreiben die Missionare im Jahr 1762. Der Besuch von Indianern hört auf, und wenn auch einige kommen, so eilen sie aus Furcht vor der Krankheit bald wieder weg; fast alle unsre Leute sind theils schon fort, theils wollen sie noch wegziehen; und wer jetzt hier bleibt, der muß gewiß einen ganzen Sinn zum Heiland haben.“

§. 14.

Um nun den von Pilgerhut sich zerstreuenden Indianern andere Sammelplätze zu verschaffen, hatte man

man ſich ſchon früher Mühe gegeben, die im Jahr 1745 aufgehobene Miſſion in der Nachbarkolonie Suriname zu erneuern. Ludwig Chriſtoph Dähne, der mit ausharrender Geduld von 1738 bis 1745 der Miſſion in Berbice gedient hatte, begab ſich im Jahr 1754 mit Marcus Ralfs nach Paramaribo, wo ſie in der Stille auf ihrem Schneiderhandwerk arbeiteten und auf eine Oeffnung, dem Heiland unter den dortigen Heiden zu dienen, warteten. Der ehemalige Gouverneur von Berbice, Löſner, leitete es in die Wege, daß der Gouverneur von Suriname van der Meer ſelbſt die Niederlaſſung der Brüder in der Kolonie verlangte. Im Jahr 1755 liefen Nathanael Seidel und Schumann auf ihrer Küſtenfahrt von Berbice nach Suriname in die Mündungen der Corentyn und der Saramaka ein, und ſuchten das erforderliche Land aus. Das Jahr darauf erfolgte die Beſtätigung der Directoren in Holland unter allen den Brüdern im Jahr 1740 zugeſicherten günſtigen Bedingungen. Nicolaus Garriſon nahm unter allem Ungemach der Regenzeit in der dichten Wildniß an den Ufern der Corentyn und der Saramaka das verwilligte Land auf und grenzte es ab. An der letzteren bauten im Frühjahr 1757 fünf Miſſionare und acht Indianerbrüder Saron an. Im Auguſt führte ihnen Schumann dreyßig Indianer aus Berbice zu. Ihre Bedürfniſſe holten ſie auf eignen Fahrzeugen von Paramaribo, wo einige Brüder fortdauernd als Agenten der Miſſion das gute Vernehmen mit der Obrigkeit unabge-

terhielten. Die Indianergemeine in Saron belief sich zum Schlusse des Jahres 1759 auf 62 Personen.

„In Saron, schreibt Schumann 1760, sieht und fühlt man, daß der Heiland gern unter ihnen wohnen und wandeln will. Seine Absicht ist gewiß, daß eine selige Indianergemeine hier gepflanzt und gepflegt werde. Die Indianergeschwister wünschen alle ganz für den Heiland zu leben, und danken Ihm, daß Er sie nach Saron gebracht hat. Sie haben sich auch im Aeußern hübsch eingerichtet, daß sie ihre Kost und andere Bedürfnisse reichlich haben. Den Brüdern haben sie beym Bauen, auf Reisen, mit Jagen und Fischen treulich gedient.“

Der Zuwachs von den aus Berbice zerstreuten Indianern und die Besuche der Caraiben wurden häufiger. Diese hörten mit größter Begierde zu, wenn unsre Brüder durch Dolmetscher oder gläubige Indianer in ihrer Sprache ihnen die Liebe ihres Schöpfers und Erlösers anpriesen, und wurden immer bescheidener und zutraulicher. Im August 1760 fanden sich über hundert ein, um sich in Saron anzubauen, wodurch die Einwohnerzahl auf 200 stieg.

§. 15.

Auf dem ausgemessenen Lande an der Corentyn wohnte Dähne, fast beständig am Fieber krank, ganz allein unter den argwöhnischen Indianern, wilden Thieren, Schlangen und andern giftigen Kreaturen sehr kümmerlich in seiner Hütte, die aus vier Pfählen mit einem Dach von Baumblättern bestand, unter dem er seine Hangematte aufhing.

„Ich

„Ich habe die meiſte Zeit, ſchreibt er, mit meinem liebſten Heilande allein Haus gehalten, und mit einem vergnügten und ſeligen Herzen gethan, was ich konnte. Ich habe Arbeit gethan, die ich im Leben nie gethan hatte, und es iſt unter Seinem Segen alles gut und ohne Schaden gegangen.“ „Unſer lieber Dähne, berichtet Schumann, gemahnt mich da an einen alten Patriarchen, z. B. an Abraham im Hain Mamre, und hat auch fleißigen Beſuch daſelbſt vom Heilande. Ich habe ihn noch nie ſo vergnügt gekannt, als er da iſt. Es iſt auch ein auserwähltes Oertchen, und für die Heidenſache ſehr bequem; es vergeht faſt kein Tag, da nicht Indianer dahin kommen.“

Dähne unterließ nie, getauften und ungetauften Arawacken, die ihn auf der Durchreiſe beſuchten, den Heiland und Seine Sünderliebe ans Herz zu legen. Dafür theilten ſie ihm von ihrem Caſſaby mit, öfters gerade dann, wenn er Morgens beym Aufſtehen nicht wußte, womit er den Tag ſeinen Hunger ſtillen ſollte. Im November 1757 kamen funfzig der herumziehenden Caraiben, die einen Argwohn gegen ihn gefaßt hatten, mit eiſernen Hauern und hölzernen Schwertern in der Abſicht, ihn zu ermorden. Sie wurden aber durch ſeine Zutraulichkeit ſo herumgeſetzt, daß ſie ihn freundlich lächelnd verließen, und ihm auf ſein Verlangen von ihrem Caſſaby mittheilten.

Im Jahr 1759 wurde er von drey Brüdern abgelöſt, die ein Verſammlungs- und Wohnhaus bau-

bauten, welches sie Ephrem nannten. Vierzehn getaufte Indianer ließen sich hier nieder.

§. 16.

Die Mission zu Neu-Herrnhut in Grönland erhielt zu Anfang dieses Zeitabschnitts durch ein Reskript Königs Christian VI. vom 16ten März 1742 ihre kirchliche Anerkennung, indem Matthäus Stach als ordentlicher Lehrer der Grönländer bestätiget wurde. Im Jahr 1750 wurde durch ein königliches Regulativ die Ueberfahrt der Missionare und ihrer Bedürfnisse gegen eine billige Fracht auf Schiffen der königlichen Handels-Compagnie, welche damals den grönländischen Handel übernahm, angeordnet. Mit ihren Nachbarn, den dänischen Missionaren, lebten unsre Brüder in Friede und brüderlicher Einigkeit. Lorenz Drachart und seine nächsten Nachfolger auf der Mission in Godhaab arbeiteten in ihrem Geiste.

Im Innern blühte die Mission schön auf. Jährlich wurden mehrere zur Gemeine hinzugethan. Die Gläubigen arbeiteten auf ihren Erwerbplätzen unter ihren heidnischen Landsleuten den Missionaren gut vor, und es entstand unter ihnen eine große Regung. Die Angekoks suchten vergeblich durch allerhand Erdichtungen von der Bekehrung abzuschrecken und ihr sinkendes Ansehen aufrecht zu erhalten.

Da das im Jahr 1733 von Christian David gebaute Haus schon längst zu enge geworden, so brachte er im Jahr 1747 ein in Holland fertig gezim-

zimmertes Haus mit einem geräumigen Versammlungssaal nach Neu-Herrnhut, der am 16ten October unter einer mächtigen Gnadenregung eingeweiht wurde. Mit demselben Schiff ging Matthäus Stach nebst fünf Grönländern zum Besuch der Gemeinen in Europa. Anguſinak wurde den 19ten Januar 1748 zu Herrnhaag mit Namen Johanan getauft. Das Ehepaar Simon Arbalik und Sarah Puſſinek wurden auf dem Herrnhutiſchen Gottesacker beerdigt. Mit den drey Ledigen, Judith Jeſſek, Matthäus Kajarnak und Johanan Anguſinak kehrte Matthäus Stach im Jahr 1749 über Penſylvanien nach Grönland zurück. Die schon beſtehenden Gemeinordnungen wurden mit Hausordnungen für das Beyſammenwohnen in den Winterhäuſern vermehrt.

Im Jahr 1752 wurde die Miſſion durch den Beſuch des Biſchofs Johannes v. Wattewille erfreut, der Zeuge von dem daſelbſt waltenden Gemeingeiſt war. Johannes Aſſarſok, d. i. der Liebhabende, blieb den Grönländern durch ſeine Herzen gewinnende Freundlichkeit unvergeßlich. Da nun die Gemeine in Neu-Herrnhut bis auf 400 anwuchs, ſo fand das Beſtehen ſo vieler Grönländer an einem Orte Schwierigkeit. Um ſo geneigter war man, den Einladungen der weiter ſüdlich wohnenden Grönländer Gehör zu geben, in ihr Land zu kommen, indem ſie ungern ihre von Jugend auf gewohnten Nahrungsplätze verlaſſen. Die Fiſcher-Fiorde, achtzehn Meilen ſüdlich von Neu-Herrnhut, wurde zu einem zweyten Miſſionspoſten auserſehen. Die daſelbſt

wohnenden Handlungsbedienten hatten die Bitte der Grönländer unterstützt, weil sie wohl wußten, wie viel die Mission in Neu-Herrnhut der Handlung im Baals Revier genutzt hatte. Im Sommer 1758 begab sich Matthäus Stach nebst den Gebrüdern Peter und Jens Haven und vier Familien von Neu-Herrnhut nach der Fischer-Fiorde und legten Lichtenfels an. Die Heiden aus der Gegend kamen fleißig zum Besuch, es zogen aber für itzt nur wenige zu den Brüdern. Auch hier ging der Anfang durch manche Hindernisse. Erst den 6ten Januar 1760 taufte Matthäus Stach die Erstlings-Familie. Von dem an mehrte sich die neue Gemeine schnell, und man spürte, daß der Herr Lust hatte, an diesem Orte zu wohnen.

§. 17.

Die Brüder in Grönland waren auf die Vermuthung gekommen, daß dieses Land von dem gegenüberliegenden Nordamerika bevölkert worden, und daß dort ähnliche Völkerschaften seyn müßten. Der holländische Steuermann J. C. Erhardt, ein alter Wallfischfänger, faßte diese Vermuthung besonders lebhaft auf. Tief gerührt von den Wirkungen der Gnade an den Herzen der Grönländer, die er in Neuherrnhut besucht hatte, erbot er sich im Jahr 1750 zu einem Missionsversuch unter ihren Landsleuten an der Küste von Nordamerika. Matthäus Stachs Verhandlungen mit der Hudsonsbai-Compagnie im Jahr 1751 zerschlugen sich. Da rüsteten drey Brüder in London ein Schiff aus, um an

der

der Küste von Terra Labrador, die nicht zum Gebiet jener Handelsgesellschaft gehört, Handel zu treiben. Erhardt ging als Oberkaufmann mit und zugleich vier Brüder, die mit allem Erforderlichen zu einer Niederlassung versehen wurden. Den 31sten July errichteten sie in Nisbets-Hafen mitten unter den mörderischen Eskimos ihre Wohnung, die sie Hoffenthal nannten. Erhardt fuhr zur Fortsetzung des Handels nordwärts. Nach zehn Tagen kam das Schiff wieder mit der traurigen Nachricht, er sey nebst dem Capitain, dem Schiffsschreiber und vier Matrosen mit vielen Waaren ans Land gegangen und nicht wieder erschienen. Die vier Brüder mußten ihr Haus verlassen, um die Schiffsmannschaft zur Rückkehr nach Europa zu verstärken. In der Folge wurden die Leichname der Erschlagenen gefunden und das Haus abgebrannt angetroffen. Diese Missionsunternehmung blieb auf eine andere Zeit ausgesetzt.

§. 18.

Ueber der Missionsthätigkeit der Brüder in der neuen Welt wurde die alte nicht vergessen. Es ist oben (1. Abschn. §. 7.) erzählt worden, wie die Brüder beabsichtigten, von Rußland aus mit den Karavanen unter die mongolischen Völker, auch nach Persien und China mit dem Evangelium vorzudringen. Diese Versuche wurden erneuert. Nach China machte sich im Jahr 1742 Conrad Lange auf den Weg und wollte Zacharias Hirschel

und Michael Kund bis zu den Kalmücken mitnehmen. Als sie aber in Petersburg um einen Paß ansuchten, ging es ihnen, wie den Brüdern, die 1738 zu den Samojeden und Lappländern wollten. Sie wurden, weil eben die Unruhen in Liefland angingen, verdächtig gemacht und in Arrest genommen, aus welchem sie erst 1747 nach Deutschland entlassen wurden.

§. 19.

Von den Persern und den Gebern oder Gauern *), d. i. den Ungläubigen, wie sie von ihren mahomedanischen Landsleuten genannt werden, zog der Graf v. Zinzendorf im Jahr 1738 durch den Kirchenvorsteher der Armenier in Amsterdam, Theodorus, Nachrichten ein. Die ersteren schilderte er als weit duldsamer als die Türken und höflich gegen Freunde, diese als eine stille, sanfte, friedliebende Nation, welche die Sonne anbete und von den alten Magiern abstamme. Die Brüder fühlten sich gedrungen, ihnen das wahre Licht bekannt zu machen. Die Aufträge, welche im Jahr 1738 D. Kriegelstein und 1743 D. Eller erhielten, von Rußland aus über Astrachan nach Ispahan sich zu begeben, kamen indeß nicht zur Ausführung. Weil man vorzüglich Aerzte in die Morgenländer zu sen-

*) Nachkommen der alten Perser, die, wie ihre Vorfahren, nach der Lehre und den Gebräuchen Zoroasters in der Sonne und dem Feuer das Sinnbild des höchsten Wesens verehren.

ſenden wünſchte, des leichteren Durchkommens wegen, ſo boten ſich der Medicus Hocker und der Chirurgus Rüffer ſelbſt zu dieſem Plane an, zu dem ſie der Synodus in Zeiſt beſtätigte.

Im Frühjahr 1747 ſchifften ſie ſich in Livorno nach Alexandrette in Syrien ein, von wo ſie ſich über Antiochien nach Aleppo begaben. Die Nachrichten von Schach Nadirs Grauſamkeiten und Tode und von den ſeitdem entſtandenen bürgerlichen Kriegen ſchreckten ſie nicht ab, ihre Reiſe von Aleppo mit Karavanen über Bagdad fortzuſetzen. Beym Eintritt in Perſien wurden ſie den 23ſten October von den Kurden überfallen, geplündert, verwundet und faſt ganz nackt ausgezogen, und hatten von der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht, von Hunger und Durſt viel auszuſtehen. Den 1ſten November wurden ſie nochmals deſſen beraubt, was ihnen mitleidige Mahomedaner mitgetheilt hatten. In dieſem Zuſtande kamen ſie den 25ſten November nach Ispahan, und wurden von dem engliſchen Conſul wohl aufgenommen und unterſtützt. Da aber die Nachricht einlief, daß die Gebern in den letzten Bürgerkriegen theils zerſtreut, theils getödtet, theils zur mahomedaniſchen Religion gezwungen worden, ſo entſchloſſen ſie ſich im Juny 1748 zur Rückkehr. Sie nahmen ihren Weg über Baſſora, Bagdad, Aleppo, Alexandrette, Cypern nach Damiette in Egypten, wo Rüffer den 26. July 1749 entſchlief und auf dem Gottesacker der Griechen begraben wurde.

Hocker

Hocker langte von seiner beschwerlichen Pilgerschaft den 8ten Februar 1750 wieder in Herrnhaag an.

§. 20.

Die Bekanntschaft mit den morgenländischen Kirchen, welche im vorigen Zeitabschnitt durch die Sendung des Mag. Gradin nach Konstantinopel an den griechischen Patriarchen angeknüpft worden, suchte man in diesem durch eine Sendung an den Abuna, d. i. unser Vater, oder Erzbischof von Abyssinien zu erweitern, und da dieser unter der geistlichen Oberhoheit des Patriarchen der Kopten in Egypten steht, und von diesem seine Weihe erhält, so gab das Gelegenheit zu einer freundschaftlichen Annäherung an die koptische Kirche.

Aus der Liturgie der alten äthiopischen oder abyssinischen Kirche hatte man den Schluß gezogen, daß in derselben noch Vieles von der apostolischen Einfalt anzutreffen sey. Schon im Jahr 1738 war daher im Plane gewesen, Abraham Ehrenfried Richter dahin abzusenden, der auch während seines Aufenthalts in Algier dessen eingedenk blieb. Im Jahr 1750 wurde man wieder lebhaft an Abyssinien erinnert, als ein gewisser Graf d'Esneval, der sich einer persönlichen Bekanntschaft mit dem Kaiser von Abyssinien rühmte, den Brüdern in seinem Namen die glänzendsten Versprechungen machte, um sie zu bewegen, eine Kolonie von Gelehrten, Künstlern und Handwerkern dahin zu senden. Nach einer gründlichen Prüfung wurde er mit seinen Anerbietungen abgewiesen.

In-

Indeß war bey Hocker der auf seiner Durchreise durch Egypten rege gewordene Trieb in dieses Land aufs Neue erwacht. Er wurde im Jahr 1752 von London über Genua und Livorno dahin abgeschickt mit dem Auftrage, auch zugleich Abyssinien zu besuchen und zu sehen, ob da etwas für den Heiland zu thun sey. Zwey Jahre verweilte er in Cairo, suchte sich seinen Unterhalt durch seine Heilkunde zu verdienen, erlernte die arabische Sprache, übersetzte das vom Grafen v. Zinzendorf ihm mitgegebene Beglaubigungsschreiben, und übergab dasselbe an den Patriarchen der koptischen Kirche Markus den 106ten. Mit demselben hatte er angenehme Unterredungen von dem Herkommen, der Lehre, der Verfassung der Brüderkirche und von dem Zustande der koptischen und abyssinischen Kirchen, wobey dem ehrwürdigen Greise oft die Thränen in die Augen kamen. Er entließ Hocker mit den Worten: „Mein Haus ist dein Haus," und versah ihn den 12ten December 1753 mit einem freundschaftlichen Antwortschreiben an den Grafen von Zinzendorf.

Um über die Häfen des rothen Meeres nach Abyssinien zu gelangen, bedurfte es eines großherrlichen Firmans. Durch Vermittelung des englischen Gesandten in Konstantinopel erlangte Hocker nicht nur diesen, sondern auch eine Vorschrift des Großveziers an den Pascha von Dschidda und andere Empfehlungsschreiben. Ehe er aber von Egypten aus sich damit auf den Weg machen konnte,

konnte, wurde der Firman durch den Tod des Großherrn ungültig. Die ausgebrochenen Unruhen machten das Reisen unsicher, daher beschloß er, ruhigere Zeiten abzuwarten, und kehrte im May 1755 nach Herrnhut zurück.

§. 21.

Das Jahr darauf erneuerte Hocker in Gesellschaft des Candidaten Georg Pilder aus dem Seminar der Brüder den Versuch, über Egypten nach Abyssinien zu gelangen. Ihr Aufenthalt in Cairo verzog sich vom 12ten August 1756 bis 22sten September 1758. Sie besuchten den koptischen Patriarchen fleißig und genossen Anfangs von ihm und seinen Geistlichen viel Freundschaft, wurden auch von ihnen zu dem Brodbrechen und zu ihren Agapen gezogen. Nachdem ihm aber von den katholischen Vätern von der Propaganda Vorurtheile gegen die Brüder beygebracht worden, fing er an, sie über verschiedene Lehrpunkte auszuforschen, besonders über die Unterscheidungslehre seiner Kirche, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit Christi zu einer Natur. Hocker erklärte sich, allen Streit über dergleichen Lehren ablehnend, so schriftmäßig und freymüthig über die wahre Gottheit und Menschheit unsers Herrn, daß der Patriarch die Brüderkirche für eine alte apostolische Kirche anerkannte, welche bey der ursprünglichen Lehre der Apostel geblieben, wie sie gewesen, ehe Concilien zur Beylegung der entstandenen Kirchenstreitigkeiten gehalten worden. Um ihn auf sein Verlangen mit der

Lehre

Lehre der Brüder bekannt zu machen, wurden ihm ins Arabische übersetzte Reden des Grafen v. Zinzendorf über die Worte: Joh. 20, 25. Reiche deine Finger her ꝛc. und Vers 29. Selig sind die nicht sehen ꝛc. zugestellt, die von ihm mit Beyfall gelesen wurden. Auch mit dem griechischen Patriarchen in Cairo wurde ein freundschaftlicher Verkehr unterhalten.

Von Abyssinien vernahmen sie, daß der Kaiser gestorben und ein Prinz von sieben Jahren unter der Vormundschaft seiner Großmutter den Thron bestiegen, und daß auf Betrieb der Geistlichkeit alle katholischen Patres und die Griechen, die man für verlarvte Lateiner hielt, hätten das Land räumen müssen. Hocker und Pilder schifften sich den 7ten October auf einer türkischen Barke zu Suez am rothen Meere ein, um über Dschidda und Massuah nach Abyssinien zu gelangen. Durch Nachlässigkeit des Capitäns strandeten sie den 20sten October des Nachts auf der von Arabern bewohnten Insel Hassane, und büßten ihre meiste Habe ein. Nach zwanzigtägigem Aufenthalt unter beständiger Lebensgefahr vor den räuberischen Arabern, und selbst vor ihren treulosen Reisegefäheten, erreichten sie den 29sten November Dschidda. Zwey türkische Kaufleute erboten sich, sie mit nach Abyssinien zu nehmen, da sie Auftrag von der Regentin hatten, für den kranken ersten Minister, ihren Tochtermann, einen Arzt mitzubringen. Nach einer Anweisung durchs Loos sandten sie aber den 4ten

Januar

Januar 1759 fürs erste nur das Schreiben des Grafen v. Zinzendorf an den Abuna Johannes den 137sten durch diese Kaufleute nach Gondar, seine Antwort erwartend. Da diese ausblieb, und Pilders Schwächlichkeit zunahm, entschlossen sie sich zur Rückkehr, die sie den 20sten April antraten. Ueber Cosseir in Ober-Egypten und von Guena den Nil herab langten sie den 23sten July in Cairo zur Pestzeit an, von wo Pilder zu seiner Erholung noch im September nach Deutschland zurückging. Hocker folgte erst im Frühjahr 1761 nach freundlichem Abschiede von dem koptischen Patriarchen.

Von der im Jahr 1760 unternommenen ostindischen Mission wird des Zusammenhangs wegen erst beym folgenden Zeitabschnitt die Rede seyn.

§. 22.

Die Bemühungen der Brüder um die Bekehrung der Juden während dieses Zeitraums verdienen hier ihre Stelle. Leonhard Dober, der im Jahr 1732 den ersten Versuch zur Bekehrung der Heiden gemacht, fühlte sich sechs Jahre darauf gedrungen, auch die erste Probe zur Bekehrung der Juden zu machen. Er miethete sich im Jahr 1738 eine Wohnung in der sogenannten Juden-Hork in Amsterdam, lebte hier ein Jahr lang mit seiner Frau in großer Armuth, und verbrachte seine Zeit mit Beten, Weinen, Denken, erwartend, ob der Heiland ihm Eingang unter ihnen schenken werde. „So herrlich es auch in der Gemeine aus-

sieht,

ſieht, ſchrieb er, ſo kann ich doch bey meinem Loos nicht fröhlich ſeyn, bis ich meinen Zweck auch an den Juden erhalten habe.“

Dem Grafen v. Zinzendorf war dieſes Volk auch in ſeinem Verfall ehrwürdig, theils wegen der ihnen von Gott zur Zeit des alten Bundes verliehenen Vorzüge, theils weil von ihren Vätern Chriſtus herkam nach dem Fleiſch. Er begegnete ihnen daher jeder Zeit freundlich und mit vielem Mitleiden. Als einige getaufte Juden zur Brüdergemeine kamen, machte man ſich Hoffnung, einmal eine beſondere Gemeine aus ihnen zum Segen ihres Volkes zu ſehen. In der Folge überzeugte ſich der Graf jedoch, daß die Stunde ihrer Heimſuchung und der ihnen verheißenen allgemeinen Bekehrung noch nicht gekommen ſey. Er hörte darum nicht auf, in der Gemeine die Theilnahme an ihnen rege zu erhalten. Die Bitte um die Erlöſung von ihrer Blindheit rückte er in die Kirchenlitaney ein. Beſonders aber wurden ſie an ihrem großen Verſöhnungstage der Gemeine ins Andenken gebracht und zur Fürbitte empfohlen. Mit inniger Rührung ſang der Graf den 12ten October 1739 in Gegenwart ſeiner weſtindiſchen Reiſegefährten des Juden Nunnez Dacoſta und deſſen Frau: Wenn, großer Jude, wenn kommt Deine Stunde, wenn ſieht das Volk hinein in Deine Wunde! um ſich an deſſen Blute zu erlaben, den ihre Väter durchgeſtochen haben u. ſ. w. Geſangbuch Nr. 1450.

Noch

Noch im Jahr 1761 hielt Samuel Lieberkühn an demselben Tage eine eindrückliche Rede an die Gemeine in Herrnhut. Dieser Bruder zeichnete sich durch seine beständige Liebe zum Volke der Juden aus, und durch seinen unermüdeten Eifer, sie zum Glauben an den wahren Messias zu bringen.

In seinem achten Jahre, bey einer Fahrt auf der Spree von Finsterwalde nach Berlin, wurde der linke Arm, den er im Schlaf über den Rand des Kahns hinaus ins Wasser getaucht hatte, durch einen vorbeyfahrenden schwer beladenen Kahn zerquetscht. Einige mitreisende Juden nahmen sich seiner treulich an, so daß er in kurzem den Gebrauch seines Armes wieder bekam. Diese Wohlthat erweckte eine dankbare Liebe und zärtliche Neigung zu den Juden bey ihm, die ihm geblieben ist. Die erste Veranlassung, in nähere Bekanntschaft mit ihnen zu treten, bekam er im Jahr 1732, als er von Jena aus, wo er damals studirte, eine Gesellschaft von tausend Salzburger Auswanderern als ihr Prediger nach Preußen begleitete. Unter der staunenden Menge, die sich auf ihrem Zuge um sie versammelte, befanden sich einstmals auch etliche Juden. Auf Befragen, was sie dazu dächten, gab ihm ein alter ernsthafter Jude zur Antwort: „Wir denken dabey an die Zeit, wenn der Messias kommen wird; dann werden wir in eben solchen Haufen in das Land Canaan ziehen.“ Lieberkühn ließ sich nun von ihm aus dem alten

Testa-

Testament die Gründe darlegen, auf welchen die Hoffnung der Juden zur dereinstigen Rückkehr nach Canaan beruht. Diese erste Unterredung erweckte bey ihm eine Neigung, sich fleißiger mit den Juden zu unterhalten. Er besuchte sie an verschiedenen Orten in Pommern und Preußen in ihren Häusern und in den Synagogen, und eben so auf seiner Rückreise nach Jena in Danzig, Colberg, Stettin, Berlin. Durch seine Kenntniß der jüdisch-deutschen Sprache und sein freundliches Bezeigen fand er überall Eingang bey ihnen und gewann ihr Zutrauen. In seinen Unterredungen mit ihnen fand er bald, daß man durch Widerlegung ihrer Irrthümer nichts ausrichte, am wenigsten durch die auf den Kathedern empfohlenen Waffen. Er machte sich es daher zum Grundsatz, sich in keine Streitigkeiten mit ihnen einzulassen; dagegen suchte er sich einen Weg zu ihrem Herzen zu bahnen, und sie auf ihre Sündigkeit und das Bedürfniß der Gewißheit von der Gnade Gottes zu führen. Dabey legte er ihnen dar, wie er bey Jesu unserm Heilande Ruhe für seine Seele und Gnade bey Gott gefunden habe. Davon sahe er oft die Wirkung, daß die Herzen erweicht wurden.

Nachdem er im Jahr 1735 Mitglied der Brüdergemeine geworden, versäumte er keine Gelegenheit, seine Bemühungen fortzusetzen. Im Jahr 1739 löste er Leonhard Dober in Amsterdam ab, und widmete sich nun ganz zum Dienst der

Juden.

Juden. Fast täglich besuchte er ihre gottesdienstlichen Versammlungen. Den mißtrauischen Juden antwortete er auf ihr Befragen über seine Absichten: „Er sey ein Freund derselben und wolle sehen, ob er jemand fände, der den Weg zum Leben suche, um sich vertraulich mit ihm darüber zu besprechen.“ Bald nach seiner Ankunft nahm er einen Rabbi an, mit welchem er die vornehmsten ihrer dogmatischen, moralischen, polemischen, liturgischen und historischen Schriften durchlas, und dadurch eine solche Kenntniß ihrer Sprache, Gesetze, Sitten und Gebräuche, ja ihrer ganzen alten und neuen Verfassung erlangte, daß ihm wenige unter den Juden gleich kamen. Dieser Rabbi wurde so weit für die Wahrheit gewonnen, daß er ihm einstmals frey gestand, er könne, wenn er nach der Ueberzeugung seines Herzens handeln sollte, kein Jude bleiben; allein die Anhänglichkeit an das Irdische, und die Furcht vor der Verachtung der übrigen Juden verschlossen seine Ohren gegen die Stimme seines Innern.

Durch ihn bekam Lieberkühn zu vielen Privatversammlungen und Gesellschaften Zutritt, so daß derselbe von einigen ein ordentliches Mitglied war. Er suchte auch dadurch Gelegenheit, ihnen ihr Seelenheil näher ans Herz zu legen. Ueberhaupt that er Alles, was ihm mehreren Eingang unter ihnen zu verschaffen dienlich erschien. Er besuchte sie in ihren Häusern und enthielt sich, nach der Vorschrift des Apostels: Allen allerley zu wer-

werden (1 Cor. 9, 20), des Genusses solcher Speisen, welche die Juden verabscheuen.

Um allen Streitigkeiten mit ihnen von vorne herein aus dem Wege zu gehen, gab er ihnen so viel nach, als ihm immer möglich war, ohne von der Lehre der heiligen Schrift und dem Beyspiel der Apostel abzuweichen. Die Wahrheit, daß Jesus der Messias sey, erwies er nicht sowohl aus den Weissagungen der Propheten, welche die jüdischen Schriftausleger anders deuteten, als aus seiner eignen durch Seine Auferstehung göttlich bestätigten Erklärung. Die Richtigkeit der den Juden sehr wichtigen Meinung, daß die Verheißungen des Alten Testaments von der Wiederaufrichtung des Reiches Israel und ihrer Erlösung aus dem gegenwärtigen Trübsal noch nicht erfüllt sind, räumte er ein, bestand aber darauf, daß Jesus Christus dereinst wiederkommen werde, um jene Verheißungen im Lande Canaan in Erfüllung zu bringen. Eben so glaubte er in Uebereinstimmung mit den Christen aus den Juden zur Zeit der Apostel zu handeln, wenn er den Juden die fortwährende Verbindlichkeit des Gesetzes für sie, auch nachdem sie an Jesum gläubig geworden sind, zugestand. Durch die Hinweisung auf wahre, lebendige Gemeinen des Herrn in alter und neuer Zeit, von den Aposteln her, suchte er ihnen einen rechten Begriff von dem Volke Gottes im Neuen Bunde zu machen und den Anstoß zu beseitigen, den sie an den vielen Spaltungen der Christenheit nahmen.

Er

§. 29. Georgien. 92
§. 30 — 36. Indianer in Nordamerika. . . 92
§. 37. 38. Grönland. 112
§. 39. 40. Labrador. 116
§. 41. Kalmukken. 122
§. 42 — 44. Südafrika. 128

Im Jahr 1758 besuchte David Kirchhof, ein getaufter Jude, der zur Brüdergemeine gekommen war, in Polen unter seinen Landsleuten. Er fand an einem Orte in Kleinpolen Juden, welche glaubten, daß der Messias gekommen seyn müsse. Die Unruhen der Widriggesinnten nöthigten ihn zur Rückkehr.

§. 23.

Während dieses Zeitraumes finden wir die vier älteren Missionen in der Erweiterung begriffen. Aus den Erstlingen waren nun Gemeinen von Hunderten geworden, die sich nach dem Muster der Gemeinen in Europa und Nordamerika ordneten und von ihrem Geiste beseelt wurden. Die während der sogenannten Sichtungszeit von 1746 bis 1750 in den Gemeinen in Gang gekommenen, theils spielenden und tändelhaften, theils mystischen Redensarten und Gesänge blieben nicht ohne Einfluß auf die Ausdrucksweise unsrer Missionare und ihrer Pflegbefohlnen, wie die Diarien und Briefe aus jener Zeit vielfältig ausweisen, doch kam es in den Heidengemeinen nicht zu solchen schwärmerischen Ausbrüchen, wie man in den andern zu beklagen hatte, in welchen in Folge dieser Verirrungen der frühere Heldenmuth des Zeugengeistes erschlaffte. Man fand aber auch nöthig, die Zeugen auf eine sünderhafte Selbsterkenntniß und ein zärtliches Anhangen an den Heiland für ihre eigenen Personen zurückzuführen, damit sie nicht Andern predigten und selbst verwerflich würden.

Die Besuche der Missionare M. Stach, J. Beck, Fr. Martin, Theophilus Schümann und Anderer, so wie der getauften Grönländer, Neger, Indianer aus Nord- und Südamerika in den Gemeinen, auch einzelne Taufhandlungen von Heiden belebten die nahe Theilnahme an der Heidensache. Bey einem Liebesmahl, das den 9ten Juny 1749 in Bethlehem gehalten wurde, sah man Grönländer, Arawacken und Mahikander vereinigt in der Mitte der Gemeine, und um dieselben herum die Heidenboten, welche sie begleitet. Es war sehr ehrwürdig anzusehen; Eines freute sich über das Andere und ihre gemeinschaftliche Seligkeit. Sie das Lamm und Seine Wunden in ihren verschiedenen Sprachen besingen zu hören, gab ein himmlisches Conzert. Die Indianer trugen den Grönländern viele herzliche Grüße und Küsse an ihre Brüder und Schwestern in ihrem Vaterlande auf.

Das Entschlafen des Erstlings aus den Mahikandern, Johannes, im Jahr 1747, gab Gelegenheit, die 18 Erstlinge aus den Heiden durch den Maler Haidt auf einem großen Gemälde *) in ihrer Farbe und Landestracht darstellen zu lassen. Sie werden auf demselben vor dem Throne Jesu mit Palmen in den Händen vorgestellt, die ihnen von einem Engel gereicht werden mit der Ueber-

*) Das Gemälde, welches Viele zum Lobe und Preise Gottes erweckt hat, befindet sich noch gegenwärtig auf dem kleinen Versammlungssaal in Herrnhut.

Ueberschrift aus Offenbarung 14, 4: Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen.

Die Berichte von den Heiden-Missionen erschienen in der Sammlung der Gemeinnachrichten, welche von dem Jahr 1747 an unter dem Titel: „Diarium des Gemeinhauses, der Hütten, des Jüngerhauses" abschriftlich in alle Gemeinen gesendet wurde.

Sämmtliche Missionen wurden während dieses Zeitraumes von ihren höchsten Obrigkeiten anerkannt und in ihrem Bestehen gesichert. So wie den Missionen im dänischen Westindien und in Grönland durch die Rescripte der Könige von Dänemark Christians VI. und Friedrichs V., und der Mission in Surinam durch den Freybrief der holländischen westindischen Compagnie die erforderlichen Kirchenfreyheiten gewährt wurden, so erhielten die Missionen unter englischer Hoheit ihren Schutzbrief durch die vom Könige Georg II. bestätigte Parlamentsacte vom 6ten Juny 1749. In derselben werden die Brüder für eine alte bischöfliche, evangelische Kirche anerkannt, und diejenigen ihrer Glieder, die wegen des Eides und des Waffentragens Gewissenszweifel haben, davon befreyt.

Die Verlaß-Conferenz, welche im September 1741 zu London gehalten wurde, überwies die Sorge für das äußere Bestehen der immer weiter sich ausbreitenden Colonieen, Missionen und Kinderanstalten der Brüderunität dem Generaldiaconat.

Dasselbe übernahm den Auftrag, für die Bedürfnisse der Brüderkirche auf eine dem Kreuzreich Christi gemäße Weise zu sorgen. Diese Einrichtung hat etliche Jahre in Segen geblühet, und ist bey sparsamer Haushaltung, dabey doch jedermann vergnügt war, mit manchem Beweis der Kraft Gottes gekrönt worden. Des Grafen Gedanken gingen dahin: man sollte nicht Collecten machen, sondern lieber borgen, was man nicht durch eigenes Vermögen bestreiten konnte, in Hoffnung des dereinstigen göttlichen Segens. Es nahmen indeß doch die Diaconen mit Dank an, was ihnen aus treuem Herzen von Brüdern und Freunden gegeben wurde.

Zur Bestreitung des Kostenaufwandes der Missionen kam die Errichtung einer Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden im Jahr 1743 zu London sehr zu Statten. Die Mitglieder waren meistens erweckte und gutwillige Leute, auf welche der apostolische Geist der durch London auf die Missionen gehenden und von daher zurückkehrenden Brüder und Schwestern einen tiefen Eindruck machte. Sie wurden dadurch aufgeregt, diesen Dienern Christi in ihrer Bedürftigkeit zu Hülfe zu kommen und sie zu ihren Reisen auszustatten, in Erinnerung der Worte 3 Joh. V. 5—8.: „Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Gemeine; und du hast wohlgethan, daß du sie abgefertigt

hast,

haft, würdiglich vor Gott. Denn um Seines Namens willen sind sie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen. So sollen wir solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden! Hutton, Stonehouse, Ockertshausen und Bray wurden zu dem ersten Ausschuß erwählt, dem die Anwendung der Gelder anvertraut wurde. Am ersten Montage in jedem Monate war eine Zusammenkunft der Societät und ihrer Freunde, in welcher Nachrichten von den Missionen der Brüder gelesen und Beyträge gesammelt wurden. Auch in Holland hatte sich eine Societät zur Beförderung der Missionssache gebildet. Doch ließen in der Folge beide Gesellschaften den Muth sinken und kamen außer Thätigkeit, als seit dem Jahr 1750 durch mancherley drückende Umstände und Mißgriffe das Creditwesen des Generaldiaconats in einen unhaltbaren Zustand gerieth, aus dem nur Gottes Wunderhand und die uneigennützige Theilnahme wohlhabender Freunde rettete. Nach überstandener Noth wurde im Jahr 1754 der ganze Haushalt der Brüderunität geordnet und so, wie für die übrigen Theile und Zweige derselben, auch eine eigene Diaconie für die Missionen errichtet.

Zur Erleichterung der Frachtkosten der nach Nordamerika gehenden Colonieen und von dorther zurückreisenden Brüder hatte man schon zweymal in England ein eignes Schiff gekauft. Hundert Brüder und Schwestern waren im Jahr

1741,

Dasselbe übernahm den Auftrag, für die Bedürfnisse der Brüderkirche auf eine dem Kreuzreich Christi gemäße Weise zu sorgen. Diese Einrichtung hat etliche Jahre in Segen geblühet, und ist bey sparsamer Haushaltung, dabey doch jedermann vergnügt war, mit manchem Beweis der Kraft Gottes gekrönt worden. Des Grafen Gedanken gingen dahin: man sollte nicht Collecten machen, sondern lieber borgen, was man nicht durch eigenes Vermögen bestreiten konnte, in Hoffnung des dereinstigen göttlichen Segens. Es nahmen indeß doch die Diaconen mit Dank an, was ihnen aus treuem Herzen von Brüdern und Freunden gegeben wurde.

Zur Bestreitung des Kostenaufwandes der Missionen kam die Errichtung einer Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden im Jahr 1743 zu London sehr zu Statten. Die Mitglieder waren meistens erweckte und gutwillige Leute, auf welche der apostolische Geist der durch London auf die Missionen gehenden und von daher zurückkehrenden Brüder und Schwestern einen tiefen Eindruck machte. Sie wurden dadurch aufgeregt, diesen Dienern Christi in ihrer Bedürftigkeit zu Hülfe zu kommen und sie zu ihren Reisen auszustatten, in Erinnerung der Worte 3 Joh. V. 5—8.: „Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Gemeine; und du hast wohlgethan, daß du sie abgefertigt

hast,

haft, würdiglich vor Gott. Denn um Seines Namens willen ſind ſie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen. So ſollen wir ſolche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden! Hutton, Stonehouſe, Ockertshauſen und Bray wurden zu dem erſten Ausſchuß erwählt, dem die Anwendung der Gelder anvertraut wurde. Am erſten Montage in jedem Monate war eine Zuſammenkunft der Societät und ihrer Freunde, in welcher Nachrichten von den Miſſionen der Brüder geleſen und Beyträge geſammelt wurden. Auch in Holland hatte ſich eine Societät zur Beförderung der Miſſionsſache gebildet. Doch ließen in der Folge beide Geſellſchaften den Muth ſinken und kamen außer Thätigkeit, als ſeit dem Jahr 1750 durch mancherley drückende Umſtände und Mißgriffe das Creditweſen des Generaldiaconats in einen unhaltbaren Zuſtand gerieth, aus dem nur Gottes Wunderhand und die uneigennützige Theilnahme wohlhabender Freunde rettete. Nach überſtandener Noth wurde im Jahr 1754 der ganze Haushalt der Brüderunität geordnet und ſo, wie für die übrigen Theile und Zweige derſelben, auch eine eigene Diaconie für die Miſſionen errichtet.

Zur Erleichterung der Frachtkoſten der nach Nordamerika gehenden Colonieen und von dorther zurückreiſenden Brüder hatte man ſchon zweymal in England ein eignes Schiff gekauft. Hundert Brüder und Schweſtern waren im Jahr 1741,

Gnadau,
gedruckt bey C. D. Haus.

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Zweyte Abtheilung.

Vom Jahr 1760 bis 1801.

Gnadau 1833,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

so wie in allen Brüdergemeinen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Dritter Abschnitt. Vom Jahr 1760 bis 1801.

§. 1. Einleitung. 1

§. 2. Oberste Leitung des Missionswerkes. Aeußeres Bestehen. Missionsschriften. . 4

§. 3 — 6. Ostindien. 9

§. 7. 8. Guinea. 22

§. 9 — 12. Egypten. 25

§. 13 — 16. Dänisches Westindien. . . . 36

§. 17. 18. Antigua. 48

§. 19. St. Kitts. 54

§. 20. Barbadoes. 56

§. 21. Tabago. 60

§. 22. Jamaika. 63

§. 23 — 25. Arawakken. 65

§. 26. 27. Freyneger. 76

§. 28. Paramaribo und Sommelsdyk. . . 87

§. 29. Georgien. 92
§. 30 — 36. Indianer in Nordamerika. . . 92
§. 37. 38. Grönland. 112
§. 39. 40. Labrador. 116
§. 41. Kalmukken. 122
§. 42 — 44. Südafrika. 128

Dritter Abschnitt.

Vom Jahr 1760 bis 1801.

§. 1.

Mit der am 9ten May 1760 in Herrnhut erfolgten seligen Vollendung des Grafen v. Zinzendorf beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der erneuerten Brüderkirche. Als Vorsteher, vollmächtiger Diener, Ordinarius Fratrum, hatte er, von ihrer Entstehung an im Jahr 1722, die oberste Leitung ihrer Angelegenheiten in Händen gehabt. Die Entwickelung ihrer besondern kirchlichen Gesellschafts-Verfassung und eigenthümlichen Lehrweise, so wie die Ausbreitung derselben in Colonien und Missionen in allen Theilen der Welt, erfolgten unter seinem kenntlichen Einfluß und seiner Berathung. In den Synodal-Conferenzen, die er von Zeit zu Zeit mit seinen Mitarbeitern zu halten pflegte, stellte er selbst die Grundsätze

auf, nach denen in allen Theilen der Brüderunität gehandelt werden ſollte. Dennoch war dieſer ausgezeichnete Knecht des Herrn ferne davon, ſich ſelbſt zum alleinigen Mittelpunkt der Sache zu machen, der er diente. Es war ihm ein inniges Anliegen, die Gemeine auf die Wahrheit, auf Jeſum Chriſtum, nicht auf ſich, zu erbauen. Zur Beſorgung der allgemeinen Geſchäfte traf er ſolche Anſtalten, daß durch ſeinen Austritt keine weſentliche Störung entſtand. Er hinterließ Mitarbeiter, die das Werk Gottes unter Chriſten und Heiden, in ſeinem Sinne, auf dem von ihm entworfenen Grundplane fortführten.

Wenige Jahre vor ſeinem Ende ſahe er ſeinen vieljährigen Wunſch erfüllt, daß zur Verwaltung und Aufſicht des nun geordneten Haushaltes der Brüderunität ins Ganze ein beſonderes Collegium von erfahrenen und bewährten Brüdern verordnet wurde, welches zugleich die Vertretung der Brüdergemeinen vor den Landesobrigkeiten übernähme. Er ſelbſt fuhr fort, in Verbindung mit wenigen vertrauten Hauptarbeitern, welche die ſogenannte engere oder Raths-Conferenz ausmachten, die innern Gemeinangelegenheiten zu berathen. Nach ſeinem Ableben blieben beide Conferenzen in ihrer bisherigen Wirkſamkeit. Aus Mitgliedern beider bildete ſich im Jahr 1762 die enge Conferenz, welche eine Interimseinrichtung machte, wie es bis zur nächſten allgemeinen Synode gehalten werden ſollte. Es wurde als oberſter

Grund-

Grundsatz der Verfassung fürs Künftige aufgestellt, daß die höchste Leitung der äußern und innern Unitäts-, Kirchen- und Gemein-Angelegenheiten in der allgemeinen Synode ruhe, auf welcher die gesammte Unität durch ihre Kirchendiener, Abgeordnete und Bevollmächtigte aller Gemeinen vertreten wird. Von einer Synode zur andern sey dann die Leitung der Unität jeder Zeit einem Collegium anzuvertrauen, das in Vollmacht der Synode handle, und derselben verantwortlich bleibe.

In Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen wurden von nun an die allgemeinen Synoden die entscheidendsten Momente in der Geschichte unsrer Brüderkirche. Während dieses Zeitraums wurden dergleichen in den Jahren 1764 und 1769 zu Marienborn, 1775 zu Barby, 1782 zu Berthelsdorf, 1789 und 1801 zu Herrnhut gehalten. Es wurde auf denselben das ganze Werk Gottes, das Er der Brüderunität unter Christen und Heiden anvertrauet, in allen seinen Theilen durchgegangen, eines jeden Zustand sorgfältig erwogen, und den Friedensgedanken unsers Herrn darüber nachgespürt.

Die oberste Leitung der Unität übertrug die Synode von 1764 dem Directorium, dem Vorsteher-Collegium und dem Syndicats-Collegium, von welchen die beiden letzten Behörden der ersten zugleich bey- und untergeordnet waren. Die Synode von 1769 vereinigte alle

drey in ein Collegium, das den Namen der Aeltesten-Conferenz der Unität führte, und sich in das Helfer-, Aufseher- und Diener-Departement theilte. Auf der Synode von 1789 wurde als ein viertes das Missions-Departement hinzugefügt.

Von den bewährten Dienern der Brüderunität sind folgende namentlich anzuführen als solche, die während dieser Periode auf den Geist der Gemeine und auf den Gang der Geschäfte durch ihr persönliches Ansehen und ihre Gaben am meisten eingewirkt haben: August Gottlieb Spangenberg, genannt Joseph, Johannes v. Watteville, Paul Eugenius Layritz, Abraham v. Gersdorf, Johann Friedrich Köber, von welchen die drey erstgenannten auf das innere Gemeinleben in Lehre und Erziehung und die zwey letzteren durch Verhandlungen mit den Landesobrigkeiten und bey Feststellung von Statuten und Ordnungen auf Sicherung und Vollendung unsrer kirchlichen und häuslichen Verfassung von segensreichem Einfluß waren.

§. 2.

Die Wahrnehmung des Missionswerkes wurde von nun an die Obliegenheit der gesammten Unitäts-Aeltesten-Conferenz. Die Anlegung neuer Missionsposten, die Anstellung und Zurückberufung der Missionare, die Ertheilung besonderer Instructionen, die Bestimmung zu Visitationen, die genaue Einsicht in das Rechnungswesen der Missions-

ſionsdiaconie wurden derſelben in die Hände gelegt. Bis zur Errichtung eines eigenen Miſſions-Departements in der Unitäts-Aelteſten-Conferenz im Jahr 1789, wurde von jeder der frühern Synoden eine derſelben untergeordnete, aus 3 bis 4 Brüdern beſtehende Miſſions-Deputation*) ernannt, welche die Verwaltung der Miſſionsdiaconie zu ihrem beſondern Auftrag hatte, und für die Bedürfniſſe der angeſtellten und auswehenden Miſſionare und ihrer Kinder Sorge trug, und mit ſämmtlichen Miſſionsposten in Briefwechſel ſtand. Durch ihre Agenten in Copenhagen, London u. ſ. f. wurden die erforderlichen Anſchaffungen und Verſendungen für dieſelben beſorgt.

Ungeachtet der treuen und werkthätigen Theilnahme in den Brüdergemeinen und unter ihren auswärtigen Freunden an dem ſich immer weiter ausbreitenden Miſſionswerke blieben von dem auf 20,000 Thaler geſtiegenen jährlichen Bedarf deſſelben jedes Jahr 3000 bis 4000 Thaler unbezahlt. Daher erſchien die Rechnung, welche die Miſſions-Deputation im Jahr 1789 der Synode ablegte, mit einer Schuldenlaſt von 40,000 Thalern. Ein Theil derſelben wurde ſogleich durch frey-

*) Die erſte wurde im Jahr 1762 vom General-Directorium angeordnet und beſtand aus Leonhard Dober, Jonas Paul Weiß, Paul Eugenius Layritz und Johann Friedrich Lucius als Buchhalter und Rechnungsführer.

freywillige reichliche Beyträge einiger auf der Synode anwesenden Gemeinglieder getilgt, und die von ihr erlassene Aufforderung an die Gemeinen und ihre Freunde fand ebenfalls guten Eingang, so daß am Schluß unsers Zeitraums die Synode von 1801 sich zum innigsten Dank gegen unsern Herrn aufgeregt fühlte für den reichen Segen, der nach Bezahlung aller Schulden noch übrig blieb. Den Gemeinen wurden Auszüge aus den Rechnungen der Missionsdiaconie jährlich mitgetheilt, von erläuternden Schreiben des Missions-Departements begleitet.

Zur Erleichterung des äußern Bestehens unsrer Missionen trugen auch in diesem Zeitraume die verschiedenen Missionsgesellschaften der Brüder viel bey. Nicht nur wurde im Jahr 1768 in London die Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden unter großbritannischer Hoheit mit einem besondern Freudengeiste erneuert und nahm seit dem Jahre 1797 die Mission in Labrador ganz unter ihre Besorgung, sondern es wurde auch im Jahr 1787 eine ähnliche nach denselben Statuten zu Bethlehem in Nordamerika errichtet, und das Jahr darauf von der gesetzgebenden Versammlung des Staates Pensylvanien inkorporiet. Dieselbe hatte vorzüglich die Mission unter den dortigen Indianern zu ihrem Augenmerk. Endlich wurde im Jahr 1793, bey Gelegenheit der Erneuerung der Mission in Südafrika, in Zeist eine niederländische Societät zur

Be-

Beförderung der Missionen der Brüder unter den Heiden, sonderlich in den Colonien der vereinigten Niederlande, errichtet, welche sich den Missionen in Suriname und an dem Cap der guten Hoffnung hülfreich erwies.

Um die Missionen der Brüder auch außer ihrem Kreise mehr bekannt zu machen, gab die englische Missions-Societät, vom Jahr 1790 an, heftweise in englischer Sprache periodische Nachrichten von denselben heraus, so wie die niederländische Societät vom Jahr 1798 an ähnliche Berichte holländisch erscheinen ließ. Diese wurden aus den Diarien und Briefen der Missionare genommen, welche fortgesetzt durch die handschriftlichen „Gemein-Nachrichten" den Gemeinen und auswärtigen Geschwistern in der Diaspora mitgetheilt wurden. Beschreibungen von der Beschaffenheit des Landes und seiner heidnischen Einwohner wurden absichtlich darin aufgenommen, damit man sich von allen Umständen der Missionsposten gehörige Begriffe machen und an dem Ergehen der daselbst angestellten Brüder und Schwestern um so nähern Antheil nehmen könnte.

Die wöchentlichen Nachrichten *) aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, welche erst wöchentlich,

*) Im Jahr 1764 wurde vom Directorium beschlossen, zur baldigen Mittheilung der wichtigsten Vorgänge in der Brüdergemeine alle Wochen oder vierzehn Tage an die ersten Arbeiter in jeder Gemeine

lich, dann vierzehntäglich in die Gemeinen verſendet wurden, enthielten das Neueſte aus den von den Miſſionen eingegangenen Briefen.

Das größere Publikum wurde zuerſt durch David Cranzens Hiſtorie von Grönland, welche 1765 und nebſt der fortgeſetzten Miſſionsgeſchichte in einer 2ten Auflage 1770 im Druck erſchien, auf die Arbeit der Brüder unter den Heiden aufmerkſam gemacht. Die ſchlichte und einfache Erzählung von den Wirkungen der Gnade an dieſen wilden und unwiſſenden Heiden erregte in den Herzen vieler Leſer ein geſegnetes Erſtaunen. Das Werk wurde ins Holländiſche, Engliſche und Schwediſche überſetzt, und überall begierig geleſen. Im Jahr 1777 folgte dann C. G. A. Oldendorps Geſchichte der Miſſion unter den Negern im däniſchen Weſtindien, und 1789 G. H. Loskiels Geſchichte der Miſſion unter den Indianern in Nordamerika.

David Cranzens Brüderhiſtorie mit ihrer Fortſetzung enthält ebenfalls in kurzen Abriſſen die Begebenheiten unſrer Miſſionen bis zum Jahr 1801.

Um dem Verlangen des berühmten Kirchenhiſtorikers Dr. Walch in Göttingen zu entſprechen, ſchrieb A. G. Spangenberg für deſſen neueſte Religions-

meine zur weitern Mittheilung an ihre Mitarbeiter und Gemeinen eine ganz kurze Nachricht vorauszuſchicken. Die erſte Nummer war vom 1ſten bis 6ten October 1764.

ligionsgeschichte im Jahr 1782 seine „Nachricht von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden". Im Jahr 1784 erschien im Druck der von ihm verfaßte und dem Synodalverlaß von 1782 einverleibte Unterricht für die Brüder und Schwestern, welche unter den Heiden am Evangelio dienen. In diesem letztern sind aus Schrift und Erfahrung die Grundsätze niedergelegt, welche bis auf den heutigen Tag uns zur Richtschnur bey unsrer Missionsarbeit dienen, und die nun durch eine hundertjährige Anwendung sich bewährt haben. Diejenigen Brüder und Schwestern, welche in sich einen Trieb zum Dienst des Heilandes unter den Heiden spüren, finden zugleich darin die Gesinnungen und Eigenschaften bezeichnet, welche zu einem brauchbaren Missionar erforderlich sind, und die ihnen zur sorgfältigsten Prüfung ihres Innern vor Herz und Augen gestellt werden.

An freywilligen Anerbietungen zum Dienst unter den Heiden fehlte es auch während dieses Zeitraums nicht. Wenn dann der Grund jenes Triebes und die Tüchtigkeit solcher Brüder geprüft worden, so wurden sie als Candidaten zur Zeugenschaft angesehen. In Ansehung ihrer fernern Zubereitung vertraute man der stillen Einwirkung des in der Gemeine waltenden Geistes.

§. 3.

Der Graf v. Zinzendorf beschloß, seine vielfältigen Bemühungen um die Bekehrung der Hei-

den

den mit der Aussendung von Brüdern zu einer Mission in Ostindien im Jahr 1759. Die gesegnete Arbeit der hallischen Missionare unter den Malabaren hatte in seiner Jugend zuerst den Trieb zum Dienst der Heiden in ihm erweckt. Er war daher über die unerwartete Fügung des Herrn, die ihm und seinen Brüdern in diesen Gegenden eine Thüre eröffnete, nicht wenig erfreut. Die Veranlassung dazu war folgende: Im Jahr 1758 hatte er dem König von Dänemark Friedrich V. Brüder zu Colonisten für die Insel Island angeboten. Es wurde ihm durch den Grafen Moltke, den Präses der asiatischen Compagnie, geantwortet, daß diese Insel schon besorgt sey; es würde dem Könige aber zu besondern Wohlgefallen gereichen, wenn sich einige Brüder auf den Nikobar- oder Friedrichseilanden, nordwärts von Sumatra, der Halbinsel Malaka gegenüber, zur Verstärkung der im Jahr 1756 daselbst angesiedelten Handels-Colonie, niederlassen und sich zugleich bestreben wollten, die heidnischen Einwohner derselben zur Erkenntniß Christi zu bringen. Der Vorschlag wurde angenommen. Die indeß eingegangene Nachricht, daß jene Niederlassung durch das Sterben der Colonisten sich aufgelöst habe, schreckte die Brüder nicht ab. Sie verlangten jedoch die Erlaubniß zur Anlegung einer Zwischenstation in Trankebar, weil es nicht wohl möglich seyn würde, unmittelbar von Europa aus sich auf diesen fernen und wilden Inseln niederzulassen.

Zu

Zu den weitern Unterhandlungen wurde Johann Georg Stahlmann nach Copenhagen gesendet. Es wurde den Brüdern zum Behuf einer Niederlassung auf den nikobarischen Inseln, durch die vom Könige bestätigte Versicherungsacte der asiatischen Compagnie vom 19ten Januar 1759, außer den bürgerlichen Rechten, alle Religions- und Gewissensfreyheit nach der Brüderkirchen-Disciplin ertheilt, nebst der Vergünstigung, „nach dem löblichen Exempel ihrer Brüder in Grönland und Westindien, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen, und sie durch die Taufe der christlichen Kirche einzuverleiben". Auf ihr ausdrückliches Verlangen wurden diese Freyheiten auch auf Trankebar und alle andere königliche Besitzungen in Indien ausgedehnt. Da sich indeß hierbey einige Anstände zeigten, so beschloß man, dieses Jahr nur die Hälfte der dahin bestimmten Colonisten abgehen zu lassen. Freyer Transport hin und zurück war den Brüdern zugesichert worden.

Außer dem Führer der Gesellschaft, dem eben erwähnten Stahlmann und zwey Theologen, Völker und Butler, von denen jener sich auf die malabarische oder tamulische, dieser auf die portugiesische Sprache legen wollte, wurden noch elf ledige Brüder von Zeist aus durch den Grafen v. Zinzendorf den 28sten September feyerlich zur Reise über Copenhagen abgefertigt. Am 2ten July 1760 landeten sie in Trankebar, nachdem sie die Seereise um das Cap der guten Hoffnung in acht

Mo-

Monaten glücklich zurückgelegt hatten, und wurden von der Regierung und den Einwohnern mit besonderer Liebe und Freundschaft aufgenommen. Vom Lieutenant Marsen kauften sie eine Viertelmeile von der Stadt einen Garten mit einem Hause, der von da an der Brüdergarten genannt wurde. Hier bauten sie für sich und ihre nachkommenden Brüder noch ein Haus und einige Nebengebäude. Auch fingen sie ohne Verzug den Reisbau auf ihrem Lande an, richteten sich auf ihre Gewerbe ein, und fanden bald viele Kundschaft in Trankebar und den benachbarten holländischen und englischen Niederlassungen. Ihren Gottesdienst ordneten sie auf Gemeinweise, und es gefiel dem Herrn, ihr Zusammenleben mit Gnade, Friede und Bruderliebe zu beseligen.

Die Absendung einer zweyten Gesellschaft, bestehend aus 4 Ehepaaren und 5 ledigen Brüdern, im September 1760, war eins der ersten Geschäfte, welches die Raths-Conferenz nach dem Heimgange des Grafen v. Zinzendorf in die Hand nahm. Den 27sten August 1761 erreichten sie Trankebar. Aber der Führer derselben, der zum Vorsteher der ganzen Mission bestimmt war, Niklaus Andreas Jäschke und dessen Frau, verschieden schon zu Anfang des folgenden Jahres.

§. 4.

Vergeblich sahen unsre Brüder nach einer Gelegenheit zu einer Niederlassung auf den nikobarischen

ſchen Inſeln aus, indem von Seiten der Regierung für die Zeit keine Anſtalt dazu gemacht wurde. Unterdeß verſuchten Völker und Butler, gelegentlich den Malabaren ein Wort von ihrem ewigen Heil zu ſagen, fanden aber wenig Eingang bey ihnen. Ueberdem waren unſre Brüder angewieſen, die Heiden nicht ſowohl aufzuſuchen, als ſich von ihnen aufſuchen zu laſſen, um jede unangenehme Berührung mit den halliſchen Miſſionaren in Trankebar ſorgfältig zu vermeiden. Alle ihre bewieſene Vorſicht war aber umſonſt, indem jene unter dem Einfluß der Widrigkeit, welche damals noch bey der halliſchen Parthey gegen den Grafen v. Zinzendorf und die Brüdergemeine herrſchte, von Anfang an das Erſcheinen der Brüder in ihrer Nähe mit eiferſüchtigen Augen anſahen. Kaum hatte daher der malabariſche Katechet Rajanaken und andere von ihrer Gemeine die Bekanntſchaft der Brüder geſucht, ſo wirkten jene Miſſionare durch ihre Klagen über Religionsſtörungen bey den Behörden in Copenhagen Reſcripte aus, welche den Brüdern auferlegten, ſich aller Heidenbekehrung zu enthalten, und ſich entweder insgeſammt unverzüglich nach den Nikobaren zu begeben oder nach Europa zurückzukehren. Auf ihre geziemenden Gegenvorſtellungen und die Fürſprache der Regierung in Trankebar wurden zwar die ertheilten Befehle in etwas gemildert, doch blieben ſie in dieſer ungewiſſen und entmuthigenden Lage bis, auf eine Vorſtellung der Miſſionsdeputation

lation der Brüder, König Christian VII. durch ein Rescript vom 25sten November 1767 ihnen einen längern Aufenthalt in Trankebar gestattete.

Als nun im Jahr 1768 endlich von Seiten der dasigen Regierung Anstalten zu einer Unternehmung auf den Nikobaren gemacht wurden, begaben sich sechs Brüder dahin und ließen sich auf Nankauwery, zwischen zwey Dörfern der Eingebornen, mit Bewilligung ihrer Capitains nieder. Zwey Brüder vollendeten bald ihren Lauf, und die übrigen vier, so wie alle diejenigen, welche ihnen von Zeit zu Zeit zur Hülfe gesendet wurden, um die Ablebenden zu ersetzen, standen an Krankheit und Beschwerden aller Art viel aus, daß sie in Erlernung der Landessprache und zur Bekehrung der Heiden wenig thun konnten. Die Eingebornen äußerten Achtung und Liebe für die Brüder, als für Leute, die mit Gott bekannt wären. Die Beamten, Soldaten und schwarzen Bedienten, welche mit einem beträchtlichen Vorrath von Handelswaaren im September 1769 von Trankebar zur Besetzung der Insel dahin geschickt worden waren, starben in kurzer Zeit, und die zurückgelassenen Waaren wurden den Brüdern zum Eintausch gegen Kokos- und Arekanüsse und andere Landesprodukte übergeben. Durch den schlechten Erfolg abgeschreckt beschloß die Kompagnie im Jahr 1773 die völlige Aufhebung der nikobarischen Handelsloge, und brach allen Verkehr mit den Inseln ab. Die Versuche, mit verschiedenen nach der jenseitigen Halbinsel

Ost-

Oſtindiens ſegelnden Schiffen die nöthigen Bedürfniſſe nach Nankauwery gelangen zu laſſen, waren mehrentheils vergeblich. Es blieb nun den Brüdern in Trankebar nichts anders übrig, als ſelbſt jährlich ein Schiff dahin abzuſenden, wobey ſie der Engländer Holford, aus Liebe zur Miſſion, kräftig unterſtützte. Sie hatten aber das Unglück, daß im Jahr 1781 die von ihnen mit großen Koſten ausgerüſtete „Schnau Nikobar" von einem franzöſiſchen Kaper, unter dem Vorwande, es ſey engliſches Eigenthum darauf, nach Isle de France aufgebracht wurde.

Die wenigen Brüder auf Nankauwery befanden ſich nun mitten unter den abgöttiſchen, dem Trunk und der Wolluſt ergebenen Eingebornen in einer ſehr mißlichen Lage. Dieſe ſahen ſie als verlaſſene Leute an, und fingen daher an, ihnen unfreundlicher als ſonſt zu begegnen. Im Jahr 1778 hatte der Befehlshaber einer römiſchkaiſerlichen Fregatte, im Namen Joſephs II., von den Nikobaren Beſitz genommen und auf der benachbarten Inſel Sombreiro eine Kolonie zurückgelaſſen. Die kaiſerlichen Beamten ſuchten nun, wiewohl vergeblich, die Brüder auf Nankauwery zu bewegen, ſich dem kaiſerlichen Schutz zu unterwerfen. Auch fanden ſich die durch Raub- und Mordſucht berüchtigten Maleyen von Queda häufiger ein, um eßbare Vogelneſter und Seewürmer zu holen. In einem Schreiben vom 24ſten März 1784, welches die drey noch übrigen Brüder mit maleyi-

ſchen

schen Kähnen aufs Gerathewohl an den holländischen Gouverneur in Malakka zur Beförderung gesandt hatten, und welches über Holland bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz einlief, geben sie einen Mitleid erregenden Bericht von ihrer traurigen Lage. Matt, schwach, von allen Erquickungen entblößt, umgeben von einer Macht der Finsterniß ohne Gleichen, welche die dortigen Wilden gefangen hält, Jahre lang von allen ihren Brüdern abgeschnitten, wundern sie sich nur, noch am Leben zu seyn; doch freylich nur schleichende Gerippe mit gelbbleichen Gesichtern. Fast kein Monat verging, da sie nicht an Fieber, Blutschwären, Gicht und andern Krankheiten litten. Schon mehrere Jahre hatten sie keine Arzeney mehr. In ihrer feuchten Wohnung faulten ihnen die Betten unter dem Leibe; Wäsche, Kleidungsstücke, Schuhe gingen ein. Reiß, der schon stinkend und voll Würmer war, mußte zur Nahrung dienen. Der Gartenbau ertrug wenig. Der Taback, für den sie Schweine und Geflügel eintauschten, ging auf die Neige. Unter allen diesen Umständen erhielt sie der Herr in Liebe unter einander, und bekannte sich gnädig zu ihren Hausversammlungen. Aber schon ins vierte Jahr mußten sie aus Mangel an Brot und Wein der heiligen Communion entbehren.

Noch ehe dieser traurige Bericht einging, hatte das königliche Commerz-Collegium in Copenhagen, dem dringenden Gesuch der Missionsdeputation bereitwillig entgegen kommend, im Jahr

1783

1783 der Regierung in Trankebar Befehl ertheilt, wirksamere Maaßregeln zur Unterstützung der Brüder auf Nikobar zu nehmen. Im Jahr 1784 erhielten sie durch das königlich dänische Schiff Dansborg wieder die erste sehnlich erwartete Hülfe in ihrem bedrängten Zustande, und in den folgenden Jahren wurde sie fortgesetzt.

§. 5.

Bey Gelegenheit des im Jahr 1771 vom königlich dänischen Hofe selbst eingeleiteten Anbaues eines Brüdergemeinortes im Herzogthum Schleswig wurde allen bereits in den dänischen Besitzungen befindlichen Missionsniederlassungen der Brüder der königliche Schutz und die Aufrechthaltung der ihnen schon vormals gewährten Befugnisse aufs Neue zugesichert. Zugleich wurden durch ein Plakat die den Brüdern nachtheiligen Edikte von 1744 und 45 aufgehoben. Dadurch wurde die Unitäts-Aeltesten-Conferenz ermuthigt, neue Anstrengungen zur Aufrechthaltung der ostindischen Mission zu machen. Johann Joachim Woltersdorf trat im Jahr 1773 als Vorsteher derselben ein.

In Trankebar wurde den Brüdern seit dem Anfang der Mission in Nikobar nichts mehr in den Weg gelegt. Da jenes Plakat auch dort von den Kanzeln bekannt gemacht wurde, so faßten sie Hoffnung zu ungehinderter Verkündigung des Evangeliums unter den Eingebornen in ihrer Umgebung. Sie legten sich mit erneuertem Fleiße auf

die Erlernung der tamulischen und portugiesischen Sprache und fingen an, jeden Sonntag in beyden zu predigen, mit Genehmigung der ihnen jeder Zeit geneigten Regierung. Die Frucht davon war die Taufe des ersten Malabaren Kutti mit Namen Arulappähn d. i. Johannes, den 6ten Januar 1774.

Mit den Freunden der Brüder, die sich noch von D. Nitschmanns und Ellers Aufenthalt her in Colombo auf Ceilon befanden, wurde durch Besuche eine gesegnete Bekanntschaft erneuert, und durch Briefwechsel unterhalten, da jene untersagt wurden.

Auf den von der dänisch-ostindischen Kompagnie erhaltenen Antrag ließen sich die Brüder Johannes Grasmann und K. F. Schmidt im Jahr 1777 in Serampore oder Friedrichs-Nagur, einer dänischen Handelsloge am Ganges in Bengalen, nieder, machten auch gute Fortschritte in der Landessprache, konnten aber eben so wenig hier als Bruder James Latrobe in einer andern dänischen Handelsloge zu Patna, oder in Calcutta, wo Herr Livius ihnen Obdach gab, etwas zur Bekehrung der Hindus ausrichten. Die mit einem sehr ausgebildeten, auf alten Ueberlieferungen und Religionsschriften ruhenden Götzendienste verbundene streng sondernde Kasteneinrichtung zeigte sich als ein unübersteigliches Hinderniß, und noch schien die Stunde nicht gekommen zu seyn, da der Heilige und Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel

Da-

Davids, der aufthut und niemand zuſchließt, nach Seiner Gnade und Weisheit gut finden möchte, die Riegel der Kerker zu zerbrechen, in welchen Millionen dieſer armen verblendeten heidniſchen Seelen ſchmachten.

In Trankebar wurde die Geduld der Brüder auf nicht minder ſchwere Proben geſtellt. Der geringe Anſchein eines Erfolgs verſchwand bald wieder, indem die Zuhörer ihrer tamuliſchen und portugieſiſchen Predigten ſich nach und nach ganz verloren, und ſelbſt ihr einziger Getaufter ſich dem Trunk und andern Laſtern ergab. Der ſchnelle Heimgang ſolcher Brüder, die als Aerzte oder Handwerker am meiſten erworben hatten, die koſtbare Unterhaltung des Poſtens in Nankauwery, der Verluſt ihres Schiffes nebſt der Ladung, die Plünderung des Brüdergartens durch Hyder Alis Truppen im Jahr 1781 und andere Kriegsdrangſale durch Tippo Saibs Mannſchaft im Jahr 1783, verurſachten große Verlegenheiten für ihr äußeres Beſtehen. Unter ſolchen niederſchlagenden Umſtänden befiel Muthloſigkeit die Mitglieder der Hausgemeine. Das Werk des Herrn wurde läſſig getrieben; ſchmerzliche Abweichungen erregten Anſtoß und ſtörten den Frieden. Dabey verging faſt kein Jahr, in welchem nicht ſämmtliche Miſſionsposten in Oſtindien neue Verſtärkungen aus Europa erhalten mußten, um die durch Todesfälle in dem heißen Klima entſtandenen Lücken wieder auszufüllen. Von 70 binnen 25 Jahren

dahin gesendeten Geschwistern hatten bereits 40 ihren Lauf vollendet.

§. 6.

Nach so vielen vergeblichen Anstrengungen und Aufopferungen für dieses unfruchtbare Arbeitsfeld kam es in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz wiederholt in ernstliche Ueberlegung, ob nicht die ganze ostindische Mission, der Gegenstand so vieler Sorgen und Kümmernisse für die Brüderunität, aufgehoben werden solle. Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz wurde aber im Jahr 1784 durch das Loos angewiesen, eine neue Verstärkung und zugleich einen Bruder aus ihrer Mitte zur Visitation dahin abzusenden. Mit diesem Auftrage erschien der Bischof Johann Friedrich Reichel den 17ten Juny 1786 im Brüdergarten zu Trankebar. Er führte den Bruder Chr. Ludwig Schumann, der ehedem in seinem Vaterlande Surinam im Missionsdienste sich Erfahrungen erworben, als ersten Vorsteher der ostindischen Mission ein, bemühte sich, alle bisherigen Mißverständnisse und Anstöße zu heben, ordnete den Gang der Aeltesten- und Hausconferenz aufs Neue, und prägte sämmtlichen Brüdern und Schwestern wiederholt ein, daß man in Geduld abzuwarten habe, bis es Gott gefiele, ihnen Gelegenheit zur Bekehrung der Heiden zu machen, daß sie aber inzwischen als eine Gemeine Jesu in diesem fernen Lande durch ihren Wandel Christen und Heiden vorleuchten sollten.

Die

Die Missionsposten in Nikobar und Bengalen suchte er ebenfalls bestens zu berathen. Es wurde beschlossen, die Stelle in Patna aufzuheben. Nach Nankauwery wurde Kragh als künftiger Führer der Mission abgeordnet. Er war aber bald der einzige noch überlebende Bruder daselbst. Im Januar 1788 kehrte er, auf einem Schiffe der Regierung von Hänsel abgeholt, nach Trankebar zurück, wo er den 29sten May verschied. Damit endigte sich dieser vieljährige, an Widerwärtigkeiten reiche Missionsversuch auf den nikobarischen Inseln. Der Posten in Serampore mußte auch im Jahr 1791 aufgegeben werden.

Auf den innern Gang des Brüdergartens hatte Bruder Reichels Besuch segensreich eingewirkt. Nach dem Beschluß der Synode von 1789 wurde auch nochmals eine Verstärkung hingesendet. Dennoch blieb die Niederlassung in einem schmachtenden Zustande, und die Sehnsucht der daselbst angestellten Brüder und Schwestern, ihren unfruchtbaren Posten zu verlassen und nach Europa zurückzukehren, wuchs von Jahr zu Jahr. Um so mehr fühlte sich die Unitäts-Aeltesten-Conferenz bewogen, im Jahr 1795 die gänzliche Aufhebung der ostindischen Mission zu beschließen. Bis zu ihrem Abzuge in den nächstfolgenden Jahren genossen die Brüder fortdauernd die Gewogenheit der Obrigkeit und die Freundschaft vieler angesehenen Personen in Trankebar. Mit den Mis-

sio-

sionaren der dänisch-hallischen Mission waren sie in herzliche Verbindung gekommen.

§. 7.

Der ostindische Missionsversuch war durch die Einladung der asiatischen Compagnie in Copenhagen im Jahr 1758 veranlaßt worden. Auf gleiche Weise wurde die versuchte Erneuerung der Mission unter den Negern in Guinea durch den Antrag der guineischen Compagnie eben daselbst im Jahr 1767 herbeygeführt.

Der erste Versuch war im Jahr 1738 von Holland aus bey St. Georg della Mina gemacht worden. (S. 1r Abschn. §. 17.) Der von da 1741 zurückgekehrte unruhige, leidenschaftliche Mulatte Protten ging im Jahr 1756 aus Herzensdrang, auf eigne Hand, mit Empfehlungen von Copenhagen, abermals in sein Vaterland und leitete unter dem Schuß des Gouverneurs von Christiansburg eine Mulattenschule. Seine Briefe beweisen seine Anhänglichkeit an den blutigen Heiland und die theure Gemeine. Ein Unglücksfall nöthigte ihn im Jahr 1761 zur Rückkehr. Seine unauslöschliche Begierde, seinen Landsleuten das Heil in Christo zu verkündigen, bewog die enge Conferenz, ihn und seine Rebekka *) im Jahr 1763,

*) Eine Mulattin aus St. Thomas, weiland des Missionars Freundlich Frau, welche den 6ten Juny 1746 mit Protten getraut wurde.

1763, mit ihrem Segen, von Holland aus dahin abzufertigen. Unannehmlichkeiten mit dem Schiffscapitain und seine eigenen Uebereilungen vereitelten den Plan. Da ging er abermals auf eignen Entschluß unter dänischem Schutz nach Guinea, wo er 1769 den 24sten August sein abentheuerliches Leben endigte.

§. 8.

Die Brüder verloren unterdeß die Mission in Guinea nicht aus den Augen; auf der Synode von 1764 beschäftigte man sich ernstlich damit. Drey Jahre darauf erfolgte ganz unvermuthet ein freundschaftliches Schreiben der Directeurs der guineischen Compagnie in Copenhagen an das Directorium der Brüderunität, in welchem sie ersuchten, etliche Brüder nach Guinea zu schicken, um den dortigen Negern das Evangelium zu verkündigen und sie dadurch zu ordentlichen, treuen und fleißigen Menschen zu machen, wie es mit ihren Landsleuten in Westindien geschehen. Den 2ten September 1767 wurde zu Copenhagen eine Vereinbarungsacte zwischen den erwähnten Directeurs und dem Deputirten der Brüderkirche, Studiosus Jakob Meder, unterzeichnet, nach welcher den Brüdern am Rio Volta, oder wo sie es am bequemsten finden würden, ein Stück Land zu einer Missionsniederlassung und alle dazu erforderlichen bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten zugesichert wurden. Nachdem diese Acte die königliche

liche Bestätigung erhalten, begaben sich unter Meders, als ihres Predigers und Vorstehers Anführung, noch vier Brüder auf die Reise, kamen den 6ten July 1768 in Christiansburg auf der Küste von Guinea an, und wurden von allen Seiten freundlich empfangen. Ehe sie aber an eine Niederlassung gehen konnten, wurden Meder und zwey seiner Gehülfen ein Opfer des Klimafiebers. Protten und seine Frau pflegten sie treulich. Die zwey übrigen Brüder hatten ebenfalls gefährliche Krankheiten auszustehen.

Die Nachricht davon erregte bey ihren Brüdern in Europa Wehmuth und neue Anerbietungen. Nach dem Beschluß der Synode von 1769 begaben sich drey Brüder unter Joh. Erich Westmanns Begleitung nach Guinea, und erreichten den 9ten Februar 1770 Christiansburg. Den 15ten eröffnete der Gouverneur dem Könige von Akim, welcher ihn besuchte, das Vorhaben der Brüder, auf seinem Lande zu wohnen, und stellte ihm Westmann und Schenk vor. Nach Berathschlagung mit seinen Hauptleuten erklärte er sich folgendermaßen: „Ich nehme diese guten Freunde auf in mein Land. Sie sollen sich anbauen, wo sie wollen, und niemand soll sie beleidigen; aber sie müssen keine Festung bauen.“ Als nun die Brüder ihm bezeugt hatten, daß sie nicht um Sklavenhandel zu treiben, sondern allein aus Liebe zu ihnen kämen, und wenn sie die Sprache erst verständen, ihren Sinn mehr sagen würden; reichte

ihnen

ihnen der König und nach ihm der ganze Rath die rechte Hand, und erklärte sie für seine Freunde. Die Brüder machten nun ernstliche Anstalten, sich zu Ningo bey Friedensburg anzubauen, sie erlagen aber einer nach dem andern dem ungesunden Klima. Westmann begab sich auf ein nach Jamaika bestimmtes englisches Sklavenschiff, aber noch ehe dasselbe die Rhede verließ, ging er ebenfalls aus der Zeit.

Diese traurigen, schnell auf einander folgenden Verluste bewogen die Brüder, von ferneren Versuchen einer Mission unter den Negern in Guinea abzustehen, und sich vielmehr mit dem Segen zu begnügen, welchen der Herr ihnen unter dem aus seinem Vaterlande in die Sklaverey entführten Theile dieser Nation in so reichem Maaße gewährte.

§. 9.

Bevor wir aber, Afrika verlassend, zu der Geschichte dieser gesegneten Mission unter den Negern in Westindien übergehen, ist noch hier die Erzählung von der Arbeit der Brüder unter den Kopten in Egypten einzuschalten. Der Medicus Hokker, der nach dem mißlungenen Versuch einer Reise nach Abessinien (s. 2. Abschn. §. 21.) 1761 von Cairo nach Deutschland zurückgekommen war, konnte sich nicht über die Erledigung dieses Postens beruhigen. Im Jahr 1768 begab er sich mit Joh. Heinr. Danke, einem Tischler, in Auftrag

trag des Directoriums, wieder nach Cairo, um daſelbſt in geduldiger Abwartung ſeiner äußerlichen Berufsarbeit, zu ſehen, ob ſich die ſehnlich gewünſchte Gelegenheit, nach Abeſſinien zu gelangen, eröffnen würde, oder auch in Egypten ſich etwas für die Sache des Heilands wirken ließe. Am 5ten März 1769 kamen ſie nach Cairo, und gegen das Ende des Jahres folgte ihnen John Antes, ein geſchickter Uhrmacher. Ihre Ankunft traf in die unruhigſte Zeit. Egypten war der Schauplatz innerlicher Kriege der Mammelucken-Beys gegen die türkiſche Herrſchaft und unter einander. Hokker, als ein geſchickter und berühmter Arzt, mußte verſchiedene von den Hausgenoſſen des damals übermächtigen Ali Bey bedienen, der ihn auch ſelbſt freundlich empfing. Die Kundſchaft der Großen des Landes war indeß mit großer Gefahr einer willkürlichen und rohen Behandlung verbunden, der die Brüder nur mit genauer Noth entgingen.

Die Peſt, welche oft in Cairo wüthet, nahm in den Jahren 1771 und 1781 ſo überhand, daß die Brüder, gleich andern Franken, einige Wochen ſich einſchließen mußten, um der Anſteckung zu entgehen. Mit den chriſtlichen Einwohnern unterhielten ſie das alte freundſchaftliche Vernehmen, und fanden zuweilen Gelegenheit, ein Zeugniß abzulegen von dem Grunde der Hoffnung, die in ihnen war. Von ſeinen alten Bekannten unter den koptiſchen und griechiſchen Geiſtlichen

lichen wurde Hokker mit vieler Freundſchaft aufgenommen. Der koptiſche Patriarch Markus der 106te empfing aus ſeiner Hand das ins Arabiſche überſetzte Schreiben des Directoriums, verſicherte ihn ſeiner Liebe gegen die Brüder, und bediente ſich ſeiner ärztlichen Hülfe in ſeiner letzten Krankheit, an der er den 18ten May 1769 verſchied. Seinem jungen Nachfolger im Amte ſtattete Hokker einen Glückwünſchungsbeſuch ab, und ſetzte einen freundſchaftlichen Verkehr mit ihm fort. Auch machte er die Bekanntſchaft des neuerwählten Mathran oder Erzbiſchofs für Abeſſinien, Johannes des 138ſten. Im Begriff, dahin abzureiſen, verſprach derſelbe den Brüdern eine gute Aufnahme, wenn ſie nach ihrem Plane in ſein Vaterland kommen ſollten. Die Nachrichten aber, welche man in der Folge von dem verworrenen politiſchen Zuſtande und der Macht der zahlreichen, bigotten und eiferſüchtigen Geiſtlichkeit dieſes Landes einzog, ließen keinen Eingang daſelbſt hoffen.

Um ſo eifriger bemühten ſich unſre Brüder, die unglücklichen Kopten auf den Weg des Heils zu führen, welche als Chriſten in den leeren Gebräuchen und Satzungen ihrer Kirche erſtorben waren und als Volk die grauſamſten Bedrückungen ihrer muhamedaniſchen Oberherren erduldeten.

§. 10.

§. 10.

In der Hoffnung größerer Freyheit zum Umgang mit ihnen begab sich Danke im July 1770 vier Tagereisen den Nil hinauf nach einem ganz von Kopten bewohnten Dorfe, Behneſſe, am Joſeph-Canal, dem Landſtädtchen gleiches Namens gegenüber gelegen. Hier verweilte er bis zum 16ten December. Gleich am erſten Abend verſammelte ſich eine große Anzahl koptiſcher Bauern, die mit großer Aufmerkſamkeit ſeinem Zeugniß von Jeſu zuhörten und dann ſagten: „Dieſer Tag iſt geſegnet, an dem wir dein Angeſicht ſehen und ſolche Worte aus deinem Munde hören.“ Am folgenden Tage beſuchten ihn zwey koptiſche Prieſter, und fragten ihn um den Zweck ſeines Daſeyns und von welcher Kirche er ſey. Seine Antwort war: der Zweck ſeines Beſuchs ſey erſtlich, noch beſſer Arabiſch zu lernen, und dann wolle er auch ſehen, ob Leute hier wären, die Jeſum lieb haben oder um ihn verlegen ſind; denn er gehöre zu einer Kirche, deren ganzes Volk nichts in der Welt ſuche, als ſich täglich Gottes unſers Heilandes zu freuen; und wenn er ſolche Seelen hier fände, ſo würde er eine große Freude darüber haben. Sie fragten: „Haben denn nicht alle, die getauft ſind, Chriſtum, den Heiland, lieb?“ — Es wäre zu wünſchen, antwortete er, daß ſie Ihn alle lieb hätten, aber die Erfahrung lehrt uns täglich das Gegentheil. Niemand kann den Heiland lieb haben, und zugleich in der Sünde

und

und Ungerechtigkeit beharren. — Nach einer Weile legten ſie ihm viele ihre Kirchengebräuche betreffende Fragen vor: „Gebrauchet ihr bey euren Kindertaufen auch Weihrauch, Myrrhen und Oel? wie vielmal werden die Gefäße, welche beym heiligen Abendmahl gebraucht werden, unter dem Volke herumgetragen? verrichtet ihr, ſo oft ihr in die Kirche gehet, Meſſe und Opfer? legen eure Prieſter, ſo oft ſie jemanden in der Kirche begegnen, demſelben die Hände auf und vergeben ihm die Sünde? betet jeder von euch täglich zweyhundertmal Kyrie eleiſon? wie oft machet ihr bey jedem Gebet das Kreuz? faſtet ihr wöchentlich zwey Tage? haltet ihr des Jahres zweymal die große vierzigtägige Faſten? betet ihr alle Heiligen an? u. d. m.“ Nachdem er ſie mit Geduld angehört, erwiederte er: „Ihr habt mich jetzt viel und mancherley gefragt; nun will ich euch auch etwas fragen: „Habt ihr nie geleſen, daß in Chriſto nichts gelte, als eine neue Creatur? wie viel Seelen könnet ihr mir unter euch aufweiſen, die Jeſum wahrhaftig kennen und lieben, und ſagen dürfen: wir haben Vergebung der Sünden in Seinem Blute geſucht und gefunden? oder iſt euch der Weg etwa ſelbſt noch unbekannt?“ — Nach einer Pauſe ſagten ſie: „In Wahrheit, Meiſter, wir verſtehen dich nicht.“ — „Ey nun (fuhr er fort), ihr habt doch geleſen, daß Jeſus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt?“ — Ja wir haben es geleſen. — „So wollen wir doch zu-

zuerſt davon reden, wie wir zu Ihm kommen und Ihn kennen lernen ſollen. Wenn es damit ſeine Richtigkeit hat, ſo wollen wir auch von andern Dingen reden.“ — Es hörten viele Kopten zu, und ſagten darauf: „Gott ſtärke dich, Meiſter, und ſegne deine Worte, denn du redeſt die Wahrheit.“ Auf die Weiſe ſuchte er bey aller Gelegenheit die Kopten von unnützen Streitfragen abzulenken und auf das Weſen des Chriſtenthums, das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, aufmerkſam zu machen. Hiernächſt wurde er mit Michael Baſchara, dem Schulzen des Dorfes, bekannt, und fand an ihm nicht nur einen verſtändigen Mann, ſondern auch einen willigen Schüler des Geiſtes Gottes, dem es anlag, des Heils in Chriſto theilhaftig zu werden. So viel es ihm nur ſeine überhäuften Geſchäfte zuließen, da er als Schreiber und Steuereinnehmer des Ali Bey die Abgaben in dem ganzen Bezirk eintreiben mußte, benutzte er den Umgang mit Danke zum Segen für ſein Herz. Mit Thränen in den Augen bat er ihn: „Bruder, bleibe bey uns! Gott wird dein Zeugniß unter uns ſegnen: denn ich habe von dem an, da ich deine Worte gehöret habe, in meinem Herzen gefühlt, daß ſich der Heiland auch meiner erbarmen wird, und Er iſt mir ſchon ſehr nahe.“ „O Bruder (ſagte er ein andermal), wie dankbar bin ich dem Heiland, daß du zu uns gekommen biſt! ich habe die ganze

Nacht

Nacht vor Freude nicht ſchlafen können. Wie theuer iſt das Lamm Gottes meinem Herzen!“

Danke lernte noch Mehrere kennen, denen ſein Zeugniß tief zu Herzen drang, und die ſich mit ihm verbanden, allein auf Chriſti Blut und Tod zu leben und zu ſterben; bey den meiſten glich es aber dem Samen, der auf den Fels geſäet war. Sie wurden von der Kraft der Wahrheit ergriffen, und gaben daher auch ſeinen Worten Beyfall, aber dabey blieb es. Selbſt einige Prieſter wurden bis zu Thränen gerührt. „Ich habe in meinem Leben einen ſolchen Menſchen, wie du biſt, nicht geſehen“, ſagte einer derſelben zu ihm; „gibt es mehr ſolche Leute in der Welt?“ Als ihm Danke nun ſagte, daß er viele der Art perſönlich kenne, und daß man inſonderheit in unſrer Kirche befliſſen ſey, zu einer lebendigen Erfahrung der Liebe Jeſu zu gelangen, rief er mit naſſen Augen aus: „O ihr müſſet ein ſeliges Volk ſeyn! aber was ſollen wir Arme von uns ſagen?“ Ein Anderer ſprach zu ihm: „Meiſter, höre meine Worte! Alle Menſchen im Dorfe haben dich lieb, und loben dein Zeugniß von Chriſto. Wir wollen ſie nicht von dir abhalten, ſondern ſie alle zu dir weiſen; aber predige doch nicht gegen unſre Kirche!“ Er antwortete: Meiſter, du kannſt dich darauf verlaſſen, daß ich weder gegen eure Prieſter, noch gegen eure Kirche bin. Es iſt meine Sache nicht, von äußerlichen Kirchenverfaſſungen zu reden oder darüber zu ſtreiten,

ſon-

ſondern ich ſehe mich nur nach armen Sündern um, denen um Troſt bange und das Zeugniß von der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu willkommen iſt. Weiter geht hier meine Abſicht nicht.“ — Du haſt einen rechtſchaffenen Glauben, erwiederte der Prieſter, bleibe bey uns, wir und unſer Volk wollen von dir lernen.

§. 11.

Nach Cairo zurückgekehrt, erhielt Danke vom Prieſter Johannes einen Brief, worin es unter andern heißt: „Wiſſe, mein lieber Bruder, daß unſre Liebe gegen dich auch nach deiner Abreiſe noch immer fortdauert, und daß du bey uns immer im Andenken biſt; der Gekreuzigte iſt unſer Zeuge. Wir bitten von deiner Liebe, vergiß auch unſer nicht in deinem Gebet, und ſende uns bald einen Brief, und komme ſelbſt wieder zu uns.“ Er begab ſich daher im April 1771 auf ſeinen zweyten Beſuch nach Behneſſe, und miethete ſich ein elendes Kämmerchen von Lehmmauern, um allein zu ſeyn. Er beſuchte auch in einigen benachbarten Dörfern. Bey den Unterredungen mit ſeinen Bekannten fand er, daß die meiſten ihren eingewurzelten, von den Vätern ererbten Begriffen von der Nothwendigkeit und Verdienſtlichkeit des Faſtens, Betens, Almoſengebens u. ſ. f. ſich wieder hingegeben hatten. „Meine Belehrungen und Ermahnungen“, ſchreibt er, „prallten oft zurück, als hätte ich mit einem Hammer an einen har-

ten Felsen geschlagen.“ Mitunter bemerkte er auch heimlichen und sogar offenbaren Widerstand. Unter dem Volke war viel Redens von ihm; Einige sprachen, er wolle eine neue Lehre bey den Kopten einführen; Andere aber, sie hätten noch nie etwas anders von ihm gehört, als was Christus und die Apostel auch gelehrt hätten. Nur Michael Baschara und Ab del Melak ließen sich durch den Widerspruch nicht abschrecken, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben.

Danke's dritter Aufenthalt in Behnesse dauerte vom Januar bis July 1772. Um keinen Anstoß zu geben, hielt er die vierzigtägigen Fasten vor Ostern treulich mit. Zugleich bezeugte er ihnen aber wiederholt, daß durch Fasten und andere Uebungen die Seligkeit nimmermehr verdient werden könne, und daß die wahre Kasteyung des Leibes und der Seele darin bestehe, die sündlichen Gedanken und Regungen durch die Betrachtung der Leiden und des Todes unsers Herrn und durch die gläubige Zueignung Seines Verdienstes zu bezähmen. Diese Lehre war bey den Kopten der beständige Stein des Anstoßes. Danke fand daher auch, daß sie in verschiedenen Dörfern, wo er besuchte, durch die Geistlichkeit gegen ihn aufgehetzt waren; ja ein im Rufe der Heiligkeit stehender Mönch sagte öffentlich: „einen Christen, der nichts aufs Fasten hält, sollte man steinigen, er möchte übrigens noch so schön von Jesu Christo reden.“

Als der Bischof Athanasius im May zur Kirchenvisitation nach Behnesse kam, so suchte man ihn gegen Danke einzunehmen. Er machte ihm freundschaftliche Vorwürfe darüber, daß er die Kopten von ihrer Religion zu der seinigen herüber zu ziehen suche. „Du kannst versichert seyn (antwortete Danke), daß meine Absicht nicht ist, auch nur eine Seele aus deiner Kirche zu ziehen; aber es würde eine große Freude für mich seyn, wenn ich recht viele Kopten fände, die ihren Gott und Heiland, der sie erschaffen und mit Seinem Blut erkauft hat, von Herzen lieb gewännen. Diese wollte ich alsdann ermahnen und bitten, treue Glieder ihrer Kirche zu bleiben, und ihrem Volke als ein gutes Salz nützlich zu werden.“ Nachdem er ihm noch mehrere Fragen über das Fasten, die Anrufung der Heiligen u. s. f. beantwortet und Michael Baschara und der Oberpriester Ibrahim seine Erklärungen durch ihr Zeugniß bestätigt hatten, so sagte der Bischof mit freundlicher Miene: „Dein Name ist geschrieben im Buche des Lebens. Ich sehe doch, daß sie dich nicht alle hassen, sondern daß hier noch Leute sind, welche dich lieb haben. Ich habe dich auch lieb, und will dir nichts vorschreiben. Handle nach deinem Glauben.

Selbst bey den türkischen Befehlshabern, so wie bey dem mächtigen arabischen Fürsten, Scheich Hadschi Hamse, fand Danke so viel Gewogenheit, daß sie ihn nicht nur vor jeder Mißhandlung

schütz-

schützten, sondern auch mit ihm aus einer Schüssel aßen und ihn ihrer Liebe und Achtung versicherten.

Die schlechte Nahrung unter den Kopten, die vielen Entbehrungen bey seinen Besuchen, Verkältungen auf der Rückreise nach Cairo im July 1772 zogen ihm eine Krankheit zu, die sein Ende den 6ten October herbeyführte. Seine Leiche wurde mit Bewilligung des griechischen Patriarchen in einem Gewölbe des heiligen Georgius in Alt-Cairo beygesetzt.

§. 12.

Der Verlust dieses treuen Zeugen der Wahrheit unter den Kopten wurde erst durch den Einzug Heinrich Georg Winigers in Behnesse im May 1775 ersetzt. Bis zu seiner Abreise im Jahr 1783 verbrachte derselbe jedes Jahr etliche Monate daselbst. Er genoß bald von den Kopten und ihren Geistlichen gleiche Achtung und Liebe, wie sein Vorgänger, hatte aber auch, wie dieser, mit ihrem Aberglauben, ihrer Werkheiligkeit, ihrer Heucheley zu kämpfen. Michael Baschara ging in der erfahrnen Gnade fort. Vier von Danke's Bekannten besuchten Winiger alle Abend in der kleinen Wohnung, die Michael zum Gebrauch der dort besuchenden Brüder erbaut hatte, und waren aufmerksame Zuhörer, wenn ihnen aus der heiligen Schrift oder aus den von Hokker ins Arabische übersetzten Reden vorgelesen wurde. Auch auf

mehrere Andere schien sein Zeugniß guten Eindruck zu machen. Bey einem Besuch des Bischofs im Februar 1777 gaben die anwesenden Priester Winiger das Zeugniß, daß er alle Kopten von Herzen liebe und ihnen den rechten Weg zur Seligkeit zeige, worauf der Bischof erwiederte: „Folget demnach seinen Worten, und habt ihn wieder lieb.“

Unter den fortdauernden Streitigkeiten der Beys um die Oberherrschaft und der daraus hervorgehenden Gesetzlosigkeit, nahmen die Gewaltthätigkeiten der Großen nicht nur gegen die Landeschristen, sondern auch gegen die Franken immer mehr überhand. Nach dem Abzug der europäischen Consuln aus Cairo durften sich diese kaum aus dem Hause wagen. Auch in Behnesse war Winiger vielen Gefahren ausgesetzt. Auf Antes persönliche Darlegung der bedenklichen Umstände, in welchen sich unsre Brüder in Egypten befanden, beschloß die Synode von 1782, dieselben abzurufen. Noch vorher vollendete Hokker im August 1782 seinen Lauf in Cairo. Die übrigen begaben sich das Jahr darauf nach Deutschland zurück.

§. 13.

Auf den drey dänischen Eilanden in Westindien hatte das Werk Gottes unter den Negern während dieses ganzen Zeitabschnittes einen gesegneten und ungestörten Fortgang. Die Mission hatte sich der Geneigtheit und des Schutzes der Landes-

Landesobrigkeit zu erfreuen. Es ist oben erzählt worden, wie in den Aufforderungen zu Missionsniederlassungen in Ostindien und Guinea der gute Erfolg derselben ausdrücklich anerkannt wurde. Durch ein königliches Rescript im Jahr 1774 wurden die den Brüdern in Westindien 1747 ertheilten Freyheiten aufs Neue bestätigt. Die königlichen Statthalter fühlten sich verpflichtet, die Mission zu ermuntern und zu unterstützen, indem sie von dem heilsamen Einfluß derselben auf die Sicherheit und den Wohlstand der Inseln überzeugt waren. Die Generalgouverneurs Proeck, Clausen, Repsdorf, Schimmelmann, Malleville verdienen eine dankbare Erwähnung. Der zuletzt genannte wurde als Commandant von St. Thomas ein Herzensfreund der Brüder. Er nahm Theil an den Bettagen und andern Versammlungen der Negergemeine zum Segen für sein Herz, und erklärte öffentlich, daß er es für Gnade achte, Gemeinschaft mit den Brüdern zu haben. Als Generalgouverneur setzte er in St. Crux seine Verbindung mit ihnen fort; und als er den 22sten October 1798 im Vertrauen auf das Verdienst Jesu verschied, wurde er, nach seinem Verlangen, auf ihren Begräbnißplatz in Friedensthal begraben, von allen Einwohnern der Inseln eben so aufrichtig wie von den Brüdern betrauert.

Wenn gleich von Zeit zu Zeit betrübende Beyspiele vorkamen, daß Eigenthümer und Verwalter ihre Neger vom Besuche der Kirche durch

Drohun-

Drohungen und harte Strafen abzuhalten oder durch Lockungen zur Sünde zu verführen suchten, so wurde doch von der Mehrheit derselben der Arbeit der Brüder nichts in den Weg gelegt. Die Beständigkeit der Brüder in dem Vortrage der Lehre Jesu, ihr derselben würdiger Wandel, ihre lange und mühsame Geduld bey der Missionsarbeit, und das gebesserte Leben und Betragen der Neger, verschafften der Mission eine durchgängige Achtung. Die Beyspiele von Getauften, welche durch die Anwendung der Kirchenzucht zur Reue ihrer Vergehungen bewogen wurden, verstärkten den Eindruck, und es fehlte daher nicht an Herren, die ihre Neger zum Besuch der Predigt in der Missionskirche antrieben.

Wie viel Mühe (heißt es im Tagebuch von Bethanien vom Jahr 1767) hatte nicht der Missionar, mißhandelte Neger von dem Vorsatz, zu entlaufen, abzubringen! In welche Verlegenheit kam er nicht, als er unter einer großen Anzahl derselben eine Art von Verzweiflung und den Keim einer Empörung bemerkte! Er ruhte nicht eher, als bis er mit jedem einzeln gesprochen, und ihn von allen Gedanken der Selbsthülfe ab, und zu dem Entschluß einer durchgängigen Unterwürfigkeit und ausharrenden Geduld gebracht hatte. In der Predigt, die er hernach hielt, gab er alle dem noch den Nachdruck durch die Vorstellung der unaussprechlichen Geduld, womit der Heiland Sein unschuldiges Leiden ausgestanden hat. Das bewirkte

wirkte in den Gemüthern der fast Verzweifelten eine völlige Veränderung, und erstickte den Funken, ehe er zur verheerenden Flamme werden konnte.“

Zu Anfang des Zeitraums belief sich die Zahl der Getauften in allen drey Eilanden auf zwey Tausend, und der Lehrlinge waren eben so viele. Von Jahr zu Jahr waren die Negergemeinen in starkem Zunehmen begriffen. Das gab Veranlassung zu Anlegung neuer Missionsplätze. Da die Kirche in Neuherrnhut auf St. Thomas die Communicanten nicht mehr fassen konnte, so wurde im Jahr 1774 in Krumbay, nun Niesky genannt, eine eigene Kirche gebaut. In eben dem Jahre wurden Friedensberg am Westende von St. Croix und im Jahre 1782 Emmaus auf St. Jan als eigene Kirchfahrten eingerichtet.

§. 14.

Die Aufsicht über das ganze Missionswerk führte vom Jahr 1762 an Johann Martin Mack, der vorher der Mission unter den Indianern in Nordamerika in gefahrvoller Zeit gedient hatte. Er verwaltete sein Amt bis an sein den 9ten Juny 1784 in Friedensthal erfolgtes seliges Ende, unter dem sichtbaren Segen des Herrn, mit unermüdeter Sorgfalt, und genoß die Achtung und Liebe sowol seiner Mitarbeiter und des Negervolkes, als der Weißen jedes Standes. Er wurde im October 1770 zu Bethlehem von dem älte-

sten

ſten Biſchof der Brüderkirche, David Nitſchmann, der mit Leonhard Dober die Miſſion in St. Thomas angefangen hatte, zum Biſchof geweiht, damit er erforderlichen Falls die Gehülfen der Miſſion ordiniren könnte. In Auftrag der Unitäts-Aelteſten-Conferenz wurden von ihm 1779 die Miſſionen auf den Inſeln des engliſchen Weſtindiens beſucht, und das Jahr darauf ſtattete er derſelben in Barby von dem Zuſtande ſämmtlicher weſtindiſchen Miſſionen ausführlichen Bericht ab.

Außer ihm befanden ſich um dieſe Zeit 23 Brüder und Schweſtern im Dienſte der Miſſion, von denen mehrere neben der eigentlichen Miſſionsarbeit durch Betreibung ihrer Handwerke zum äußern Beſtehen derſelben beytrugen. Von ihrer angeſtrengten Thätigkeit macht uns Oldendorp folgende Beſchreibung: „Der um ſeine Errettung verlegene Heide will Unterricht und Troſt von ſeinem Lehrer haben; und da er am Tage keine Zeit hat, denſelben zu beſuchen, ſo wendet er die Nacht dazu an. Sein geiſtliches Bedürfniß iſt ſehr dringend. Iſt er krank und gebrechlich, ſo verlangt er von ſeinem Lehrer beſucht zu werden, wenn er gleich ſtundenweit von ihm entfernt wohnt. In allerley andern Angelegenheiten begehren ſowol Getaufte als Lehrlinge den Rath ihres Lehrers. Sie legen ihre Streitigkeiten ihm zur Entſcheidung und Vermittelung vor; bringen ſich bey ihm wegen der Taufe und des Abendmahls ins Andenken und eröffnen ihm ihren Herzenszuſtand. Man ſtelle

ſich

ſich vor, daß dieſes von etlichen Hunderten und Tauſenden geſchieht, ſo wird man einigermaßen den weitläuftigen Umfang der beſchwerlichen Arbeit eines Miſſionars einſehen können.“

Bey der großen Anzahl der Glieder der einzelnen Gemeinen und der Entlegenheit vieler Plantagen würde es dennoch unmöglich ſeyn, daß die Miſſionare ihrem Amte ein Genüge thäten, wenn ſie nicht durch treue Nationalgehülfen unterſtützt würden, welche die beſondere Aufſicht in ihren Bezirken zu beſorgen, auch bey Begräbniſſen und ſonſt einen kurzen Vortrag zu thun haben. Vor allen andern dieſer Klaſſe zeichnete ſich in dieſem Zeitraum durch ſeine Gaben und Treue der Helfer Cornelius aus. Er wurde am 1ſten Juny 1749 getauft, blieb der empfangenen Gnade treu, und kam 1754 unter die Helfer. Als ein geſchickter Maurer ſtand er dem königlichen Bauweſen als Meiſter vor. Jedermann ſchätzte ihn als einen tüchtigen, ehrlichen und rechtſchaffenen Mann. Er konnte ſchreiben und creoliſch, holländiſch, deutſch, engliſch und däniſch ſprechen. Bey dem Bau der ſteinernen Negerkirchen auf allen ſechs Miſſionsplätzen der drey Inſeln arbeitete er mit muſterhaftem Fleiße. Bis 1767 war er Sklave auf den königlichen Pflanzungen. Er kaufte zuerſt ſeine Frau und hernach auch ſich ſelbſt los. Durch den Segen Gottes, der ſeinen Fleiß begleitete, fand er ſich in Stand geſetzt, nach und nach ſeine Kinder ebenfalls loszukaufen. Nach erlang-

langter Freyheit bewies er noch mehr Eifer im Dienſte ſeiner Nation, und verwendete ſelbſt ganze Nächte zum Beſuch auf den Pflanzungen. Seine Gabe, ſich auszudrücken, war bewundernswürdig, und ſein Vortrag voll Geiſt und Leben, ſo daß auch Weiße aus allen Ständen ihn gern und mit Erbauung anhörten. Herzliche Demuth machte einen Hauptzug ſeines Charakters aus. Mitzutheilen und wohlzuthun war ihm Wonne; jeder Hungrige, Nothleidende und Verlegenheitſtand bey ihm milde Gabe, treue Unterſtützung und herzlichen Rath. Vor ſeinem im Jahr 1801 erfolgten Ende machte er noch einen rührenden Abſchied mit ſeinen um ihn verſammelten Kindern und Kindeskindern, ermahnte ſie zur Einigkeit unter ſich, warnte ſie vor dem Hochmuth, und beſchloß mit dem Wunſche, ſie alle dereinſt vor dem Throne des Lammes wieder zu finden. Von ſeinen Kindern, zum Theil Gehülfen bey der Nation, hatte er 12 Enkel und 5 Urenkel erlebt.

§. 15.

Während die Miſſionare auf St. Thomas und St. Crux in den erſten Jahren dieſes Zeitraums ſich über den innern Wohlſtand ihrer Gemeinen und über den Fortgang des Evangeliums unter den ganz rohen und wilden Buſſalen freuen konnten, ſo zeigte ſich dagegen bey der Gemeine auf St. Jan ein trauriges Zurückkommen. Das Tagebuch von Bethanien iſt mehrere Jahre hindurch

durch arm an Beweisen von den Wirkungen der göttlichen Gnade auf das Herz der Neger; arm an Handlungen des geschäftigen innern Lebens. Hingegen kommen öftere Klagen, sowol über die Unthätigkeit und den Unverstand der Helfer, als die Trägheit und Lauigkeit der Gemeinglieder und über ihre mancherley Vergehungen vor. Der Eifer im Besuch der Versammlungen ließ nach; dagegen selbst Getaufte sich in Zorn, Zwietracht und Schlägereyen vergingen, oder sich unter den Entkaufenen befanden. Der Missionar Brucker ließ es sich angelegen seyn, dem Verderben zu steuern, aber es dauerte lange, bis die eingerissene Trägheit und Gleichgültigkeit wieder von dem Leben, das aus Gott ist, besiegt wurde.

Im August 1772 richtete ein heftiger Orkan besonders auf St. Crux große Verheerungen an. In Friedensthal stürzten sämmtliche Gebäude nebst der Kirche zusammen, und die Brüder und Schwestern verbrachten unter den einstürzenden Trümmern viele Stunden in den Kellern in großer Lebensgefahr. Es erfolgten darauf allgemeine Theurung, Hungersnoth und Krankheiten, welche viele Menschen, sonderlich Neger, hinwegrafften. Die Mission empfand dieses alles mit, und von den bey derselben dienenden Brüdern und Schwestern gingen binnen wenig Monaten sieben aus der Zeit. Der Herr erstattete ihren Mangel reichlich durch die Arbeit Seines Geistes an den Herzen der Neger; jeden Monat kamen aus ihnen zur Gemeine,

meine, die dem Evangelium gehorsam wurden. Es entstand eine neue Erweckung. In Friedensthal mußte die Predigt beynahe ein Jahr lang unter freyem Himmel gehalten werden. Sie hatte darum nicht weniger, und oft 800 bis 1000 Zuhörer. Zur Ersetzung des großen durch den Orkan erlittenen Verlustes gingen von den Brüdergemeinen in Europa und Nordamerika und verschiedenen Freunden außerordentliche Beyträge ein. Im August 1785 traf die Kirche und Missionsgebäude in Friedensberg derselbe Unfall, durch einen Orkan zu Grunde gerichtet zu werden. Oefters Erdbeben auf diesen Inseln gingen ohne Schaden vorüber.

Das Andenken an den Anfang der Mission vor 50 Jahren wurde in sämmtlichen Negergemeinen den 25sten August 1782 feyerlich und unter dem gnädigen Bekenntniß des Herrn zu den zahlreich besuchten festlichen Versammlungen begangen. Die Theilnahme sämmtlicher Brüdergemeinen wurde ihnen durch einen zugeschickten Jubelpsalm und durch ein Schreiben der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bezeugt, welches ihnen die besonderen Wohlthaten Gottes, die sie zeither genossen hatten, zu Gemüthe führte.

Während dieser Jubelperiode sind auf den drey Inseln 8833 Erwachsene und 2974 Kinder durch die Brüder getauft oder in die Gemeine aufgenommen worden. Von den Missionaren nebst

nebſt ihren Frauen und Kindern ſind 127 heimgegangen.

§. 16.

Als Bruder Johannes Lorez, Mitglied der Unitäts-Aelteſten-Conferenz, vom 20ſten Januar bis 8ten Juny 1783 zu einer Viſitation dieſer Miſſion in Weſtindien verweilte, fand er die Negergemeinen auf den drey Inſeln in einem erfreulichen Zuſtande, indem Gnade und Wahrheit in denſelben waltete, und der Geiſt des Herrn ſich kräftig in den Verſammlungen bewies. Die Anzahl ſämmtlicher Getauften, Lehrlinge und Kinder belief ſich über 8000. Zur allgemeinen Berathung der Miſſion richtete er eine Helfer-Conferenz ein, die unter Martin Macks Vorſitz aus den Miſſionaren Melchior Schmidt, Schaukirch, K. G. Reichelt und Auerbach beſtand. In den Zuſammenkünften dieſer Conferenz erwog Lorez alles, was zur Beförderung des geſegneten Ganges dieſer Miſſion im Innern und Aeußern dienlich ſeyn konnte. Durch ſeinen Beſuch ſchien ein neues Leben entſtanden zu ſeyn. Lehrer und Zuhörer, Arbeiter und Pflegbefohlne waren zu erneuter Thätigkeit, Aufmerkſamkeit und Folgſamkeit erweckt. Die Miſſionare ließen ſich die genaue Kenntniß ihrer zahlreichen Kirchkinder beſonders angelegen ſeyn. Die Beſorgniß, daß manche mehr um eines eingebildeten Vorzugs willen nach der Taufe und dem heiligen Abendmahle begierig, als um wirkliche

liche Erfahrung der Gnade Jesu an ihrem Herzen bekümmert wären, bewog sie, öffentlich und in einzelnen Unterredungen recht nachdrücklich zu bezeugen, daß eine Seele vor allen Dingen den Heiland kennen und haben müsse. Da die Brüder selbst Negersklaven besaßen, die sie theils zur Bearbeitung der ihnen zugehörigen Pflanzung Bethel, theils bey ihren Gewerben und der häuslichen Arbeit brauchten, so wurde ihnen aufs Neue empfohlen, sich derselben und deren Kinder in Absicht auf ihr Seelenheil besonders anzunehmen.

Eine außerordentliche Dürre auf diesen Inseln, die vom Jahr 1789 bis in den September 1791 anhielt, verursachte einen drückenden Mangel an Lebensmitteln und Trinkwasser, zumal da die sonst gewöhnliche Zufuhr aus Nordamerika wegen des eingeführten Papiergeldes und des allgemeinen Mißwachses ausblieb. Hungersnoth und Krankheiten rissen unter den armen Negern ein. Viele Herren waren außer Stand, ihren Negern zu helfen, von denen mehrere Hungers starben. Andere mußten, so entkräftet sie waren, immerfort arbeiten, und wurden, wenn sie vor Mattigkeit hinfielen, mit Schlägen wieder aufzustehen genöthigt. Manche Eigenthümer verkauften ihre Neger auf spanische und französische Inseln. Selbst kleine Kinder entriß man ihren Müttern. Mehrere Getaufte kamen auf die Weise nach Portorico, Domingo, von wo sie die Brüder um Taufscheine baten, um nicht noch einmal getauft

zu

zu werden. Viele Neger konnten bey ihrer groſſen Entkräftung nicht zur Kirche kommen. Die Nationalhelfer wurden wegen ihrer Zuverläſſigkeit von ihren Herren zur Wache angeſtellt, weil das Stehlen ſehr überhand nahm, zu dem ſich durch den Drang der Noth auch einzelne Gemeinglieder verleiten ließen. Andere widerſtanden dieſer Verſuchung, und litten lieber den Tod. Von Vielen hörte man unter dieſen Umſtänden erfreuliche Aeußerungen ihrer Ergebenheit und Zuverſicht auf die Hülfe des Heilandes; Einigen diente die Noth auch als Warnung, ſich von ihren Abweichungen zu bekehren. Die Brüder theilten ihr Brod mit den Hungrigen, und wurden durch Beyträge aus Europa in den Stand geſetzt, viele vom ſchrecklichen Hungertode zu retten.

Nicht lange, ſo wurden dieſe Inſeln von einer neuen groſſen Noth betroffen. Am 12ten und 13ten Auguſt 1793 wüthete ein verheerender Orkan beſonders auf den Inſeln St. Thomas und St. Jan, wodurch die Kirche und Miſſionsgebäude in Bethanien in Trümmern fielen und auch auf den übrigen Miſſionsplätzen viele Zerſtörungen angerichtet wurden.

Im Jahr 1797 hatte ſich die Miſſion abermals eines ermunternden und berathenden Beſuches aus der Unitäts-Aelteſten-Conferenz in der Perſon des Bruders Johannes Renatus Verbeek zu erfreuen. Die Gewerbe, welche für Rechnung der Miſſion getrieben wurden, brachten jetzt durch

Got-

Gottes Segen so viel ein, daß sich dieselbe ohne fremde Beyhülfe durchbringen und noch zum Bestehen anderer beytragen konnte.

Zum Schlusse dieses Zeitraums, im März 1801, wurden diese Inseln in Folge der kurzen, zwischen Dänemark und England ausgebrochenen Fehde, von den Engländern eingenommen. Unsre Brüder hatten nicht nur ihren Antheil an der allgemeinen Noth, sondern mußten auch ihr Wohnhaus in Friedensberg auf einige Monate zu einem Lazareth für die englischen Truppen hergeben.

§. 17.

In dem englischen Westindien wurde während dieses Zeitraums nicht nur auf Antigua und Jamaika die Arbeit unter den Negern fortgesetzt, sondern dieselbe auch auf den Inseln Barbadoes, St. Kitts und Tabago begonnen.

In Antigua erfolgte auf die bisherige Thränensaat der Missionare eine freudenreiche Ernte. Ein ausgezeichneter Segen begleitete die Treue und den Eifer des Missionars Peter Braun, der von 1769 bis 1791 das Werk des Herrn auf dieser Insel mit unermüdetem Fleiße trieb. Bey seiner Ankunft aus Nordamerika im Jahr 1769 bestand die kleine Negergemeine in St. Johns nur aus 14 Seelen, und zu Ende des Jahres 1771 war ihre Anzahl bereits auf 139 gewachsen, außer einer Menge beständiger und aufmerksamer Zuhörer. Mit vieler Willigkeit halfen die gläu-

gläubigen Neger bey der Erweiterung der Kirche. Wenn sie Abends zur Versammlung kamen, brachte jeder einen Stein mit; Maurer und Zimmerleute machten in ihren Freystunden die Bauarbeit, und die übrigen Neger speisten sie. Eben so eifrig boten sie die Hand zur Erbauung einer geräumlichern Kirche im Jahr 1773. Seit dem großen Orkan im Jahr 1772 verbreitete sich eine neue Erweckung gleich einem Feuer fast über die ganze Insel. „Seit Jahr und Tagen (schreiben die Missionare) ist eine ganz besondere Regung unter die hiesigen Neger gekommen, daß sie ein Verlangen nach unsern Versammlungen und nach dem Worte Gottes empfinden. Manche kommen aus Drang ihres Herzens und mit der Verlegenheit, ihre Seele zu retten. Diese sind uns freilich die liebsten. Andere kommen, weil ihnen von ihren Freunden und Bekannten lange zugeredet worden ist, daß sie zu uns kommen und das Gute hören sollen; und der Heiland hat sich auch dieser Gelegenheit bedient, manche Seelen zu gewinnen. Andere kommen endlich auf Antrieb ihrer Eigenthümer; denn manche von diesen sehen es gar wohl ein, reden auch laut davon, daß die Neger zum besten geändert und ihren Herren zu größerem Nutzen sind, seitdem sie in die Versammlungen gehen.“ Die Gemeine in St. Johns zählte um die Zeit bereits 2000 Neger. Die weite Entfernung vieler ihrer Kirchkinder veranlaßte die Brüder im Jahr 1774, einen zweyten Missions-

platz in Baileyhill ohnweit Falmouth anzulegen, der im Jahr 1782, wegen seiner unbequemen Lage auf einem steilen Berge, nach Gracehill verlegt wurde. Die Kirche daselbst wurde beynahe ganz durch die freywilligen Hände der Neger aufgeführt, und drey Viertheile der baaren Auslagen sind durch ihre Beyträge bestritten worden. Bald war aber diese zweyte Negergemeine nicht minder zahlreich als die erste. In beiden wurde in kurzem der Zuwachs so stark, daß man sich genöthigt sah, eine jede derselben in zwey Abtheilungen, wechselsweise, mit dem heiligen Abendmahl zu bedienen. Zugleich wurden auf verschiedenen Pflanzungen, theils von den Negern selbst, theils von den Eigenthümern und ihren Verwaltern Anstalten getroffen, daß die Missionare von Zeit zu Zeit daselbst Versammlungen halten konnten. Erst im Jahr 1796 gelang es, nicht weit vom Seestrande bey Oldroad einen dritten Missionsplatz, Gracebay, zu errichten, wohin sogleich 1200 Mitglieder der beiden andern Negergemeinen gewiesen wurden.

In der Aufsicht über die ganze Mission wurde der durch seine vieljährige unermüdete Arbeit abgemattete Missionar Braun im Jahr 1791 von seinem treuen Gehülfen Samuel Watson abgelöst, der aber schon das Jahr darauf seinen sechszehnjährigen gesegneten Dienst bey der Mission beschloß und den Bruder Heinrich Christian Tschirpe zum Nachfolger hatte.

§. 18.

§. 18.

Das Werk des Herrn hatte sich so schnell auf der Insel ausgebreitet, daß die Missionare die Arbeit oft kaum zu bestreiten vermochten, zumal wenn die abgehenden nicht zeitig genug durch neue Gehülfen ersetzt werden konnten. Dreißig, vierzig bis funfzig und mehr wurden an jedem Bettage getauft, und diese Getaufte, deren redlicher Sinn vorher mit möglichster Sorgfalt geprüft worden war, bewiesen auch größtentheils in der Folge durch einen dem Evangelio gemäßen Wandel die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung. Harte Prüfungen blieben auch hier nicht aus.

Im Jahr 1778 nahm die Hungersnoth unter den Negern sehr überhand. Viele banden den Leib mit Tüchern zusammen. Andere sah man hie und da entkräftet liegen, da sie ihre gewöhnliche Feldarbeit nicht mehr verrichten konnten. Nicht wenige starben vor Hunger oder an der Ruhr. Einige Verwalter waren unmenschlich genug, die von den Eigenthümern für ihre Neger gesandten Lebensmittel dem Vieh, das auch kein Futter hatte, zu geben. Andere bewiesen sich sehr feindselig gegen diejenigen, die zu den Brüdern in die Kirche kamen, und suchten sie auf alle Weise daran zu hindern. Unter diesen schweren Umständen bewies sich die Macht der Gnade vielfältig an den Getauften. Die ihrer Natur nach wilden und rachgierigen Neger ergaben sich geduldig in alle Noth und Druck und in erlittenes Un-

recht. Ein Getaufter fand sein Haus erbrochen und bestohlen, als er von der Arbeit kam. „Sie haben mir doch", sagte er mit fröhlichem Munde, „das Beste, was ich habe, des Heilandes Gnade in meinem Herzen, nicht rauben können; ich bedaure sie mehr als mich." Schmerzlich war es für die Neger, so wie für die Missionare, wenn jene, wie es zuweilen vorkam, auf andere Inseln versetzt und dadurch ihrer Pflege entrückt wurden.

Der gute Einfluß, den die Missionsarbeit der Brüder auf den sittlichen Charakter der Neger hatte, war in die Augen fallend. Selbst bey solchen Negern, die sich nicht zur Kirche hielten, hatte das Beyspiel der Gläubigen die Wirkung, daß sie sich grober Ausschweifungen zu schämen anfingen; und nicht selten hörte man sie auf der Straße einander ermahnen, davon abzulassen. Weil bey den christlichen Negern die Verweise ihrer Lehrer weit wirksamer waren, als die härtesten körperlichen Züchtigungen, so schickten die Verwalter öfters solche Neger, die sich vergangen hatten, zu ihren Lehrern, anstatt sie zu strafen. Unmenschlichkeiten gegen die Neger wurden immer seltener. Die meisten Pflanzer wußten den Werth ihrer christlichen Neger wohl zu schätzen. Ein Herr, welcher einen solchen durch den Tod verloren hatte, ersuchte den Missionar, ihm eine Leichenrede zu halten, und sagte mit Thränen in den Augen: „Seines Gleichen an Treue und an jeder andern Tu-

gend

gend wird man kaum auf der ganzen Insel finden, und wenn der allmächtige Gott die Thore des Himmels irgend Einem öffnet, so thut Er es gewiß diesem alten ehrwürdigen Neger.“ „Ich erinnere mich noch wohl der Zeit“, sagte ein anderer Herr, „da nicht nur die weißen Leute sich vor den Negern fürchteten, sondern auch letztere einander nicht trauen konnten. Denn Mordthaten waren damals sehr häufig. Aber als die Missionare der Brüder das Evangelium zu predigen anfingen, bewies es seine Kraft und änderte die Herzen der Sklaven.“

Auch höhern Ortes wußte man die Bemühungen der Brüder um die Bekehrung der Neger gehörig zu würdigen. Dem königlichen geheimen Rathe wurde im Jahr 1788 auf Verlangen von den Brüdern in England ein Bericht von ihren Missionen auf den brittischen Inseln in Westindien übergeben, worauf eine Einladung erfolgte, Mittel zu mehrerer Beförderung dieser Missionen anzuzeigen. Die Missionare in Antigua wandten zwar in ihrer Antwort auf die deswegen an sie ergangene Anfrage alle mögliche Behutsamkeit an, um nicht den Unwillen der Pflanzer zu reizen, die, auf dieser wie auf andern Inseln, ungern sahen, daß die Verbesserung des Zustandes der Neger in England zur Sprache gekommen war, indem sie Beschränkung ihres Eigenthumsrechts besorgten. Die Vermuthung, es möchten den christlichen Negern besondere Vorzüge bewilligt

willigt werden, erweckte daher gleichwol eine ungünstige Stimmung gegen die Mission der Brüder unter ihnen: doch nahm man übrigens keine nachtheiligen Folgen davon für die Mission ins Ganze wahr, die sich fortdauernd des Schutzes und der Geneigtheit der angesehensten Personen auf der Insel zu erfreuen hatte.

§. 19.

Die Brüder hatten schon seit mehrern Jahren Einladungen bekommen, auf der ohnweit Antigua gelegenen Insel St. Christoph oder St. Kitts eine Mission unter den Negern zu errichten. Das veranlaßte Martin Mack, auf seiner Reise nach Antigua im Jahr 1775 mit Herrn Gardiner, der solches vornehmlich wünschte, Abrede zu nehmen. Im Jahr 1777 wurde der Anfang dazu gemacht. Der gute Ruf der blühenden Mission auf der Nachbarinsel, die Bereitwilligkeit der Neger, den christlichen Unterricht anzunehmen, und die Geneigtheit ihrer Herren und Vorgesetzten, auf alle Weise dazu beförderlich zu seyn, beschleunigte den Fortgang der Mission ungemein. Der Missionar Braun von Antigua war den Brüdern Birkby und Gottwald bey ihren ersten Einrichtungen behülflich. Sie mietheten eine Wohnung ohnweit der Stadt Basseterre und predigten außerdem auf den Pflanzungen umher. Am 14ten November 1779 war die erste Taufe von zwey Negerinnen. Die Gnadenregung verbreitete

sich

ſich bald weiter. Im Jahr 1785 errichteten die Brüder auf einem zu dieſem Behuf erkauften Grundſtück einen eignen Miſſionsplatz. Die Bewegung, die im Jahr 1789 unter den Negern entſtand, und ihr Zulauf zu den Verſammlungen fing an, Aufſehen zu machen. Der Stadtpfarrer hielt nun auch alle Wochen ein paarmal Verſammlungen für die Neger. Die Methodiſten waren ebenfalls geſchäftig. Da die Neger hier gleich zur Taufe gelangen konnten, ſo bewog dieß einige derſelben, von den Brüdern zu jenen überzugehen. Dieſe gingen ihren Gang in der Stille fort, ohne ſich dadurch ſtören zu laſſen. Die Anzahl ihrer Kirchkinder nahm bald ſo zu, daß man noch in dieſem Jahre nöthig fand, eine Kirche zu erbauen. Bey dem Bau derſelben legten die Neger nicht nur treulich ſelbſt Hand an, ſondern trugen auch nach ihrer Armuth zu den Koſten bey, und ſelbſt von den Negern in Antigua wurde eine Beyſteuer dazu eingeſchickt. Die neugebaute Kirche war immer mit begierigen Zuhörern angefüllt; es entſtanden neue Erweckungen; ſeit Weihnachten 1790 war der Zulauf ſo groß, daß von verſchiedenen Pflanzungen das ganze Volk zuſammenkam; nun reichte der Raum in der Kirche nur Abends in der Woche zu; Sonntags mußten Viele im Hofe und auf dem Begräbnißplatze ſtehen. Es kamen ſelbſt Viele mitten aus dem Lande über die hohen Berge, die Verſammlungen zu beſuchen. Kurz, es war ein Feuer vom Herrn

unter

unter sie ausgegangen, und das brannte fort, so daß sich von Jahr zu Jahr eine beständige Vermehrung begieriger Zuhörer der Predigt des Evangeliums zeigte, und alljährlich eine beträchtliche Anzahl zu der Gemeine der Gläubigen hinzugethan wurde. Dieselbe bestand zu Ende des Jahres 1800 aus 2569 Getauften und Taufcandidaten, welchen auf sieben Predigtplätzen das Wort des Lebens verkündigt wurde.

Auch hier bewies die Obrigkeit alle Zuneigung gegen die Mission. Auf einer in St. Kitts gehaltenen Generalversammlung der brittischen Inseln unter dem Winde, worin man viele heilsame Vorschläge that zu menschlicherer Behandlung der Neger, zu Beförderung regelmäßiger Ehen unter denselben, wie auch ihres Unterrichts im Christenthum, wurde der Mission der Brüder rühmlich erwähnt.

§. 20.

Solcher segensreichen Erfolge hatte sich die Mission auf der Insel Barbadoes nicht zu erfreuen. Im Jahr 1765 reisten die ersten zwey Brüder dahin ab; allein der eine ging bald aus der Zeit, und der andere gewann die Welt lieb und trat aus dem Missionsdienst aus. Benjamin Brukschaw erneuerte im Jahr 1767 den Versuch. Der Präsident des Raths billigte sein Vorhaben. Die Geistlichen gaben der Brüderkirche und ihrer Arbeit unter den Heiden ein gutes Zeugniß, und ermahnten Jedermann, die Neger zu seiner Predigt.

digt zu schicken, die er theils in Bridgetown, theils in seinem Hause auf dem Lande hielt. Nachdem er an Bennet von Bethlehem einen Gehülfen bekommen, errichteten sie in Bunkershill, im Kirchspiel St. Thomas, ein Wohnhaus mit einem Versammlungssaal für die Neger. Diese fanden sich häufig ein und dankten Gott, daß Er ihnen nun auch Lehrer gegeben. Den 10ten September 1768 wurde die erste Negerin getauft. In eben diesem Jahre erhielten sie noch zwey Gehülfen aus Europa. Sie fanden auf ihrer Profession viel Arbeit, und bekamen dadurch Gelegenheit an vielen Orten, wo sie hinbestellt wurden, den Negern zuzusprechen.

Doch diese erfreuliche Aussicht verschwand wieder. Man wurde bald gewahr, daß die meisten Neger nur aus Neugierde sich zu den Predigten der Brüder gedrängt hatten; daher sie nach und nach wieder zurückblieben. Nur bey sehr wenigen sah man Spuren einer gründlichen Erweckung, so daß man an ihre Taufe denken konnte. In Absicht auf das äußere Bestehen kamen die Brüder auch ins Gedränge. Um Kundschaft zu erhalten, mußten sie ihre Arbeit auf Credit geben, und da an vielen Orten alle Bemühungen, die ausstehenden Schulden einzutreiben, vergeblich waren, so wurden große Verluste gemacht. Betrübte Zwistigkeiten waren auch von schädlichem Einfluß auf den Missionsdienst.

Nach dem Abruf und dem Heimgang etlicher Brüder blieb im Jahr 1773 nur ein Miſſionar auf der Inſel zurück, und daher konnte weder die öffentliche Predigt, noch der Unterricht der wenigen Getauften und Lehrlinge gehörig beſorgt werden. Im Jahr 1773 erneuerte Johann Angermann das Miſſionswerk mit Eifer und Muth, und nicht ohne Erfolg; aber er wurde ſchon 1775 vom Herrn heimgerufen, und in den folgenden Jahren ſchien die Gleichgültigkeit der Neger gegen die Predigt des Evangeliums noch größer zu werden, während Krankheit, Theurung und andere beſchwerliche Umſtände die äußere Lage der Miſſionare ſehr drückend machten. Martin Mack ermunterte ſie bey ſeinem Beſuch im Jahr 1779, in herzlicher Liebe und Eintracht, und mit Gebet und Flehen treulich und getroſt fortzuarbeiten, und auf die Hülfe des Herrn gläubig zu hoffen.

Durch die Folgen eines Orkans, der im Jahr 1780 zweymal vier und zwanzig Stunden auf das ſchrecklichſte wüthete und ungeheure Verwüſtungen auf der Inſel anrichtete, wurde die äußere Lage der Brüder noch mehr erſchwert. Ihre Häuſer und Nebengebäude wurden ganz über den Haufen geworfen. Um nicht unter den Ruinen begraben zu werden, mußten ſie endlich mit ihren Kindern unter freyem Himmel, auf dem Boden ſitzend oder liegend, bey allem Winde und Regen aushalten. Aus den Trümmern ihrer eingefallenen Wohnungen bereiteten ſie ſich bald wie-

der

der ein Obdach, das sie nothdürftig schützte und wo sie sich von dem ausgestandenen Elende erholen konnten. Allein ihr Vorrath an Lebensmitteln und andern Habseligkeiten waren großentheils verdorben, und alles, was sie zu ihrer Nahrung und Wiederaufbauung ihrer Wohnungen bedurften, war in übermäßigem Preise und kaum zu bekommen.

Mit dem Jahr 1790 schien endlich eine Zeit der Heimsuchung für die Neger auf dieser Insel gekommen zu seyn. Manche fingen an, Andern zu erzählen, was der Herr an ihrer Seele gethan hatte, und bewogen Mehrere durch ihr Zureden, auch zu Anhörung des Wortes Gottes zu kommen. Dadurch wurde der Muth der Missionare aufs Neue belebt. An den Gliedern der kleinen Negergemeine war ihr Wachsthum in der Gnade und ihr rechtschaffener Wandel mit Vergnügen zu bemerken. Um ihren Kirchkindern und der Stadt Bridgetown näher zu kommen, wurde der bisherige unbequeme und verfallene Missionsplatz Bunkershill verlassen, und im Jahr 1794 auf einem erkauften Grundstück vier englische Meilen von der Stadt ein neuer errichtet, der den Namen Saron erhielt. Die Predigt der Brüder wurde hier bald zahlreicher besucht als vorher, und das Missionswerk hatte seinen gesegneten, wenn gleich nicht glänzenden, Fortgang. Die Zahl der Getauften belief sich im Jahr 1800 auf 160.

§. 21.

§. 21.

Die Missionare in Barbadoes erhielten unvermuthet im Jahr 1786 eine Einladung, auf der damals unter französischer Hoheit stehenden Insel Tabago den Negern das Evangelium zu predigen. Ein englischer Pflanzer, Namens Hamilton, hatte schon in England die Brüder um einen Missionar für diese Insel ersucht. Ehe er denselben erhalten konnte, vermochte er im Jahr 1787 den Bruder Montgommery in Barbadoes, einstweilen einen Besuch in Tabago zu machen. Dieser fand nicht nur bey Herrn Hamilton eine gastfreundliche Aufnahme, sondern auch der französische Gouverneur, Hr. Dillon, erklärte sich gegen ihn: „Sie können versichert seyn, daß ich Sie aus allen meinen Kräften unterstützen werde, weil ich überzeugt bin, daß Sie das nützlichste Volk sind, das ich kenne. Und nun, um gleich den Anfang zu machen, können Sie jedes beliebige Stück Land bekommen, das noch nicht vergeben ist, und darauf Kirche und Wohngebäude bauen und den Negern predigen, so oft Sie wollen.“ Montgommerey predigte während seines Aufenthaltes den Negern auf verschiedenen Pflanzungen, und fand besonders bey den Negern des Herrn Hamilton Eingang, kehrte aber nach einigen Wochen nach Barbadoes zurück.

Erst auf der Synode von 1789 wurde beschlossen, eine Mission auf Tabago anzufangen. Montgommery, der gerade einen zweyten Besuch da-

daſelbſt machte, erhielt den Auftrag dazu. Als er im Jahr 1790 bey Herrn Hamilton zur großen Freude deſſelben einzog, traten in Folge der franzöſiſchen Revolution ſehr unruhige Zeiten auf der Inſel ein. Die empörten Soldaten zündeten die Stadt an und verbreiteten Furcht und Schrekken. Darauf folgte ein verheerender Orkan. Da unter dieſen Umſtänden die Miſſionsarbeit keinen Fortgang haben konnte, kehrte Montgommery nach dem Heimgang ſeiner Frau im März 1791 nach Barbadoes zurück, wo er im Juny ſeinen Lauf endigte. Wegen der Kriegsumſtände fand man nicht für rathſam, die Miſſion auf Tabago für die Zeit fortzuſetzen.

Nachdem die Inſel in engliſchen Beſitz gekommen war, entſchloſſen ſich die Brüder auf erneuertes dringendes Bitten des Herrn Hamilton, den Verſuch zu einer Miſſion daſelbſt zu wiederholen. Während ſeiner Abweſenheit erhielt nach ſeiner Verfügung Karl Friedrich Schirmer bey ſeiner Ankunft daſelbſt im Januar 1799 auf der Pflanzung Riſeland ſeine Wohnung. Zu der öffentlichen Predigt fanden ſich nebſt vielen Weißen über 300 Neger von dieſer und den benachbarten Pflanzungen ein. Den 24ſten März war die erſte Taufhandlung.

Zu Anfang des folgenden Jahres wurde von der ſehr geneigten Colonial-Regierung, welche die Miſſion auf alle Weiſe unterſtützte, ein Gebäude, Namens Signalhouſe, als Miſſionsplatz für die

Brü-

Brüder gemiethet. Hier konnte die Missionsarbeit freyer und ungestörter getrieben werden, als in dem Wohnhause eines Pflanzers. Die Leitung dieser aufblühenden Mission wurde dem Bruder John Church, zeitherigem Arbeiter der Brüdergemeine zu Bath in England, aufgetragen.

Als Herr Hamilton im November 1800 aus England wieder auf dieser Insel ankam, war er sehr gerührt, seine lange gehegten Wünsche erreicht und die Neger um die Brüder versammelt zu sehen; und da nachher die Getauften um ihn her traten und ihm ihre Liebe und Dankbarkeit bezeugten, so war er ganz übernommen, und blickte sie stillschweigend an, während ihm die Thränen über die Wangen rollten. In einer schweren Krankheit hatte er zu Gott um seine Wiedergenesung gebetet, damit er noch einmal seine Neger in Tabago und den Fortgang der Mission sehen möchte. Nun freute er sich dankbar über die Erhörung seines Gebets. Allein schon nach fünf Wochen verschied dieser warme, um ihr ewiges Heil zärtlich besorgte Freund der Neger.

Die Predigt des Evangeliums durch die Brüder auf fünf Pflanzungen wurde fortdauernd fleißig besucht und aufmerksam angehört, so daß man auf erwünschte Früchte des ausgestreuten Samens des Wortes Gottes hoffen konnte. Zu Ende des Jahres 1800 bestand die Gemeine aus 54 Getauften. Um so mehr war es zu bedauern, daß wiederholte Krankheitsanfälle des Missionars Church

im

im Jahr 1803 seine Rückkehr nach England ernöthigten, und verschiedene ungünstige Umstände die abermalige Aufhebung der Mission in Tabago veranlaßten.

§. 22.

Die Mission in Jamaika, welche zum Schluß des vorigen Zeitraums betrübende Rückschritte gemacht, gewann neues Leben, als Friedrich Schlegel im Jahr 1764 von Bethlehem zur Leitung derselben erschien. Gott gab Gnade, daß die Brüder daselbst sich wieder auf einen Sinn und Methode vereinigten, und eine neue Anfassung an die Neger fanden. Das Jahr 1767 zeichnete sich als ein reiches Gnaden- und Segensjahr aus. In den Versammlungen spürte man ein besonderes Feuer vom Herrn. Der Zeugengeist kam selbst über die Neger in der Bogue. Viele legten bey gegebener Gelegenheit ein Zeugniß vom Heiland ab. Die Besucher und Helfer waren fleißig und eifrig, und zum Segen unter ihrem Volk geschäftig. Ueberall nahm die Zahl der Zuhörer zu. An den 6 Predigtplätzen sind in diesem Jahr 131 getauft worden.

Auch die Freyneger, welche in der Rebellion des Jahres 1760 in den Bergen einen Zufluchtsort gefunden, wurden mehrere Male daselbst besucht. Anfangs wurden zwar die Brüder mit finstern und widrigen Mienen von ihnen empfangen. Durch das Zeugniß des Evangeliums wurden aber

ihre

ihre Herzen gerührt, und sie riefen beym Abschied Alle mit einer Stimme, daß die Brüder bald wieder kommen möchten.

Nach dem am 12ten September 1770 erfolgten Ableben des Missionars Schlegel verschwand indeß der günstige Anschein bald wieder; die Begierde nach dem Evangelium verlor sich bey den Negern, selbst manche Getaufte kamen von der erlangten Gnade ab, und fanden wieder Gefallen am alten heidnischen Wesen. Die Brüder mußten an einigen Orten aus Mangel an Zuhörern die Predigten aussetzen. Ein besonderes Hinderniß in Jamaika war, daß die Brüder fast ganz auf gewisse Pflanzungen eingeschränkt waren, deren Herren sie gleichsam nur zu Predigern für ihre Neger angenommen hatten. Der Besuch von Negern anderer Pflanzungen wird nämlich von den Pflanzern und ihren Verwaltern nicht gern gesehen. Eine drückende Hungersnoth und die Furcht vor einem feindlichen Angriff der Insel waren auch von nachtheiligem Einfluß auf den Gang der Mission. Doch zählte sie zu Ende 1778 überhaupt 425 Getaufte, die ins Ganze dem Evangelio Ehre machten, und sich aus der gefährlichen Negerverschwörung im Jahr 1776 gänzlich heraushielten.

Im Jahr 1787 wurde dem Bruder Samuel Church die Aufsicht über die Mission aufgetragen, deren Hauptplätze, außer der den Brüdern gehörenden Viehplantage Carmel, Bogue und Mesopotamia

tamia waren. An beiden Orten zeigten ſich die Getauften ſehr gleichgültig gegen die Verkündigung des göttlichen Wortes. Ein Theil derſelben war wieder ganz in die Irre gerathen. Chriſtian Liſter, ſein Nachfolger im Amte, machte ähnliche traurige Erfahrungen. Eine neue Erweckungszeit unter den Negern auf dieſer Inſel wurde ſehnlich erwartet. Die Brüder freuten ſich um ſo mehr, wenn ſich auch nur eine geringe Spur zeigte, daß der Herr ihre Arbeit nicht ungeſegnet ließ. Sowol in Bogue als in Meſopotamia erhielt die kleine Negergemeine von Zeit zu Zeit einigen Zuwachs. Zu Ende des Zeitraums belief ſich die Zahl der Gemeinglieder an erſterem Orte, wozu auch die Pflanzungen Elim, Twomilewood und Lankaſter gehören, auf 190, an letzterem Orte aber auf 40.

§. 23.

Von der Miſſion unter den Arawakken im holländiſchen Guiana iſt im 2ten Abſchnitt §. 13. u. f. erzählt worden, wie der einſt blühende Miſſionspoſten Pilgerhut in Berbice ſeiner Auflöſung entgegenging und die ſich zerſtreuenden chriſtlichen Indianer in Saron an der Saramaka und in Ephrem an der Corentyn Sammelplätze fanden. Der Aufſtand der Neger in Berbice im Februar 1763, die mit Mord und Brand gegen die Weißen wütheten, machte der Miſſion in dieſer Colonie ein Ende. Die Brüder ſahen ſich genöthigt, um ihr

Leben zu retten, Pilgerhut zu verlaſſen. Sie hielten ſich noch einige Zeit in der Nähe im Buſch auf, und holten einige Nothwendigkeiten aus ihren Wohnungen ab; doch Schumanns arawakkiſche Ueberſetzungen und ſeine Grammatik und Wörterbuch gingen verloren. Bey zunehmenden Morden der Neger ſahen ſie ſich endlich genöthigt, nach Demerary zu entweichen, und die Gebäude zu Pilgerhut den Flammen zu überlaſſen.

Die Gegend von der Corentyn grenzt an Berbice. In Ephrem waren die zwey daſelbſt angeſtellten Brüder fleißig geweſen, den in ihrer Nähe wohnenden Arawakken mit Eindruck auf die Herzen den Tod des Herrn zu verkündigen. Im Aeußern mußten ſie ſich ſehr kümmerlich durchbringen. Da nun im Jahr 1763 die Negerrebellion in dem nahen Berbice ausbrach, ſo flohen alle Indianer tiefer ins Land, und einige Getaufte nach Saron. Die zwey Brüder begaben ſich nach Paramaribo in Sicherheit, und ihr Haus wurde mit Soldaten beſetzt, um das Vordringen der Neger zu hindern. Nach gedämpfter Rebellion nahmen ſie im Jahr 1764 aufs Neue Beſitz von Ephrem. Weil das Haus aber den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt und zur Sammlung einer Indianergemeine nicht bequem gelegen war, ſo zogen die Brüder im Februar 1765 vier Stunden den Fluß weiter hinauf in ein verlaſſenes Proviantshaus, wo die meiſten der von Berbice geflüchteten Indianer wohnten. Obgleich manche ziemlich

ver-

verwildert waren, so fand man doch bey vielen noch das gesegnete Andenken von der ehemals genossenen Gnade. Sie sammelten sich nach und nach zu den Brüdern, bauten sich bey ihnen an, und luden die übrigen Zerstreuten an der Wikky und Essequebo zu sich ein. Es kamen auch viele Fremde, das Evangelium zu hören, blieben zum Theil da und gelangten zur heiligen Taufe. Ueberdem wurden die Heiden in der Wildniß von den Missionaren aufgesucht. Es entstand eine Regung in der ganzen Gegend, welche den Brüdern Hoffnung machte, die in Berbice eingegangene Mission hier wieder aufleben zu sehen, daher sie diesen neuen Indianerort Hoop oder die Hoffnung nannten.

In Saron hatten sich zu Ende 1760, unter den Arawakken, über 100 Caraiben niedergelassen. Diese streitbaren Wilden pflegten die entlaufenen Neger aufzufangen, und gegen Bezahlung von 50 Gulden für den Mann, an ihre Herren auszuliefern. Die Buschneger in den Wäldern an der Saramaka sahen daher die Niederlassung in Saron mit argwöhnischen Augen an, überfielen den Ort den 25sten Jannar 1761, als gerade die Caraiben auf ihren alten Kostgründen abwesend waren, erschlugen drey alte Indianer in ihren Häusern, nahmen acht gefangen, verwundeten zwey Missionare, und brannten sämmtliche Wohnungen nieder. Die Brüder flüchteten sich nach Paramaribo, und die Indianer, die man mit Mühe da-

hin versammelt hatte, zerstreuten sich nun abermals, theils in die Wildniß, theils nach der Corentyn. Es sammelten sich zwar nach und nach wieder einige zu den zwey Brüdern Schirmer und Cleve, welche an den zerstörten Posten zurückgekehrt waren; lebten aber wegen der von übelgesinnten Heiden verbreiteten Gerüchte eines neuen Ueberfalles der Neger, in beständiger Furcht. Zu ihrer Sicherheit hatte der Gouverneur einen Offizier mit vierzehn Mann hingeschickt, aber diese Nachbarschaft wurde ihnen oft zur Last und zum Anstoß. Die beiden Missionare hatten mit grossen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Fast ein ganzes Jahr war einer um den andern bettlägerig, ohne Pflege und ohne andere Lebensmittel als Cassabi und Wasser. Auf dem Boden ihrer halbverbrannten Hütte krochen die Frösche, und oben schwärmten die Fledermäuse. Im September 1761 hatten sie die Freude, neue Gehülfen aus Europa zu bewillkommen, aber in kurzem wurden dieselben, einer nach dem andern, heimberufen.

Dennoch faßten sie im Jahr 1762 neue Hoffnung, als die Indianer zu ihren Lehrern zurückkehrten und sie mit Thränen baten, sich ihrer aufs Neue anzunehmen. „Wir leben in einem stillen Gottesfrieden (schreibt Cleve), der Heiland macht uns durch Seine liebe Nähe das elende Leben erträglich. Der Geist Gottes hat eine so selige Gnadenarbeit an den Herzen unsrer Indianer angefangen, daß wir uns in Sanon eine Gna-

den-

denzeit verſprechen, dergleichen wir noch keine gehabt haben. Wenn ich ſie in den Häuſern beſuche und mit ihnen vom Heiland rede, ſo weint mein Herz vor Freuden, weil ich gewahr werde, daß es Eingang findet. Gott Lob und Dank! die Furcht vor den Negern iſt verſchwunden. Einige, welche ſeit Jahr und Tag vom Abendmahl wegbleiben mußten, kommen jetzt auf ihr Herz, und beklagen mit Thränen, daß ihr Schöpfer ſo lange bey ihnen vorbey gegangen, ohne bey ihnen einkehren zu können." Joachim Heinrich Andreſens Viſitation zu Anfang des Jahres 1763 gereichte ihnen zu neuer Ermunterung.

Die kleine Gemeine wurde wieder ordentlich eingerichtet und auch mit Nationalhelfern verſehen, welche ihren Dienſt mit Angelegenheit und Verſtand verrichteten. Es dauerte aber nicht lange, ſo erwachte bey den armen Arowakken die Furcht vor den Freynegern aufs Neue, ohnerachtet dieſe jetzt in Friede mit der Regierung lebten. Es flüchteten daher von Zeit zu Zeit einige Familien in die Wildniß. Die Gemeine in Saron nahm von Jahr zu Jahr ab, zumal als das Ueberhandnehmen der großen Ameiſen den Kaſſabibau unmöglich machte. Im Jahr 1779 entſchloſſen ſich daher die Brüder, dieſen unfruchtbaren Poſten zu verlaſſen, und deſto eifriger auf die Vermehrung und Bedienung der nunmehr einzigen Indianergemeine in Hoop anzutragen. Die Verſuche, die menſchenfreſſenden Caraiben mit dem Evangelium

be-

Leben zu retten, Pilgerhut zu verlaſſen. Sie hielten ſich noch einige Zeit in der Nähe im Buſch auf, und holten einige Nothwendigkeiten aus ihren Wohnungen ab; doch Schumanns arawakkiſche Ueberſetzungen und ſeine Grammatik und Wörterbuch gingen verloren. Bey zunehmenden Morden der Neger ſahen ſie ſich endlich genöthigt, nach Demerary zu entweichen, und die Gebäude zu Pilgerhut den Flammen zu überlaſſen.

Die Gegend von der Corentyn grenzt an Berbice. In Ephrem waren die zwey daſelbſt angeſtellten Brüder fleißig geweſen, den in ihrer Nähe wohnenden Arawakken mit Eindruck auf die Herzen den Tod des Herrn zu verkündigen. Im Aeußern mußten ſie ſich ſehr kümmerlich durchbringen. Da nun im Jahr 1763 die Negerrebellion in dem nahen Berbice ausbrach, ſo flohen alle Indianer tiefer ins Land, und einige Getaufte nach Saron. Die zwey Brüder begaben ſich nach Paramaribo in Sicherheit, und ihr Haus wurde mit Soldaten beſetzt, um das Vordringen der Neger zu hindern. Nach gedämpfter Rebellion nahmen ſie im Jahr 1764 aufs Neue Beſitz von Ephrem. Weil das Haus aber den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt und zur Sammlung einer Indianergemeine nicht bequem gelegen war, ſo zogen die Brüder im Februar 1765 vier Stunden den Fluß weiter hinauf in ein verlaſſenes Proviantthaus, wo die meiſten der von Berbice geflüchteten Indianer wohnten. Obgleich manche ziemlich

ver-

verwildert waren, so fand man doch bey vielen noch das gesegnete Andenken von der ehemals genossenen Gnade. Sie sammelten sich nach und nach zu den Brüdern, bauten sich bey ihnen an, und luden die übrigen Zerstreuten an der Wikky und Essequebo zu sich ein. Es kamen auch viele Fremde, das Evangelium zu hören, blieben zum Theil da und gelangten zur heiligen Taufe. Ueberdem wurden die Heiden in der Wildniß von den Missionaren aufgesucht. Es entstand eine Regung in der ganzen Gegend, welche den Brüdern Hoffnung machte, die in Berbice eingegangene Mission hier wieder aufleben zu sehen, daher sie diesen neuen Indianerort Hoop oder die Hoffnung nannten.

In Saron hatten sich zu Ende 1760, unter den Arawakken, über 100 Caraiben niedergelassen. Diese streitbaren Wilden pflegten die entlaufenen Neger aufzufangen, und gegen Bezahlung von 50 Gulden für den Mann, an ihre Herren auszuliefern. Die Buschneger in den Wäldern an der Saramaka sahen daher die Niederlassung in Saron mit argwöhnischen Augen an, überfielen den Ort den 25sten Jannar 1761, als gerade die Caraiben auf ihren alten Kostgründen abwesend waren, erschlugen drey alte Indianer in ihren Häusern, nahmen acht gefangen, verwundeten zwey Missionare, und brannten sämmtliche Wohnungen nieder. Die Brüder flüchteten sich nach Paramaribo, und die Indianer, die man mit Mühe da-

bekannt zu machen, blieben ohne Erfolg, obgleich C. L. Schumann vielen Fleiß auf Erlernung ihrer Sprache gewendet hatte.

§. 24.

Die Bedienung der Indianergemeine wurde dadurch sehr erschwert, daß die Glieder derselben nicht an den Missionsplätzen beysammen wohnen konnten, sondern genöthigt waren, wegen Mangel an tauglichem Lande, ihre Kassabipflanzungen nebst ihren Wohnungen mehrentheils etliche Stunden entfernt davon anzulegen. Das hatte auch für das Gemeinlein in Hoop die unangenehme Folge, daß manche von den Gläubigen aus Mangel täglicher Aufmunterung und Zurechtweisung die erfahrne Gnade vergaßen, und wol gar zur Rückkehr ins alte heidnische Wesen sich verleiten ließen. Die Missionare waren indeß unermüdet, ihre zerstreuten Kirchkinder und andere Indianer in der Gegend zu besuchen. Im Jahr 1779 schien eine neue Erweckung unter den Arawakken anzugehen. Verschiedene bauten sich aufs Neue in Hoop an, um die Pflege der Missionare zu genießen. In den Versammlungen bewies sich die Gnade Gottes kräftig an den Herzen. Von Zeit zu Zeit kamen einige von Neuem herzu, theils solche, die auf Irrwege gerathen, theils Heiden, die sich Christo ergaben. Die Zahl der Gemeinglieder belief sich im Jahr 1781 auf 167. Aus ihrer Mitte wurden Nationalhelfer ernannt. Doch fan-

fanden dieſe wenig Eingang bey ihren Landsleuten, da es nach ihrer Sitte für die größte Beleidigung gehalten wird, wenn Einer den Andern auch nur über eine Kleinigkeit erinnert. Der Heimgang tüchtiger Miſſionare und die Schwierigkeit der Erlernung der arawakkiſchen Sprache thaten der Miſſion großen Eintrag.

Im Jahr 1788 zählte man 80 wirkliche Gemeinglieder, welche ihre Lehrer und die Verſammlungen ordentlich beſuchten, 40 andere Getaufte wohnten doch ſo nahe, daß die Brüder zuweilen bey ihnen einſprechen konnten; aber noch eine gute Anzahl ihrer Getauften wohnten weiter weg und waren außer aller Verbindung mit ihnen. Bey Vielen riß Gleichgültigkeit ein, und wollte man ihnen das Evangelium verkündigen, ſo pflegten ſie wol zu antworten: „Das iſt ja eben das, was ich von dem alten und jungen Schuman, Quandt, Vögtle, Burckhardt ſo oft gehört habe; wir haben es ja nicht vergeſſen.“ Selbſt ſolche, die noch die Verſammlungen beſuchten, konnten ihre Verwunderung zu erkennen geben, daß man ihnen immer wieder daſſelbe vorſagte. Beſtrafte man ſie über ihre Abweichungen, ſo wurden ſie böſe und ſagten: „Wir wollen lieber von der Kirche wegbleiben.“ Blattern, Ruhr und hitzige Fieber rafften viele Arawakken weg, und man fand viele verlaſſene und zerfallene Hütten.

§. 25.

bekannt zu machen, blieben ohne Erfolg, obgleich C. L. Schumann vielen Fleiß auf Erlernung ihrer Sprache gewendet hatte.

§. 24.

Die Bedienung der Indianergemeine wurde dadurch sehr erschwert, daß die Glieder derselben nicht an den Missionsplätzen beysammen wohnen konnten, sondern genöthigt waren, wegen Mangel an tauglichem Lande, ihre Kassabipflanzungen nebst ihren Wohnungen mehrentheils etliche Stunden entfernt davon anzulegen. Das hatte auch für das Gemeinlein in Hoop die unangenehme Folge, daß manche von den Gläubigen aus Mangel täglicher Aufmunterung und Zurechtweisung die erfahrne Gnade vergaßen, und wol gar zur Rückkehr ins alte heidnische Wesen sich verleiten ließen. Die Missionare waren indeß unermüdet, ihre zerstreuten Kirchkinder und andere Indianer in der Gegend zu besuchen. Im Jahr 1779 schien eine neue Erweckung unter den Arawakken anzugehen. Verschiedene bauten sich aufs Neue in Hoop an, um die Pflege der Missionare zu genießen. In den Versammlungen bewies sich die Gnade Gottes kräftig an den Herzen. Von Zeit zu Zeit kamen einige von Neuem herzu, theils solche, die auf Irrwege gerathen, theils Heiden, die sich Christo ergaben. Die Zahl der Gemeinglieder belief sich im Jahr 1781 auf 167. Aus ihrer Mitte wurden Nationalhelfer ernannt. Doch fan-

fanden dieſe wenig Eingang bey ihren Landsleuten, da es nach ihrer Sitte für die größte Beleidigung gehalten wird, wenn Einer den Andern auch nur über eine Kleinigkeit erinnert. Der Heimgang tüchtiger Miſſionare und die Schwierigkeit der Erlernung der arawakkiſchen Sprache thaten der Miſſion großen Eintrag.

Im Jahr 1788 zählte man 80 wirkliche Gemeinglieder, welche ihre Lehrer und die Verſammlungen ordentlich beſuchten, 40 andere Getaufte wohnten doch ſo nahe, daß die Brüder zuweilen bey ihnen einſprechen konnten; aber noch eine gute Anzahl ihrer Getauften wohnten weiter weg und waren außer aller Verbindung mit ihnen. Bey Vielen riß Gleichgültigkeit ein, und wollte man ihnen das Evangelium verkündigen, ſo pflegten ſie wol zu antworten: „Das iſt ja eben das, was ich von dem alten und jungen Schuman, Quandt, Vögtle, Burckhardt ſo oft gehört habe; wir haben es ja nicht vergeſſen.“ Selbſt ſolche, die noch die Verſammlungen beſuchten, konnten ihre Verwunderung zu erkennen geben, daß man ihnen immer wieder daſſelbe vorſagte. Beſtrafte man ſie über ihre Abweichungen, ſo wurden ſie böſe und ſagten: „Wir wollen lieber von der Kirche wegbleiben.“ Blattern, Ruhr und hitzige Fieber rafften viele Arawakken weg, und man fand viele verlaſſene und zerfallene Hütten.

§. 25.

§. 25.

So ſtanden die Sachen, als im März 1789 Joh. Jak. Gottlob Fiſcher hier angeſtellt wurde, ein Mann von ausgezeichneter Thatkraft und Beharrlichkeit, der den Entſchluß faßte, zunächſt die äußere Lebensweiſe der Arawakken umzuformen, in der Hoffnung, daß ſie dann um ſo leichter dem Evangelium würden Gehör geben. Sein Eintritt in Hoop war vielverſprechend. Obgleich der Sprache noch unkundig, fing er eine Schule mit arawakkiſchen Kindern an, um ſelbſt durch den Umgang mit ihnen in Erlernung der Sprache deſto beſſere Fortſchritte zu machen. Bereits am 1ſten September konnte er ſeinen erſten Vortrag in dieſer Sprache thun. Der Eifer, womit er ſich bemühte, die getauften Arawakken zu einer ſteteren und thätigern Lebensart zu gewöhnen, belebte den ſehr geſunkenen Muth ſeiner Mitarbeiter aufs Neue. Im April hatte er bereits 30 lehrbegierige Schulkinder um ſich, welche ihm auf die Befolgung der ihnen vorgelegten Ordnungen die Hand gaben. Die meiſten Eltern, welche entfernt von Hoop wohnten, verſprachen, ihre Kinder einige Wochen da zu laſſen und ſie mit Lebensmitteln zu verſorgen. Da der Boden bey Hoop nicht zum Kaſſabibau geeignet war, ſo gelang es Fiſcher, in einer Entfernung von zwey Stunden in Aulibiſſi taugliches Land zu finden, welches das dortige Oberhaupt den chriſtlichen Indianern zum Anbau überließ. Zu Ende des Jahres

res 1790 wurde ein groſses Schulhaus gebaut. Elf Hausväter arbeiteten an Erbauung neuer Häuſer, die in geordneter Reihe hinter Apfelſinen- und andern Fruchtbäumen angelegt wurden. Das nahe Beyſammenwohnen der Indianer gab indeſs zu kleinen Streitigkeiten Anlaſs, welche die Miſſionare ſchlichten muſsten. In einer gemeinſchaftlichen Unterredung mit den Hausvätern ertheilte man ihnen über ihre häusliche Einrichtung nützliche Belehrungen. Man ſuchte ſie vom Müſsiggang und vom Betteln zu entwöhnen. Die Schulkinder wurden angeleitet, Feuerwedel zum Verkauf zu machen; die Erwachſenen unterrichtete man in Holzarbeiten, von deren Ertrag ein Theil der Koſten der Miſſion beſtritten werden konnte; die Weiber lernten baumwollene Hangmatten verfertigen. Im July 1791 arbeiteten die Indianer in die Wette, ihr Kaſſabiland am Aulibiſſi zu klären, und eben ſo thätig zeigten ſie ſich in Hoop, ihre Felder mit Welſchkorn und Bananen zu bepflanzen.

Zu Ende October wurden ihnen Ordnungen vorgeleſen, die ſie zu befolgen verſprachen und wodurch dem heidniſchen Weſen der Eingang abgeſchnitten und ihnen zu einer geſitteten Lebensart Anweiſung gegeben werden ſollte. Sie wurden auch angehalten, in den Verſammlungen ordentlich gekleidet zu erſcheinen. Zu Ende des Jahres belief ſich die Anzahl der beſtändigen Einwohner auf 108. Eine geordnete, beyſammen wohnende

indianiſche Gemeine zog die Aufmerkſamkeit aller Wilden in der Umgegend und ſelbſt in größerer Entfernung auf ſich, und bey manchen entſtand der Trieb, auch dahin zu ziehen. Waraven und Caraiben fanden ſich zum Beſuch ein, denen man erklärte, daß man auch ihnen gern nützlich ſeyn wollte.

Die neue, dem vorigen ganz unabhängigen Herumſchweifen gerade entgegengeſetzte Lebensart wollte jedoch den Indianern in die Länge nicht behagen. Es entſtand im Jahr 1792 eine ziemlich weitgreifende Bewegung, die eine abermalige Zerſtreuung derſelben zur Folge gehabt hätte, wenn nicht durch ſtandhaftes Betragen und durch ernſtliche und liebreiche Vorſtellungen dieſer Gefahr vorgebeugt worden wäre. Im Jahr 1795 zogen 109 Perſonen nach Hoop, unter denen 36 Waraven waren, die ſich ſonſt durch ihren Aberglauben, Leichtſinn, Arbeitsſcheu und Hang zum Stehlen vor andern Wilden auszeichnen. Die von den Indianern verfertigten Balken, Bretter und Schindeln wurden von den Miſſionaren mit ihrer Hülfe theils zum Gebrauch ihrer Brüder, theils zum Verkauf in kleinen Fahrzeugen nach Paramaribo und in der Folge auch nach der benachbarten Colonie Berbice geführt. Die Eroberung der letzteren im Jahr 1796 durch die Engländer während des Kriegs mit Holland hatte die Aufhebung des Verkehrs zwiſchen derſelben und der Colonie Surinam zur Folge, wodurch das äußere Beſtehen der Miſſion in Hoop erſchwert wurde.

Im

Im Jahr 1796 entstand ein groſser Mangel an Lebensmitteln, da der Kassabi mißrathen war, und die Zufuhr nach Suriname aus Europa und Nordamerika durch englische Schiffe verhindert wurde. Mehl, Butter und Salzfleisch waren daher in Hoop ganz ausgegangen. Die Fahrt nach Paramaribo wurde überdieß durch englische Kaper unsicher gemacht. Durch einen solchen wurde im Juny 1797 das Fahrzeug der Brüder auf dem Rückweg von daher nach Berbice aufgebracht. Bruder Kluge und sechs Indianer geriethen in Gefangenschaft. Auf Vorstellung der dortigen Regierung bekamen sie indeß ihre Freyheit und das Schiff nebst Ladung für 700 Gulden zurück. Im folgenden Jahre ertheilte der freundschaftliche Gouverneur in Suriname den Missionaren Erlaubniß, in ihren besondern Geschäften nach Berbice zu gehen. Kluge machte die erste Fahrt mit einer Ladung Holzwaaren, und erhielt auch von der englischen Regierung einen auf sechs Monate gültigen Paß. Dieser ruhige Verkehr mit der englischen Nachbarcolonie, selbst während des Krieges, wurde jedoch durch Fischers Unvorsichtigkeit bald unterbrochen. Mit Genehmigung des benachbarten holländischen Posthalters beförderte derselbe die Mannschaft eines an der Mündung der Corentyn gestrandeten Schiffes, die sich für Nordamerikaner ausgaben, nach Berbice, und was er von den Gütern desselben bergen konnte, nahm er als Belohnung für seinen Dienst. Allein es wurde

de bekannt, daß die Gestrandeten Engländer waren. Auf Befehl der Regierung in Paramaribo mußte Fischer mit seiner Familie unverzüglich den Missionsposten an der Corentyn verlassen, zu großem Schmerz der Indianergemeine. Er begab sich nach Nordamerika. Der Gouverneur war indeß gütig genug, im Februar 1799 den Missionaren den Verkehr mit Berbice wieder zu gestatten. Nach Fischers Abreise setzte Kluge und seine Gehülfen die Anstalten in Hoop mit großer Thätigkeit fort. Theodor Schulz, der im Jahr 1800 in den Dienst dieser Mission trat, erlernte die arawakkische Sprache mit dem besten Erfolg. Die Gemeine in Hoop zählte zum Schluß des Zeitraums 208 Einwohner, von denen 169 Getaufte waren.

§. 26.

Bereits im Jahr 1760 hatte der Gouverneur Cromelin in Paramaribo verlangt, daß von Seiten der Brüder Missionare unter die Freyneger gesendet werden möchten, welche in den Gebirgen und Wäldern an der obern Suriname und der Saramaka ihre Wohnplätze haben. Diese Freyneger, Nachkommen der seit vielen Jahren von den holländischen Colonieen entlaufenen Sklaven, lebten in beständigem Krieg mit der holländischen Regierung, richteten durch ihre räuberischen Einfälle großen Schaden in den Pflanzungen an, und dienten ihren entrinnenden Landsleuten zur Zuflucht.

flucht. Durch einen Friedensschluß im Jahr 1763 wurden sie von der holländischen Regierung als ein freyes Volk anerkannt. Sie leben in kleinen Dörfern, zu unabhängigen Republiken vereinigt, unter ihren Capitäns und einem Oberhauptmann, der im Namen seines Volks die Verhandlungen mit der Regierung führt. Ihre Sprache ist, wie die der Sklaven in Surinams, ein Gemisch von Englisch, Portugiesisch, Holländisch und Negerisch. Der roheste Aberglaube und der ungereimteste Fetischdienst macht ihre Religion aus. Jagd, Fischerey, der Bau von Kassabi, Reiß, Welschkorn verschaffen ihnen die Nahrungsmittel.

Unerträgliche Hitze der senkrechten Sonnenstrahlen erzeugt in den undurchdringlichen, von vielen austretenden Gewässern durchströmten Waldungen, häufige, und für Europäer tödtliche Krankheiten. Nur zu Wasser kann man von Paramaribo in diese Gegenden gelangen. Die schäumenden und tobenden Wasserfälle der oberen Surname machen die Fahrt selbst auf leichten Korjars sehr gefährlich. Als man im Jahr 1763 in den Brüdergemeinen vernahm, daß der Friede mit den Freynegern zu Stande gekommen, und daß ihre Abgeordneten nun selbst nach christlichen Lehrern verlangten, da erweckte der Herr in den Herzen der Brüder Rudolph Stoll und Thomas Jones in Herrnhut, zu gleicher Zeit einen Trieb, diesen Heiden das Evangelium zu verkündigen, und sie wurden in Begleitung des mehrerwähnten Bru-

ders

ders. L. C. Dähne (2ter Abſchn. §. 15.) dahin abgefertigt. — Im December 1765 gelangten ſie ins Freynegerland. An der Grenze deſſelben wurden ſie von einem Regierungs-Deputirten den Capitäns von 12 Negerdörfern vorgeſtellt und mit Freuden aufgenommen. Ein jeder wollte einen bey ſich haben; ſie fanden aber beſſer, fürs erſte beyſammen zu bleiben und verſprachen, ſie alle zu beſuchen. Sie nahmen ihre Wohnung bey dem Oberhauptmann Abini an der Santhea-Creek. Jones ging ſchon den 7ten Februar 1766 aus der Zeit, und Abini, der ſich als redlicher Freund und Beſchützer an ihnen bewies, wurde 1767 in einem Gefechte mit einer Parthey rebelliſcher Neger erſchoſſen. Ehe er auszog, hatte er ſeinem Sohne Arabi, einem verſtändigen jungen Manne, die Brüder als Leute empfohlen, die ihm Gott zugeſchickt habe.

Als ſie nach Jahr und Tag in der Sprache ſo weit waren, daß ſie den Einwohnern den Zweck ihres Hinkommens erklären konnten, ſie mit dem Gott, der ſie erſchaffen und mit Seinem Blute erlöſet hat, bekannt zu machen, geriethen dieſe in Furcht, daß ihre Götter dadurch erzürnt werden würden, wenn ſie ſich mit Gran Gaddo, dem großen Gott, einließen. Ihre Furcht ging ſo weit, daß ſie Opfer und Gebete anſtellten, dieſelben wieder zu verſöhnen. Ihrer Gaddo denken ſie ſich unzählige, und ein Jeder wählt ſich einen eigenen, ein lebendiges Thier, z. E. eine Schlan-

ge,

ge, einen Kaimann, einen amerikaniſchen Tiger oder Jaguar, oder ein geſchnitztes Bild, einen mit Zähnen von wilden Thieren behangenen Stock u. d. m. Die unter gräßlichen Verdrehungen des Leibes hervorgebrachten Ausſprüche der vom Gaddo Beſeſſenen werden begierig angehört, und ihre Zauberer oder Obiamänner ſtehen in großer Achtung. Dieſe ſuchten das Volk gegen die Brüder auf alle Weiſe einzunehmen. Sie fanden daher verſchloſſene Ohren. Betrübt über die Verſtockung der Alten fing Stoll eine Schule mit zwey Knaben, Schippio und Grego, an, die nicht nur Luſt zum Lernen zeigten, ſondern auch aufmerkſam auf die Erzählungen von der Liebe des Heilandes wurden.

Im Frühjahr 1769 verlegten die Einwohner des Dorfes ihren Wohnplatz von der Senthea-Creek weiter hinunter an den Quama-Fluß, wo Arabi den Brüdern ein Häuschen baute. Rud. Stoll, der bis dahin mit einem beſtändig kranken Bruder über ein Jahr lang allein geweſen, wurde ungemein erfreut, als im September Kerſten und ſeine Frau zu ſeiner Unterſtützung nach Quama kam. Im May 1770 hatten die Brüder die ſehnlich erwartete Freude, daß die meiſten Männer aus dem Dorfe ein Verlangen bezeigten, mehr vom Heiland zu hören. Sie fingen daher Sonntags eine öffentliche Predigt an, wobey ſie Anfangs ziemlich viel Zuhörer hatten. Die eifrigen Götzendiener, und ſonderlich einige Weiber, machten in-

indeß die meiſten wieder abtrünnig. Bey dem Hauptmann Arabi, der ſeinem Vater in dieſer Würde gefolgt war, zeigte ſich zuerſt die geſegnete Wirkung des Wortes von der Verſöhnung an ſeinem Herzen. Er gab demſelben Beyfall, bekräftigte gegen ſeine Landsleute das Zeugniß der Brüder, und bewies ſolchen Eifer, die Lehre Jeſu anzunehmen und zu befolgen, daß ſie ihn den 6ten Januar 1771 mit Freuden als den Erſtling dieſer verfinſterten Nation mit Namen Johannes tauften. Seiner Taufe wohnten die meiſten Einwohner des Dorfes bey. Gleich nachher kam der Capitän eines benachbarten Dorfes in voller Wuth mit Flinte und Säbel in das Haus der Brüder, und fragte, „ob ſie nicht wüßten, wem dieſes Land gehöre? was ſie ohne ſein Vorwiſſen mit Arabi vornähmen? Er fürchte, die Götter würden Arabi tödten; und wenn derſelbe ſterbe, ſo wolle er die Schuld bey den Brüdern ſuchen. Die Neger hätten ihre Götter und die Weißen die ihrigen, jeder Theil müſſe bey den ſeinigen bleiben.“ Doch machte der Brüder freymüthiges Bekenntniß der Wahrheit und das Zeugniß des neugetauften Johannes ſolchen Eindruck auf ihn, daß er ganz beſänftigt wieder nach Hauſe ging. Gleiche Erbitterung äußerten noch mehrere Freyneger. Selbſt ſeine eigene Frau und Verwandten waren dem Johannes entgegen, der dennoch bey aller Gelegenheit ſeinen Landsleuten bezeugte, wie ſelig ein armer Sünder durch den Glauben an Jeſum Chri-

Christum werden könne. Doch sahen die Brüder außer ihm wenig Frucht von der Verkündigung des Evangeliums. Nur noch ein Freyneger wurde den 1sten Januar 1773 getauft.

§. 27.

Im December 1774 waren die Brüder abermals genöthigt, einige Tagereisen den Fluß hinunter an dem Wasserfall Quaffe, einen neuen Wohnplatz, Bambey genannt, zu beziehen, in welcher Gegend die Freyneger damals vier neue Dörfer anlegten. Hier wurden im September 1775 vier Neger getauft, unter welchen die zwey ersten Schüler der Brüder waren, so daß nun ein Anfang zu einer christlichen Gemeine aus dieser Nation vorhanden war, die durch Wort und Wandel dem Evangelium Ehre machte. Zu ihrem Gebrauch übersetzte Stoll die Lebensgeschichte Jesu in die Negersprache, wobey die Neugetauften ihm zu großer Hülfe waren. Den 15ten März 1777 ging dieser erste Apostel der Freyneger in seines Herrn Freude ein. Christian Ludwig Schumann, der Sohn des gesegneten Arawakken-Missionars, war eine Zeit lang ganz allein in Bambey, stand von schmerzlichen Krankheiten und andern Beschwerden viel aus, hatte jedoch Freude an dem christlichen Wandel der Getauften, und suchte der Mission durch Verfertigung eines Wörterbuchs der dortigen Sprache nützlich zu werden. Auch seine Gehülfen und Nachfolger hatten

indeß die meisten wieder abtrünnig. Bey dem Hauptmann Arabi, der seinem Vater in dieser Würde gefolgt war, zeigte sich zuerst die gesegnete Wirkung des Wortes von der Versöhnung an seinem Herzen. Er gab demselben Beyfall, bekräftigte gegen seine Landsleute das Zeugniß der Brüder, und bewies solchen Eifer, die Lehre Jesu anzunehmen und zu befolgen, daß sie ihn den 6ten Januar 1771 mit Freuden als den Erstling dieser verfinsterten Nation mit Namen Johannes tauften. Seiner Taufe wohnten die meisten Einwohner des Dorfes bey. Gleich nachher kam der Capitän eines benachbarten Dorfes in voller Wuth mit Flinte und Säbel in das Haus der Brüder, und fragte, „ob sie nicht wüßten, wem dieses Land gehöre? was sie ohne sein Vorwissen mit Arabi vornähmen? Er fürchte, die Götter würden Arabi tödten; und wenn derselbe sterbe, so wolle er die Schuld bey den Brüdern suchen. Die Neger hätten ihre Götter und die Weißen die ihrigen, jeder Theil müsse bey den seinigen bleiben.“ Doch machte der Brüder freymüthiges Bekenntniß der Wahrheit und das Zeugniß des neugetauften Johannes solchen Eindruck auf ihn, daß er ganz besänftigt wieder nach Hause ging. Gleiche Erbitterung äußerten noch mehrere Freyneger. Selbst seine eigene Frau und Verwandten waren dem Johannes entgegen, der dennoch bey aller Gelegenheit seinen Landsleuten bezeugte, wie selig ein armer Sünder durch den Glauben an Jesum Chri-

Christum werden könne. Doch sahen die Brüder außer ihm wenig Frucht von der Verkündigung des Evangeliums. Nur noch ein Freyneger wurde den 1sten Januar 1773 getauft.

§. 27.

Im December 1774 waren die Brüder abermals genöthigt, einige Tagereisen den Fluß hinunter an dem Wasserfall Quaffe, einen neuen Wohnplatz, Bambey genannt, zu beziehen, in welcher Gegend die Freyneger damals vier neue Dörfer anlegten. Hier wurden im September 1775 vier Neger getauft, unter welchen die zwey ersten Schüler der Brüder waren, so daß nun ein Anfang zu einer christlichen Gemeine aus dieser Nation vorhanden war, die durch Wort und Wandel dem Evangelium Ehre machte. Zu ihrem Gebrauch übersetzte Stoll die Lebensgeschichte Jesu in die Negersprache, wobey die Neugetauften ihm zu großer Hülfe waren. Den 15ten März 1777 ging dieser erste Apostel der Freyneger in seines Herrn Freude ein. Christian Ludwig Schumann, der Sohn des gesegneten Arawakken-Missionars, war eine Zeit lang ganz allein in Bambey, stand von schmerzlichen Krankheiten und andern Beschwerden viel aus, hatte jedoch Freude an dem christlichen Wandel der Getauften, und suchte der Mission durch Verfertigung eines Wörterbuchs der dortigen Sprache nützlich zu werden. Auch seine Gehülfen und Nachfolger hatten

Erweckten mit großer Freude aufgenommen wurde. Doch fand er nöthig, diese und den Paulus insonderheit zu ermahnen, daß sie nicht, wie sie pflegten, mit großem Ungestüm gegen die Abgötterey der übrigen Einwohner angehen möchten; so hätten es ja die Brüder auch nicht mit ihnen gemacht, sondern sie hätten ihnen die Liebe Jesu angepriesen; sobald diese im Herzen Platz gewonnen, so fielen die heidnischen Sachen von selbst weg.

Auf ihre dringende Bitte wiederholte Randt den Besuch im März 1792. Pikinkoyo räumte ihm sein ganzes Haus zur Wohnung und zum Versammlungsplatze ein. Fast beständig war dieser von Leuten umringt, die vom Heiland hören wollten. Sie baten nur immer, daß ein Bruder zu ihnen zum Wohnen kommen möge. Da sich dieses nicht wohl thun ließ, und Wiez von Bambey nicht leicht abkommen konnte, wo er nach Randts Abreise mit seiner Frau allein war, so wurde den Nationalgehülfen Johannes Arabi, Andreas und Christian Grego aufgetragen, von Zeit zu Zeit im Oberlande zu besuchen. Bey ihrer Rückkehr konnten sie nicht genug erzählen, wie groß der Hunger bey den Leuten nach dem Worte Gottes war. Die meisten hatten ihre abgöttischen Dinge weggeworfen, und sagten, sie wollten nun an den Gott glauben, der sie mit Seinem Blute erlöset habe. Bis nach Mitternacht saßen sie da, um von Ihm reden zu hören,

und

und des Morgens früh fanden sie sich wieder ein. Besonders angethan waren die vormals so verstockten alten Weiber.

Bey diesen erfreulichen Aussichten, daß die Thränensaat der früheren Missionare nun wirklich aufging, war es um so schmerzlicher, daß Krankheit und Heimgänge die Bedienung dieses Postens sehr erschwerten. Wiez verlor einmal nach dem andern die ihm zugesandten Gehülfen und litt mit seiner Frau selbst an ermattenden Fiebern. Die Regierung in Paramaribo, welche zeither einen sogenannten Posthalter oder Residenten bey den Freynegern, zur Wahrnehmung des Freundschaftsbündnisses mit ihnen unterhalten hatte, übertrug jetzt den Brüdern dieses Amt. Als solcher machte Wiez im Januar 1796 mit Johannes Arabi eine Reise den Strom aufwärts, um mit einigen Oberhäuptern in Auftrag der Regierung zu sprechen, wobey er jede Gelegenheit wahrnahm, die Liebe ihres Schöpfers und Erlösers Alten und Jungen anzupreisen. Die Besuche in den obern Gegenden setzten Wiez und Mähr auch in den folgenden Jahren nicht ohne Segen fort. Die letzte Besuchreise dahin machte Wiez im Januar 1801 in Gesellschaft seiner Frau und des Helfers Christian. Sie wurden überall mit Freuden empfangen. Mehr als hundert Leute umringten sie im Dorfe Peto, und jeder wollte sie in sein Haus haben. Das Wort von der Versöhnung fand Eingang in die Herzen. Viele waren schon am

Götzen-

Götzendienſt irre, und baten dringend um mehreren Unterricht vom wahren Gott. Wiez fühlte ſein Herz von Mitleid bewegt, und erhob heiße Seufzer zum Herrn, daß Er ihnen Bahn machen möchte, dieſes armen, im Schatten des Todes ſitzenden und nach evangeliſchem Gnadenlichte ſchmachtenden Volkes ſich mit mehr Nachdruck anzunehmen. In einem andern Dorfe baten ſie ihn, nachdem er anderthalb Stunden lang über 1 Tim. 1, 15.: Das iſt je gewißlich wahr ꝛc., geredet hatte, daß er ihnen noch mehr ſüße Worte ſagen und noch etliche Verſe ſingen möchte. Er ſang ihnen den Vers: Dein Blut haſt Du vergoſſen für mich armes Würmelein ꝛc. Voll Verwunderung und Freude darüber ſchlugen ſie die Hände zuſammen und bezeugten, daß ſie ſich bekehren und das heidniſche Weſen fahren laſſen wollten. In Bambey ſelbſt ſuchten die Brüder die gläubig gewordenen Neger in der heilſamen Erkenntniß der Wahrheit zu fördern. Wiez überſetzte zu dem Ende in ihre Sprache die Harmonie der vier Evangeliſten, die apoſtoliſchen Briefe, die Idea fidei fratrum. In der aus 49 Getauften und Taufcandidaten beſtehenden kleinen Gemeine wurden zu mehrerer Anfaſſung dieſelben Einrichtungen, wie in andern Miſſionsgemeinen gemacht. Die Helfer zeigten in ihren Vorträgen eine ſchöne Gabe ſich auszudrücken.

Wiezens hielten unter allen Mühſeligkeiten und öftern ſchweren Krankheiten bis gegen das

Ende

Ende dieſes Zeitraums auf ihrem Poſten aus. Im April 1801 wurden ſie von Lange und ſeiner Frau abgelöſt.

§. 28.

In der Stadt Paramaribo, wo ſich beſtändig einige Brüder aufhielten, die auf ihrem Handwerke arbeiteten, und als Agenten der Brüder auf die verſchiedenen Miſſionspoſten in Suriname deren Bedürfniſſe beſorgten, fand ſich in dieſem Zeitraum die längſtgewünſchte Gelegenheit, unter den vielen Negern in dieſer Stadt und den benachbarten Pflanzungen Segen zu ſtiften. Die früheren Vorurtheile der Europäer gegen die ſogenannten Herrnhuter verloren ſich, und die Brüder genoſſen das Vertrauen der Regierung und anderer angeſehenen Perſonen. Zu beſſerem Betriebe ihrer Schneiderprofeſſion erkauften ſie im Jahr 1767 ein eigenes Haus und Grundſtück. Zehn bis zwölf gemiethete Neger arbeiteten als Lehrlinge und Geſellen bey ihnen, von denen mehrere erweckt wurden. Die Brüder fingen an, ihren eigenen Negern Sonntags Verſammlungen zu halten, zu denen ſich auch andere einfanden. Den 21ſten July 1776 empfing der Erſtling von denſelben die heilige Taufe, und in eben dem Jahre wurden noch acht dieſer Gnade theilhaftig. Die Brüder fanden in ihrem Unternehmen keine Hinderung, vielmehr bezeugten einige angeſehene Perſonen viel Wohlgefallen darüber, und äußerten den Wunſch, daß

daß sich alle Neger bekehren möchten. So dachten auch manche Herren der Neger, obgleich andere ihre Sklaven, wenn sie der Brüder Predigten besuchten, jämmerlich mißhandelten. Die armen Neger ließen sich dadurch nicht abhalten.

Da sich die Anzahl der Zuhörer immer vermehrte, so bauten die Brüder im Jahr 1778 in ihrem Garten eine Kirche, die bald vergrößert werden mußte. Der Gouverneur erkundigte sich theilnehmend bey ihnen nach ihren Bemühungen zum Unterrichte der Neger im Christenthum, besuchte nachher mit einem zahlreichen Gefolge den Gottesdienst, und bezeugte seine Zufriedenheit. Um den allzu großen Zulauf der Weißen zu verhüten, verlegten die Brüder ihre Predigt auf eine andere Zeit. Verschiedene Herren in Paramaribo unterzeichneten Beyträge zu den Kosten der Erweiterung der Kirche, in der sich gewöhnlich gegen 200 aufmerksame Zuhörer versammelten, von denen fast alle Monate einige getauft wurden. Von der Regierung wurde im Jahr 1779 den Brüdern Land zu einem Begräbnißplatz für die Neger angewiesen.

In eben diesem Jahre öffnete sich den Brüdern eine Thüre, auch den Negern auf den Pflanzungen das Evangelium zu verkündigen. Hr. Palmer, Besitzer der Plantage Fairfield, 10 Stunden von Paramaribo, an der Commewyne gelegen, lud die Brüder dahin ein, um seinen 150 Negern das Wort Gottes zu predigen. Als Kersten

wäh-

während der drey Ruhetage, die ihnen dazu gegeben wurden, ihnen die Liebe des Versöhners anpries, hoben diese armen Sklaven die Hände auf, und dankten Gott mit lauter Stimme, daß Er auch sie Sein süßes Wort hören ließe. Solche Besuche wurden auf dieser und einigen andern Plantagen fortgesetzt. Um nun sich der gläubig gewordenen Neger besser annehmen zu können, bedurften die Brüder eines Missionsplatzes in der Nähe dieser Pflanzungen. Die Regierung wies ihnen dazu im Jahr 1785 ein Stück Land an der Commewyne an, welches von einer ehemals daselbst gelegenen Festung den Namen Sommelsdyk behalten hatte. Auf diesem morastigen, dicht verwachsenen Platze, nachdem er so viel möglich gelichtet und trocken gelegt war, wurden die nöthigen Gebäude aufgeführt. Die beiden ersten Missionare, die sich hier niederließen, wurden ein Opfer der ungesunden Lage. Doch war der erste Anschein, hier eine Negergemeine zu sammeln, hoffnungsvoll. Es fanden sich Neger von mehreren Pflanzungen ein; es entstanden Erweckungen unter ihnen, und bereits zu Ende 1786 zählten die Brüder daselbst 164 Seelen, die in ihrer näheren Pflege standen. Aber es thaten sich auch bald manche Schwierigkeiten hervor. Da die Neger von den Pflanzungen nach Sommelsdyk nicht anders als zu Wasser kommen konnten, so ertheilten die Herren und Directeurs wegen der damit verbundenen Gefahren nur ungern ihre Erlaub-

laubniß dazu. Den 2ten März 1788 ereignete sich auch wirklich das Unglück, daß ein mit 12 Negerinnen und einem Neger überladenes Boot auf dem Rückwege von Sommelsdyk sank, wobey 3 Negerinnen ertranken. Die Brüder sahen sich daher genöthigt, so viel möglich selbst auf den Pflanzungen zu besuchen.

Unter den Negern in der Stadt schien seit einiger Zeit der Eifer, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu wachsen, im Abnehmen; und manche geriethen gar in sündliche Abweichungen. Der Hang zur Unkeuschheit und der Reiz starker Getränke ist für die Neger sehr verführerisch. Daher unterliegen sie leicht der Versuchung. Indeß arbeiteten die Brüder unverdrossen fort, und wurden durch den im Jahr 1790 eintreffenden Besuch des Bruders Liebisch aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz aufs Neue ermuntert. Von der Lage der Mission berichtete er unter andern: „In der Colonie und bey der Regierung sind die Brüder als ehrliche Leute und gute und nützliche Bürger bekannt. Niemand legt ihnen etwas in den Weg. In den Versammlungen der zahlreichen Negergemeine in Paramaribo wird man die Nähe des Heilandes inne; es herrscht darin Andacht und ehrfurchtsvolle Stille. Obschon diese aus den Sklaven gesammelte Gemeine von der ruchlosen Welt mit Verachtung angesehen wird, so wird sie doch auch von vielen Menschen sehr geschätzt.“ Die Zahl der Getauften und Tauf-

can-

candidaten belief ſich im Jahr 1800 auf 315. Zur Erleichterung des äußern Beſtehens der Miſſion war in Paramaribo ſeit dem Jahr 1766 eine Schneiderey, einige Jahre ſpäter eine Bäckerey, zuletzt eine Uhrmacherey und in Sommelsdyk eine Schneiderey eingerichtet.

Von 1793 an verhinderten die Kriegsumſtände mehrere Jahre hindurch die Zuſendung neuer Gehülfen, ſo wie die gewöhnlichen Zufuhren verſchiedener Lebensmittel und anderer Bedürfniſſe aus Holland. Jedoch wurde die Colonie durch neutrale, beſonders nordamerikaniſche Schiffe hinlänglich verſorgt. Jahre lang konnten unſre Miſſionare nichts von Europa vernehmen oder dahin berichten. Im Jahr 1799 wurden vier Brüder aus Europa über Nordamerika zur Verſtärkung hingeſendet, von denen jedoch nur einer am Leben blieb. Die im Auguſt dieſes Jahres erfolgte Beſitznahme der Colonie Suriname durch die Engländer ſtellte den unmittelbaren Verkehr mit Europa wieder her. Die neue Regierung ſicherte der Miſſion ihren Schutz zu.

Die Brüder Lawatſch, Wohn, Frommelt, Kerſten, Wagner, Hans Wied führten während dieſes Zeitraums von Paramaribo aus die Aufſicht über ſämmtliche Miſſionsanſtalten der Brüder in Suriname. Zur Berathung der Miſſion wurde eine Helfer-Conferenz fürs Ganze errichtet.

§. 29.

§. 29.

Auf Verlangen des englischen Unter-Staatssecretärs Herrn Knox in London wurde während dieses Zeitraums ein Versuch gemacht, auch den Negern in Georgien mit dem Evangelium zu dienen. Im Jahr 1775 ließ sich Ludwig Müller, gewesener Lehrer am Pädagogium zu Niesky, nebst zwey Handwerkern, Wagner und Bröfing, in Knoxborough, der Plantage des genannten Herrn, nieder. Auch hielt sich Wagner in Silkhope, der Pflanzung des Präsidenten Habersham, auf. Die Brüder siechten aber fast beständig an dem herrschenden Klimafieber, und Müller vollendete schon den 11ten October 1775 seinen Lauf. Er hatte das Evangelium Weißen und Schwarzen mit Beyfall geprediget, doch ohne den gewünschten Eingang in die Herzen. Der Ausbruch des nordamerikanischen Befreyungskrieges hatte für die beiden andern Brüder Zumuthungen zum Kriegsdienst zur Folge. Im Jahr 1776 kehrte Bröfing nach der Wachau und im May 1779 Wagner nach England zurück.

§. 30.

Die Indianergemeine, welche sich durch den Dienst der Brüder aus den Wilden Nordamerika's gesammelt hatte, verließen wir zu Ende des vorigen Zeitraums in Nain und Wechquätank, in der Nähe von Bethlehem und Nazareth in Pensylvanien, wo sie im verheerenden Wildenkrieg ihren

ren Zufluchtsort gefunden hatte. In dieſem Zeitraum begleiten wir die hart Bedrängte nach Philadelphia, und von da auf ihren beſchwerlichen Wanderungen an die obere Susquehanna, dann weſtwärts an den Alleghany und Biberfluß, den Muskingum, den Sandusky, nordwärts über den Erie-See an den Huron, ferner über den Erie zurück nach Cayahaga und Pettqotting, und abermals über den See an die Oſtſeite des Detroit, bis ſie in Fairfield am Thames-Fluß in Ober-Canada ihre Ruheſtätte findet, von wo aus eine Miſſions-Colonie nach Goſen an den Muskingum geſendet wird.

Im May 1763 brach ein neuer Wildenkrieg aus. Die Indianer ermordeten an den Landſeen von Canada und am obern Ohio viele hundert Menſchen, und fielen auch in Penſylvanien ein. Schwärmer breiteten auch nun wieder aus, daß dieſer neue Krieg eine Strafe Gottes ſey, weil ſie nicht ſämmtliche Indianer, gleich den Cananitern, ausgerottet hätten, und wollten daher alle ohne Unterſchied vertilgt wiſſen. Grauſame Mordthaten wurden an friedlichen Indianern mitten unter den Weißen verübt. Der unſchuldigen Indianergemeine drohten die Feinde ein gleiches Schickſal. Vor der Wuth derſelben vermochte ſie ſelbſt die Regierung in Philadelphia nur mit der größten Anſtrengung und durch die ernſtlichſten Vertheidigungsanſtalten zu ſchützen. Wie in einer belagerten Feſtung mußten unſre Indianer vom

24ſten

die Provinz Pensylvanien ließ voraussehen, daß sie bald ganz mit europäischen Ansiedlern umgeben seyn würden, und sich daher keinen ruhigen und ungestörten Aufenthalt in dieser Gegend länger versprechen dürften. Um so bereitwilliger gaben sie den Einladungen der Häupter der Delawares am Muskingum Gehör, welche beschlossen hatten, alle Indianer ihres Stammes von der Susquehanna aus der Nähe der Weißen und der Irokesen weg nach dem Ohio zu rufen.

Im Juny 1772 traten beide Gemeinen mit ihren Viehheerden theils zu Wasser, theils zu Land die sehr beschwerliche Reise an. Nach acht Wochen erreichten sie Friedensstadt, wo ein Theil derselben überwinterte. Eine große Anzahl zog schon im Herbst weiter nach dem Muskingum, wo zwey Meilen oberhalb Schönbrunn Gnadenhütten erbaut wurde. Im April 1773 wurde das von tobenden Wilden beunruhigte Friedensstadt ganz geräumt. Beide Gemeinen am Muskingum genossen Anfangs einer wohlgeordneten Ruhe. In ihrem innern Gange waltete Gnade, und sie blieben nicht ohne Frucht unter ihren Nachbarn.

Der Krieg zwischen den Virginiern und den Schawanos im Jahr 1774 setzte die ganze Gegend in eine so allgemeine Verwirrung, Angst und Schrecken, daß die beiden Orte Schönbrunn und Gnadenhütten fast keinen ruhigen Tag hatten. Während demselben hatten die Feinde der Brüder im Rathe der Delawaren mehrmals auf Entfer-

nung

nung der Missionare aus dem Lande angetragen. Aber der Capitän White Eye, selbst von der Wahrheit des Evangeliums kräftig überzeugt, widersetzte sich ihren Anschlägen mit so gutem Erfolg, daß auf seinen Antrag, nach geschlossenem Frieden, im Namen der ganzen Nation eine Acte ausgefertigt wurde, kraft welcher den Gläubigen und ihren Lehrern gleiche Rechte wie den andern Indianern zugesichert wurden. Es sollte auch Jeder Freyheit haben, gläubig zu werden und zu ihnen zu ziehen, und den Wilden gewehrt werden, sich in ihrer Nähe niederzulassen.

Auf anhaltendes Begehren des alten Hauptmanns Netawatwees wurde noch ein dritter indianischer Gemeinort auf der Ostseite des Muskingum angelegt, den man Lichtenau nannte. Sein Enkel war der Erstling unter den Getauften. Die Kraft des Evangeliums bewies sich in allen drey Orten an Alten und Jungen wirksam. Zum Unterricht der Jugend wurde das von Zeisberger verfertigte und in Philadelphia gedruckte delawarische Buchstabirbüchlein eingeführt. Die Zahl der Einwohner belief sich zu Ende des Jahres 1775 auf 414 Personen.

§. 32.

Der Ausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und seinen Colonieen in Nordamerika brachte die Indianergemeine am Muskingum in große Bedrängniß. Indem die Irokesen, Huronen und Schawanos auf die Seite der Engländer

kenen Wilden auf etliche Tage im Busch verbergen. Hierdurch wurden viele Indianer vom Besuch der Brüder und ihrer Versammlungen abgeschreckt. Diese zogen daher im Frühjahr 1769 mit den gläubigen Indianern einige Meilen weiter auf die andere Seite des Stromes nach Lawunakhannek, von wo sie, nach einem kurzen Zwischenaufenthalt, im April 1770 sich nach dem Biberfluß begaben, und hier unter dem Schutz des Häuptlings Pakanke in Kaskaskunk, Friedensstadt anlegten, welches bis zu Ende des folgenden Jahres bereits 24 Häuser mit 124 Einwohnern zählte. Unter ihnen befanden sich die angesehenen indianischen Hauptleute Gendaskund und Glikhikan, welche nun Jakob und Isaak hießen. Letzterer, ein berühmter Sprecher und Prophet unter seiner Nation, wurde nun ein so freymüthiger Evangelist, daß seine Landsleute von ihm sagten: „es gehe stromweise, wenn er vom Heiland rede.“ Der erstere schloß im July 1770 in Auftrag der Brüder und der Gläubigen zu ihrer Sicherstellung mit dem versammelten Rathe und den Hauptleuten in Goschgoschünk einen Freundschaftsbund.

In Friedensstadt herrschte herzliche Bruderliebe und ein allgemeines Verlangen, den Heiland über Alles zu lieben. Viele aus den Wilden wurden dadurch gereizt, auch zu den Gläubigen zu treten.

Aber

Aber auch hier ließ man die Indianergemeine nicht lange in Frieden wohnen. Die Feinde des Evangeliums in Kaskaskunk bekamen bald die Oberhand daselbst und ergaben sich dem zügellosen Leben und dem Trunke. Durch fürchterliche Kriegsgerüchte erschreckt, ließen sich Wilde vom Ohio, mit Haß gegen alle Weiße erfüllt, in der Umgegend von Friedensstadt nieder, und die Gläubigen nebst ihren Lehrern waren beständigen Drohungen und mörderischen Anfällen betrunkener und boshafter Leute ausgesetzt. Der Hauptmann Pakanke erklärte, er sey außer Stande, sie zu schützen, und rieth, sich an den Muskingum zu begeben, wohin sie die Hauptleute von Gekelemukpechünk (d. i. stilles Wasser) eingeladen und ihre Brüder in Friedenshütten ebenfalls beschieden hätten.

§. 31.

An dem von Zeisberger ausgewählten und von dem Hauptmann Netawatwees den Brüdern zugesicherten Platze am Muskingum wurde im May 1772 Schönbrunn angelegt und Alles zum Empfang der Nachkommenden sowol von dem 15 Meilen entfernten Friedensstadt, als von der Susquehanna, vorbereitet.

Die beiden Indianergemeinen in Friedenshütten und Tschechschequannink rüsteten sich um dieselbe Zeit zum Aufbruch aus ihren wohleingerichteten Niederlassungen. Der Verkauf des ganzen Landes umher von Seiten der Irokesen an

die Provinz Pensylvanien ließ vorausſehen, daß ſie bald ganz mit europäiſchen Anſiedlern umgeben ſeyn würden, und ſich daher keinen ruhigen und ungeſtörten Aufenthalt in dieſer Gegend länger verſprechen dürften. Um ſo bereitwilliger gaben ſie den Einladungen der Häupter der Delawares am Muskingum Gehör, welche beſchloſſen hatten, alle Indianer ihres Stammes von der Susquehanna aus der Nähe der Weißen und der Irokeſen weg nach dem Ohio zu rufen.

Im Juny 1772 traten beide Gemeinen mit ihren Viehheerden theils zu Waſſer, theils zu Land die ſehr beſchwerliche Reiſe an. Nach acht Wochen erreichten ſie Friedensſtadt, wo ein Theil derſelben überwinterte. Eine große Anzahl zog ſchon im Herbſt weiter nach dem Muskingum, wo zwey Meilen oberhalb Schönbrunn Gnadenhütten erbaut wurde. Im April 1773 wurde das von tobenden Wilden beunruhigte Friedensſtadt ganz geräumt. Beide Gemeinen am Muskingum genoſſen Anfangs einer wohlgeordneten Ruhe. In ihrem innern Gange waltete Gnade, und ſie blieben nicht ohne Frucht unter ihren Nachbarn.

Der Krieg zwiſchen den Virginiern und den Schawanos im Jahr 1774 ſetzte die ganze Gegend in eine ſo allgemeine Verwirrung, Angſt und Schrecken, daß die beiden Oerte Schönbrunn und Gnadenhütten faſt keinen ruhigen Tag hatten. Während demſelben hatten die Feinde der Brüder im Rathe der Delawaren mehrmals auf Entfernung

nung der Missionare aus dem Lande angetragen. Aber der Capitän White Eye, selbst von der Wahrheit des Evangeliums kräftig überzeugt, widersetzte sich ihren Anschlägen mit so gutem Erfolg, daß auf seinen Antrag, nach geschlossenem Frieden, im Namen der ganzen Nation eine Acte ausgefertigt wurde, kraft welcher den Gläubigen und ihren Lehrern gleiche Rechte wie den andern Indianern zugesichert wurden. Es sollte auch Jeder Freyheit haben, gläubig zu werden und zu ihnen zu ziehen, und den Wilden gewehrt werden, sich in ihrer Nähe niederzulassen.

Auf anhaltendes Begehren des alten Hauptmanns Netawatwees wurde noch ein dritter indianischer Gemeinort auf der Ostseite des Muskingum angelegt, den man Lichtenau nannte. Sein Enkel war der Erstling unter den Getauften. Die Kraft des Evangeliums bewies sich in allen drey Orten an Alten und Jungen wirksam. Zum Unterricht der Jugend wurde das von Zeisberger verfertigte und in Philadelphia gedruckte delawarische Buchstabirbüchlein eingeführt. Die Zahl der Einwohner belief sich zu Ende des Jahres 1775 auf 414 Personen.

§. 32.

Der Ausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und seinen Colonieen in Nordamerika brachte die Indianergemeine am Muskingum in große Bedrängniß. Indem die Irokesen, Huronen und Schawanos auf die Seite der Engländer

traten, bemühten ſich die Hauptleute der Delawaren, unter deren Schutz die gläubigen Indianer ſtanden, den Frieden mit beiden ſtreitenden Partheyen aufrecht zu erhalten. Dieſe friedliche Geſinnung ſchrieb die engliſche Parthey dem Einfluß der Miſſionare zu, welche daher nebſt ihren Indianern der Gegenſtand ihres Haſſes und ihrer Verfolgung wurden. Im Frühjahr 1777 nahmen die Kriegsunruhen in der Gegend am Muskingum überhand. Angriffe treuloſer Amerikaner reizte die Kriegsluſtigen unter den Delawares zur Rache. In Schönbrunn ließ ſich eine Anzahl Gläubiger von ihnen zum Abfall verleiten. Der treugeſinnte Theil zog nach Lichtenau. Bey zunehmender Gefahr blieben Zeisberger und Eduards allein zurück, die übrigen Miſſionare begaben ſich auf einige Zeit nach Bethlehem. Es gelang indeß, den Halbkönig der Huronen, als er mit 200 Kriegern im Anzug war, durch Vorſtellungen freundſchaftlich zu ſtimmen, ſo daß er die chriſtlichen Indianer mit ihren Lehrern in ſeinen Schutz nahm. Während dieſer Zeit der Verwirrung und Trübſal, da der Mordgeiſt und die Kräfte der Finſterniß ſich ſo thätig bewieſen, ging das Werk Gottes unter unſern Indianern ungehindert fort. Bey den Getauften nahm man ein neues Leben aus Gott und ein neues Feuer der Liebe wahr. Der Zeugengeiſt belebte die Nationalgehülfen ganz beſonders.

Zu Anfang des Jahres 1781 bestand die Indianergemeine in Schönbrunn aus 143, in Gnadenhütten aus 135 und in dem neu angelegten Salem aus 105 Personen. Sämmtliche Gemeinen waren wieder mit Lehrern versehen. Der Ertrag ihrer wohlbestellten Aecker und ihrer Viehheerden sicherte sie vor Mangel und setzte sie in den Stand, die durchziehenden Krieger zu bewirthen. Die englische Parthey betrachtete sie indeß fortwährend mit argwöhnischem Auge als heimliche Anhänger der Amerikaner, und beschuldigte die Missionare eines verdächtigen Briefwechsels mit den Feinden. Der englische Gouverneur in Detroit ging daher in den Plan ein, die Versetzung der Indianergemeine mit ihren Lehrern vom Muskingum nach dem Sandusky zu bewirken. In der Mitte des Augusts erschien der erwähnte Halbkönig mit dem Hauptmann der Delawaren Pipe und einigen englischen Offizieren an der Spitze einer großen Anzahl Krieger in Gnadenhütten, um den Plan auszuführen. Als die gläubigen Indianer und ihre Lehrer sich weigerten, ihre wohleingerichteten Orte und Pflanzungen gutwillig zu verlassen, erzwang man ihre Zustimmung, indem sämmtliche Missionare zu Gefangenen gemacht und hart behandelt, auch in den Orten von den Kriegern Gewaltthaten verübt wurden. Den 11ten September geschah der Aufbruch unter einem schmerzlichen Wehmuthsgefühl. Einen großen Theil ihres Viehes hatten sie schon vorher verloren.

loren. Ansehnliche Vorräthe Welschkorn und die Ernte von mehr als 200 Ackern mußten sie mit dem Rücken ansehen. Nichts als Elend, Noth und Gefahr sahen sie vor sich, indem sie mit geduldiger Ergebenheit sich führen ließen, wo sie nicht hin wollten.

§. 33.

Nachdem sie den 1sten October am Sandusky angelangt waren, erbaueten sie sich in der Wüsteney 60 Blockhäuser nebst einem Versammlungssaale. Gottes Gnade waltete auch an ihrem neuen Wohnplatze kräftig unter ihnen, und kein Einiger wurde durch die Trübsale an seinem Berufe zur Gemeine irre. Im Aeußern befanden sie sich in großem Gedränge. Der drückende Mangel an Welschkorn nöthigte sie, selbst mit Lebensgefahr von Zeit zu Zeit nach den 25 Meilen entfernten verlassenen Gemeinorten am Muskingum zu reisen, um Welschkorn von den Feldern zu holen.

Auf Befehl des englischen Gouverneurs zu Detroit begaben sich die Brüder Zeisberger, Heckewälder, Sensemann und Eduards nebst 4 Nationalgehülfen von Sandusky dahin. In dem gerichtlichen Verhöre wurden die von dem Capitän Pipe u. A. gegen sie angebrachten Beschuldigungen, als ob sie mit den Amerikanern der englischen Regierung zum Nachtheil im Briefwechsel gestanden, ungegründet befunden. Der Gouverneur

neut sprach sie frey davon, beklagte die ihnen widerfahrne Behandlung, lobte auch selbst den Entschluß der gläubigen Indianer, sich auf keine Weise mit dem Kriege zu befassen, und ließ ihnen zum Ersatz ihres Verlustes einige Unterstützung zukommen. Die Gemeine der Indianer war herzlich erfreut, ihre Lehrer wieder unter sich zu haben. Von Hunger getrieben begaben sich zu Anfang des Jahres 1782 über 100 Erwachsene und Kinder von Sandusky nach ihren ehemaligen Wohnplätzen am Muskingum, um das Welschkorn, welches vom vorigen Jahre noch auf den Feldern stand, abzuholen, weil man hörte, daß keine Gefahr mehr daselbst zu befürchten wäre, indem sich die amerikanische Regierung in Pittsburg gegen die christlichen Indianer geneigt erwiesen hatte. Kaum aber war ihre Anwesenheit bekannt geworden, so vereinigte sich eine Rotte von 160 amerikanischen Ansiedlern unter Anführung eines gewissen Williamson, die allen Indianern den Tod geschworen hatten, unsre Indianer zu überfallen, die drey Gemeinorte zu zerstören, und dann nach Sandusky zu ziehen, um auch den übrigen Theil der Indianergemeine zu vernichten. Sie überfielen am 6ten März die beiden Orte Salem und Gnadenhütten, machten sämmtliche Indianer zu Gefangenen und ermordeten am 8ten auf die unmenschlichste Weise 62 Erwachsene, darunter fünf Nationalgehülfen, und 34 Kinder. Mit bewundernswürdiger Gelassenheit bereiteten sich unsre Indianer

dianer auf ihren Tod, und verbrachten die letzte Nacht mit Gesang geistlicher Lieder. Die in Schönbrunn befindlichen Indianer erhielten zeitig genug Nachricht von dem gedachten Ueberfalle, so daß sie sich mit der Flucht retten konnten. Alle drey Orte aber am Muskingum wurden sammt den Leichen der Ermordeten verbrannt. An ihrem Vorhaben, nach Sandusky zu ziehen, wurden die Mörder für dießmal verhindert.

Bestürzung und Wehmuth ergriff die Indianergemeine daselbst über die jämmerliche Hinrichtung der Ihrigen. Des tröstenden Zuspruchs ihrer Lehrer mußten sie entbehren. Auf öfteres Anhalten des Halbkönigs und anderer Wilden, die es darauf antrugen, daß die Predigt des Evangeliums unter ihrer Nation ein Ende haben sollte, hatte der Gouverneur in Detroit abermals sämmtliche Missionare nebst ihren Familien dahin beschieden. Er zeigte ihnen an, daß er hauptsächlich um ihrer Sicherheit willen sie zu sich berufen habe, und ihnen freystelle, ob sie nun da bleiben oder nach Bethlehem zurückkehren wollten. Auf ihre Bitte, ihnen mit ihren getauften Indianern unter seinem Schutze einen Wohnplatz anzuweisen, bestimmte er eine Gegend am Huronflusse oberhalb Detroit dazu, und bewog selbst die Chippawas, die Besitzer des Landes, unsre Indianer daselbst aufzunehmen. Diesen war nach der Abreise ihrer Lehrer vom Halbkönig angedeutet worden, sich aus der Gegend zu entfernen, und sie

hat-

hatten sich daher theils unter die Schawanos, theils nach der Miami zerstreut. Dadurch entgingen sie der Bande des Williamson, die sich zu ihrer Ermordung am Sandusky einfand und nun ihre Wohnungen leer antraf, dagegen aber selbst einer englischen Kriegsparthey in die Hände fiel.

§. 34.

Auf die Botschaft des Gouverneurs von Detroit fanden sich mehrere gläubige Indianer aus der Zerstreuung an ihrem Zufluchtsort am Huron ein, wo sie im July mitten im hohen Walde ein drittes Gnadenhütten anlegten. Der Gouverneur reichte ihnen das Erforderliche zum Unterhalt aus dem königlichen Magazine. Auch wurden sie von der Missionsgesellschaft in London unterstützt, bis es ihnen möglich wurde, selbst für ihr Bestehen zu sorgen. Die Ruhe von Außen unter dem Schutze einer christlichen Obrigkeit that ihnen nach der langen Unruhe herzlich wohl. Die Gemeine konnte in ungestörter Ordnung sich erbauen. Der größeste Theil der vorigen Indianergemeine befand sich indeß noch unter den Wilden. Die Missionare sandten daher bey jeder Gelegenheit neue Botschaften an sie, um sie zu sich einzuladen. Die Widersacher des Evangeliums gaben sich dagegen alle Mühe, sie von der Rückkehr abzuschrecken. Obgleich nun eine schöne Anzahl aus der Irre sich wieder einfanden und den Schaden bitterlich beweinten, den sie unter den Wilden an

ihren

ihren Seelen gelitten hatten, so verlangten die Missionare sehr, über den Erie-See ins Indianerland zurückkehren zu können, um die zurückgelassenen verirrten Schafe leichter wieder herbeylocken zu können. Der am 10ten Januar 1783 zu Paris zwischen England und den 13 vereinigten Staaten Nordamerika's geschlossene Friede eröffnete ihnen Hoffnungen dazu. Nähere Veranlassung, auf jene Rückkehr zu denken, gab ihnen eine im Herbst 1784 von den Chlippawas gethane Erklärung, daß unsre Indianer auf ihrem besten Jagdbezirke wohnten, den sie ihnen nur bis zum Frieden eingeräumt hätten. Der Häuptling derselben drang wiederholt in sie, das Land zu verlassen. Der Missionar Eduards, der mit drey getauften Indianern sich nach Pittsburg begab, um nähere Erkundigung einzuziehen, ob und wo die gläubigen Indianer auf dieser Seite des Sees sich niederlassen könnten, brachte die Nachricht zurück, daß zwar die Freystaaten sich alles Land bis an den See zueigneten und darüber mit den Indianern noch in Streit befangen wären, daß aber der Congreß beschlossen habe, die von den christlichen Indianern bewohnten Orte Gnadenhütten, Salem und Schönbrunn am Muskingum sammt dem dazu gehörigen Lande, zum alleinigen Gebrauch derselben aufzubehalten. Auf diese Nachricht hin trugen die Missionare es darauf an, die Indianergemeine nach ihren alten Wohnorten am Muskingum zu geleiten.

§. 35.

§. 35.

Erſt im April 1786, da im Indianerlande der Friede wieder hergeſtellt ſchien, kam es zum Aufbruch von Gnadenhütten am Huron, nach vierjährigem geſegneten Aufenthalt. Der Gouverneur in Detroit vergütete nicht nur den Anbau des Landes, ſondern ſorgte auch für Lebensmittel zur freyen Ueberfahrt über den See. Die Anzahl der wandernden Gemeine belief ſich auf 117 Perſonen. Nach manchen Widerwärtigkeiten erreichten ſie in verſchiedenen Abtheilungen erſt am 8ten Juny die Mündung der Cayahäga. An dem öſtlichen Ufer dieſes Fluſſes ſchlugen ſie einſtweilen ihre Hütten auf, um hier den Sommer zu verbringen und erſt Nachrichten aus dem Innern des Landes einzuziehen, wo die Ruhe noch immer nicht ganz hergeſtellt war, daher es an beunruhigenden Gerüchten nicht fehlte. Der Congreß unterſtützte ſie mit Welſchkorn und wollenen Decken, und verſicherte ſie der Freundſchaft und des Schutzes der vereinigten Staaten, deſſen ſie an ihren vorigen Wohnplätzen am Muskingum würden zu genießen haben. Doch durften ſie es jetzt noch nicht wagen dahin zu ziehen, ſo lange noch zwiſchen Weißen und Indianern die große Erbitterung fortdauerte, und letztere ſich alle Mühe gaben, die Gläubigen aus der Nähe der Weißen zu entfernen.

Im Frühling 1787 beſchloſſen die Miſſionare, zwiſchen den Flüſſen Cayahaga und Petquot-

quotting einen andern einstweiligen Wohnplatz zu suchen. Auf ihrer Pilgerschaft mit der Indianergemeine waren sie kaum an dem ausgewählten Platz angelangt, als sie eine Botschaft der Delaware-Häuptlinge weiter westwärts nach dem Sandusky rief. Als sie auf dem Wege dahin nach Petquotting kamen, fanden sie sich bewogen, sich hier für die Zeit am östlichen Ufer des Huron niederzulassen, wozu sie die Zustimmung der Wilden erhielten. Der Ort wurde Salem genannt. Hier genoß die Indianergemeine eine Zeit lang einer ungestörten Ruhe von Außen; und dem Innern nach wuchs sie in der Gnade, und unter ihren heidnischen Nachbarn, die fleißig besuchten, blieb sie nicht unfruchtbar. Oft waren der Besuchenden so viele, daß man kaum wußte, wie man sie unterbringen sollte; indeß betrugen sie sich ordentlich und hörten gern Gottes Wort. Manche Verirrte fanden sich mit Reue herbey. Bis zum Schluß des Jahres 1790 wuchs die Indianergemeine bis auf 212 Personen.

Ins vierte Jahr hatte die Indianergemeine ihren Aufenthalt in Petquotting ohne wesentliche Störung fortgesetzt, als der Krieg zwischen den Freystaaten und den Indianern über den Besitz ihres Landes mit erneuter Heftigkeit ausbrach. Unsre Indianer hatten sowol von den durch ihren Ort kommenden indianischen Kriegern, als von einem anrückenden Heere der Weißen Alles zu fürchten. Um dieser Gefahr zu entgehen, entschlos-

schlossen sich die Missionare zum Aufbruch mit der Indianergemeine von Salem, und begaben sich im April 1791 zunächst nach Sanduskybay, um sich von hieraus ins englische Gebiet in Sicherheit über den See zu verfügen. Nach getroffener Abrede mit der englischen Regierung begaben sie sich von da an die Ostseite des Detroit-Flusses bey seiner Ausströmung in den Erie-See, wo ihnen das nöthige Land und einige Wohnhäuser auf ein Jahr eingeräumt wurden. Der Platz, wo jetzt Fort Malden steht, wurde die Warte genannt. Die kriegerischen Aussichten und manche damit verbundene Versuchungen veranlaßte einige Getaufte, aber noch viel mehr Ungetaufte, sich von der Gemeine zu trennen.

§. 36.

Im Frühjahr 1792 beschloß die Indianergemeine ihren Zwischenaufenthalt an der Mündung des Detroit, und da der Krieg der Indianer mit den Freystaaten noch fortdauerte, war sie um so dankbarer, daß ihr die englische Regierung verstattete, in ihrem Gebiete am Thames-Fluß einen neuen Wohnplatz zu suchen. Vierzig englische Meilen von seiner Mündung in den St. Clair wurde Fairfield angelegt, welches schnell aufblühte unter dem Schutze des englischen Gouverneurs von Ober-Canada, welches damals seine bürgerliche Verfassung gleich andern englischen Provinzen bekam. Der Besitz des Landes wurde der

Mis-

Miſſion im Jahr 1794 förmlich zugeſichert. Gar bald ließen ſich weiße Einwanderer in großer Anzahl in ihrer Nähe nieder, die große Achtung und Vertrauen gegen die Miſſionare zeigten. Es fehlte daher auch den Indianern nicht an Abſatz für ihre Erzeugniſſe, Welſchkorn, Ahornzucker, Boote, Böttcherarbeiten, Körbe und Matten. Bis in den Auguſt 1795, ſo lange noch der Krieg zwiſchen den Freyſtaaten und den Indianern dauerte, erfuhr die Indianergemeine noch manche Beunruhigung von durchziehenden Kriegern und Aufforderungen zur Theilnahme am Kriege, doch ſchirmte ſie die engliſche Regierung vor allen Gewaltthätigkeiten. Die benachbarten Monſys und Chippawas zeigten wenig Geneigtheit, dem Evangelium gehorſam zu werden. Der innere Gang der Indianergemeine war ins Ganze erfreulich. Bey vielen Gliedern derſelben war die Wirkung der Gnade auf die Herzen unverkennbar, und die verſammelte Gemeine wurde das Wandeln des Heilands in ihrer Mitte oft ſehr kräftig inne. Den 19ten October 1794 erfolgte die begnadigte Einweihung des neuen Gemeinſaals. Beym Schluß des Jahres belief ſich die Zahl der Gemeine auf 153 Seelen.

§. 37.

Bey allen äußeren Vortheilen, welche die Indianergemeine in Ober-Canada unter dem Schutz der engliſchen Regierung zu genießen hatte, waren

ſie

ſie doch herzlich erfreut, als der den 15ten Auguſt 1795 völlig hergeſtellte Friede ihnen Ausſicht eröffnete, das den gläubigen Indianern vom Congreß am Muskingum zugeſicherte Land in Beſitz zu nehmen und von dort aus in Abſicht auf die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden wieder thätiger ſeyn zu können.

In Bethlehem war zum Behuf der erforderlichen Verhandlungen mit der Regierung in Angelegenheiten der Miſſion im Jahr 1787 eine Societät zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden errichtet, und das Jahr darauf durch die geſetzgebende Verſammlung des Staates Penſylvanien incorporirt worden. Derſelben verwilligte genannter Staat 5000 Acker in der Nachbarſchaft des Erie-Sees zur Beſtreitung der Unkoſten für Lehrer unter den Indianern. Ihren Abgeordneten, Heckewälder und W. Henry, wurden im May 1797 die mehrerwähnten 12000 Acker Land am Muskingum in Auftrag des Congreſſes zugemeſſen. Auf dieſes Land begaben ſich im Auguſt 1798 der ehrwürdige 77jährige Zeisberger nebſt 7 Indianerfamilien von Fairfield, und legten an der Weſtſeite des Fluſſes nicht weit von der Stelle, wo ehemals Schönbrunn geſtanden hatte, Goſen an, das bald von vielen heidniſchen Indianern beſucht wurde. Zeisberger, der von Neuem auflebte, fand an ihnen Zuhörer, auf die das verkündigte Wort einen erſchütternden Eindruck machte. Zu Ende 1799 zählte Goſen 50 Einwohner.

Von

Von den erneuerten Verſuchen zu einer Miſſion unter den Cherokees im Staate Georgien wird des Zuſammenhangs wegen erſt im folgenden Zeitabſchnitte die Rede ſeyn.

Von der Miſſion unter den Indianern wenden wir uns nach Grönland.

§. 37.

Zu Anfang dieſes Zeitraums hielt ſich David Cranz ein Jahr lang in Grönland auf, um an Ort und Stelle den Stoff zu ſeiner Hiſtorie dieſes Landes zu ſammeln, welche bey ihrem Erſcheinen im Jahr 1765 die allgemeine Aufmerkſamkeit auf die Wunder der Gnade richtete, die ſich an beiden aus den rohen Heiden geſammelten Gemeinen in Neuherrnhut und Lichtenfels offenbarten. Leute, die ſo träge und ſorglos ſind, daß ſie über nichts, als was ihre äußeren Sinne rührt und vergnügt, denken, wurden durch eine einfache Unterweiſung und durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes ſo verſtändig, nachdenklich, ſorgfältig und weiſe, daß ſie die größten Geheimniſſe des Glaubens faſſen, zu Saft und Kraft in ihren Seelen verwandeln und davon die herrlichſten Zeugniſſe mit Geiſt und Salbung ablegen konnten. Der begabteſte und geſegneteſte unter dieſen grönländiſchen Zeugen war der Nationalgehülfe Daniel, den ſelbſt die Handlungsbedienten als einen Gottesmann bewunderten. Den 29ſten July 1763 wurde Friedrich Böhniſch nach 30jähriger unermüdeter

ter und gesegneter Arbeit als der erste unserer grönländischen Missionare in seines Herrn Freude heimgerufen.

Nachdem die beiden Gemeinen mehrere Jahre wenig Zuwachs aus den Heiden gehabt, entstand durch die Bekehrung des alten Angekoks Immenek in Pissugbik im Jahr 1768 eine neue Erweckung. Durch einen Traum vom jüngsten Gericht erschreckt, änderte er nicht nur von Stunde an sein Leben, sondern predigte auch seinen Angehörigen Buße und Bekehrung, und bat um nähere Unterweisung. Ueber 80 Personen zogen noch das Frühjahr nach Neuherrnhut. Auch in die Gegend von Lichtenfels erstreckte sich die Erweckung, wodurch die Anzahl der Einwohner um 60 vermehrt wurde. Allein gleich wie die meisten plötzlich und etwas außerordentlich aus dem Schlaf waren aufgeschreckt worden, so verging die Rührung bey einigen auch bald, und konnte nicht zur Kraft kommen. Mißhelligkeiten, welche die auf jedem der beiden Posten zu einer gemeinschaftlichen Haushaltung vereinigten Familien der Missionare entzweyt hatten, veranlaßten im Jahr 1770 Martin Gottfried Sternbergs Visitation, dem es der Heiland gelingen ließ, das gute Vernehmen wieder herzustellen. Die zur Helfer-Conferenz versammelten Brüder erklärten sich einmüthig dahin, daß sie sich ferner mit Leib und Seele zum Dienst des Heilandes unter dieser Nation aufopfern und alle nach einer Regel einhergehen wollten. Um

künftigen Mißverständnissen vorzubeugen, wurden die Conferenzen neu geordnet und Geschäfte und Arbeiten gehörig vertheilt. Der innere Gang der grönländischen Gemeinen erweckte theils herzliche Freude über das Werk der Gnade, theils Schmerz und Wehmuth über Ausbrüche der Sünde. Die Gemeinordnungen wurden den Grönländern aufs Neue zur Pflicht gemacht. Als Sternberg im September 1771 nach Europa zurückkehrte, begleitete ihn Matthäus Stach, seine apostolische Arbeit unter den Grönländern beschließend. Den 19ten März 1777 ging sein vieljähriger Mitarbeiter Joh. Beck nach 43jährigem gesegneten Dienst in Lichtenfels in seine ewige Ruhe ein, nachdem er die Freude gehabt, seine zwey ältesten Söhne in das gleiche Arbeitsfeld eintreten zu sehen, um von ihm eingeleitet zu werden. Zur Oberaufsicht über die Mission in Grönland wurde das Amt eines Helfers ins Ganze eingeführt, welches von 1773 bis 1786 Christoph Michael Königseer und nach ihm Jesper Broderſen bis 1794 im Segen bekleidete. Beide machten sich auch durch Uebersetzungen und Verbesserungen der Sprachlehre und des Wörterbuches verdient.

§. 38.

Matthäus Stachs Untersuchungsreise in den südlichen Theil von Grönland, im Jahr 1765, hatte die Aufmerksamkeit der Brüder auf Erweiterung ihres Missionswerkes nach dieser Gegend hin-

hingerichtet. Die Errichtung einer neuen dänischen Handelsniederlassung, Julianenhaab, im Jahr 1774 gab Veranlassung, acht Meilen südlich davon an der Fiorde Agdluitsok, Lichtenau anzulegen. Eine Anzahl Gläubiger aus Neuherrnhut und Lichtenfels machten den Anfang der neuen Gemeine, an die sich bald Heiden aus der Nachbarschaft anschlossen. Erst im November 1779 konnten die Missionare die von ihnen bewohnte feuchte Rasenhütte mit einem europäischen Hause vertauschen.

Zu Anfang des Jahres 1782 zählten die Gemeinen in Lichtenau 336, in Lichtenfels 374 und in Neuherrnhut 512 Seelen. Da brach eine Seuche aus und raffte in Jahresfrist nicht weniger als die Hälfte der drey Gemeinen weg. Der Tod der besten Erwerber brachte zahlreiche Familien in großes Gedränge. Doch sah man die Sterbenden ihrem Ende freudig entgegen gehen. Auch wurde dadurch der Geist der Dankbarkeit und des Lobes nicht gedämpft, mit dem man im Jahr 1783 das funfzigjährige Jubelfest der Mission in allen drey Gemeinen beging. Die späterhin in den Jahren 1795, 1800 und 1801 sich wiederholenden gefährlichen Epidemieen waren Zeiten einer ausgezeichneten Gnadenheimsuchung für sie.

Die von der Handlungsdirection in Kopenhagen befohlne Vertheilung der Grönländer während des Winters auf mehrere Außenplätze, die im Jahr 1777 ihren Anfang nahm, zeigte bald

ihre nachtheiligen Folgen sowol auf den innern Gang, als auf die Bedienung der grönländischen Gemeinen. Die Aufsicht der Missionare über die einzelnen Glieder der Gemeine wurde erschwert. Eigene Trägheit und die Triebe des natürlichen Verderbens sowol, als böse Beyspiele heidnischer Nachbarn oder der zu den dänischen Colonieen gehörigen Grönländer bewirkte bey Manchem um so schnellere Abweichungen und Abfall von der erkannten Wahrheit, da er keinen Lehrer bey der Hand hatte, der ihn vor der drohenden Gefahr warnte. Da die Versuche, an jedem Platze einen Missionar überwintern zu lassen, fehlschlugen, so suchte man durch Nationalhelfer den Mangel einigermaßen zu ersetzen. Die Missionare gaben sich alle Mühe, mit den Handlungs-Inspectoren in gutem Vernehmen zu stehen. Nach freundschaftlicher Verabredung über Vertheilung der Grönländer auf den Außenplätzen wurde der Vortheil des Handels eben sowol, als die Beförderung der Missionssache möglichst wahrgenommen. Zwischen der dänischen Mission und der Mission der Brüder waltete während dieses Zeitabschnittes Eintracht und gegenseitige Hülfsleistung.

§. 39.

Der im vorigen Zeitraum verunglückte Versuch zu einer Mission unter die Eskimos, den Stammverwandten der Grönländer, in Labrador (s. 2ter Abschn. §. 17.) schreckte von einer Wie-

der-

derholung des Unternehmens nicht ab. Jens Haven, der Zimmermann, nahm den Trieb dazu mit nach Grönland, und nachdem er hier die Sprache erlernt, begab er sich 1764 von England aus zu einer Kundschaftsreise in jene Gegenden. Vom Commodore Palliser unterstützt, knüpfte er, von Neu-Fundland aus, die erste Bekanntschaft mit den wegen ihrer Raub- und Mordsucht übelberüchtigten Eskimos an, die ihm viel Freundschaft erzeigten, und in ihr Land einluden. Da das großbritannische Handels-Collegium zur Beförderung des Friedens mit den Wilden und der Sicherheit für Handlung und Fischerey bald eine Brüdermission in Labrador errichtet zu sehen wünschte, so wurde von Jens Haven und Drachart, der dänischer Missionar in Grönland gewesen, im Jahr 1765 eine zweyte Kundschaftsreise unternommen. In den Häfen der Küste, Neu-Fundland gegenüber, kamen sie bald in lebhaften Verkehr mit den Eskimos, die sie mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen suchten. Auch bemühten sie sich, den Handel der Europäer mit ihnen auf einen solchen Fuß zu setzen, daß künftighin allen Gewaltthätigkeiten vorgebeugt würde. Die Brüder wagten es selbst, unter ihnen, im Zelte des Angekok Seguliak, zu übernachten. — Die weitern Verhandlungen wegen Anlegung einer Missionsniederlassung verzogen sich bis 1769. Während dieser Zeit wurde der vom Commodore Palliser nach England gesendete 15jährige Karpik in Fulnek erzogen, und den 3ten October 1767 als

der

ihre nachtheiligen Folgen sowol auf den innern Gang, als auf die Bedienung der grönländischen Gemeinen. Die Aufsicht der Missionare über die einzelnen Glieder der Gemeine wurde erschwert. Eigene Trägheit und die Triebe des natürlichen Verderbens sowol, als böse Beyspiele heidnischer Nachbarn oder der zu den dänischen Colonien gehörigen Grönländer bewirkte bey Manchem um so schnellere Abweichungen und Abfall von der erkannten Wahrheit, da er keinen Lehrer bey der Hand hatte, der ihn vor der drohenden Gefahr warnte. Da die Versuche, an jedem Platze einen Missionar überwintern zu lassen, fehlschlugen, so suchte man durch Nationalhelfer den Mangel einigermaßen zu ersetzen. Die Missionare gaben sich alle Mühe, mit den Handlungs-Inspectoren in gutem Vernehmen zu stehen. Nach freundschaftlicher Verabredung über Vertheilung der Grönländer auf den Außenplätzen wurde der Vortheil des Handels eben sowol, als die Beförderung der Missionssache möglichst wahrgenommen. Zwischen der dänischen Mission und der Mission der Brüder waltete während dieses Zeitabschnittes Eintracht und gegenseitige Hülfsleistung.

§. 39.

Der im vorigen Zeitraum verunglückte Versuch zu einer Mission unter die Eskimos, den Stammverwandten der Grönländer, in Labrador (s. 2ter Abschn. §. 17.) schreckte von einer Wie-

der-

derholung des Unternehmens nicht ab. Jens Haven, der Zimmermann, nahm den Trieb dazu mit nach Grönland, und nachdem er hier die Sprache erlernt, begab er sich 1764 von England aus zu einer Kundschaftsreise in jene Gegenden. Vom Commodore Palliser unterstützt, knüpfte er, von Neu-Fundland aus, die erste Bekanntschaft mit den wegen ihrer Raub- und Mordsucht übelberüchtigten Eskimos an, die ihm viel Freundschaft erzeigten und in ihr Land einluden. Da das großbritannische Handels-Collegium zur Beförderung des Friedens mit den Wilden und der Sicherheit für Handlung und Fischerey bald eine Brüdermission in Labrador errichtet zu sehen wünschte, so wurde von Jens Haven und Drachart, der dänischer Missionar in Grönland gewesen, im Jahr 1765 eine zweyte Kundschaftsreise unternommen. In den Häfen der Küste, Neu-Fundland gegenüber, kamen sie bald in lebhaften Verkehr mit den Eskimos, die sie mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen suchten. Auch bemühten sie sich, den Handel der Europäer mit ihnen auf einen solchen Fuß zu setzen, daß künftighin allen Gewaltthätigkeiten vorgebeugt würde. Die Brüder wagten es selbst, unter ihnen, im Zelte des Angekok Seguliak, zu übernachten. — Die weitern Verhandlungen wegen Anlegung einer Missionsniederlassung verzogen sich bis 1769. Während dieser Zeit wurde der vom Commodore Palliser nach England gesendete 15jährige Karpik in Fulnek erzogen, und den 3ten October 1767 als

der

der Erstling der Eskimo-Nation getauft. Den 3ten May 1769 wurden durch den königlichen geheimen Rath der Brüderunität und deren Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden 100,000 Acker in der Gegend von Eskimobay auf der Küste von Labrador zugesichert. Das Jahr darauf begaben sich Jens Haven, Drachart und Stephan Jensen mit mehreren andern auf einem Schiffe, welches eine Gesellschaft Brüder in London ausgerüstet, dahin. Die Eskimos grüßten und empfingen sie als alte Bekannte. Gegen ihre Zudringlichkeit mußte öfters Ernst und Festigkeit gezeigt werden. Doch liefen alle Verhandlungen sehr freundschaftlich ab. Das von den Brüdern im 56sten Grad nördlicher Breite zu einer Niederlassung auserwählte Land zu Nunnângoak wurde feyerlich von ihnen abgetreten und von den Brüdern abgegrenzt. An dieser Stelle wurde das Jahr darauf von den dahin abgesendeten Missionaren Nain erbaut. Die Wilden beharrten in der gleich Anfangs gegen die Brüder geäußerten Freundschaft, und zeigten ihnen bald so viel Achtung und Vertrauen, daß sie dieselben zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten machten. Die Brüder suchten ihnen auf verschiedene Weise zu dienen, indem sie ihnen Boote bauten und andere Geräthschaften verfertigten, wofür sie Wallfischbarten und Seehundsspeck eintauschten zur Erleichterung der Kosten der Mission. Eine Gesellschaft Brüder in London hatte beschlossen, jährlich ein Schiff zum Unterhalt derselben nach Labrador zu senden. — In den Sommermonaten stand immer eine Anzahl von mehr

als

als 100 Eskimos in ihren Zelten um Nain herum, welchen Drachart, Schneider und Haven täglich das Evangelium verkündigten. Den Winter über wohnten sie auf andern Plätzen, und die Brüder scheuten weder Kälte noch Unreinlichkeit, sie in ihren Wohnungen dann und wann zu besuchen, wo sie dann auch Zeugen des unter ihnen herrschenden finstern Aberglaubens waren. — Ein Besuch des Br. Paul Eugenius Layritz aus der Mitte der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Jahr 1773 gereichte zu großer Aufmunterung. Die Brüder in Nain bemerkten mit Schmerz, wie der tief eingewurzelte heidnische Aberglaube und die im Schwange gehenden heidnischen Laster, Weiberraub und Mordthaten, dem Worte Gottes den Eingang in ihre Herzen versperrten. Besonders ging es ihnen nahe, wie die guten Eindrücke und Rührungen durch die Zerstreuung während des Winters wieder verloren gingen. Bisher versuchten sie aber vergebens, sie in Nain festzuhalten. Man dachte daher darauf, an der 120 Meilen langen Küste noch zwey Missionsplätze, den einen nordwärts, den andern südwärts von Nain anzulegen. Auf der Kundschaftsreise nach Norden im August 1774 scheiterte ihr Fahrzeug 3 Meilen von Nain. Brasen, der Vorsteher der Mission, und Lehmann verloren ihr Leben in den Wellen. Dieses traurigen Unglücksfalls ohnerachtet wurden die Reisen zur Untersuchung der Küste nordwärts und südwärts fortgesetzt.

§. 40.

§. 40.

Den 19ten Februar 1776 wurde der Verſammlungsſaal in Nain feyerlich eingeweiht, und der geweſene Angekok Kinguinguſe als der Erſtling ſeiner Nation in Labrador mit Namen Petrus getauft. Er verſprach einem jeden Bruder mit einem Handſchlag, bey der Gemeine der Gläubigen zu bleiben. Seine Landsleute betrachteten ihn mit beſonderer Hochachtung, und hörten aufmerkſam ſeinen Reden vom Heiland zu. In eben dieſem Jahre wurde, 30 Meilen nordwärts von Nain, in Okak ein zweyter Miſſionsplaz angelegt, wo im Jahr 1778 den 29ſten Auguſt die erſte Taufe von 6 Erwachſenen Statt fand. Die Getauften überwinterten großentheils beym Miſſionshauſe. Auch in Nain hatten die Brüder um die Zeit die Freude, daß mehrere Familien bey ihnen überwinterten. Daher konnten die Gottesdienſte regelmäßiger eingerichtet werden. Unter großen Beſchwerden und Gefahren verſuchten die Brüder auch die Eskimos auf die Rennthierjagd zu begleiten. Im Sept. 1782 wurde 30 Meilen ſüdwärts von Nain bey Arvertok der 3te Miſſionsplaz, Hoffenthal, angelegt. Jens Haven half auch dieſen als Baumeiſter errichten. Die jährliche Erſcheinung des Labradorſchiffes von England verſah nun alle drey Plätze mit ihren Bedürfniſſen. Daſſelbe wurde auch zum wechſelſeitigen Verkehr benüzt. Aber auch in der Zwiſchenzeit wägten es die Brüder, im Sommer auf Eskimobooten, im Winter auf Schlitten mit Hunden beſpannt, Beſuche zu machen. — Ins elfte Jahr hatten die Brüder unter

vie-

vielen Beschwerden und Jährlichkeiten an der Bekehrung der Eskimos gearbeitet, als ihre gefaßten Hoffnungen gänzlich vereitelt zu werden drohten. Im Jahr 1782 fingen die Eskimos zum erstenmal wieder an, die südlichen Niederlassungen der Engländer an der Küste zu besuchen. Die nach Nain Zurückkehrenden rühmten die gute Aufnahme, die Geschenke an Flinten und Schießbedarf u. s. w. Die Begierde, nach Süden zu fahren, wurde nun allgemein; Trotz und Widersetzlichkeit gegen die abwachenden Missionare war die Folge davon. Selbst mit der Unterstützung in der Hungersnoth des folgenden Winters verdienten sie wenig Dank. Das Evangelium von Jesu fand keinen Eingang; dagegen erlaubten sie sich im Geheimen viele Versündigungen. Mit dem Anfang des Sommers 1783 zog eine große Anzahl aus der Gegend von Nain und Okak und Hoffenthal nach Süden mit ihren Handelswaaren. Die Brüder gaben ihren Getauften Empfehlungsschreiben mit. Grausen erregende Mordthaten hatten die Zurückkehrenden im Jahr 1784 zu berichten, wodurch die Begierde, nach Süden zu reisen, etwas gedämpft wurde. Die Missionare wurden von England aus zum Handel mit Schießgewehr versehen, um diesen Vorwand, nach Süden zu reisen, abzuschneiden. Dennoch erwachte die Neigung dazu bald mit neuer Kraft. Die Lockungen des Franzosen Macko trugen viel dazu bey. Die traurigen Erfahrungen, wie durch die mannichfaltige Zerstreuung und durch den beständigen Umgang mit ihren heidnischen Landsleuten und mit leichtsinnigen Europäern die Eskimos

kimos verwilderten und der gute Same des Evangeliums erſtickt wurde, veranlaßte die Brüder, in einem Aufſatz den abziehenden Gemeingliedern ihr Seelenheil dringend ans Herz zu legen. Die Bekehrung des mächtigen Angekoks Tuglavina im Jahr 1790 war ein heller Lichtpunkt in dieſer kummervollen Lage der Miſſion. Noch im Jahr 1799 klagte Bruder C. F. Burckhardt, der erſte Vorſteher, über die Unfruchtbarkeit ihrer Arbeit: „Ach, warum ſchlägt die Stunde der Heimſuchung für die Eskimos noch nicht?“ Rückfall in heidniſche Laſter und Aberglauben, Heucheley der Getauften zeigten ſich häufig. Doch ſchon im folgenden Jahre 1800 ließ es ſich immer mehr an, daß ein lebendiges Gemeinlein Jeſu Chriſti aus der Eskimonation durch die Arbeit des heiligen Geiſtes geſammelt werden würde. Zu Ende des Jahres 1800 befanden ſich 228 Eskimos auf den drey Miſſionsplätzen in der Pflege der Brüder, von denen 110 Getaufte waren. Vom Jahr 1797 an übernahm die Miſſionsſocietät der Brüder in London, welche den Unterhalt und die übrigen Bedürfniſſe der Miſſion ohnedem zu beſtreiten hatte, auch die ganze Beſorgung des dahin gehenden Schiffes.

§. 41.

Es iſt in der Geſchichte des erſten Zeitabſchnitts erzählt worden, wie unſre Brüderkirche, bald nach ihrer Erneuerung, ſich bemühete, das Evangelium unter die Heiden im ruſſiſchen Reiche und in den Nachbarländern zu bringen; wie dieſe Verſuche aber an dem Mißtrauen und der politiſchen Eiferſucht der Regie-

rungs-

rungsbehörden scheiterten. (S. 1ster Abschn. §. 7.) Die Brüder hatten seitdem ihre Bemühungen zur Förderung des Reiches Gottes in die Grenzen der Ostseeprovinz Liefland eingeschränkt, wo sie unter den zur lutherischen Kirche gehörenden, aber in großer Unwissenheit lebenden Letten und Esthen, als Gehülfen der Prediger und Schullehrer, mit großem Segen christliche Erkenntniß und Gottseligkeit zu verbreiten suchten, und zahlreiche Societäten aus den Erweckten sammelten, aber auch harte Verfolgungen über sich ergehen lassen mußten. Der siebenjährige Krieg hatte die Brüdergemeine den Anführern der Heere, die in die Nähe ihrer Niederlassungen kamen, vortheilhaft bekannt gemacht. An die Stelle der ehemaligen ungünstigen Vorurtheile und Verunglimpfungen traten nun Lobeserhebungen. Einladungen zu neuen Niederlassungen waren die Folge davon. Am Hofe von St. Petersburg redete der General Czernitscheff den Brüdern kräftig das Wort. Die Kaiserin Katharina II., welche zur Beförderung des Gewerbfleißes Ausländer unter vortheilhaften Bedingungen zur Ansiedelung nach Rußland rief, und die menschenleeren Gegenden an der Wolga durch deutsche Colonisten zu bevölkern gedachte, beschloß, auch die Brüder, deren Unschuld sie anerkannt hatte, ihrer Gnade und Aufnahme in ihrem Reiche versichern zu lassen. Sie trat mit dem Directorium der Brüderunität in Unterhandlung wegen Anlegung einer Brüdercolonie in Rußland. Paul Eugenius Layritz und Johannes Loretz wurden als Abgeordnete nach St. Petersburg geschickt.

ſchickt. Auf ihr Verlangen wurde die Lehre und Verfaſſung der Brüderkirche von der heiligen Synode unterſucht, und nun erfolgte unterm 11ten (22ſten) Februar 1764 ein kaiſerlicher Ukas, durch welchen der Unität der evangeliſchen Brüder die Vergünſtigung ertheilt wurde, ins Reich zu kommen und eine vollkommene Gewiſſens-, Religions- und Kirchenfreyheit zu genießen. Dem Geſuch der Deputirten, den Brüdern auch die Freyheit der Heidenbekehrung zuzuſichern, hatte ſich die ruſſiſche Geiſtlichkeit widerſetzt, weil dieſe ein Vorrecht der griechiſch-rechtgläubigen Landeskirche ſey. Sie mußten ſich daher mit unbeſtimmten mündlichen Erklärungen begnügen, daß es den Brüdern nicht verwehrt ſeyn ſolle, in Gegenden, wo ſich keine ruſſiſchen Geiſtlichen befänden, unter ſolchen Völkern, die als Nomaden keine feſten Wohnſitze hätten und als ruſſiſche Schutzunterthanen in den Provinzen am Caſpiſchen Meere ſich aufhielten, mit der Predigt des Evangeliums Verſuche zu machen.

Auf der Synode zu Marienborn 1764 wurde nun beſchloſſen, im Königreich Aſtrakan eine Brüdercolonie anzulegen, in der Hoffnung, daß der Herr unſern Brüdern in dieſen öſtlichen Gegenden, ſo wie in den weſtlichen geſchehen, unter den vielen Ungläubigen an den ruſſiſchen Grenzen in der Mongoley, Perſien ꝛc. eine Thür aufthun, und ſie wenigſtens einigen zum Segen ſetzen werde. Fünf ledige Brüder ließen ſich 1765 vier Meilen unterhalb Czarizin am Einfluß des Sarpabaches in die Wolga, mitten in der Steppe, nieder, in der Nähe der Kalmücken, die zu Tauſenden

um

um ihr Land her in ihren Filzzelten lagerten. Neue Verstärkungen aus den europäischen Gemeinen folgten bald. Da erhob sich mitten in der Einöde, von wilden Nomaden umschwärmt, ein freundliches Oertchen, Sarepta genannt, welches, begünstigt von kaiserlichen Privilegien, durch seine Einrichtungen und Gewerbe bald die Aufmerksamkeit der obrigkeitlichen Behörden und ihrer Nachbarn, so wie der zahlreichen Fremden auf sich zog, welche die große Heerstraße von Petersburg und Moskau nach Astrakan und dann weiter nach Persien und Ostindien hier durchführte. Mit den Kalmücken kamen die Brüder bald in Bekanntschaft. Sie wurden durch die bescheidene und freundliche Behandlung der Brüder gewonnen, kamen häufig nach Sarepta, sahen alles, auch die Gottesdienste der Brüder, mit Verwunderung und Ehrerbietung an, und hatten es gern, wenn die Brüder sie besuchten. Der Fürst der derbötischen Horde, Tachmuth, der 1767 sein Winterlager auf der Brüder Lande aufschlug, gewann eine ungemeine Liebe zu den Brüdern Neitz und Hamel, die öfters sich bey ihm einfanden, um die Sprache zu lernen. Auf sein Anerbieten, sie unter seinem Schutze mitzunehmen, begleiteten sie die Horde nach der großen Steppe. Sie richteten sich auf die kalmückische Lebensart ein, und zogen 1768 und 1769 mit ihren Kibitken und Vieh, mit den Kalmükken von einem Ort zum andern. Auch nach der Rückkehr dieser Brüder wurde die Bekanntschaft mit den Kalmücken fleißig unterhalten. Diese Nation war fortwährend ein besonderer Gegenstand der Fürbitte

der Sareptiſchen Gemeine, welche ſehnlich wünſchte, daß die Stunde der Heimſuchung für dieſelbe ſchlagen möchte. Die Brüder nahmen alle Gelegenheit wahr, ein Zeugniß von Jeſu Chriſto und dem durch Ihn erworbenen Heil abzulegen, ſowol wenn ſie ſelbige in ihren Zelten beſuchten, als wenn dieſe nach Sarepta kamen. Einer und der andere ſchien das Evangelium ziemlich aufmerkſam anzuhören; überhaupt aber fand daſſelbe nicht den erwünſchten Eingang. Was ihnen von Jeſu verdienſtlichem Menſchwerden, Leiden und Sterben geſagt wurde, lobten ſie mit dem Beyfügen, es komme mit ähnlichen Geſchichten heiliger und vergötterter Menſchen in ihren heiligen Schriften gänzlich überein. So wie alle Mongolen ſind die Kalmücken Anhänger der budhaiſchen und lamaiſchen Religion, welche, von Indien ſtammend, in Tibet ihren Hauptſitz hat. Als Urheber derſelben verehren ſie den Schag-Dſchamuni, einen der vielen Burchane, in welchen das höchſte Weſen Budha verkörpert erſchienen iſt, und der in ſeiner Vollendung und Verklärung 1000 Jahr die Welt regiert. Der Dalai-Lama, ihr oberſter Prieſter, der in Tibet ſeinen Sitz hat, gilt auch für einen ſolchen Burchan oder Gottmenſchen. Die Geiſtlichen, Lamas oder Oberprieſter, Gellongs, Prieſter ꝛc. ſind ſämmtlich unverheirathet und ſtehen beym gemeinen Volk in großer Ehre als Weſen höherer Art, die Anwartſchaft haben zu dem Rang ihrer Heiligen oder Burchane ſich zu erheben. Wer zu dieſer Ehre gelangen will, muß in ihren Schriften, die in tibetaniſcher Sprache abgefaßt ſind, bewandert ſeyn, beſtändig im Gebete

ver-

verhalten, wobey ſie ſich eines Roſenkranzes bedienen, ſich hüten, irgend ein lebendiges Geſchöpf zu tödten, den Armen Gutes erweiſen und andere gute Werke thun. Die Laien wiſſen kein anderes Mittel, zur Seligkeit zu gelangen, als das Gebet der Geiſtlichen, welches ſie mit reichen Opfern erkaufen. Vermöge der Seelenwanderung muß der Unheilige verſchiedene Stufen der Reinigung durchgehen. Ihre Gottesdienſte werden in Kibitken oder Filzhütten gehalten, welche ſie ſehr prächtig mit Silber und Gold, mit geſtickten und gewirkten ſeidenen Stoffen ꝛc. auszieren, und in denen ſich Bildniſſe des Schag-Dſchamuni befinden. Ein ſolches Religionsſyſtem, von einer zahlreichen und mächtigen Prieſterſchaft unterſtützt und mit vielem Volksaberglauben vermengt, ſetzt der Annahme des Chriſtenthums die ſtärkſten Bollwerke entgegen. Dazu kommt noch, daß ſie der ruſſiſchen Obrigkeit nicht trauen, und den Argwohn hegen, man werde ihre ganze bisherige Verfaſſung abändern, ſie zu der ihnen verhaßten anſäſſigen Lebensart und zur Annahme des Chriſtenthums zwingen, auch von ihnen, wie von andern Reichsunterthanen, Rekruten ausheben. Die Lage von Sarepta brachte auch viele Beſuchende von andern fremden Nationen dahin, als Armenier, Gruſinier oder Georgier, Perſer, Indier, Tataren und türkiſche Kriegsgefangene, welche größtentheils vorzügliche Achtung für die Brüder bezeigten. Ein bucharischer Geſandte äußerte den Wunſch, die Brüder möchten ſich in der Bucharey niederlaſſen. Der Prinz Heraklius lud ſie nach Georgien ein. — In der Abſicht,

ſicht, auch unter den tartariſchen Völkern im Kaukaſus das Evangelium auszubreiten, begab ſich Gottfr. Grabſch und Georg Gruhl im Jahr 1782 dahin. Zugleich wollten ſie ausmitteln, ob die Tſchechen im Gebirge Nachkommen der alten böhmiſchen Brüder wären. Sie fanden aber unter Ueberreſten ehemaliger chriſtlicher Kirchen durchgängig den Muhamedanismus herrſchend. Dagegen wurden ſie vom Zaar Heraklius in Tiflis in Georgien mit vieler Freundſchaft aufgenommen. Derſelbe erklärte ſeinen Wunſch, daß ſich die Brüder in ſeinem Lande niederlaſſen möchten. „Ich habe gehört", ſagte er, „daß die Brüder ein aufrichtiges und geſchicktes Volk ſind; und wenn ich könnte 5, 10, 100, ja 1000 Brüder von euch in mein Land bekommen, ſo würde ich Gott danken; ja das wäre auf meine alten Tage eine Krone auf mein Haupt."

§. 42.

Der lang gehegte Wunſch der Brüder, die im Jahr 1744 verlaſſene Miſſion unter den Hattentotten am Vorgebirge der guten Hoffnung wieder zu erneuern, ging in dieſem Zeitraum in Erfüllung. Georg Schmidt hatte bey ſeiner Abreiſe eine Miſſionsgemeine von 47 Perſonen am Sergeantfluß zurückgelaſſen. Im Jahr 1746 bekam man von einem Offizier von dorther Nachricht, daß ſich ſeine 7 Getauften und Lehrlinge noch zuſammenhielten und ſehnlichſt auf ſeine Wiederkunft warteten. Die geſuchte Erlaubniß zur Rückkehr wurde verweigert. Die nach Trankebar in Oſtindien reiſenden Brüder erfuhren im Jahr 1760

in

in der Kapstadt von Schmidts Freunden, daß einige seiner getauften Hottentotten noch am Leben und sein Andenken in großer Achtung unter ihnen sey. Diese Nachricht wurde im Jahr 1787 bestätigt durch die Erkundigungen, welche der Bischof Reichel auf seiner Rückreise aus Ostindien daselbst einzog. Zugleich erfuhr man, daß unter den christlichen Einwohnern der Kapstadt nicht wenige die Erneuerung dieser Mission wünschten. Auf der Synode 1789 wurde der Beschluß dazu gefaßt. In Holland hatte nach und nach eine richtigere Beurtheilung der Brüdergemeine die ehemaligen auf dem Amsterdammer Hirtenbrief beruhenden Vorurtheile und feindseligen Gesinnungen gegen dieselbe verdrängt. Gottselige Personen geistlichen und weltlichen Standes achteten sie, und unterstützten ihre Missionen durch milde Beyträge. Auf die im Namen des Missionsdepartements der Unitäts-Aeltestenconferenz von den Brüdern Rothe und von Ranzau bey den 17 Directoren der ostindischen Compagnie eingereichte Bittschrift, wurde unterm 3ten December 1791 den Brüdern das Gesuch gewährt, an einem innerhalb des Gebietes der Compagnie erwählten Orte die Mission unter den Hottentotten zu erneuern und aus ihnen eine christliche Gemeine zu sammeln und mit Wort und Sakrament zu bedienen. — Drey redliche Handwerksleute, Heinr. Marsveld von Zeist, Dan. Schwinn von Amsterdam und Joh. Christian Kühnel aus Herrnhut wurden zu die-

dieſem wichtigen Unternehmen vom Herrn auserſehen. Die herzliche Theilnahme aller Brüdergemeinen und ihrer Freunde begleitete ſie. Auch einige Herren von der oſtindiſchen Compagnie entließen ſie mit den beſten Segenswünſchen und Verſicherungen ihres Wohlwollens. Als ſie den 21ſten Nov. 1792 in der Capſtadt landeten, fanden ſie bey dem Gouverneur und den übrigen Mitgliedern der Regierung dieſelbe Geneigtheit. Ihre Freunde in der Stadt waren ſehr erfreut, daß Gott den Brüdern die Thüre zu den Hottentotten geöffnet habe, und dienten ihnen, wo ſie konnten. — Sie wurden von der Regierung angewieſen, ſich in der Baviansklooſ am Sergeantfluß, wo auch Schmidt gewohnt hatte, niederzulaſſen, und nicht nur dem Baas oder Aufſeher dieſes Bezirks, Mart. Teunis, beſtens empfohlen, ſondern auch ausdrücklich unter den Schutz des Landdroſt von Stellenboſch geſtellt. Dieß war um ſo nöthiger, da bereits die Bauern und Coloniſten, welche die Hottentotten in Arbeit hatten und ſich mancherley Bedrückungen erlaubten, ihren Unwillen gegen die Brüder hatten laut werden laſſen. Einige drohten, ſie todtzuſchlagen, wenn ſie die Hottentotten lehren würden; andere ſuchten dieſe mit dem Argwohn zu erfüllen, daß die Brüder die Abſicht hätten, ſie als Sklaven nach Batavia zu verkaufen. In Geſellſchaft des Baas Teunis begaben ſie ſich nach deſſen Wohnort in Soetemelksvalley, 4 Tagereiſen von der Capſtadt gelegen, und wurden von ihm gaſtfreundlich aufgenommen. Am 24ſten Dec. erwählten ſie in Bavians-

vianskloof den Platz, wo altes Mauerwerk und verschiedene Fruchtbäume als Ueberreste von des seligen Schmidts Wohnung sich zeigten, zu ihrer Niederlassung. — Im Januar 1793 errichteten sie mit Hülfe einiger Hottentotten hier in der Wildniß ihre Lehmhütte. Die alte, fast erblindete, vom sel. Schmidt getaufte Lena fand sich bey ihnen ein. Von dem genossenen Unterricht hatte sie das Meiste vergessen, aber ihr holländisches Neues Testament wohl verwahrt. Nach dem Einzug in ihre Wohnung wurde von den Missionaren eine Schule mit 25 Erwachsenen angefangen. Die Begierde der Hottentotten nach dem Evangelium war so groß, daß in kurzem acht Hütten von ihnen hier errichtet wurden. Weit und breit ging die Rede unter ihnen, Gott habe Männer an sie gesandt, um ihnen zu sagen, wie sie selig werden könnten, und wer es versäume, der habe große Strafe von Gott zu erwarten. Sie ließen sich weder durch die mährchenhaften Lügen, noch durch andere Hinderniße der Bauern von den Brüdern abhalten, die nur wegen ihres Bestehens in Sorgen waren. — Mit der Charwoche fingen sie an, über 40 stillen und aufmerksamen Zuhörern Versammlungen zu halten, denen über der Leidensgeschichte Jesu manche Thräne über die Wangen rollte. Auch die Kinder lernten mit Begierde Liederverse in der Schule, und erbauten die Besuchenden mit ihrem harmonischen Gesang. Die Anzahl der Zuhörer und Lehrlinge wuchs zusehends; schon wurde der Raum zu ihren Schulen und Versammlungen zu enge. An

Weihnachten fanden ſich 130 Hottentotten zur Predigt ein, und da im Hauſe kein Platz war, ſo wurde ſie unter Schmidts Birnbaum gehalten. Zum Schluß des erſten Jahres hatten die Brüder bereits eine kleine Gemeine von 7 Getauften und 10 Taufcandidaten geſammelt, und die Menge begieriger Zuhörer ließ ſchnelle Vermehrung hoffen. Ihre heidniſchen Tänze, Gaſtmahle und andere Gebräuche ſtellten ſie mit großer Bereitwilligkeit von ſelbſt ab, und ſuchten ihren Lehrern in Allem zu Gefallen zu ſeyn. Von Zeit zu Zeit kamen viele von ihnen zu den Brüdern, ihre Verlegenheit über ihr Sündenelend, den Eindruck von Jeſu Leiden und Sterben auf ihr Herz und ihr Verlangen nach Vergebung der Sünde zu bezeigen. Der beſtändige Zufluß von neuen Einwohnern in Baviansklooſ, ſelbſt aus der weiten Ferne, dauerte auch in den beiden folgenden Jahren fort. Von den chriſtlichen Einwohnern des Landes hatten die Brüder oftmaligen und zahlreichen Beſuch. Viele ſahen mit Erſtaunen und Rührung das Verlangen der Hottentotten nach dem ſeligmachenden Evangelium und ſeine geſegnete Wirkungen an ihnen; Andere führte nur Neugierde her, die um ſo läſtiger wurde, da die Brüder nach Landesſitte Alle zu beköſtigen hatten. Zu ihrem Unterhalt bearbeiteten ſie ihren großen Garten, den ſie durch Aufführung eines 500 Schritte langen Dammes mit dem nöthigen Waſſer verſahen. Sie pflanzten Weinſtöcke und Fruchtbäume, bauten auch Korn und Flachs. Dieſe hoffnungsvollen Ausſichten des erſten Anfangs der Miſſion wurden indeß bald getrübt.

§. 43.

§. 43.

Der Ausbruch des französischen Kriegs gegen Holland im Jahr 1793 verursachte unruhige Bewegungen in der Colonie und gab Anlaß zu Rüstungen gegen einen erwarteten Angriff der Franzosen in der Capstadt. Die waffenfähige Mannschaft wurde im May 1794 dorthin entboten. Da nun auch die Hottentotten von Baviaanskloof sich stellen mußten, so kamen die Missionare mit der Versorgung der zurückgebliebenen Weiber und Kinder ins Gedränge, bis die Regierung Hülfe schaffte. Weit ernstlicher waren aber die Besorgnisse unsrer Brüder, als sie gewahr werden mußten, daß sich die Gesinnung der Herren von der Regierung durch den Einfluß der feindlichen Colonisten geändert hatte. Der Vortheil der letzteren schien durch das Wegziehen so vieler Hottentotten und durch ihr Beysammenwohnen in Baviaanskloof auf verschiedene Weise zu leiden. Den Brüdern selbst wurde oft bange darüber, wie so viele Menschen in diesem engen Bezirk von der Viehzucht, worin ihr Vermögen besteht, und von etwas Feldbau sich würden nähren können. Dazu kam, daß den Nachbarn durch das Vieh der Hottentotten, welches sie ohne Aufsicht frey auf der Weide herumgehen ließen, öfters Schaden zugefügt wurde. Die Colonisten suchten es daher bey der Regierung zu bewirken, daß die Missionare an die Grenze des Kafferlandes oder zu den Buschmännern versetzt würden. Die Vorstellungen der Brüder gegen eine solche Verlegung ihres Missionspostens fanden zwar Gehör, aber der dringend nöthig gewordene Bau eines

Ver-

Verſammlungshauſes wurde ihnen vom Gouverneur nicht geſtattet. Am ſchmerzlichſten war es ihnen, daß ihr Freund Baas Teunis, dem ſie für ſeine vielen geleiſteten Dienſte ſich ſehr dankbar erkannten, ſich nun auch zu ihren Gegnern ſchlug und eifrig an der Zerſtreuung der geſammelten Hottentottengemeine arbeitete. Bereits am 7ten Dec. 1794 kündigte er allen von andern Orten hergezogenen Hottentotten im Namen des Commiſſärs an: ſie ſollten ihr Vieh wieder an ihre vorige Wohnorte bringen, und ſo viele von ihnen, als zu deſſen Beſorgung nöthig wären, ſollten mit dahin ziehen; hier dürften ſie nur etwas Schlachtvieh halten. Dabey drohte er ihnen mit übeln Folgen, wenn ſie nicht gehorchten. Den Brüdern deutete er an, daß ſie keinen Hottentotten, der bey einem Coloniſten gedient hätte, annehmen ſollten, ohne einen Schein, daß ſeine Dienſtzeit aus und er nun frey wäre. Die ihm gegen dieſe Beſchränkungen gemachten Einwendungen wurden nicht angenommen. Die Hottentotten übereilten ſich indeß nicht in der Befolgung des jetzt erhaltenen Befehls. „Nimmt man uns auch unſer Vieh (ſagten ſie), ſo gehen wir doch nicht fort; denn wir ſind hier, um Gottes Wort zu hören.“ Ja ſelbſt nach geſchehener Ankündigung kamen gegen Ende Decembers 3 Hottentotten vom breiten Fluſſe, etwa 20 deutſche Meilen weit her, um hier zu wohnen, welche eine beträchtliche Heerde Vieh mitbrachten. Da aber weder der Miſſionar Marsveld, noch mehrere Hottentotten durch ihre perſönlichen Vorſtellungen in der Capſtadt bey der Regierung einen Widerruf des

durch

durch Baas Teunis ausgewirkten Befehls erlangen konnten, ſo ſchickten ſich die aus der Ferne nach Baviansklooſ gezogenen Hottentotten im Januar 1795 zum Abzug an. Doch eben, da die Brüder über dieſe Umſtände im größten Kummer waren, wurden ſie aus der Verlegenheit geriſſen, indem einige angeſehene Freunde ſich bey einem Beſuch von der Falſchheit der Berichte überzeugten, welche die mißvergnügten Nachbarn bey der Obrigkeit zum Nachtheil der Brüder eingegeben hatten. Dieſe bewirkten durch ihre kräftigen Gegenvorſtellungen eine förmliche Zurücknahme jenes Befehls. Nun ſchien man ſich eine ruhigere Zeit für die Miſſion verſprechen zu können; allein in Kurzem erhob ſich ein neuer Sturm über dieſelbe, welcher ſie mit dem völligen Untergang bedrohte. Der Unwille der Coloniſten in einigen Gegenden über ſie regte ſich ſtärker als je zuvor, und man hörte die ſchreckendſten Gerüchte. Im Juny 1795 wurde das Capland zu gleicher Zeit von Innen und Außen in Beſtürzung und Verwirrung geſetzt. Am 13ten Juny wurden durch Signalſchüſſe ſämmtliche waffenfähige Hottentotten nach der Capſtadt beſchieden. Hollands Verwandlung in eine Republik und Verbindung mit Frankreich hatte Englands Angriff auf ſeine Colonieen zur Folge. Die Regierung in der Capſtadt ſetzte ſich daher in Vertheidigungsſtand. Während dieſelbe nun mit dem auswärtigen Feinde kämpfte, empörten ſich die Coloniſten im Innern des Landes, welche bey der Gelegenheit ſich aller ihrer angeblichen Beſchwerden entledigen wollten. Entſetzliche Drohungen ſtießen die Empörer, welche

ſich

Versammlungshauses wurde ihnen vom Gouverneur nicht gestattet. Am schmerzlichsten war es ihnen, daß ihr Freund Baas Teunis, dem sie für seine vielen geleisteten Dienste sich sehr dankbar erkannten, sich nun auch zu ihren Gegnern schlug und eifrig an der Zerstreuung der gesammelten Hottentottengemeine arbeitete. Bereits am 7ten Dec. 1794 kündigte er allen von andern Orten hergezogenen Hottentotten im Namen des Commissärs an: sie sollten ihr Vieh wieder an ihre vorige Wohnorte bringen, und so viele von ihnen, als zu dessen Besorgung nöthig wären, sollte[illegible] mit dahin ziehen; hier dürften sie nur etwas Schlach[illegible] vieh halten. Dabey drohte er ihnen mit übeln Folg[illegible] wenn sie nicht gehorchten. Den Brüdern deutete [illegible] an, daß sie keinen Hottentotten, der bey einem C[illegible] nisten gedient hätte, annehmen sollten, ohne [illegible] Schein, daß seine Dienstzeit aus und er nun frey [illegible] Die ihm gegen diese Beschränkungen gemach[illegible] wendungen wurden nicht angenomme[illegible] totten übereilten sich indeß nicht in d[illegible] jetzt erhaltenen Befehls. „Nimm[illegible] ser Vieh (sagten sie), so gehen [illegible] denn wir sind hier, um Gottes [illegible] selbst nach geschehener Ankün[illegible] de Decembers 3 Hottentott[illegible] 20 deutsche Meilen weit [illegible] che eine beträchtliche [illegible] aber weder der M[illegible] Hottentotten d[illegible] der Capstad[illegible]

[redacted] Eingebor-
[redacted] e Brüder in
[redacted] n Schickſals,
[redacted] Befehl eines
[redacted] ür einen dem
[redacted] Böſewicht galt,
[redacted] ſonderten Rotte
[redacted] drey Tagen den
[redacted] üthigen Abſchied
[redacted] er armen Heerde
[redacted] Capſtadt auf, wo
[redacted] y allen ihren Freun-
[redacted] fanden. Ein Abge-
[redacted] ihnen, Piſani habe
[redacted] anten ohne Bedenken
[redacted] Da der Commiſſar ih-
[redacted] chte, ſo machten ſie ſich
[redacted] en Rückweg, während ſo
[redacted] gländern in Meusbay be-
[redacted] erwarteten Wiederſehens
[redacted] unbeſchreiblich. Am 16ten
[redacted] in der gewöhnlichen Ord-

. 44.

[redacted] adt ſich den Engländern er-
[redacted] unſre Miſſionare von den Ge-
[redacted] aig die beſten Zuſicherungen des
[redacted] Obrigkeit. Da ſich nun die An-
[redacted] in Baviansklooſ, ſo wie der Zu-
[redacted] rte, ſo wurde mit Erlaubniß der

Re-

ſich Nationalen nannten, gegen die Miſſion der Brüder und ihre Hottentotten aus. Da die Coloniſten über das Wegziehen derſelben aus ihrer Nähe beſonders aufgebracht waren, ſo beſchloſſen die Brüder nach dem Rathe des Baas Teunis, um ſie zufrieden zu ſtellen, für die Zeit die Schulen ganz auszuſetzen und ihre Schüler aus der Gegend von Swellendam nach Hauſe zu entlaſſen. Unter vielen Thränen machten den 18ten July 13 den Anfang zum Aufbruch. Jämmerlich war es anzuſehen, wie ſie — zum Theil Mütter, die ihre ganz kleinen Kinder nackend auf dem Rükken gebunden trugen — bey großer Kälte und Regenwetter ſich auf den Weg machten, zu einer Zeit, da alle Flüſſe hoch angeſchwollen waren. — Bald darauf vernahmen die Brüder, daß in dem Aufſatz, der die Beſchwerden der Nationalen gegen die Regierung enthielt, ſich folgende Stelle befand: „Es müſſen keine Herrnhuter da ſeyn, um die Hottentotten zu lehren; denn da es ſo viele Chriſten gibt, die nicht gelehrt werden, ſo müſſen die Hottentotten auch nicht gelehrt werden; ſondern ſie müſſen ſo bleiben, wie ſie geweſen ſind. Die auf dem Gebiete eines Bauern geboren ſind, müſſen darauf bleiben, und ihm unentgeldlich dienen, bis ſie 25 Jahr alt ſind; nachher ſollen ſie für Lohn dienen. Die Hottentotten müſſen unter den Bauern wohnen, und nicht ſo beyſammen wie in Baviansklooſ. Die Buſchmänner, die wir fangen, müſſen zeitlebens Sklaven bleiben u. ſ. w.“ So ernſtlich ſtritten dieſe Leute für die Erhaltung des Reichs der Finſterniß und ihres damit verbundenen Unterdrük-

drückungssystems in Ansehung der armen Eingebornen. — Noch acht Tage verbrachten die Brüder in ungewisser Erwartung des sie bedrohenden Schicksals, als endlich den 29sten Abends ihnen auf Befehl eines gewissen Pisani, der in der Capstadt für einen dem Galgen mehr als einmal entronnenen Bösewicht galt, und sich nun an die Spitze einer abgesonderten Rotte gestellt hatte, befohlen wurde, binnen drey Tagen den Platz zu räumen. Nach einem wehmüthigen Abschied unter Gebet und Thränen von ihrer armen Heerde brachen sie am 31sten July nach der Capstadt auf, wo sie sowol bey der Regierung, als bey allen ihren Freunden das mitleidigste Theilnehmen fanden. Ein Abgeordneter der Nationalen erklärte ihnen, Pisani habe eigenmächtig gehandelt, sie könnten ohne Bedenken auf ihren Platz zurückkehren. Da der Commissar ihnen ebenfalls dazu Muth machte, so machten sie sich am 7ten August wieder auf den Rückweg, während so eben der Kampf mit den Engländern in Meusbay begann. Die Freude des unerwarteten Wiedersehens bey den Hottentotten war unbeschreiblich. Am 16ten fingen die Versammlungen in der gewöhnlichen Ordnung wieder an.

§. 44.

Nachdem die Stadt sich den Engländern ergeben hatte, erhielten unsre Missionare von den Generalen Clarke und Craig die besten Zusicherungen des Schutzes der neuen Obrigkeit. Da sich nun die Anzahl der Einwohner in Bavianskloof, so wie der Zuhörer, stark vermehrte, so wurde mit Erlaubniß der Re-

Regierung ein Verſammlungshaus gebaut, wobey die Hottentotten, Männer, Weiber, Kinder, fleißig Hand anlegten. Den 24ſten März 1796 erfolgte die feyerliche Einweihung deſſelben. Die Brüder waren ganz erſtaunt über die wunderbare Führung Gottes und den in der Gemeine waltenden Segen. Gegen fernere Gewaltthaten der feindſeligen Bauern ſchützte ſie die engliſche Regierung mit Nachdruck. Das Erſcheinen der holländiſchen Flotte in der Saldanhabay machte den Coloniſten noch zum letztenmal Muth, Verſuche zur Unterdrückung der Hottentotten und der getroffenen Bekehrungsanſtalten zu machen. Als auch dieſe Hoffnung durch die Uebergabe der Flotte an die Engländer vereitelt war, ſo ſchien ſich ihre Feindſeligkeit nach und nach zu mildern. Sie wurden bald gewahr, daß der Unterricht der Brüder vortheilhaft auf die Hottentotten einwirke und ſie arbeitſamer mache. Sie ſchickten zum Theil ſelbſt Hottentotten und Sklaven zu den Brüdern in die Kirche. — Da ſich die Brüder unter dem Schutz der Obrigkeit nun in vollkommener Sicherheit befanden, und ihnen der fernere Anbau nicht verwehret war, ſo ſuchten ſie ſich auch äußerlich immer beſſer einzurichten. Es wurde eine Werkſtätte zum Meſſerſchmieden und eine Mühle erbaut, ein Weingarten mit 2000 Weinſtöcken bepflanzt, eine Schafheerde angeſchafft. Auch die Hottentotten fingen allmählich an, dem Beyſpiel der Brüder im Feld- und Gartenbau zu folgen, und wurden den Vortheil davon inne. Nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Miſſion war die damalige kriegeriſche Verfaſſung der Colonie. Von

der

der jungen hottentottiſchen Mannſchaft in Bavians-kloof mußten viele in der Capſtadt Kriegsdienſte thun, und durch die an vielen Orten im Lande einquartirten Soldaten waren die hottentottiſchen Mädchen der Verführung ausgeſetzt. 10 Kaffern, 6 Männer und 4 Weiber, welche als Abgeordnete von ihrer Nation an die Regierung in der Capſtadt auf der Durchreiſe bey unſern Brüdern einſprachen und gaſtfrey bewirthet wurden, machten auf ihrem Rückwege bis tief in ihr Vaterland hinein den Namen Baviansklooſ ſehr bekannt. Viele Hottentotten an der Grenze wurden dadurch mit dem Verlangen erfüllt, auch dahin zu gehen, um Gottes Wort zu hören. Auch unter den Buſchmännern oder wilden Hottentotten hatte ſich der gute Ruf von jenem Miſſionsplatz verbreitet. Bey den Unterhandlungen, welche die engliſche Regierung mit ihnen angefangen hatte, um den blutigen Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Coloniſten ein Ende zu machen, bezeigten ſie ſich zum Frieden ſehr geneigt, baten es ſich aber ausdrücklich aus, daß man ihnen Lehrer ſenden möchte, die ihnen das Wort Gottes verkündigten, und zwar ſolche, wie in Baviansklooſ bey den zahmen Hottentotten wären. Unſre Brüder wurden vom Gouverneur aufgefordert, zum Beſten des Landes dieſem ihrem Verlangen zu entſprechen, und eine Miſſion unter ihnen anzufangen. Da aber keiner von ihnen in Bedienung der zahlreichen Gemeine in Baviansklooſ gemißt werden konnte, ſo mußten ſie dieſes Geſuch ablehnen. Ihre Zahl war zwar durch Bruder Kohrhammer und ſeine Frau vermehrt; aber Bruder

Schwinn

Schwinn war von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz nach Europa berufen worden. Nachdem er vom Zustande der Mission umständliche Nachricht ertheilt und verheirathet worden, kehrte er mit Bruder Chr. Ludwig Rose, der zum Vorsteher derselben ernannt war, dessen Frau und den zu Gehülfinnen der Brüder Marsveld und Kühnel bestimmten Schwestern im Jahr 1800 nach Südafrika zurück. Baviaanskloof zählte damals 1234 Einwohner in 228 hottentottischen Häusern, wovon aber nur der vierte Theil wirkliche Gemeinglieder waren. Binnen Jahr und Tag waren gegen 80 getauft worden. Bey diesem Zuwachs und dem häufigen Besuch von Colonisten und andern Weißen waren die Brüder froh, daß sie mit dem Bau ihrer neuen Kirche, wozu sie binnen Jahresfrist mit Hülfe der Hottentotten 200,000 Mauerziegel gefertigt hatten, so weit zu Stande gekommen waren, daß sie am 8ten Januar eingeweiht werden konnte. Ein kräftiges Gefühl des Friedens Gottes und viele Dankthränen der Hottentotten begleiteten die Handlung. Der Zulauf von Fremden, sonderlich an Festtagen, war so groß, daß z. B. am Ostermorgen den 13ten April 1800, bey 1500 Hottentotten, Weiße und Negersklaven versammelt waren.

Zu Anfang des Jahres vollendete die oben erwähnte, noch vom seligen Georg Schmidt getaufte alte Lena ihren Lauf. Sie war vielen Leuten auch vom höhern Stande bekannt; indem die

be-

besuchenden Fremden gewöhnlich nach ihr fragten. Das einfältige Bekenntniß ihres Glaubens an Jesum machte auf Viele einen guten Eindruck, und manche ließen ein Geschenk für sie zurück. Unbeschreiblich groß war ihre Freude, es noch zu erleben, daß die Schw. Kohrhammer, als die erste Schwester aus Europa, ankam. Im Sommer desselben Jahres entstand ein epidemisches Gallenfieber, von welchem wenige verschont blieben. Mit dem innigsten Mitleiden besuchten die Missionare die Kranken in ihren elenden Hütten, und suchten den hülflosen Armen mit Erfrischungen und Arzneymitteln zu helfen, unter Berathung eines von der Capstadt verschriebenen Arztes. 59 Gemeinglieder vollendeten bey der Gelegenheit ihren Lauf mit freudiger Ergebenheit in Gottes Willen.

Die verschiedenen englischen Gouverneurs, Macardney, Dundas, Yonge, die einander ablösten, erzeigten wiederholt unsern Missionaren Hochachtung und Vertrauen. Die vormalige Erbitterung der näheren und entfernten Colonisten mäßigte sich. Viele Landeseinwohner bekamen mehr Achtung für die Gottseligkeit überhaupt und daher auch insbesondere für die Missionsarbeit der Brüder. Dazu trug die gesegnete Arbeit des Predigers Vos in Rodesand und seine Freundschaft gegen die Brüder vieles bey, so wie auch die neue Regung, welche durch die Sendung einiger Missionare von der in London im Jahr 1795 errichteten großen Missionsgesellschaft entstand. Der

Be-

Beſuch des Dr. van der Kemp und ſeiner Gehülfen, die zu einer Miſſion unter den Kaffern und Buſchmännern beſtimmt waren, ſo wie mehrere Mitglieder der in der Capſtadt errichteten ſüdafrikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft in Baviansklooſ, knüpfte ein Freundſchaftsband mit unſern Brüdern, die ihre Bereitwilligkeit zeigten, ihnen auf alle Weiſe zu dienen.

Der noch zum Schluß des 18ten Jahrhunderts in England erwachte Eifer für die Ausbreitung des Reiches unſers Herrn in der Heidenwelt, der eine Miſſionsgeſellſchaft nach der andern ins Leben rief, welche Boten des Heils ausſendeten, wurde auch von der Brüdergemeine mit der froheſten Theilnahme begrüßt, und hat auf den Fortgang ihrer Miſſionen im folgenden Zeitraum den entſchiedenſten Einfluß gehabt.

(Die dritte Abtheilung folgt mit dem dritten Heft der Gemein-Nachrichten.)

Verbesserungen zur ersten Abtheilung.

Seite 30 Zeile 10 u. 11 v. u. Boren l. Borm.
— 35 — 14 v. u. Guinea l. Guiana.
— 42 — 11 v. o. Bageos l. Bagnos.
— 46 — 10 v. u. Missionaren l. Missionare.
— 58 — 10 v. u. reizten l. reizen.
— 83 — 6 v. o. nach July ist 1752 einzuschalten.
— 84 — 9 v. u. Freunde l. Fremde.
— 90 — 5 v. u. Hork l. Hoek.

Gnadau,
gedruckt bey C. D. Hans.

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Dritte Abtheilung.

Vom Jahr 1801 bis 1832.

Gnadau 1833,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

so wie in allen Brüdergemeinen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vierter Abschnitt. Vom Jahr 1801 bis 1832.

§. 1. Einleitung. 1
§. 2. 3. Mission in Grönland. 7
§. 4. 5. Labrador. 13
§. 6—11. Delawaren. 18
§. 12—14. Cherokees. 31
§. 15. Creeks. 45
§. 16. Neger in Nord-Carolina. . . . 47
§. 17. Suriname. 48
§. 18. 19. Arawakken. Neukeer. 50
§. 20. Freyneger. 54
§. 21. Sommelsdyk. 57
§. 22. 23. Paramaribo. 58
§. 24. 25. Südafrika. Gnadenthal. Groenekloof. 67
§. 26. C. J. Latrobe's Besuch. 76

Seite

§. 27. Enon. 83
§. 28. Hemel en Aarde. 90
§. 29. Elim. 94
§. 30 — 32. Gnadenthal. Groenekloof. Enon. 98
§. 33 — 37. Tambukkis. Silo. 110
§. 38 — 41. Kalmukken. 127
§. 42. Engliſches Weſtindien. 140
§. 43. Antigua. 145
§. 44. St. Kitts. 149
§. 45. Barbadoes. 151
§. 46. C. G. Hüffels Beſuch. 157
§. 47. Tabago. 158
§. 48. 49. Jamaika. 161
§. 50. Däniſches Weſtindien. 176
§. 51. Säcularfeſt. 181

December 1817 das erstemal zusammentrat, hat bereits ihren 14ten Bericht in Druck gegeben. Dieselbe, so wie die ähnlichen zu Glasgow und Edinburg in Schottland, haben durch ihre unermüdete Thätigkeit in Missionspredigten im Lande umher und Errichtung von Hülfsgesellschaften ansehnliche Beyträge gesammelt, durch welche sie unserm jährlich steigenden Bedürfniß kräftig zu Hülfe kamen. Zur Förderung unserer Missionsthätigkeit unter den Negern der Pflanzungen in Suriname bildete sich im Jahr 1830 im Haag und in Paramaribo ein eigener Verein. Aber auch mehrere Missionsgesellschaften in Deutschland und Preußen haben unsere Missions-Diaconie zum Gegenstand ihrer brüderlichen, werkthätigen Theilnahme gemacht. Die schon länger bestehenden Brüder-Societäten zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden in England, Holland, Pensylvanien und der Wachau setzten ihre treuen Bemühungen fort. Die pensylvanische wurde durch ein ansehnliches Vermächtniß des Bruders Gottfried Haga in Philadelphia zu reichlichen jährlichen Unterstützungen in den Stand gesetzt. Als neu entstanden sind anzuführen die im Jahr 1827 zu Fulnek in Yorkshire geschlossene Missions-Societät und diejenigen Vereine, welche sich hier und da im Schooße unsrer Gemeinen in England und Nordamerika, besonders unter dem weiblichen Geschlecht, gebildet haben. Alle diese außerordentlichen Anstrengungen und Gaben christlicher Liebe

regen um so mehr zum Dank gegen den Herrn und die vielen willigen Geber auf, als unsre Missions-Diaconie nur dadurch in Stand gesetzt wird, ihre bereits auf 70,000 Thaler gestiegenen jährlichen Ausgaben zur Aufrechthaltung unserer erweiterten Missionen, zur Pensionirung der ausruhenden Heidenboten und ihrer Witwen, zur Erziehung der Kinder unsrer Missionare, zu bestreiten.

Der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London verdanken unsre Missionen in Grönland, Labrador und Suriname den Druck des neuen Testaments in grönländischer, eskimoischer und negerenglischer Sprache, auch einer Psalmenübersetzung ins Eskimolsche. Das Evangelium Johannis in der Delawaresprache wurde in Neuyork gedruckt. Von der Unitäts-Buchhandlung in Gnadau wurde herausgegeben: Das Neue Testament in kreolischer Sprache, die Harmonie der vier Evangelisten in grönländischen und negerenglischen Uebersetzungen. Gesangbücher und Liturgien und ABC-Bücher für Grönland, Labrador und Südafrika wurden ebenfalls in dieser Zeit das erstemal oder in neuen Auflagen zum Druck befördert.

Nach einer Anordnung der Synode von 1818 wurde von da an ein Theil unserer Gemein-Nachrichten, als eine Zeitschrift von sechs Heften jährlich, in Druck gegeben, und in dieselbe auch die fortlaufenden Diarien, so wie einzelne Briefe unsrer

December 1817 das erstemal zusammentrat, hat bereits ihren 14ten Bericht in Druck gegeben. Dieselbe, so wie die ähnlichen zu Glasgow und Edinburg in Schottland, haben durch ihre unermüdete Thätigkeit in Missionspredigten im Lande umher und Errichtung von Hülfsgesellschaften ansehnliche Beyträge gesammelt, durch welche sie unserm jährlich steigenden Bedürfniß kräftig zu Hülfe kamen. Zur Förderung unserer Missionsthätigkeit unter den Negern der Pflanzungen in Suriname bildete sich im Jahr 1830 im Haag und in Paramaribo ein eigener Verein. Aber auch mehrere Missionsgesellschaften in Deutschland und Preußen haben unsere Missions-Diaconie zum Gegenstand ihrer brüderlichen, werkthätigen Theilnahme gemacht. Die schon länger bestehenden Brüder-Societäten zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden in England, Holland, Pensylvanien und der Wachau setzten ihre treuen Bemühungen fort. Die pensylvanische wurde durch ein ansehnliches Vermächtniß des Bruders Gottfried Haga in Philadelphia zu reichlichen jährlichen Unterstützungen in den Stand gesetzt. Als neu entstanden sind anzuführen die im Jahr 1827 zu Fulnek in Yorkshire geschlossene Missions-Societät und diejenigen Vereine, welche sich hier und da im Schooße unsrer Gemeinen in England und Nordamerika, besonders unter dem weiblichen Geschlecht, gebildet haben. Alle diese außerordentlichen Anstrengungen und Gaben christlicher Liebe

regen um so mehr zum Dank gegen den Herrn und die vielen willigen Geber auf, als unsre Missions-Diaconie nur dadurch in Stand gesetzt wird, ihre bereits auf 70,000 Thaler gestiegenen jährlichen Ausgaben zur Aufrechthaltung unserer erweiterten Missionen, zur Pensionirung der ausruhenden Heidenboten und ihrer Witwen, zur Erziehung der Kinder unsrer Missionare, zu bestreiten.

Der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London verdanken unsre Missionen in Grönland, Labrador und Suriname den Druck des neuen Testaments in grönländischer, eskimoischer und negerenglischer Sprache, auch einer Psalmenübersetzung ins Eskimoische. Das Evangelium Johannis in der Delawaresprache wurde in Neuyork gedruckt. Von der Unitäts-Buchhandlung in Gnadau wurde herausgegeben: Das Neue Testament in kreolischer Sprache, die Harmonie der vier Evangelisten in grönländischen und negerenglischen Uebersetzungen. Gesangbücher und Liturgien und ABC-Bücher für Grönland, Labrador und Südafrika wurden ebenfalls in dieser Zeit das erstemal oder in neuen Auflagen zum Druck befördert.

Nach einer Anordnung der Synode von 1818 wurde von da an ein Theil unserer Gemein-Nachrichten, als eine Zeitschrift von sechs Heften jährlich, in Druck gegeben, und in dieselbe auch die fortlaufenden Diarien, so wie einzelne Briefe unsrer

rer Missionare aufgenommen. Unter dem Titel „Missions-Anzeiger“ (Missionary Intelligencer) erscheint seit eben dieser Zeit in Neuyork eine vierteljährige Zeitschrift in englischer Sprache als ein Seitenstück zu den in England mit Segen fortgesetzten „Periodischen Nachrichten.“

Von Missionsgeschichten sind aus diesem Zeitraum anzuführen: 1) Geschichte der Mission in Südamerika in Rislers Erzählungen aus der alten und neuen Brüderkirche. (2r Theil. 3r Abschnitt.) 2) Die Missionen der evangelischen Brüder in Grönland und Labrador von F. L. Kölbing. In England erschienen J. Holms historische Abrisse unsrer Brüder-Missionen; ferner von Seiten der irländischen Traktaten-Gesellschaft in Dublin die Geschichte unsrer Missionen in Grönland, Labrador und Südafrika in einzelnen Bändchen, so wie Anderes mehr, zum Beweis des regen Antheils, welchen das christliche Publikum in England fortdauernd an unsrer Missionssache nimmt. Der Missionar Heckewälder gab ebenfalls in englischer Sprache in Philadelphia die Geschichte unsrer Delaware-Mission heraus. In Basel begannen in colorirten Kupfern Ansichten von Missionsniederlassungen der Brüdergemeine nach Handzeichnungen unsrer Missionare zu erscheinen.

In Ansehung der Lehrart und der Behandlung der gläubig gewordenen Heiden beschloß man auf den zwey Synoden bey den durch eine lange

Er-

zogen 250 Grönländer ihre Winterhäuser, und bald darauf unsre Missionare ihre enge und feuchte Rasenhütte, die sie erst im Sommer 1826 mit ihrem trocknen und wohleingerichteten Blockhause vertauschen konnten. Fürchterliche Südstürme erschwerten den Bau. Kaum war der unverdrossene Baumeister von Friedrichsthal, Bruder de Fries, mit dem Aufbau des Wohn- und Provianthauses fertig, so legte er Hand ans Werk, den Platz zum neuen Kirchensaal zu ebenen und die Grundmauer aufzuführen. Die 900 bis 1000 in Kopenhagen abgezimmerten Baustücke wurden im Sommer 1828 unter seiner Anführung durch die Grönländer in Friedrichsthal und Lichtenau mit Hülfe von vier Weiberbooten und 20 Kajaken von Julianenhaab an Ort und Stelle bugsirt. Der Bau konnte aber nicht vollendet werden, weil die zur Bedachung erforderlichen Bretter, wegen Mangel an Schiffsraum, nicht eher als im Frühjahr 1832 von Kopenhagen nach Grönland abgingen. Die Rasenhütte und das Provianthaus dienten einstweilen zum Versammlungsort. Alles Ungemach, was unsre Brüder erdulden mußten, ertrugen sie mit Willigkeit, und fühlten sich reichlich entschädigt durch das Verlangen der Heiden um sie her, sich zu Jesu zu bekehren. Schon während des ersten Winters wurden 77 Erwachsene getauft. Aus der Gegend von Staatenhuk und weiter von Osten her fanden sich von Zeit zu Zeit Heiden in Friedrichsthal ein, mit der Bitte, ihre Namen auf-

zu-

zuschreiben. Es zeigte sich je länger je mehr, daß dieser neue Missionsplatz an der Südspitze von Grönland dazu bestimmt war, den auf der fast ganz in Schnee, und Eis begrabenen Ostküste dieses Landes zerstreuten Heiden ein Licht zu seyn, durch dessen Schein sie angezogen und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes gebracht werden. Im Herbst 1830 langten 80 derselben aus ihrer wol 200 Meilen entfernten Heimath in Friedrichsthal an, um das Wort des Lebens zu hören; und eine vom Kapitän Graĥ auf Befehl der dänischen Regierung unternommene Entdeckungsreise an jene Küste, auf welcher er bis gegen den 66sten Grad vordrang, hat dazu beygetragen, diese armen Heiden mit dem Weg nach Friedrichsthal bekannt zu machen. Im Jahr 1831 wurde die Gemeine daselbst durch 22 Personen aus den Heiden vermehrt. Da dieselbe großentheils aus neuen, noch unbefestigten Mitgliedern besteht, so kann man sich nicht wundern, wenn öfters wieder Spuren von ihrer früheren Denkungsart und Sitten sich zeigen, welche die Missionare mit Ernst und Liebe abzuthun suchen.

Während nun der neue Missionsplatz erfreulich aufblühte, fuhren die drey älteren Missionsgemeinen fort, des Segens ihrer christlichen Gemeinschaft, Zucht und Ordnung ungestört zu genießen, bis die im Jahr 1830 von der königlichen Handelsdirection aufs Neue ernstlich befohlene mehrere Zerstreuung der Grönländer, während

des

zogen 250 Grönländer ihre Winterhäuser, und bald darauf unsre Missionare ihre enge und feuchte Rasenhütte, die sie erst im Sommer 1826 mit ihrem trocknen und wohleingerichteten Blockhause vertauschen konnten. Fürchterliche Südstürme erschwerten den Bau. Kaum war der unverdrossene Baumeister von Friedrichsthal, Bruder de Fries, mit dem Aufbau des Wohn- und Proviantauses fertig, so legte er Hand ans Werk, den Platz zum neuen Kirchensaal zu ebenen und die Grundmauer aufzuführen. Die 900 bis 1000 in Kopenhagen abgezimmerten Baustücke wurden im Sommer 1828 unter seiner Anführung durch die Grönländer in Friedrichsthal und Lichtenau mit Hülfe von vier Weiberbooten und 20 Kajaken von Julianenhaab an Ort und Stelle bugsirt. Der Bau konnte aber nicht vollendet werden, weil die zur Bedachung erforderlichen Bretter, wegen Mangel an Schiffsraum, nicht eher als im Frühjahr 1832 von Kopenhagen nach Grönland abgingen. Die Rasenhütte und das Proviantaus dienten einstweilen zum Versammlungsort. Alles Ungemach, was unsre Brüder erdulden mußten, ertrugen sie mit Willigkeit, und fühlten sich reichlich entschädigt durch das Verlangen der Heiden um sie her, sich zu Jesu zu bekehren. Schon während des ersten Winters wurden 77 Erwachsene getauft. Aus der Gegend von Staatenhuk und weiter von Osten her fanden sich von Zeit zu Zeit Heiden in Friedrichsthal ein, mit der Bitte, ihre Namen auf-

zu-

zuschreiben. Es zeigte sich je länger je mehr, daß dieser neue Missionsplatz an der Südspitze von Grönland dazu bestimmt war, den auf der fast ganz in Schnee und Eis begrabenen Ostküste dieses Landes zerstreuten Heiden ein Licht zu seyn, durch dessen Schein sie angezogen und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes gebracht werden. Im Herbst 1830 langten 80 derselben aus ihrer wol 200 Meilen entfernten Heimath in Friedrichsthal an, um das Wort des Lebens zu hören; und eine vom Kapitän Graah auf Befehl der dänischen Regierung unternommene Entdeckungsreise an jene Küste, auf welcher er bis gegen den 66sten Grad vordrang, hat dazu beygetragen, diese armen Heiden mit dem Weg nach Friedrichsthal bekannt zu machen. Im Jahr 1831 wurde die Gemeine daselbst durch 22 Personen aus den Heiden vermehrt. Da dieselbe großentheils aus neuen, noch unbefestigten Mitgliedern besteht, so kann man sich nicht wundern, wenn öfters wieder Spuren von ihrer früheren Denkungsart und Sitten sich zeigen, welche die Missionare mit Ernst und Liebe abzuthun suchen.

rend nun der neue Missionsplatz erfreu-
te, fuhren die drey älteren Missions-
s Segens ihrer christlichen Ge-
und Ordnung ungestört zu ge-
Jahr 1830 von der königl-
on aufs Neue ernstlich befoh-
ung der Grönländer, während
des

des Winters, unſern Miſſionaren abermals die Aufſicht und Leitung ihrer Gemeinen ſehr erſchwerte, und ſie wegen der Folgen auf den innern Gang derſelben in große Sorgen verſetzte. Am meiſten beklagten ſie die Störungen im Schulunterricht der Jugend, der ſo eben in allen vier Miſſionsplätzen in einen erfreulichen Gang gekommen war. Auch waren ſie bekümmert über den unter den Grönländern ſtark zunehmenden Hang zu Bedürfniſſen, die, wie z. B. Kaffee und Zukker, für ſie Luxusartikel ſind, und deren Anſchaffung ſie in ihrem Haushalt ſehr zurückſetzt.

Die vielen Beweiſe von der Wirkſamkeit der Gnade Gottes an den Herzen der Grönländer, der beſonders an den Feſttagen in den Gemeinen waltende Segen, die aufrichtige Reue ſo mancher Ausgeſchloſſenen waren für unſre Brüder kräftige Ermunterungen, ihr Werk fröhlich zu treiben, und auch in den Tagen der Prüfung von Innen und Außen nicht zu verzagen, ſondern auf den Herrn zu vertrauen im Kampf mit der Macht des Satans und der Sünde. Sie ſahen daher auch der Feyer des Jubelfeſtes der grönländiſchen Miſſion am 19ten Januar 1833 hoffnungsvoll entgegen.

Zum Schluß des Jahres 1831 beſtand die Gemeine in Neuherrnhut aus 370, in Lichtenfels aus 359, in Lichtenau aus 668 und in Friedrichsthal aus 419 Seelen.

§. 4.

§. 4.

Nachdem unsre Brüder in Labrador 34 Jahre an der Bekehrung der Eskimos gearbeitet hatten, ohne eine bleibende Frucht davon zu sehen, begann mit dem Jahr 1804 ein neuer segensreicher Zeitabschnitt dieser Mission. Die neue Erweckung nahm in Hoffenthal ihren Anfang. Zuerst fühlten sich einzelne Personen in ihrem Innern aufgefordert, mit Ernst ihre Seligkeit zu schaffen, und daraus entstand unter den übrigen eine durchgängige Regung. Von Hoffenthal verbreitete sich diese Heimsuchung des Herrn auch nach Nain und Okak. „Wir sahen (schreiben die Missionare) viele in unsrer Gemeine nach und nach die Ueberlegung anstellen, ob ihr bisheriges Christenthum rechter Art gewesen, und ob sie nicht sich und Andere betrogen hätten. Sie kamen und bekannten ihre Sünden mit vielen Thränen. Obschon wir betrübt waren über ihre frühere Heucheley, so überwog doch unsre Freude über die bewunderungswürdige Macht der Gnade unsers Heilandes, welche die Herzen so gebrochen und geöffnet hatte. Unser Glaube ward neu belebt, und wir sahen deutlich, daß bey Gott kein Ding unmöglich ist.“ Man wurde gewahr, wie auch der Zeugengeist bey ihnen rege wurde, und ihr Zeugniß war mit augenscheinlichem Segen begleitet.

Der Erfolg dieser so gnadenreichen Erweckung bewies, daß sie nicht durch augenblickliche wieder erlöschende Eindrücke erzeugt worden war,

denn

denn das ganze Betragen bey Erwachſenen und Kindern war umgeändert.

Während der zunächſt folgenden Zeit wuchſen die Gemeinen an allen drey Plätzen an Zahl wie an innerer Gnade. Das Zeugniß von Jeſu Tod und Leiden wirkte ſo mächtig auf die Herzen der Eskimos, daß ſie in den Verſammlungen von Andacht und dankbarer Liebe öfters ganz hingenommen waren. Es verging kein Jahr, in dem nicht mehrere Familien aus den Heiden ſich zum Bleiben meldeten, ſo daß binnen 10 Jahren die Zahl der Einwohner ſich verdoppelte. Und dennoch durfte ſelbſt in Zeiten des geringen Erwerbes Keines Mangel leiden. Sie waren im Stande, in einer Hungersnoth noch ihren heidniſchen Nachbarn mitzutheilen. Die Miſſionare führten den Seehundsfang in Netzen bey ihnen ein und ſorgten für die Aufbewahrung der eingebrachten Wintervorräthe. Auch das Labradorſchiff hatte meiſtens erwünſchte Rückladungen.

§. 5.

Die Beſuche der Eskimos von Norden her und ihr Verlangen nach Lehrern veranlaßten im Jahr 1811 eine Unterſuchungsreiſe in die noch unbekannten Gegenden. Die Brüder Kohlmeiſter und Kmoch wagten auf dem zweymaſtigen Boote des Eskimo Jonathan von Hoffenthal das gefahrvolle Unternehmen. Sie drangen, über Kap Chudleigh hinaus, weſtwärts bis in die Ungava-

bucht

bucht und die Mündung des Kokſoakfluſſes vor, wo ſie von den dortigen Eskimos mit Jubelgeſchrey empfangen wurden. Die Anlegung eines vierten Miſſionsplatzes in dieſer Gegend und deſſen Verſorgung durch das Handelsſchiff der Brüder fand jedoch an den Vorrechten der Hudſonsbay-Compagnie, in deren Bezirk jene Küſten liegen, ein unüberwindliches Hinderniß.

Den 9ten Auguſt 1820 vollendete das Labradorſchiff zum funfzigſten Mal ſeine regelmäßige Fahrt von London durch Eis und Klippen nach dieſer rauhen Küſte. Der jedes Jahr beym Erblicken des ſehnlich erwarteten Schiffes von den Höhen bey Okak, Nain und Hoffenthal wiederholte Ruf: Umiakseit, d. i. „das Schiff iſt da!“ hallte dieſesmal mit beſonders lebhaftem Dankgefühl wieder, in Erinnerung der wundervollen Bewahrung deſſelben während eines ſo langen Zeitraums.

Derſelbe Tag des folgenden Jahres wurde als der Jubelgedenktag des Anfangs der Miſſion vor 50 Jahren auf allen drey Plätzen mit Lob und Dank feyerlich begangen. Während dieſer Periode ſind 48 Brüder und 28 Schweſtern zum Dienſt dieſer Miſſion angeſtellt und 392 Erwachſene getauft worden. Sir William Martin, Befehlshaber eines engliſchen Kriegsſchiffes, welcher um dieſe Zeit, im Auftrag des Gouverneurs von Neu-Foundland, die Miſſionsplätze der Brüder beſuchte, war Zeuge von ihrem blühenden Zuſtande

ſtande und von den geſegneten Wirkungen des Evangeliums, denen allein die Sammlung dieſer einſt rohen, freyen, zu allen Laſtern geneigten Wilden in wohlgeordnete und geſittete chriſtliche Gemeinen zuzuſchreiben iſt.

Im Auguſt 1822 überſandte der Gouverneur Hamilton durch daſſelbe Schiff den Miſſionaren die Urkunde über das der Brüder-Unität vom Prinzen Regenten durch einen Befehl des Geheimen Rathes unterm 13ten May 1818 zur Anlegung eines vierten Miſſionsplatzes zugeſicherte Land, nordwärts von Okak bis zum 59ſten Grad. Bey dem zu großen Anwachs dieſes Platzes richteten die Brüder ihr Augenmerk vorzüglich auf die 20 Meilen davon entfernte Bucht Kangerdlukſoak im 58° 20′ nördl. Breite, als den ſchicklichſten Platz zu einer neuen Niederlaſſung. Die Brüder Stürmann und Kmoch errichteten hier im Sommer 1828 ein kleines in Okak abgezimmertes Blockhaus, zur großen Freude der hier auf Erwerb ſtehenden Eskimos. Mit vieler Willigkeit ſchafften die Eskimos von Okak im Frühjahr 1830 auf ihren Hundeſchlitten Bauholz und Schindeln zu einem größeren Wohnhauſe dahin, an deſſen Aufbau die Brüder in dieſem und dem folgenden Sommer unverdroſſen arbeiteten. Zwey Jahre hinter einander wurde in London ein eignes Transportſchiff mit Baumaterialien zu dem eigentlichen Miſſions- und Verſammlungshauſe befrachtet, um die Errichtung dieſer neuen Anlage, welche

che den Namen Hebron erhielt, zu beschleunigen.

Zu den Familien aus Okak, welche den Anfang der neuen Missionsgemeine bilden, hatten sich bereits einige heidnische Nordländer eingefunden. Am ersten Ostertage 1832 war eine Taufe von vier Erwachsenen, als die erste dortige Ernte aus den Heiden. Die Eskimos bezeugten sich sehr dankbar, daß sie nun Lehrer bey sich hätten, und versprachen, auf dem Lande, wo sie früher dem Satan gelebt, und das nun durch den Namen Hebron gleichsam getauft sey, dem Heilande zu leben. Unsre Missionare waren mit dem Bau einiger nothwendigen Nebengebäude beschäftigt und im Begriff, den des eigentlichen Missionshauses anzufangen.

Auf den drey ältern Missionsplätzen fehlte es auch nicht an mancherley Bauarbeit. In Nain mußte ein neues Wohnhaus erbaut werden, wozu das Holz zum Theil aus der Gegend von Hoffenthal herangeschafft wurde.

Der innere Gang der drey Eskimo-Gemeinen war erfreulich und hoffnungsvoll. Der Herr fuhr fort, Seinen Segen auf die Verkündigung Seines Wortes, so wie auf die treuen Bemühungen in der Seelenpflege der Einzelnen zu legen. Ein besonderes Anliegen war den Missionaren das Gedeihen der heranwachsenden Jugend; und ihr Fleiß im Schulunterrichte blieb nicht unbelohnt. Mit gerührtem Danke empfingen die Eski-

mos das von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London zum Druck beförderte Neue Testament. Als ihren Beytrag sendeten sie im Jahr 1821 ein Faß Seehundsthran an die erwähnte Gesellschaft. Dergleichen Sammlungen wiederholten sie unaufgefordert. Im Jahr 1830 wurden ihnen die in ihre Sprache übersetzten Psalmen von London zugefertigt. Die neue Ausgabe des Gesangbuches, so wie späterhin die neuen Liturgienbücher machten den Singegeist unter ihnen rege. Selbst Arien und Chorgesänge hörte man sie anstimmen. Eine kleine Orgel, ein Geschenk der Gemeine in Herrnhut, die erste, welche nach Labrador kam, belebte den Gesang.

Schmerzliche Erfahrungen blieben indeß auch nicht aus. Europäische Handelsleute, die sich einige Winter hindurch nicht weit von Hoffenthal aufhielten, verleiteten mehrere Familien von da und von Okak, nach Süden zu ziehen.

Zum Schluß des Jahrs 1831 bestand die Gemeine in Hoffenthal aus 196, in Nain aus 268, in Okak aus 328, und in Hebron aus 74 Seelen.

§. 6.

Die Indianergemeine hatte zum Schluß des vorigen Zeitraums in Ober-Canada unter englischer Botmäßigkeit einen Zufluchtsort gefunden und Fairfield am Thamesfluß angelegt. Eine Abtheilung derselben hatte Gosen am Muskingum er-

erbaut, um den heidnischen Indianern näher zu seyn. Der größte Theil der Delawaren wohnte am Whiteriver, einem Arm des Wabasch, 50 Meilen von Gosen. Die Häuptlinge derselben luden die Gläubigen ein, dorthin zu ziehen; man versprach ihnen Lehrer zu senden. Johann Peter Kluge und Abraham Luckenbach begaben sich im Jahr 1801 mit sieben Indianerfamilien von Gosen unter großen Beschwerlichkeiten dahin, und ließen sich am Whiteriver in der Mitte von elf Indianerdörfern nieder. Anfangs wurde ihnen Achtung und Freundschaft bewiesen, und die Häuptlinge erklärten ihre Bereitwilligkeit, Gottes Wort zu hören. Gar bald folgte aber ein heidnisches Opfer und Saufgelage nach dem andern, und selbst gläubige Indianer wurden von ihren Angehörigen zum Trunk und andern Lastern verleitet. Die Häuptlinge gingen ihrem Volk mit schlechtem Beyspiel voran, und gewährten daher auch den Missionaren keinen Schutz gegen die Unthaten der Heiden, die es darauf antrugen, sie zum Abzug zu bewegen. Sie waren ihres Lebens vor den trunkenen und tobenden Wilden nicht mehr sicher. Im Jahr 1806 traten die indianischen Lehrer mit neuem Eifer auf, um ihr Volk zur Lebensweise ihrer Väter zurückzuführen. Sie gaben Erscheinungen vor, und drohten Allen den Tod, die nicht an ihren Opferfesten Theil nehmen wollten. Mehrere Unglückliche wurden unter dem Vorwand der Giftmischerey und der Zauberkünste

grausam umgebracht. Sie suchten sich ihrer alten Häuptlinge zu entledigen. Der bejahrte Tetpachsit, ein Freund der Brüder, wurde dicht neben ihrer Wohnung unter fürchterlichem Jammergeschrey verbrannt. Die Unmenschen bemächtigten sich auch des Josua, der sich standhaft geweigert hatte, an ihrem heidnischen Wesen Theil zu nehmen. Unsre Brüder verwendeten sich vergeblich für ihn, um ihn vom grausamen Tode zu retten. Bey der Nachricht davon durchdrang sie Angst und Schrecken, Worte und Gedanken vergingen ihnen, sie konnten nichts als seufzen und weinen. Die Wilden setzten in den folgenden Tagen ihr Morden und Verbrennen fort, und erklärten den Missionaren: „Ihr könnt gehen, wenn ihr wollt; wir brauchen euch nicht. In alten Zeiten wußten die Indianer nicht, wie sie leben sollten; jetzt aber wissen wir es selbst, und brauchen daher Niemand, der es uns lehrt.“ Die christlichen Indianer waren theils gestorben, theils nach Gosen zurückgekehrt. Nach erhaltener Aufforderung von der Provinzial-Helferconferenz in Bethlehem machten die Missionare im September Anstalten, ihren unfruchtbaren und gefahrvollen Posten zu verlassen, und beschlossen den 16ten ihren fünfjährigen Aufenthalt am Whiteriver mit wehmüthigem Herzen.

§. 7.

Während von Gosen aus eine Missionsniederlassung am Whiteriver unter den Delawaren unter-

unternommen wurde, machte man von Fairfield aus einen gleichen Verſuch unter den benachbarten Chippawas. Im Jahr 1801 beſuchte C. F. Denke in einem zwey Meilen von Fairfield entfernten Dorfe derſelben am Schnei-Karty. Er und ſeine Begleiter wurden von den armſeligen Einwohnern freundſchaftlich bewirthet und wegen ſeines Anerbietens, ſie mit Gottes Wort bekannt zu machen, an ihre Häuptlinge gewieſen. „Es iſt höchſt bedauerlich (ſchreibt Denke), den allerſeits elenden Zuſtand der Chippawas anzuſehen. Sie leben im ſchrecklichſten Aberglauben, in allen Greueln und Laſtern des Heidenthums. Der Fürſt der Finſterniß hat ſeinen Thron unter ihnen und regiert ſie unumſchränkt. Es iſt ſehnlich zu wünſchen, daß unſer Heiland ſich doch bald ihrer erbarme, und die frohe Gnadenſtunde auch für ſie ſchlagen laſſe.“

Bey einer Zuſammenkunft Denke's mit neun Oberhäuptern der Chippawas und Tawas in Detroit, erklärte Nangi, der erſte unter ihnen, ihre Bereitwilligkeit, ihn unter ihrem Volke aufzunehmen. Im April 1802 errichtete Denke ſeine Hütte auf einem wenig bewohnten Eilande im St. Clair, und verbrachte da einen Winter, von der übrigen menſchlichen Geſellſchaft wie abgeſchnitten, in der Wildniß, unter der gnädigen Obhut des Herrn. In der Chippawaſprache brachte er es ſo weit, daß er ſich mit den Indianern nothdürftig unterhalten und mit ſtammelnder Zunge

den

den Besuchenden den Kreuzestod Jesu, nicht ohne Eindruck auf die Herzen, verkündigen konnte. Nachdem er im Jahr 1803 in Bethlehem geheirathet hatte, begab er sich das Jahr darauf, im April, an den zum neuen Missionsplatz bestimmten Ort am Jongquakamik, wo er, mit Hülfe einiger Indianer von dem zwey Meilen entfernten Fairfield, ein neues Wohnhaus erbaute. Aber schon im Jahr 1805 ging im Februar die betrübende Nachricht ein von dem Tode der beiden großen Häupter der Chippawas, Nangi und Witanessa, durch welche Denke feyerlich als Lehrer ihres Volkes aufgenommen worden war, und die sich dem Evangelium geneigt bewiesen hatten. Nun zeigten sich bald feindselige Gesinnungen gegen die Mission unter dem Volke. Sie ließen Drohungen fallen, die auf Denke's Vertreibung abzielten. Ihr gewohntes Mißtrauen hatten weiße Ansiedler noch mehr rege gemacht. Gegen die Predigt des Evangeliums waren ihre Ohren wie verschlossen. Heidnische Gaukeleyen und Saufgelage nahmen dagegen auch in der Nähe des Missionshauses ihren Anfang. Den 13ten December 1806 verließ Denke den Posten am Jongquakamik und kehrte nach Fairfield zurück, wo er jedoch die Freude hatte, den 17ten May des folgenden Jahres einen jungen Chippawa als Erstling der Nation zu taufen.

§. 8.

§. 8.

Eine neue Niederlassung, die im Jahr 1804 von einigen Familien aus Fairfield und Gosen, unter Anführung der Brüder Oppelt und Haven, in Petquotting angelegt wurde, hatte keinen Bestand. Die Besorgniß, nächstens durch die weißen Ansiedler, die sich hier ankauften, von ihrem Wohnorte verdrängt zu werden, machte sie um so geneigter, den Einladungen ihrer Landsleute, ins Indianerland nach Sandusky und dem Whiteriver zu ziehen, Folge zu leisten, da sie einem heimlichen Hang zum heidnischen Wesen Raum gegeben hatten. Im Frühjahr 1809 mußte der Posten verlassen werden.

Doch unsre Brüder konnten es nicht unterlassen, ihren verirrten Schafen nachzugehen. Die Brüder Luckenbach und Hagen ließen sich im May 1811 am Sandusky nieder, wo sich die meisten derselben unter den Monsys befanden. Sie versäumten keine Gelegenheit, sowol die Getauften auf das liebreichste anzufassen, als auch den Heiden das Heil in Christo anzupreisen. Erstere versprachen zwar Besserung, waren aber viel zu schwach, ihrer Ueberzeugung zu folgen, und den Reizungen und Lockungen des bösen Feindes und seiner Werkzeuge, die sie zum heidnischen Wesen verführten, zu widerstehen. Sie besuchten indeß von Zeit zu Zeit die Versammlungen und schickten ihre Kinder in die Schule. Der Eindruck, den das Evangelium auf die Heiden machte, wur-

de

de auch hier durch indianische Lehrer entkräftet. Der drohende Ausbruch eines Krieges zwischen den vereinigten Staaten und England veranlaßte im Jahr 1812 die Monsys, sich von hier weg und ins Gebiet Michigan zu begeben, und die Getauften folgten ihnen. Dadurch sahen sich die Missionare genöthigt, sich nach Gosen zurückzuziehen.

§. 9.

In Gosen hatte den 17ten November 1808 der ehrwürdige Knecht des Herrn, David Zeisberger, seinen 87jährigen Lauf vollendet. Sechszig Jahre hatte er unter mancherley Prüfungen der Indianer-Mission gedient. Seines göttlichen Berufes gewiß, opferte er demselben alle Bequemlichkeiten und guten Tage in der Welt auf, und hielt im Glauben und Vertrauen auf den Segen und die Durchhülfe des Herrn, mit freudigem und getrostem Muthe, unter Hohn und Spott, Widerwärtigkeiten und Drohungen, Hunger und Gefahren bey dem ihm bestimmten Tagewerk aus. Die Abweichungen vom Herrn, die in der letzten Zeit unter den Indianern überhand nahmen, erfüllten seine Seele mit tiefer Bekümmerniß. Seine letzten Ermahnungen, so wie sein erbauliches Ende schienen indeß einen gesegneten Eindruck auf sie zu machen. Sie blieben daher auch standhaft bey den an sie von ihren Landsleuten ergangenen Einladungen, ihren Wohnort zu verändern. Mit den beiden benachbarten Brüdergemeinen in Gna-

den-

denhütten und Versaba unterhielten sie einen freundschaftlichen Verkehr. Dagegen gereichte ihnen die Nachbarschaft ruchloser weißer Leute unter den Ansiedlern zu großem Schaden, indem diese sie unverholen zur Sünde und zur Widersetzlichkeit gegen ihre Lehrer zu verleiten suchten.

Durch den im Juny 1812 zwischen den vereinigten Staaten und England begonnenen Krieg gerieth die kleine Indianergemeine in Gosen bald in eine bedenkliche Lage. Da die Wilden am Kriege Theil nahmen, und an der Grenze Mordthaten verübten, so erregte das aufs Neue den Unwillen der Weißen gegen die ganze Indianernation. Aus Haß und Vorurtheil wurden selbst freundschaftlich gesinnte Indianer aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Den Einwohnern von Gosen drohte ein gleiches Schicksal. Doch wurde beschlossen, den Ort nicht zu verlassen. Auf Begehren der Missionare wurde eine Sicherheitswache von Neu-Philadelphia dahin gesendet. Der Schutz der Obrigkeit und die Fürsorge treuer Freunde in der Nachbarschaft machte die Anschläge ihrer Feinde zunichte, welche nach ihrem Lande trachteten und sie der Verrätherey beschuldigten. Die in Ober-Canada über die Engländer erfochtenen Siege und der Umstand, daß zwey Indianer von Gosen mit zu Felde gezogen, stellten die friedlichen Verhältnisse zu ihren Nachbarn wieder her.

§. 10.

§. 10.

Während nun Goſen ſich wieder einer ungeſtörten Ruhe zu erfreuen hatte, bekam die Indianergemeine in Fairfield harte Drangſale zu erfahren.

Mit dem Anfang des Jahres 1813 begannen Einquartirungen und Durchzüge von engliſchen Truppen, ſo wie von indianiſchen Kriegern. Unſre Indianer wurden dringend aufgefordert, gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen; einzelne folgten.

Nach dem Sieg der amerikaniſchen Flotte über die engliſche am 10ten September auf dem Erie-See, drangen die Amerikaner von Malden her, den Thames-Fluß entlang, in Canada vor. Fairfield wurde bald mit Flüchtlingen angefüllt, Kirche und Schulhaus zum Lazareth gebraucht, und da der engliſche General einen Waffenplatz daraus machen wollte, ſo räumten ſämmtliche Indianer unter Br. Denkes Geleite den Ort. Nach einem ſiegreichen Gefecht wurde derſelbe von den Amerikanern beſetzt, geplündert und niedergebrannt. Die Miſſionare Schnall und Jung ſchwebten in großer Gefahr unter den wilden Soldaten. Der Commodore Perry ſicherte ihren Abzug mit einem Theil ihrer Habe nach Pittsburg. Die Indianergemeine flüchtete in großer Verwirrung den Strom aufwärts. Br. Denke, der ihr folgte, wurde von den nachſetzenden Amerikanern gefangen genommen, aber bald wieder frey gelaſſen. Er eilte der Indianergemeine nach, die ſich bey Dundas aus der

Irre

Irre sammelte und für den Winter nicht weit vom Strande des Ontario-Sees niederließ. Durch die Christnachtfeyer wurde die einstweilige Kirche von Denke eingeweiht. Die meisten Indianer vergossen beym Schluß des Jahres Thränen der Dankbarkeit über die unverdiente Gnade und Fürsorge des Heilandes bey der Flucht und Zerstreuung, so wie über die Wohlthat, ihre Lehrer behalten zu haben. Manche laue und halb erstorbene waren heilsamlich erschüttert worden. Im Frühjahr 1814 verlegten sie ihren Wohnsitz gegen die Berge von Burlington, wo mehr Gelegenheit zum Pflanzen war. In ihrer bedrängten und kümmerlichen Lage wurden sie von der Regierung und der patriotischen Gesellschaft in York unterstützt.

Nach geschlossenem Frieden kehrte die Indianergemeine im May 1815 nach Fairfield zurück, und legte, ein wenig oberhalb des alten Ortes, auf der Südseite des Thames-Flusses, Neu-Fairfield an. Unter einem ausgezeichneten Gnadenbekenntniß des Heilandes wurde der neue Platz von Br. Gebhard Cunow den 17ten September eingeweiht, der sich im Auftrag der Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem zu einem Besuch hier eingefunden hatte.

Um diese Zeit fingen die heidnischen Prediger wieder an, sich zu zeigen. Unter diesen zeichnete sich Onim, ein alter berüchtigter Zauberer, aus, der von früher Jugend an ein erklärter Feind der Missionare und der christlichen Indianer gewesen,

§. 10.

Während nun Goſen ſich wieder einer ungeſtörten Ruhe zu erfreuen hatte, bekam die Indianergemeine in Fairfield harte Drangſale zu erfahren.

Mit dem Anfang des Jahres 1813 begannen Einquartirungen und Durchzüge von engliſchen Truppen, ſo wie von indianiſchen Kriegern. Unſre Indianer wurden dringend aufgefordert, gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen; einzelne folgten.

Nach dem Sieg der amerikaniſchen Flotte über die engliſche am 10ten September auf dem Erie-See, drangen die Amerikaner von Malden her, den Thames-Fluß entlang, in Canada vor. Fairfield wurde bald mit Flüchtlingen angefüllt, Kirche und Schulhaus zum Lazareth gebraucht, und da der engliſche General einen Waffenplatz daraus machen wollte, ſo räumten ſämmtliche Indianer unter Br. Denkes Geleite den Ort. Nach einem ſiegreichen Gefecht wurde derſelbe von den Amerikanern beſetzt, geplündert und niedergebrannt. Die Miſſionare Schnall und Jung ſchwebten in großer Gefahr unter den wilden Soldaten. Der Commodore Perry ſicherte ihren Abzug mit einem Theil ihrer Habe nach Pittsburg. Die Indianergemeine flüchtete in großer Verwirrung den Strom aufwärts. Br. Denke, der ihr folgte, wurde von den nachſetzenden Amerikanern [illegible] genom[illegible] aber bald wieder frey gela[illegible] eilte [illegible] dianergemeine nach, die [illegible]

Irre sammelte und für den Winter nicht weit vom Strande des Ontario-Sees niederließ. Durch die Christnachtfeyer wurde die einstweilige Kirche von Denke eingeweiht. Die meisten Indianer vergossen beym Schluß des Jahres Thränen der Dankbarkeit über die unverdiente Gnade und Fürsorge des Heilandes bey der Flucht und Zerstreuung, so wie über die Wohlthat, ihre Lehrer behalten zu haben. Manche laue und halb erstorbene waren heilsamlich erschüttert worden. Im Frühjahr 1814 verlegten sie ihren Wohnsitz gegen die Berge von Burlington, wo mehr Gelegenheit zum Pflanzen war. In ihrer bedrängten und kümmerlichen Lage wurden sie von der Regierung und der patriotischen Gesellschaft in York unterstützt.

Nach geschlossenem Frieden kehrte die Indianergemeine im May 1815 nach Fairfield zurück, und legte, ein wenig oberhalb des alten Ortes, auf der Südseite des Thames-Flusses, Neu-Fairfield an. Unter einem ausgezeichneten Gnadenbekenntniß des Heilandes wurde der neue Platz von Br. Gebhard Cunow den 17ten September eingeweiht, der sich im Auftrag der Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem zu einem Besuch hier eingefunden hatte.

Zeit fingen die heidnischen Predi- sich zu zeigen. Unter diesen zeich- lter berüchtigter Zauberer, end an ein erklärter Feind christlichen Indianer gewesen,

§. 10.

Während nun Goſen ſich wieder einer ungeſtörten Ruhe zu erfreuen hatte, bekam die Indianergemeine in Fairfield harte Drangſale zu erfahren.

Mit dem Anfang des Jahres 1813 begannen Einquartirungen und Durchzüge von engliſchen Truppen, ſo wie von indianiſchen Kriegern. Unſre Indianer wurden dringend aufgefordert, gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen; einzelne folgten.

Nach dem Sieg der amerikaniſchen Flotte über die engliſche am 10ten September auf dem Erie-See, drangen die Amerikaner von Malden her, den Thames-Fluß entlang, in Canada vor. Fairfield wurde bald mit Flüchtlingen angefüllt, Kirche und Schulhaus zum Lazareth gebraucht, und da der engliſche General einen Waffenplatz daraus machen wollte, ſo räumten ſämmtliche Indianer unter Br. Denkes Geleite den Ort. Nach einem ſiegreichen Gefecht wurde derſelbe von den Amerikanern beſetzt, geplündert und niedergebrannt. Die Miſſionare Schnall und Jung ſchwebten in großer Gefahr unter den wilden Soldaten. Der Commodore Perry ſicherte ihren Abzug mit einem Theil ihrer Habe nach Pittsburg. Die Indianergemeine flüchtete in großer Verwirrung den Strom aufwärts. Br. Denke, der ihr folgte, wurde von den nachſetzenden Amerikanern gefangen genom[illegible] aber bald wieder frey gelaſſen. Er eilte [illegible] dianergemeine nach, die ſich [illegible]

Irre sammelte und für den Winter nicht weit vom Strande des Ontario-Sees niederließ. Durch die Christnachtfeyer wurde die einstweilige Kirche von Denke eingeweiht. Die meisten Indianer vergossen beym Schluß des Jahres Thränen der Dankbarkeit über die unverdiente Gnade und Fürsorge des Heilandes bey der Flucht und Zerstreuung, so wie über die Wohlthat, ihre Lehrer behalten zu haben. Manche laue und halb erstorbene waren heilsamlich erschüttert worden. Im Frühjahr 1814 verlegten sie ihren Wohnsitz gegen die Berge von Burlington, wo mehr Gelegenheit zum Pflanzen war. In ihrer bedrängten und kümmerlichen Lage wurden sie von der Regierung und der patriotischen Gesellschaft in York unterstützt.

Nach geschlossenem Frieden kehrte die Indianergemeine im May 1815 nach Fairfield zurück, und legte, ein wenig oberhalb des alten Ortes, auf der Südseite des Thames-Flusses, Neu-Fairfield an. Unter einem ausgezeichneten Gnadenbekenntniß des Heilandes wurde der neue Platz von Br. Gebhard Cunow den 17ten September eingeweiht, der sich im Auftrag der Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem zu einem Besuch hier eingefunden hatte.

[illegible] Zeit fingen die heidnischen Predi- [illegible] ich zu zeigen. Unter diesen zeich- [illegible] alter berüchtigter Zauberer, [illegible] end an ein erklärter Feind [illegible] christlichen Indianer gewesen,

§. 10.

Während nun Goſen ſich wieder einer ungeſtörten Ruhe zu erfreuen hatte, bekam die Indianergemeine in Fairfield harte Drangſale zu erfahren.

Mit dem Anfang des Jahres 1813 begannen Einquartirungen und Durchzüge von engliſchen Truppen, ſo wie von indianiſchen Kriegern. Unſre Indianer wurden dringend aufgefordert, gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen; einzelne folgten.

Nach dem Sieg der amerikaniſchen Flotte über die engliſche am 10ten September auf dem Erie-See, drangen die Amerikaner von Malden her, den Thames-Fluß entlang, in Canada vor. Fairfield wurde bald mit Flüchtlingen angefüllt, Kirche und Schulhaus zum Lazareth gebraucht, und da der engliſche General einen Waffenplatz daraus machen wollte, ſo räumten ſämmtliche Indianer unter Br. Denkes Geleite den Ort. Nach einem ſiegreichen Gefecht wurde derſelbe von den Amerikanern beſetzt, geplündert und niedergebrannt. Die Miſſionare Schnall und Jung ſchwebten in großer Gefahr unter den wilden Soldaten. Der Commodore Perry ſicherte ihren Abzug mit einem Theil ihrer Habe nach Pittsburg. Die Indianergemeine flüchtete in großer Verwirrung den Strom aufwärts. Br. Denke, der ihr folgte, wurde von den nachſetzenden Amerikanern gefangen genommen, aber bald wieder frey gelaſſen. Er eilte der Indianergemeine nach, die ſich bey Dundas aus der

Irre

Irre sammelte und für den Winter nicht weit vom Strande des Ontario-Sees niederließ. Durch die Christnachtfeyer wurde die einstweilige Kirche von Denke eingeweiht. Die meisten Indianer vergossen beym Schluß des Jahres Thränen der Dankbarkeit über die unverdiente Gnade und Fürsorge des Heilandes bey der Flucht und Zerstreuung, so wie über die Wohlthat, ihre Lehrer behalten zu haben. Manche laue und halb erstorbene waren heilsamlich erschüttert worden. Im Frühjahr 1814 verlegten sie ihren Wohnsitz gegen die Berge von Burlington, wo mehr Gelegenheit zum Pflanzen war. In ihrer bedrängten und kümmerlichen Lage wurden sie von der Regierung und der patriotischen Gesellschaft in York unterstützt.

Nach geschlossenem Frieden kehrte die Indianergemeine im May 1815 nach Fairfield zurück, und legte, ein wenig oberhalb des alten Ortes, auf der Südseite des Thames-Flusses, Neu-Fairfield an. Unter einem ausgezeichneten Gnadenbekenntniß des Heilandes wurde der neue Platz von Br. Gebhard Cunow den 17ten September eingeweiht, der sich im Auftrag der Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem zu einem Besuch hier eingefunden hatte.

Um diese Zeit fingen die heidnischen Prediger wieder an, sich zu zeigen. Unter diesen zeichnete sich Onim, ein alter berüchtigter Zauberer, aus, der von früher Jugend an ein erklärter Feind der Missionare und der christlichen Indianer gewesen,

weſen, und ſich alle Mühe gegeben hatte, dieſe zum Abfall zu verleiten. Im März 1816 wurde den Brüdern die große Freude zu Theil, daß dieſer alte verhärtete Sünder bey Gelegenheit einer ſchweren Krankheit in ſich ging, und in großer Verlegenheit ſeiner Seele erſt dem Helfer Jakob, und dann dem Br. Denke, die er hatte rufen laſſen, ſeine große Bekümmerniß um das Seligwerden darlegte und dringend um die Taufe bat. Nachdem umſtändlich über ſeinen ganzen Lebensgang mit ihm geredet und ihm ſeine bisherige Feindſchaft gegen das Evangelium zu Gemüthe geführt worden, bezeugte er ſeinen Glauben an Jeſum mit ſolchem Nachdruck, daß alle Anweſende bis zu Thränen gerührt wurden. „Ich glaube, ich glaube! (rief er wiederholt) erbarmet ihr euch auch meiner!“ Nach einem inbrünſtigem Gebete wurde der tiefbewegte Täufling den 11ten May von Bruder Denke mit Namen Leonhard getauft. Alle Angſt war nun aus ſeiner Seele verſchwunden. „Onim unſer Feind iſt nun unſer Bruder geworden!“ ſagte Einer dem Andern in der hoch erfreuten Gemeine. Bis zu ſeinem Verſcheiden am 13ten März fuhr er Tag und Nacht fort zum Heiland zu beten, deſſen Barmherzigkeit zu rühmen und Alle einzuladen, auch bey Ihm Vergebung der Sünden zu ſuchen.

Von der in Neu-Fairfield waltenden Gnade zeugte ſowol der zahlreiche Beſuch der Verſammlungen, als die Bereitwilligkeit der Indianerge-

ſchwi-

schwister, durch reichliche Gaben von Ahornzucker an den Bedürfnissen der Gemeine Theil zu nehmen. Auch legte Jedermann Hand an, um den neuen Kirchensaal in Stand zu setzen. Die Gehülfen und Saaldiener wurden zu einer besondern Betergesellschaft eingerichtet. An dieser Gnadenheimsuchung bekamen auch die Kinder ihren Antheil. Der beste Kinderfreund ließ sich recht freundlich in ihrer Mitte fühlen. Die Schulen besuchten sie mit Vergnügen, und erfreuten bisweilen die Gemeine mit Aufsagen oder Absingen der auswendig gelernten Verse. Einen empfindlichen Verlust erlitt die Indianergemeine durch den am 27sten Januar 1821 erfolgten seligen Heimgang des 62jährigen Nationalgehülfen Jakob, der in diesem Amte 23 Jahre lang durch seine ausgezeichneten Gaben das innere und äußere Wohl derselben auf alle Weise gefördert hatte. Mit Liebe und Ernst hielt er über die Ordnungen der Gemeine.

§. 11.

In Gosen machte um diese Zeit der innere und äußere Gang der kleinen Indianergemeine, die sich auf 20 Personen belief, den Missionaren nicht wenig Sorge. Sie sahen sich außer Stande, der überhand nehmenden Trunkenheit zu steuern. Die Störung und Zerrüttung wurde so allgemein, daß Versammlungen und Schulen ausgesetzt werden mußten. Arbeit und Verdienst wurden verabsäumt, und das führte Verarmung her-

herbey. Unter diesen Umständen fand die Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem, die vergebens wiederholte herzliche und dringende Ermahnungsschreiben an die Indianer in Gosen erlassen hatte, für nöthig, im October 1821 die Missionare von da abzurufen. Dem Arbeiter der Gemeine in dem nahen Gnadenhütten wurde Auftrag ertheilt, sich der Indianer so viel möglich anzunehmen. Den Treugebliebenen unter ihnen wurde zum Zufluchtsort Neu-Fairfield angewiesen, wohin sie sich im Juny 1823 begaben.

Die der Missions-Societät in Pensylvanien vom Congreß im Jahr 1796 zum Besten der christlichen Indianer übermachten 12,000 Acker Landes am Muskingum, deren Nutzbarmachung der genannten Gesellschaft zu einer großen Bürde geworden, wurden an die Vereinigten Staaten im Jahr 1823 zurückgegeben und dagegen den christlichen Indianern in Neu-Fairfield durch einen förmlichen Vertrag zur Entschädigung 400 Dollars jährlich von Seiten des Congresses zugesichert.

In den folgenden Jahren genoß die Indianergemeine in Neu-Fairfield einer ungestörten Ruhe von Außen. Der Zuwachs aus den Heiden war sehr gering. Dagegen hatten die Missionare nicht selten Gelegenheit, ihren weißen Nachbarn mit dem Evangelium und geistlichem Zuspruch zu dienen. Der vermehrte Verkehr unsrer Indianer mit den weißen Ansiedlern führte indeß

häufig Verſuchungen zur Trunkenheit herbey. Die jährlichen Reiſen nach Malden, um die Geſchenke von der engliſchen Regierung in Empfang zu nehmen, wurden ihnen auch gemeiniglich zum Fallſtrick. Das reuevolle Bekenntniß mancher Verirrten und Ausgeſchloſſenen und ihr Verlangen nach dem Troſt der Gnade bewieſen indeß oft noch in der Todesſtunde die ſegensreichen Wirkungen des ihnen verkündigten Wortes. Solche Erfahrungen mußten die Miſſionare über den Wankelmuth der Indianer tröſten und ihren Glauben ſtärken zu treuer Fortſetzung ihrer Arbeit. Es gelang ihren eifrigen Bemühungen, dem Laſter des Trunks mehr und mehr zu ſteuern und die Civiliſation unter den Indianern zu fördern, indem die Erwachſenen im Ackerbau und die Jugend in Schulkenntniſſen erfreuliche Fortſchritte machten. Die Zahl der Einwohner von Neu-Fairfield belief ſich zum Schluß des Jahres 1831 auf 232.

§. 12.

Es iſt in der Geſchichte des erſten Zeitabſchnitts erzählt worden, wie die Brüder, gleich bey ihrem Eintritt in Nordamerika im Jahr 1735, einen Verſuch zur Bekehrung der Creeks und Cherokees im Gebiete von Georgien machten. (1r Abſchn. §. 11.) Seit der Niederlaſſung der Brüder in der Wachau in Nord-Carolina im Jahr 1753 wurden dieſe Indianer-Nationen aufs Neue ins Auge gefaßt. Wiederholte Kriege hinder-

derten den Verkehr mit den Wilden. Martin Schneiders Unterſuchungsreiſe nach den Ortſchaften der Cherokees am Teneſſee im Jahr 1783 hatte indeß die Hoffnung rege gemacht, daß man unter ihnen Eingang mit dem Evangelium finden werde. Im Jahr 1799 nahmen die in Salem befindlichen Mitglieder der nordamerikaniſchen Miſſions-Societät die Angelegenheit wieder auf. Die Brüder Abraham Steiner und Friedrich Chriſtian v. Schweinitz erhielten Auftrag, genaue Erkundigung über den Zuſtand der Nation einzuziehen. Die Ueberreſte derſelben wohnen großentheils im Staate Georgien, da, wo derſelbe mit Nord- und Süd-Carolina und Teneſſee zuſammengrenzt. Das Volk beſteht aus einem Gemiſch von Indianern, Halbindianern und naturaliſirten Weißen, die ſich nach und nach den Ackerbau, die Viehzucht, mancherley Handwerke zu eigen gemacht haben.

Nach vielen blutigen Kriegen mit ihren weißen Nachbarn war im Jahr 1797 zwiſchen der Nation und den Vereinigten Staaten ein dauernder Friede zu Stande gekommen, der zur Förderung eines geſitteten Lebens benutzt wurde. Die Regierung der letzteren ſchützte ſie gegen die Beeinträchtigung der Weißen und ernannte eigene Agenten zu ihren wechſelſeitigen Verhandlungen, die zugleich den Indianern als Anwalde dienen ſollten. Steiner und v. Schweinitz erreichten den 9ten November 1799 Telliko Blockhouſe, eine

Militär-

Militärstation und Handlungsfactorey am Teneſſee und begannen von hier aus ihre Unterhandlungen mit den Cherokees, denen ſie durch Dolmetſcher die Abſicht der Brüder vortrugen, ſich unter ihnen niederzulaſſen, um ſie mit dem Worte Gottes und andern nützlichen Kenntniſſen bekannt zu machen. Die beyfälligen Erklärungen der Indianer ließen hoffen, daß auch die Häupter der Nation gern ihre Einwilligung zu einer Miſſion der Brüder unter ihnen geben würden. Der Agent Major Lewis ertheilte ihnen im Voraus ſeine Erlaubniß dazu. Kapitän Butler übernahm die weitern Unterhandlungen. Von denſelben aufgefordert fanden ſich die beiden genannten Brüder im Auguſt 1800 abermals in Telliko Blockhouſe ein und legten vor einer Rathsverſammlung der Häupter der Nieder-Cherokees das Vorhaben der Brüder nochmals dar. Sie gaben aber meiſtens ausweichende Antworten, indem ſie beſorgten, die Brüder möchten Abſichten auf ihr Land haben, und verwieſen ſie auf die Häupter der Ober-Cherokees. Als dieſe im October mit ihrer Mannſchaft anlangten, zeigten ſie ſich viel geneigter, zur Verkündigung des Evangeliums die Hand zu bieten. Dazu vermochte ſie vorzüglich ihr Dolmetſcher Charles Hicks, ein redlicher Halbindianer, der mit der Bibel nicht unbekannt war, und in der Folge als Oberhaupt der Nation ein ſehr thätiger Beförderer der Miſſion der Brüder wurde. James Vann, ein begüterter Halbindianer, lud ſie in ſeine Nachbar-

schaft am Oostenally ein. — Im Jahr 1801 wurden Abraham Steiner und Gottlieb Byhan als Missionare von Salem dahin abgefertigt, und ließen sich in Springplace nieder. Die große Rathsversammlung versicherte sie ihres Schutzes. James Vann beherbergte sie unentgeldlich, bis sie eine kleine Hütte auf dem für sie erkauften Lande beziehen konnten. Sie benutzten nun jede Gelegenheit, Indianern, Halbindianern, so wie den Negern von den benachbarten Pflanzungen ein Wort von ihrem ewigen Heil zu sagen, jedoch ohne für die Zeit Eingang zu finden. Vanns Schwester und Mutter waren die ersten, welche sich näher an die Brüder anschlossen und Zeichen der Bekehrung gaben. Die Arbeiten des Baues, der Haushaltung, der Feldwirthschaft nahmen ihre Zeit so sehr in Anspruch, daß ihnen wenig Muse zur Erlernung der schweren Cherokeesprache übrig blieb. Abraham Steiner wurde durch Jakob Wohlfahrt abgelöst. Das zunehmende Mißtrauen der Cherokees gegen die um sich greifenden Weißen erschwerte dem Evangelium den Eingang. — Mehrere ihrer Häupter trugen es ernstlich darauf an, die Brüder wieder aus dem Lande zu entfernen, unter dem Vorwande, daß ihre Societät das gegebene Versprechen, eine Schule anzulegen, nicht hielte. Bey diesen trüben Aussichten ermunterten sie einander, nicht zu verzagen, sondern auf den Schutz und die Hülfe des Herrn zu vertrauen. Die Agenten der Regierung der vereinig-

einigten Staaten verwendeten ſich kräftig für ſie. Im Jahr 1804 nahmen ſie die erſten Schüler in Koſt und Unterricht, denen bald mehrere folgten. Die Kinder gewannen Liebe und Vertrauen zu den Brüdern und lernten bald Stille und Ordnung. Die Oberhäupter, welche fleißig beſuchten und beherbergt werden mußten, bezeigten ihre Zufriedenheit mit den Fortſchritten ihrer Kinder. Beſuche zu Hauſe verurſachten häufige Unterbrechungen.

Im October 1805 wurde die Bedienung der Miſſion von den Geſchwiſtern Gambold übernommen. Schweſter Gambold, welche 16 Jahre in der Penſions-Mädchenanſtalt in Bethlehem ſich mit der Erziehung der Jugend beſchäftigt hatte, nahm ſich des Schulunterrichts der Indianerkinder mit beſonderer Liebe an. Von den Bemühungen, ſie mit ihrem Schöpfer und Heiland, mit Seiner Liebe, Seinem Willen und Seinen Geboten bekannt zu machen, zeigten ſich manche angenehme Früchte. Ihr gefühlvoller Geſang machte auch auf Erwachſene einen guten Eindruck, den unſre Brüder gern benutzten, um ihnen das Wort von unſerm Heil näher zu bringen. Die Kinder verdolmetſchten ihre Worte, ſo gut ſie es vermochten. Dieſelben wurden im Engliſchen, im Leſen und Schreiben unterrichtet, und zugleich zu mancherley Arbeiten in der Haushaltung und der Feldwirthſchaft angewieſen. Das Wohlthätige dieſer Erziehung wurde durchgängig anerkannt,

ſo daß die Brüder mehr Anſuchungen um Aufnahme von Kindern bekamen, als ſie gewähren konnten. Die Abgehenden nahmen tiefe Herzenseindrücke mit und blieben ihnen in dankbarer Liebe zugethan. Den 19ten Februar 1809 hatten ſie den Schmerz, ihren Freund James Vann, der ihr äußeres Beſtehen auf alle Weiſe zu befördern bemüht geweſen war, durch einen gewaltſamen Tod einzubüßen. Vergebens hatten ſie ihn geſucht durch liebreiche und ernſtliche Warnungen von den oft fürchterlichen Ausbrüchen ſeiner Leidenſchaften abzuhalten. Seine hinterlaſſene Witwe Margaretha, an der ein beſonderes Werk der Gnade zu bemerken war, zog in die Nähe der Brüder und wurde auf ihr dringendes Verlangen den 13ten Auguſt 1810 als der Erſtling von der Cherokee-Nation getauft. Es war bey dieſer heiligen Handlung, als ob die Stätte ſich bewegte, und alle Anweſende brachen in ein lautes Weinen aus. Unter mancherley Anfeindungen der Verwandten ihres Mannes, und dem Hohn und Spott ungläubiger Weißen blieb die Getaufte ihrem Bunde mit dem Heiland treu, und gelangte auch bald zum Genuß des heiligen Abendmahls. „Mir iſt es zum Anbeten (ſchreibt Br. Gambold), daß der Heiland auch wirklich eins aus dieſer armen Nation zu dem völligen Genuß der Heilsgüter in Seinem Leiden gebracht, und dadurch einen Anfang gemacht hat, ſich einen Schmerzenslohn aus dieſem Volke zu ſammeln.“ Sie heirathete in der Folge

Joſeph

Joseph Crutchfield, einen wohlgesinnten Mann, der sich auch zu den Brüdern hielt und Mitglied ihrer kleinen Gemeine wurde. Der oben erwähnte Charles Hicks hatte mit vieler Rührung der Taufe des Erstlings beygewohnt, und seitdem bey seinen oftmaligen Besuchen sein Verlangen, von Sünden gereiniget zu werden, zu erkennen gegeben. Den 16ten April 1813 wurde er mit Namen Renatus getauft. Als dieser bey der Nation in großem Ansehen stehende Mann seinen Sohn Leonhard den Brüdern zur Erziehung übergab, sagte er zu ihnen: „Eure Sache ist nun meine Sache, und es wird mir Gnade und Freude seyn, euch nach Vermögen beyzustehen.“ In den Herzensunterredungen mit ihm nahm man ein erfreuliches Wachsthum in der Gnade wahr. Von den gesegneten Rührungen, die sich bey den Kindern spüren ließen, werden viele Beyspiele angeführt. Das Kinderfest und Weihnachten wurden von ihnen in kindlicher Freude begangen. Dann und wann hatten die Missionare den Kummer, daß Kinder, an denen sie lange Geduld und Liebe geübt, ihnen durch den Eigensinn oder bösen Willen der Eltern wieder entrissen wurden. Unter unbedeutenden Vorwänden holte man sie öfter nach Hause, wo die guten Eindrücke in Gefahr kamen, ausgelöscht zu werden. Eine Missionsgesellschaft in Neu-England nahm 5 Zöglinge der Brüder im Jahr 1818 in ein Institut zu Cornwall im Staate Connecticut auf, um sie zum Dienst am

Evan-

Evangelium und zum Schulunterricht unter ihrer Nation anleiten zu lassen. Eben diese Gesellschaft hatte in Brainerd, 6 Meilen von Springplace, zum Unterricht der Indianerjugend nach einem ausgedehnteren Plane eine Schulanstalt errichtet, so wie später eine ähnliche in Talony. Die daselbst angestellten Missionare unterhielten mit unsern Brüdern einen für beide Theile ermunternden Verkehr.

Um diese Zeit waren die Gemüther der Cherokees in einer großen Unruhe, weil ihnen von den benachbarten Staaten vorgeschlagen wurde, ihr Land an weiße Einwohner und neue Anbauer abzutreten und dafür einen andern Strich jenseits des Missisippi am Flusse Arkansaw zu besetzen, wo sich bereits ein Theil der Nation befand. Charles Renatus Hicks, der im Jahr 1817 zum zweyten Oberhaupt der Nation ernannt worden war, und dem ihr wahres Beste, und besonders ihre Förderung im Christenthum, warm am Herzen lag, stand an der Spitze der wohlgesinnten Parthey, die jene Anerbietungen von der Hand wies. Er bewirkte im Jahr 1819 in Washington eine Uebereinkunft mit der Regierung der Vereinigten Staaten, wodurch den Cherokees zwey Drittheile ihres angestammten Landes aufs Neue zugesichert wurde. Dieses Jahr zeichnete sich durch gründliche Erweckungen bey den mit unsern Missionaren in Bekanntschaft stehenden Familien aus. Sie hatten die Freude, mehrere Personen aus denselben

der

der Heerde Christi einzuverleiben und einen neuen Tag des Heils für die Cherokee-Nation anbrechen zu sehen. Mehrere Bewohner der Gegend am Flusse Oochgelogy *), eine Tagereise südwärts von Springplace, wurden ebenfalls kräftig angeregt, auf ihr ewiges Heil Bedacht zu nehmen. Ihre in Springplace erzogenen Kinder und das Lesen des neuen Testaments waren die Mittel zu ihrer Erweckung gewesen. Als Abraham Steiner im October dieses Jahres im Auftrag der Provinzial-Helferconferenz in Salem die Missionare besuchte, erfüllte ihn die durch die Macht der Gnade bewirkte selige Veränderung mit freudigem Erstaunen. „Was vormals finster aussahe (schreibt er), sieht nun lichte und vergnügt aus, und genießt der durch Jesum erworbenen Gnade. Herzlichkeit, gründliches Wesen und Einfalt ist den acht Erstlingen aus den Cherokees eigen; sie stehen in einer lebendigen Erfahrung der seligmachenden Kraft des Evangeliums, und beweisen mit ihrem Wandel, daß der Geist Gottes in ihren Herzen wohner. Ueber ihren Schriftverstand muß man sich wundern, da ihnen nur ein mangelhafter Unterricht ertheilt werden konnte."

Den 14ten November wurde das neue Schul- und Versammlungshaus in Springplace feyerlich eingeweiht. Die Familien Hicks und Ridge in Oochgelogy baten dringend um einen Missionar. Es

*) Oo-yu-ge-lo-gee, ein großer Bach mit klarem Wasser.

Es wurde daher auch im Jahr 1821 auf die Anlegung eines zweyten Missionspostens daselbst angetragen. Nachdem das Jahr vorher Br. Johann Renatus Schmidt nebst seiner Frau von Neu-Fairfield zur Bedienung des Postens in Springplace eingetroffen, schickten sich nun Geschwister Gambold zur Abreise nach Oochgelogy an, als den 9ten Februar 1821 Schwester Gambold mitten aus ihrer gesegneten 16jährigen Thätigkeit heimgerufen wurde. Ihr Mann begab sich gleichwol auf den neuen Posten, wo sich bald gegen 50 Personen zu den Versammlungen einfanden und auch in der Folge eine Schule eingerichtet wurde. In Springplace wuchs die Schule bis auf 20 Zöglinge an. Sie genoß großes Zutrauen bey der Nation, und die Regierung der Vereinigten Staaten verwilligte derselben eine jährliche Unterstützung von 200 bis 300 Dollars. Eine ungewöhnliche Begierde nach dem Worte Gottes zeigte sich in Springplace zu Anfang des Jahres 1825. Die Zuhörer in den Versammlungen beliefen sich auf 70 bis 140, von welchen manche 20 bis 30 Meilen weit herkamen; und nicht nur wurden die Vorträge mit großer Aufmerksamkeit und sichtbarer Rührung angehört, sondern mehrere baten auch nachher noch um Wiederholung des Gesagten und gaben zu erkennen, daß die wichtige Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? ihnen tief ins Herz gesunken war, und ihr ernstliches Nachdenken beschäftigte. Br. Theodor

dor Schulz, Mitglied der Provinzial-Helfercon-ferenz, war bey seinem Besuch im Frühjahr 1826 Zeuge von dem erfreulichen Gange des kleinen Indianergemeinleins, von dem 13 zu Springplace und 7 zu Oochgelogy gehörten. Auch die wirthschaftlichen Anlagen, um die von Blöcken erbauten wohleingerichteten Missionsgebäude, fand er in der besten Ordnung und reichen Ertrag versprechend. Sie wurden von einem dazu hingesendeten Ehepaar besorgt. Durch den am 20sten Januar 1827 erfolgten Heimgang des Bruders Ch. R. Hicks erlitt unsre Mission, so wie seine ganze Nation einen empfindlichen Verlust. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und bin gewiß, daß Er mir meine Beylage bewahren wird bis auf jenen Tag. Auf Jesu blutiges Verdienst vertraue ich ganz allein. Ich bin Sein, und Er wird mich als einen armen Sünder annehmen.“ Das waren seine Abschiedsworte. Sein Bruder William Abraham Hicks, Mitglied der Gemeine in Oochgelogy, wurde mit der Würde eines Oberhauptes bekleidet.

§. 14.

Die politischen Stürme, die sich über die Cherokee-Nation erhoben, setzten auch unsre Mission in große Gefahr. Nachdem die Cherokees in der Civilisation und der Cultur ihres Landes von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte gemacht hatten, suchten sie auch ihre bürgerlichen Verhältnisse mehr und mehr zu ordnen. Seit dem Jahre 1819 hiel-

hielten ihre Oberhäupter regelmäßige Rathsversammlungen in Neu-Echota. Sie stellten im Jahr 1826 eine Verfassung nach dem Muster der Vereinigten Staaten unter sich fest, und eine Zeitung in englischer und Cherokee-Sprache machte seit dem Jahr 1828 die Nation mit ihren öffentlichen Angelegenheiten bekannt. Auf der andern Seite trat ihnen der Staat von Georgien, zu dessen Gebiet sie gehörten, nach ihrem Lande trachtend, feindselig entgegen. Es erging im Jahr 1829 die Aufforderung an sie, entweder ihre bisherige Selbstständigkeit aufzuopfern und sich, mit Verlust ihrer bürgerlichen Freyheiten, den Gesetzen jenes Staates ganz zu unterwerfen, oder auszuwandern und an den Arkansaw zu ziehen, wo ihnen unter dem Schutz der Vereinigten Staaten beständige Wohnsitze zugesichert werden sollten. Die Nation wollte sich weder zu dem einen, noch zu dem andern entschließen, und ihr Recht an das Land ihrer Väter behauptend, nahm sie ihre Zuflucht zum obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten mit Berufung auf die feyerlich abgeschlossenen Traktate. Während der gespannten Erwartung, in der sich die ganze Nation über den Ausgang dieser Verhandlungen befand, gelang es unsern Missionaren, die zu ihnen gehörenden Indianer von der Theilnahme an den politischen Bewegungen abzuhalten. Die Versammlungen und Schulen hatten ihren gesegneten Fortgang, und es war mehr Leben des Geistes und mehr Bekümmerniß

um

um den Weg zur Seligkeit zu spüren. Einige neue Leute wurden getauft. Zu Ende des Jahres 1830 zählte Springplace 31 und Oochgelogy 20 getaufte Gemeinglieder; ersteres wurde von den Geschw. Byhan und letzteres von den Geschw. Clauder bedient. Aus Furcht nun, daß die unter den Indianern wohnenden Missionare aus verschiedenen Kirchenabtheilungen die Nation in ihrem Widerstand bestärken möchten, wurde zu Anfang des folgenden Jahres 1831 von der georgischen Regierung verlangt, daß sie gleich andern im Lande der Cherokees wohnenden Weißen bis zum 1sten März entweder einen dem Interesse der Indianer zuwiderlaufenden Eid schwören oder das Gebiet derselben verlassen sollten. Br. Byhan, der als Postmeister im Dienst der Vereinigten Staaten von der Eidesleistung ausgenommen war, blieb in Springplace, während Br. Clauder bey Kapitän Mac Near in dem benachbarten Staate Tenessee auf einige Zeit Zuflucht suchte. Nach Oochgelogy zurückgekehrt, wurde er am 31sten May auf kurze Zeit vom georgischen Militär festgenommen, und erhielt im July von der Regierung unter Androhung von Zuchthausstrafe, welche an den Missionaren in Brainerd wirklich vollzogen wurde, die Weisung, das Land zu räumen. Er machte daher in Oochgelogy, nachdem er die zum Missionshause gehörende bewegliche Habe veräußert hatte, mit dem dortigen Gemeinlein einen gerührten Abschied und begab sich nach Salem. Die verlasse-

nen

nen Indianer hielten sich lieblich zusammen, und versammelten sich alle Sonntag unter Anleitung des Bruders Abraham Hicks im Missionshause zu Gesang und Gebet und zum Lesen der heiligen Schrift, und bewiesen Angelegenheit, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zuzunehmen.

Nachdem das Postmeisteramt in Springplace von Br. Byhan auf Br. Clauder übertragen worden war, traf letzterer zu seiner Ablösung am Gründonnerstag den 19ten April 1832 daselbst ein. Die folgenden Festtage waren für das Cherokee-Gemeinlein, bey zahlreichem Versammlungsbesuch, freudige Segenstage. 19 Kinder hatten Geschw. Clauder in der Schule und Kost, und eine eben so große Anzahl hatten sie aus Mangel an Raum abweisen müssen. An beiden Orten genossen sie einer ungestörten wohlthätigen Ruhe. Die Lage der Cherokee-Nation sieht indeß zum Schluß des Zeitraums fortdauernd bedenklich aus. Hat gleich der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten zu ihren Gunsten und für die Aufrechthaltung der Traktaten entschieden, so ist doch nicht zu erwarten, daß dieser Spruch gegen die Regierung des Staates Georgien zur Ausführung gebracht werden wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt sich daher wiederholt Mühe, die Cherokees durch vortheilhafte Vorschläge zum Abzug zu bewegen, welche auch bey einem Theil der Nation Eingang gewinnen.

§. 15.

§. 15.

Bald nach der Anlegung eines Missionspostens unter den Cherokees wurde von Seiten der Provinzial-Helferconferenz und der Missionsgesellschaft in der Wachau ein ähnlicher Versuch unter ihren südlichen Nachbarn, den Creeks, gemacht. In Ansehung der Civilisation standen sie den Cherokees nach, und die ehemaligen Grausamkeiten ihrer Nachbarn, der Spanier und der katholischen Priester, hatten noch Mißtrauen gegen die christliche Religion bey ihnen zur Folge. Br. Abraham Steiner, der im September 1803 von Springplace aus in ihrem Lande am Flint-River besuchte, berieth sich mit dem Agenten der Vereinigten Staaten, dem Obersten Hawkins, über die Anlegung einer Mission in dieser Gegend. Da er gerathen, Handwerker zu senden, die sich durch Ausübung ihres Gewerbes der Nation nützlich machen könnten, so wurden zwey Schreiner, die Brüder Karsten Petersen und Johann Christian Burkard, dazu ausersehen. Ihren sechsmonatlichen Aufenthalt in Salem wandten sie an auf Erlernung der englischen Sprache und auf Beschäftigung mit Tischler-, Faßbinder- und Blechschmidtarbeit. Vom May bis October 1807 verweilten sie in Springplace und wurden dann von Bruder Gambold an den Flint-River geleitet, wo sie der Oberste Hawkins auf seiner Niederlassung freundschaftlich empfing, ihnen ein Unterkommen gab und die ganze Zeit ihres Aufenthaltes im

Lande

Lande sich als ein Vater gegen sie bewies. Seine Neger halfen ihnen Wohnhaus und Werkstelle bauen. Die Webstühle, Spinnräder, Büttner- und Blechwaaren, welche sie verfertigten, fanden so viel Absatz in der Gegend, daß sie nicht genug liefern konnten, und ihre Werkstelle sich oft mit Indianern füllte. Da sie sich mit ihnen nur unvollkommen verständigen konnten, so mußten sie ihren geistlichen Zuspruch einstweilen auf solche Halbindianer, die des Englischen mächtig waren, und auf die Neger des Herrn Hawkins einschränken. Ihre Besuchreisen den Flint-River auf- und abwärts führten sie in nähere Bekanntschaft mit den Indianern, die sie wegen ihres Handwerks freundlich aufnahmen, aber mit dem Wort des Lebens war für die Zeit nicht anzukommen. Die Weißen im Indianerlande zeigten sich als Religionsspötter. Als im Juny 1812 ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ausbrach, fingen die Creeks Feindseligkeiten gegen die benachbarten Staaten an. Die Grausamkeiten, die sie an den weißen Leuten ausübten, und der Ueberfall, mit dem selbst die Agentschaft bedroht wurde, bewog unsre Brüder, auf ihre Sicherheit zu denken. Ohne eine Frucht ihrer sechsjährigen Arbeit gesehen zu haben, kehrten sie im September 1813 nach Salem zurück.

§. 16.

§. 16.

Im Jahr 1822 wurde von Salem aus ein Verſuch gemacht, die in der Wachau wohnenden Neger zu einer Nationalgemeine zu vereinigen. Schon längſt waren zwar in Bethanien, Friedberg und Hope beſondere Verſammlungen für die Neger eingerichtet, auch waren von Zeit zu Zeit mehrere derſelben Mitglieder der Brüdergemeine geworden; es zeigte ſich aber in der Folge, daß die Verhältniſſe zwiſchen Weißen und Schwarzen erforderten, aus den Farbigen eine eigene Kirchfahrt zu bilden, wenn dieſe gehörig als eine Gemeine bedient werden ſollten. Es wurde daher von der Provinzial-Helferconferenz beſchloſſen, auf einem Grundſtück, das Quarter genannt, 2 engliſche Meilen von Salem, fürs erſte monatlich eine Verſammlung für farbige Leute zu halten. Als nun den 24ſten März Br. Abraham Steiner den Anfang damit machte, fanden ſich 50 bis 60 derſelben dazu ein. Mit der Predigt wurde ein katechetiſcher Unterricht in den Heilswahrheiten verbunden. Den 19ten May wurde mit den dreyen, die bereits Abendmahlsgenoſſen waren, als den Erſtlingen der neu zu bildenden Gemeine, das Mahl des Herrn gehalten. Ob nun gleich dieſe Neger in Anſehung der chriſtlichen Erkenntniß nicht den Heiden gleich zu achten ſind, ſo fand man doch für gut, ſie auf gleiche Weiſe, wie die Neger in unſern Heidengemeinen, zu bedienen. Es wurde ein Verſammlungshaus für ſie erbaut

und

und den 28sten December 1823 von Br. Steiner eingeweiht, auch späterhin eine Sonntagsschule errichtet. In den 14täglichen Versammlungen herrschte Stille und Andacht; es meldeten sich aber nur wenige zu einer näheren Verbindung, so daß dieses kleine Gemeinlein kaum 20 Mitglieder zählte, und mehr auf Hoffnung gearbeitet wurde. Die affectvollen Ansprachen reisender Methodisten- oder Baptistenprediger, oder auch des Negers Lewis, schienen die Neger mehr anzuziehen, als das in ungeschminkter Einfachheit verkündigte Wort vom Kreuz. Die beseligende Wirkung desselben zeigte sich jedoch bey verschiedenen noch auf dem Sterbebette. In den besondern Versammlungen der kleinen Negergemeine, und vorzüglich bey Begehung des heiligen Abendmahls, war ein liebliches Friedensgefühl zu spüren.

§. 17.

Die Kolonie Suriname befand sich zu Anfang dieses Zeitraums in dem Besitz der Engländer. Nach dem Frieden von Amiens im Jahr 1802 wurde dieselbe zwar dem Mutterlande überliefert; kaum aber war der Krieg zwischen England und Frankreich nebst dessen Verbündeten wieder ausgebrochen, so wurde die Kolonie im Jahr 1804 nach kurzem Widerstand aufs Neue von den Engländern erobert und blieb unter ihrer Botmäßigkeit bis zum Jahr 1816, da sie in Gefolge des zweyten Pariser Friedens an Holland zurückgegeben

geben wurde. Während der englischen Herrschaft hatte sich unsre Mission in Suriname der Gewogenheit der englischen Statthalter zu erfreuen.

Durch Napoleons Absperrung Englands von dem europäischen Festlande, und durch Englands Beschränkung der nordamerikanischen Schifffahrt nach seinen Kolonien, gerieth Handel und Wandel in eine allgemeine Stockung, und die ersten Bedürfnisse stiegen in Suriname zu einem sehr hohen Preis, während die Landesabgaben zugleich gesteigert wurden. Das Verbot der Sklaveneinfuhr vermehrte die Verlegenheiten der Pflanzer.

Alle diese Umstände wirkten auf das äußere Bestehen unsrer Mission nachtheilig ein. Nach Wiederherstellung des allgemeinen Friedens kamen die zum Besten der Mission eingerichteten Gewerbe, besonders die Bäckerey, wieder in gehörigen Absatz, so daß unter Gottes Segen so viel erworben wurde, daß die Mission davon unterhalten werden konnte. Noch schmerzlicher als die Hemmung der Gewerbe war unsern Missionaren die durch die Kriegsumstände verursachte Unterbrechung ihrer Verbindung mit den Gemeinen in Europa gewesen, zumal da öfters wiederkehrende Krankheits- und Sterbefälle neue Verstärkungen von dorther ernöthigten.

Die Missionsstation in Paramaribo blieb der Hauptposten. Hier hatten die Brüder Wied, Langballe, Genth und Passavant, welche nach einander den Vorsitz in der Helferconferenz führ-

ten, ihre Wohnung, und besuchten von da aus von Zeit zu Zeit in Sommelsdyk, Neu-Bambey und Hoop, so lange diese Missionsposten bestanden.

§. 18.

Die Indianergemeine in Hoop, welche zu Anfang des Jahres 1801 aus 169 Getauften bestand, gerieth durch den überhand nehmenden Hang der Arawakken zur Trunkenheit und zum Herumschweifen in Verfall. Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes, Leichtsinn und Frechheit machten sie taub gegen die Ermahnungen ihrer Lehrer, die sich genöthigt sahen, jährlich eine bedeutende Anzahl von der Gemeine auszuschließen. Durch einige übelgesinnte junge Leute wurden den 18ten August 1808 sämmtliche zur Mission gehörige Gebäude in die Asche gelegt. Kaum gelang es, bey der schnell um sich greifenden Wuth der Flammen den Missionaren ihre nöthigsten Kleider, Betten, Bücher und Briefschaften zu retten. Sie mußten sich mit ihren Familien in die Indianerhütten flüchten, und anstatt wenigstens bey den Getauften einige Theilnahme zu finden, gaben diese zu erkennen, daß sie nichts dagegen hätten, wenn ihre Lehrer sie verließen. Darüber verloren die Missionare, die überdem ihre Kraft durch Uneinigkeit geschwächt hatten, vollends den Muth. Doch hielten Geschwister Lösche und Bruder Berg noch auf dem Posten aus, um sich der Indianer anzunehmen, denen es um Anfassung zu thun seyn möchte.

möchte. Verschiedene Abgewichene bezeigten Reue über ihren Ungehorsam; aber auch dieser Schimmer von Hoffnung verschwand bald wieder. Als Bruder Büchner in Auftrag der Helferconferenz in Paramaribo im Jahr 1808 in Hoop besuchte, fand er Alles in einem so kläglichen Zustande von Innen und Außen, daß Allen die Freudigkeit verschwand, ohne eine ausdrückliche Anweisung des Heilandes die Mission fortzusetzen. Die ins Heidenthum zurückgefallenen Getauften verspotteten muthwillig die Bemühung der Brüder, sie zur Rückkehr zu bewegen. Der größte Theil der Nation hatte sich von der Corentyn, an deren Mündung die Pflanzungen der Europäer sich ausbreiteten, weggezogen, so daß auch aus den Heiden keine Vermehrung zu hoffen war.

Die Helferconferenz wurde nach Erwägung aller Umstände durch das Loos angewiesen, den Missionsposten an der Corentyn aufzuheben. So endete die Mission der Brüder unter den südamerikanischen Indianern, namentlich unter den Arawakken, nachdem sie zu Pilgerhut in Berbice, zu Saron an der Saramakka, zu Ephrem und Hoop an der Corentyn, im Ganzen 70 Jahre bestanden hatte. Die nach dem Abzug der Brüder zurückgebliebenen Indianer verließen den Ort, der bald wieder zur Wildniß wurde.

§. 19.

§. 19.

Diese Aufhebung der Mission an der Corentyn erregte in allen unsern Gemeinen wehmüthige Theilnahme. Auch äußerten mehrere von den getauften Indianern bey ihren Besuchen in Paramaribo den Wunsch, wieder Lehrer zu bekommen, mit der Versicherung, daß sie ihr ausschweifendes und widerspenstiges Betragen bereuten, und künftig den Ermahnungen derselben besser folgen würden. Von der Unitäts-Aeltestenconferenz veranlaßt besuchte daher Bruder Langballe im Herbste 1810 an mehreren Orten die zerstreut wohnenden Getauften. Er wurde mit vieler Herzlichkeit aufgenommen und angehört, wies sie an, wie sie sich zum Lesen des Neuen Testaments öfters versammeln sollten, und vernahm aus dem Munde von 77 Getauften, die den Verlust ihrer Lehrer beweinten, das Verlangen, wieder mit dem Evangelium bedient zu werden. Durch diesen erfreulichen Anschein ermuntert, trug man es auf eine Erneuerung dieser Mission an.

Die Brüder Wilhelm Christian Genth und Johannes Hasa ließen sich im Juny 1812 am linken Ufer der Corentyn, auf dem Gebiet der Colonie Berbice, nieder. Mit Hülfe einiger Neger, die sie von Paramaribo mitgebracht hatten, führten sie die nöthigen Gebäude auf und machten Land urbar. 20 Indianer fanden sich zu den Versammlungen ein, worin mit ihnen aus den in ihrer Sprache übersetzten Büchern gelesen und gesungen

sungen wurde. Sie waren stille und aufmerksame Zuhörer; auch bauten im folgenden Jahre sich 3 Familien von ihnen bey den Brüdern an, wodurch diese mehr Gelegenheit zur Erlernung der schweren Sprache bekamen. Doch fehlte es an einer wahren Erweckung der Herzen. Im Aeußern hatten die Brüder es nicht leicht, sich durchzubringen. Da sie nun keine Frucht ihrer Arbeit unter den Indianern sahen, welche in ihrer Gleichgültigkeit gegen das Evangelium beharrten, so wandten sie sich zu den Negersklaven der benachbarten Pflanzungen an der Neukeer, wohin sie durch englische Pflanzer eingeladen waren. Mit der Absicht, die Indianer im Auge zu behalten, ließ sich Br. Genth auf der Plantage Good Intent im November 1816 nieder. Gebäude zur Wohnung und zu den Versammlungen wurden ihm vom Eigner einstweilen eingeräumt. Am 1sten Februar 1819 hatte er die Freude, zwey erwachsene Neger zu taufen. Während seiner Reise nach Europa blieb der Posten unbesetzt. Die Erwartungen, die man sich von einem fleißigen Besuch der Versammlungen gemacht, gingen nicht in Erfüllung, indem die Neger, selbst die freyen Stunden am Sonntag, lieber zu ihren Tanzlustbarkeiten anwendeten, und eben so wenig war zu hoffen, daß die Pflanzer zur Errichtung einer festen Missionsniederlassung thätige Hülfe leisten würden, wie einige versprochen hatten. Da auf die Weise wenig Aussicht war, etwas Blei-

ben-

bendes zum Seelenheil der Neger auszurichten, so wurde im Jahr 1821 beschlossen, diesen Missionsversuch wieder aufzugeben.

§. 20.

Die Mission unter den Freynegern an der obern Suriname, welche von Anfang an mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, erreichte ebenfalls während dieses Zeitraums ihre Endschaft. Die in Neu-Bambey angestellten Missionare hatten fortwährend an Krankheiten zu leiden, die öftere Ablösungen nöthig machten. Das ihnen von der Regierung übertragene Posthalter- oder Agentenamt verwickelte sie in viele Unannehmlichkeiten mit den unruhigen Freynegern, die von ihnen Abhülfe ihrer Beschwerden gegen die Regierung mit Ungestüm forderten. Auf ihr wiederholtes dringendes Verlangen wurde ihnen dasselbe im Januar 1812 abgenommen, wodurch indeß ihr äußeres Bestehen sehr erschwert wurde.

An der kleinen, aus 50 Seelen bestehenden Gemeine hatten sie wenig Freude. Der Geist der Ungebundenheit steckte besonders die Jugend an. Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes war allgemein. Die meisten der dortigen Getauften ließen sich durch ihre heidnischen Landsleute verleiten, zu dem Wandel nach väterlicher Weise zurückzukehren. Dem Bruder Johannes Mähr, der seit 1794 auf diesem schwierigen Posten unter harten Prüfungen ausgehalten hatte und sich zuletzt mit

seiner kranken Frau allein auf demselben befand, wurde im Jahr 1812 auf sein Verlangen der Abruf von der Unitäts-Aeltestenconferenz ertheilt. Nachdem er eine Einrichtung zur Fortsetzung der geistlichen Gemeinschaft unter den Getauften getroffen, verließ er im Juny 1813 das Freyneger-land.

Seit 1765 waren daselbst 107 Personen von den Brüdern getauft worden, von denen noch 30 Erwachsene und 16 Kinder am Leben waren. 9 Brüder und 6 Schwestern hatten über der Arbeit ihren Lauf vollendet. Einzelne getaufte Freyneger besuchten von Zeit zu Zeit in Paramaribo unsre Brüder und nahmen an den Versammlungen gesegneten Antheil. Bey solchen Gelegenheiten legten sie wiederholt ihren Wunsch dar, daß ihnen wieder Lehrer möchten zugesendet werden. Um diesem Ansuchen mehr Nachdruck zu geben, erließ der alte Nationalgehülfe Johannes Arabi, Ober-Kapitän der Saramakka-Freyneger, im August 1818 durch den zweyten Gehülfen, Christian Grego, deßfalls einen Brief *) an den Br. Hans Wied in der Unitäts-Aeltestenconferenz, der ihm persönlich bekannt war. Da jedoch diese Bitte nicht wohl erfüllt werden konnte, so nahm sich Johannes der wenigen Getauften, die ihrer Erkenntniß treu blieben, bis zu seinem im Jahr 1821

*) Nachrichten aus der Brüdergemeine. 1820, 28 Heft. Seite 331.

1821 erfolgten seligen Ende treulich an. „Wenn ich sterbe (sagte er kurz vor seinem Verscheiden zu Christian Grego), so fahre fort, meine Kinder den Weg des Heilandes zu lehren; denn sie sollen in Seiner Hand bleiben.“ Auf Christ. Gregos Befragen trugen ihm die Getauften auf, an die Brüder in Paramaribo zu schreiben: „Wir wollen den Weg des Heilandes, unsers guten Herrn, nicht verlassen, und so lange wir auf dieser Welt leben, wollen wir dem Herrn leben. Wir wünschen, daß Er uns Kraft gebe, Seinen Willen zu thun und bey Ihm zu bleiben, bis wir Ihn dort im himmlischen Reiche sehen werden.“ Dieser würdige alte Mann besuchte selbst in Paramaribo, stand mit den Brüdern in Briefwechsel und hielt den in seiner Nähe an der Saria Creek wohnenden Getauften Versammlungen. Er mußte aber immer große Klage führen über das widersetzliche, abergläubische und abgöttische Wesen seiner hartherzigen Nation, deren wahres Wohl ihm sehr anlag; auch der Gang der Getauften machte ihm vielen Kummer. Kurz vor seinem im July 1824 erfolgten Heimgang zum Herrn sendete er durch seinen Landsmann Simon Adukku den Lehrern in Paramaribo seinen herzlichen Gruß. „Ich werde sie in diesem Leben nicht mehr sehen, fuhr er fort. Ich wünsche nicht, länger auf der Erde zu leben, sondern mich verlangt, zu meinem Heiland zu gehen, an den ich glaube. Ihr habet nun keinen Lehrer mehr, der euch ermahnt; aber

betet

betet zum Herrn; Er kann Alles thun, Er kann euch Allen helfen.“ Im September des folgenden Jahres wurde die Enkeltochter des Johannes Arabi in Paramaribo getauft. Sie hatte sich längere Zeit daselbst bey den Brüdern aufgehalten, und durch Stille und Folgsamkeit ausgezeichnet. Ihr Vater Johannes und ihr Bruder, die ihr in ihrem Gnadengang hinderlich waren, kamen gerade zu dieser Taufhandlung zurechte. Bey der Gelegenheit wurde der Vater an seinen Taufbund erinnert und ermahnt, das Heil seiner unsterblichen Seele nicht muthwillig zu verscherzen.

§. 21.

Von dem Missionsposten Sommelsdyk aus wurden während der ersten Jahre dieses Zeitraumes die Besuche auf den Pflanzungen an der Commewyne und der Cottika, so viel es die Umstände erlaubten, fortgesetzt. Die Zahl der auf denselben von den Brüdern in ihre Pflege genommenen Personen belief sich auf 96, von denen 55 zur Plantage Fairfield gehörten. Es ist schon oben (3r Abschn. §. 28.) berichtet worden, daß man jene Pflanzungen nur zu Wasser erreichen kann und wie dadurch der Verkehr zwischen den Missionaren und ihren Kirchkindern sehr erschwert wird. Die öfters wechselnden Verwalter derselben zeigten sich überdieß der Arbeit der Brüder abgeneigt und suchten die Hindernisse zu vermehren. Die Abwesenheit wohlgesinnter Eigenthümer in

Europa

Europa gibt deren Beamten Gelegenheit, ihre ausdrücklichen Befehle zur Förderung des Christenthums unter ihren Negern zu umgehen. Da indeß die Verkündigung des Evangeliums unter den armen, hart gedrückten und in den roheſten Aberglauben verſunkenen Sklaven nicht ganz ohne Frucht blieb, ſo faßte man von Zeit zu Zeit wieder Muth, die Niederlaſſung in Sommelsdyk aufrecht zu erhalten. Im Jahr 1817 fand ſich jedoch die Unitäts-Aelteſtenconferenz bewogen, die Aufhebung dieſes Poſtens zu beſchließen. Die Getauften auf Fairfield wurden alle acht Wochen von Paramaribo aus beſucht und mit Wort und Sakrament bedient. Der gutgeſinnte Verwalter ließ den Miſſionar auf ſeinem Boote abholen und wohnte ſelbſt den Verſammlungen mit Andacht bey. Von Breukelwaard, wo nicht mehr gepredigt werden durfte, hielten ſich die wenigen Getauften nach Fairfield. Auf ausdrückliches Verlangen des Eigenthümers, des engliſchen Predigers Auſtin, wurde ſeit dem Januar 1819 auch den Negern auf der Plantage Kleinhoop von den Brüdern das Evangelium verkündigt.

§. 22.

Während nun von den auswärtigen Miſſionsposten in Suriname einer nach dem andern aufgegeben werden mußte, hatten unſre Brüder die Freude, daß in der Stadt Paramaribo das Evangelium von Chriſto unter den zahlreichen Negern

gern und Farbigen, sowol Sklaven als Freyen, seine Gotteskraft bewies. Es verging kein Jahr, in dem nicht die Negergemeine einen ansehnlichen Zuwachs aus den Heiden erhielt. Bey Gelegenheit einer Blatternseuche, welche im Jahr 1819 über 2000 Personen in der Colonie wegraffte, sahen die Brüder auf den Krankenlagern ihrer Neger viele erfreuliche Beyspiele von der Gnade und Hirtentreue Jesu, die sich auch an Abgewichenen verherrlichte, welche nun mit Reue Vergebung bey Ihm suchten und getrost aus dieser Welt schieden. Auch von den Heiden wurde, während dieser Krankenzeit, häufig der Ausruf gehört: „Niemand, keine Götter der Neger, niemand kann mir helfen, als allein der wahre Gott, der mich gemacht hat.“ Da der Gottesacker vergrößert werden mußte, legten die Negergeschwister eifrig Hand ans Werk, das Buschwerk auf dem neuen Stück auszurotten, die nöthigen Gräben zu ziehen und das Ganze mit einer Limonenhecke zu umgeben.

Eine andere furchtbare Heimsuchung traf die Stadt, als den 21sten Januar 1821 eine verheerende Feuersbrunst die Wohn- und Nebengebäude von 400 Baustellen, den schönsten Theil der Stadt mit dem Rathhause, der reformirten und katholischen Kirche, binnen weniger als 24 Stunden, in die Asche legte. Unsre Missionsgebäude wurden wie durch ein Wunder von den drohenden Flammen gerettet. Viele Negergeschwister ver-

verloren Wohnung und Habe, doch keiner das Leben. Aus der im Vaterlande für die Abgebrannten veranstalteten Sammlung wurde auch ihnen Unterstützung zu Theil. Dieses schreckliche Ereigniß weckte gar manche Neger aus dem Sündenschlafe. Mit bekümmerter Seele, voll Verlangen nach dem Troste der Gnade, drängten sie sich zu den Versammlungen, für welche oft der Raum zu enge wurde. Das gewaltige Wort von Jesu Tod und Leiden zerschmelzte die Herzen; 96 Erwachsene wurden in diesem Jahre getauft. Die Schulen für Negerkinder, welche im Lesen, Singen, Lernen von Sprüchen und Versen geübt wurden, hatten guten Fortgang. Die in London 1815 gedruckte negerenglische Uebersetzung des Hauptinhalts der Lehre Jesu that dabey gute Dienste. Auf den Pflanzungen regte sich ebenfalls ein neues Leben; von mehreren Besitzern erfolgten freundliche Einladungen; auf Breukelwaard wurde eine Negerkirche errichtet und im Jahr 1825 eingeweiht. Molhoop, Vlaardingen, Lustryk, La Singularite und andere Plantagen mehr wurden nun regelmäßig besucht.

„Da diese Besuche nur alle acht Wochen wiederholt werden können (bemerken die Missionare), und es auf den Plantagen an zuverlässigen Nationalgehülfen fehlt, so hält es schwer, sich der einzelnen Personen ihren Bedürfnissen gemäß anzunehmen und mit ihnen in Bekanntschaft zu kommen. Sie bleiben daher auch in Absicht auf die Er-

Erkenntniß sehr weit zurück. Ein Neger auf Molhoop sagte: so lange der Lehrer redet, verstehen wir das Vorgetragene, und unser Herz freut sich über dem, was wir hören; aber wir sind zu dumm, etwas davon zu behalten, oder das Gehörte wieder in Worte zu fassen. Mit sichtbarer Bekümmerniß äußerte ein anderer: „Wir haben nun wiederum, wie schon so oft, Gottes Wort gehört, und haben den festen Entschluß gefaßt, uns gründlich zu bekehren; leider aber wird es wol auch dießmal gehen, wie gewöhnlich, wir werden das Gehörte bald wieder vergessen und in Kurzem auf unsre alten Abwege gerathen.“ Es gehört ein wahrer Glaubensmuth dazu, um unter solchen erschwerenden Umständen die Arbeit an diesen so tief versunkenen rohen und unwissenden Menschen fortzusetzen. Ein gewisser Segen ist jedoch nicht zu verkennen und auch eine wohlthuende Liebe und Anhänglichkeit bey den wenigen, die der Wahrheit Gehör geben.

§. 23.

Den 21sten July 1826, an welchem Tage vor 50 Jahren der Erstling unter den Negern in Paramaribo getauft worden war, beging die Negergemeine festlich und mit ausgezeichnetem Segen, unter allgemeiner und rührender Theilnahme vieler Stadtbewohner. Seit jenem Tage sind 2477 Personen von den Brüdern getauft worden, und zur Zeit des Jubelfestes befanden sich 1800 in der

der Pflege derſelben. „Die Neger in der Stadt (bemerkt ein Miſſionar), haben vor ihren Landsleuten auf den entfernten Plantagen den Vortheil voraus, daß ſie ſich unausgeſetzt des beſondern und öffentlichen Unterrichts, ſo wie der Berathung der Miſſionare bedienen können. Indeß wird durch die ſtarke Vermehrung der Gemeine in den letzten Jahren die Seelenpflege der Einzelnen ſehr erſchwert. Viele neue Leute laſſen ſich, wenn ſie zwey-, dreymal zum Sprechen gekommen und auf den wahren Grund des Herzens geführt worden, oft lange, oft gar nicht wieder ſehen. Andere gewöhnen ſich das Herſagen einer angenommenen Formel an. In der Regel haben ſie jedoch ein gewiſſes Verlangen, aus dem Heidenthum herauszukommen; das Wort Gottes macht einen Eindruck auf ſie, und ſie fühlen, daß ihnen die Stütze fehlt im Leben und im Sterben; und die heilige Taufe bringt bey der Mehrzahl eine ſichtbare Bewegung im Herzen hervor. Ihr gewöhnlicher, von der Sklaverey ihnen anklebender Stumpfſinn begleitet ſie jedoch in ihr geiſtliches Leben. Es gehört viel Geduld dazu, ſie in der Erkenntniß ihrer ſelbſt und des Heils in Chriſto zu fördern und über der Langſamkeit ihrer Fortſchritte nicht zu ermüden. Auch darf man ſich nicht wundern, wenn unbefeſtigte Gemüther den Verſuchungen und Lockungen zum Böſen bisweilen unterliegen. Auf vielen Plätzen müſſen ſie unter einem großen Haufen roher Heiden leben, welche es ſich nicht ſelten

zum

zum Geschäft machen, sie auf alle Weise zur Sünde und zur Rückkehr in das Heidenthum zu verleiten, und wenn dieß nicht gelingen will, ihnen durch Verleumdung zu schaden. Mehr noch wirkt das ärgerliche Beyspiel sogenannter Christen zum offenbaren Seelenverderben. Aller Mangelhaftigkeit ungeachtet findet man jedoch viel Ursach zum Loben und Danken für das, was der Herr an diesem Volke gethan hat, wenn man die Gläubigen mit den sie umgebenden Heiden vergleicht und bedenkt, was sie selbst vorhin als Heiden waren. Die Meisten halten sich in Einfalt an den Heiland, der ihr höchstes Gut auf der Welt ist, und setzen ihr Vertrauen auf Ihn."

Die zahlreiche Vermehrung der Gemeine machte den Bau einer geräumigeren Kirche nothwendig, zu deren Kosten freywillige Beyträge von den Mitgliedern der lutherischen und reformirten Gemeinen in der Stadt eingingen. Ein Jahr nach der Grundsteinlegung, den 21sten July 1828, wurde dieselbe eingeweiht unter einem mächtigen Gnadenwehen. Es war ein herzerhebender Anblick, unsre Negergeschwister, alle reinlich weiß gekleidet, nach den Geschlechtern abgesondert, und die ganze übrige Kirche bis ins dritte Stockwerk unter dem Dach mit Hohen und Niedern, Weißen, Braunen und Schwarzen, Christen, Juden und Heiden zum Dank und Anbetung des einigen wahren Gottes still und ehrerbietig versammelt zu sehen. Der königliche General-Commissarius hatte schon

ſchon früher den Brüdern die Zufriedenheit Seiner Majeſtät des Königs der Niederlande mit ihren Bemühungen, nach ihren Kräften für das Wohl der daſigen Neger wirkſam zu ſeyn, huldvoll zugeſichert, auch eine Unterredung wegen Förderung des Miſſionswerkes mit ihnen angeſtellt. Nun erſchien eine Kundmachung in der Surinamiſchen Zeitung, daß mit Genehmigung der Regierung ſowol in der Colonie als im Mutterlande ein Verein ſich gebildet habe zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß unter den Negerſklaven. Bey dieſem löblichen Vornehmen wolle man der Art und Weiſe folgen, welche ſchon längere Erfahrung für ſich habe, durch Unterſtützung der Brüdermiſſionare. Zu den wöchentlichen Berathungen der Directoren dieſes Vereins wurden auch unſre Brüder eingeladen.

Durch dieſes ganz ohne ihr Zuthun begonnene Unternehmen wurden ſie ermuthigt und in Stand geſetzt, ſich der Neger auf den Pflanzungen noch mehr wie bisher anzunehmen. Auf 15 derſelben wurde vierwöchentlich beſucht; 176 Getaufte und 200 neue Leute waren die Frucht der Predigt vom Kreuz. In mehreren Pflanzungen an der Saramakka bis zu den äußerſten Grenzen der Colonie thaten ſich neue Thüren auf. Um nach dem Wunſche der Regierung die Neger auf der königlichen Pflanzung Voorzorg an der Saramakka mit dem Evangelium zu bedienen, zogen die Geſchwiſter Voigt im Jahr 1829 dahin. Die

da-

daſelbſt befindlichen 300 Neger hießen freye Arbeiter, da ſie vor mehreren Jahren von einem engliſchen Kriegsſchiffe an der Küſte von Surinname aufgebracht, den Sklavenhändlern abgenommen und der holländiſchen Regierung übergeben worden.

Die heitern Ausſichten, hier und in der Nachbarſchaft das Reich unſers Herrn zu erweitern, trübten ſich indeß bald. Die Neger zeigten ſich gleichgültig gegen ihr wahres Seelenheil. Der katholiſche Geiſtliche und der abgeneigte Verwalter ſuchten ſie von dem Beſuch der Verſammlungen abzuhalten. Die harte Behandlung derſelben erregte einen Geiſt der Widerſetzlichkeit. Im Jahr 1831 wurde dieſe Pflanzung von der Regierung aufgehoben, und daher mußte der Poſten aufgegeben werden.

In Folge einer andern Aufforderung der Regierung wurden von den Brüdern regelmäßige Beſuche und Predigten im Fort Neu-Amſterdam angefangen, zu welchen ſich auch Neger von den benachbarten Pflanzungen einfanden. Ueberdem wurde ihnen von dem hohen Gerichtshofe die Seelſorge der Gefangenen aufgetragen. Um den Miſſionaren die Waſſerfahrten auf die Plantagen zu erleichtern, wurde von dem oben erwähnten Verein im Haag beſchloſſen, ſie in Stand zu ſetzen, auf ein Jahr die erforderlichen Bootsneger zu miethen.

Zu einer besondern Freude gereichte es den Brüdern, daß sich auf der 18 deutsche Meilen entfernten Holzplantage Berg en Daal, an der obern Suriname, ein Verlangen nach dem Evangelium zeigte. Durch einen Enkelsohn des Johannes Arabi hatten diese Neger die erste Kunde davon erhalten. Bey Besuchen in der Stadt knüpften sie Verbindungen mit den Brüdern an, und wurden im November 1830 auf ihr Verlangen von Br. Genth besucht, welcher den Erstling aus ihrer Mitte taufte. Wechselseitige Besuche unterhielten die Verbindung.

Ein sehr wichtiges Geschenk für diese Mission war die Uebersendung des durch die Güte der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Druck gegebenen negerengliſchen Neuen Testaments, dessen sich unsre Brüder bis daher nur handschriftlich bedienen konnten. Da die große Masse der Neger keine andere Sprache versteht, so wurde dadurch dem Worte Gottes der Weg in die Hütten derselben gebahnt. Indem sich nun unsre Brüder zu gleicher Zeit mit dem Leseunterricht der Kinder treulich mühen, so sind diese nicht selten die Werkzeuge, wodurch ihre Eltern mit der heiligen Schrift bekannt gemacht werden. Sobald es bekannt geworden, daß solche Bücher zu haben waren, kamen viele Neger und kauften. Nahe an 30 Stück wurden an solche Schulkinder vertheilt, die fertig lesen können. Die Schule wird von 130 Kindern besucht, mit denen von

Zeit

Zeit zu Zeit Prüfungen angestellt werden. An den Sonntagsschulen nehmen auch Erwachsene Theil.

Zum Schlusse des Jahres 1831 zählte die Negergemeine in Paramaribo 3089 Seelen, wozu noch 264 auf den Pflanzungen kommen.

§. 24.

Als in Folge des Friedens von Amiens im Jahr 1802 das Cap der guten Hoffnung wieder in niederländischen Besitz kam, so fanden unsre Missionare in Südafrika, während der kurzen, vierjährigen Dauer desselben, an dem holländischen Gouverneur Janssens und dem Commissar de Mist warme Freunde, welche die christlichen Hottentotten in Baviaanskloof gegen die Eingriffe der Colonisten schützten. Der Missionsniederlassung wurde von den Brüdern der Name Gnadenthal gegeben, und der Gouverneur machte unterm 1sten Januar 1806 öffentlich bekannt, daß dieser Name in allen amtlichen Verhandlungen gebraucht werden sollte.

Der Wiederausbruch des Krieges mit England ernöthigte Vertheidigungsanstalten. Das zum Dienst angeworbene Hottentottencorps, zu dem auch Gnadenthal seinen Beytrag stellte, bezog zu wiederholten Malen ein stehendes Lager in der Nähe der Capstadt. Auf ausdrückliches Verlangen der Regierung bekleidete Br. Kohrhammer das Amt eines Feldpredigers bey demselben während des Septembers 1804 und vom May 1805 bis zur

Auflösung des Corps nach der Uebergabe des Caplandes an die Engländer im Januar 1806. Seine sonntäglichen Predigten unter freyem Himmel an die aufgestellte Mannschaft, sein vertraulicher Zuspruch an Einzelne, die bey ihm Rath, Trost und Belehrung suchten, fanden Eingang und erwarben ihm das Wohlwollen der Befehlshaber.

Der englische Gouverneur Lord Caledon forderte unsre Brüder dringend auf, eine zweyte Missionsniederlassung näher bey der Kapstadt anzulegen und wies ihnen dazu ein Stück Landes in der sogenannten grünen Kloof, achtehalb Meilen nordwärts von der Stadt an. Im May 1808 bezogen die Brüder Kohrhammer und Schmidt die Wohnung des bisherigen Pächters, und legten den aus der Nachbarschaft unter Anführung ihres Kapitäns Klapmus von Lauweskloof versammelten Hottentotten den Zweck ihres Wohnens unter ihnen dar. Dieselben bezeugten einmüthig ihre Dankbarkeit dafür, daß Lehrer von Gnadenthal sie mit ihrem ewigen Heil bekannt machen wollten, aber unsre Brüder bemerkten bald, daß sie es hier mit Heiden zu thun hätten, welche sich durch ihre Kunst zu lügen, zu betrügen, zu stehlen, so wie durch jedes schändliche Laster auszeichneten; doch vertrauten sie auf die Hülfe des Herrn. Das Zeugniß von Christo dem Gekreuzigten bewies auch hier seine die Herzen umwandelnde Kraft. Am 12ten Juny war die erste Taufhandlung. Zwey Reihen von Hütten mit Gärten umgeben,

wur-

wurden in der Nähe der Missionare von heilsbegierigen Hottentotten angebaut, deren Zahl noch vor Ende des Jahres auf 100 stieg. Gott segnete die Arbeit ihrer Hände, und zum Beweise ihrer Dankbarkeit und Liebe gegen ihre Lehrer beschenkten sie dieselben mit Melonen und andern Früchten, als den Erstlingen ihrer Gärten. Von der Anhänglichkeit dieser Leute an ihre Lehrer stehe folgende Unterhaltung zwischen dem Hottentotten Saul und einem Missionar als Beyspiel hier. Zuerst fragte Saul, was ein Christ sey, und nachdem er darauf die gehörige Antwort erhalten, fügte er hinzu: „Ich bin viele Jahre bey Christen gewesen, aber keiner sagte mir je ein Wort von unserm Heiland.“ Er fuhr fort: „Als ich einmal von Groenekloof nach Hause kam, sagte mein Herr zu mir: Willst du auch zu den Lehrern nach Groenekloof gehen? Ich antwortete: Ja, Baas! Er erwiederte: Und was willst du da lernen? Ich sagte: Gottes Wort und wie ich kann selig werden. Gottes Wort? (erwiederte sein Herr) das will ich dir vorlesen, wenn du bey mir bleiben willst. Nein, Baas (sagte ich), das kann ich nicht glauben, denn ich bin bey dir und deinen Brüdern gewesen, bis ich alt geworden bin, und ich habe nie einen von euch zu Gott beten oder Sein Wort lesen gehört; und nun, da Lehrer zu uns gekommen sind, willst du damit anfangen; nein, Baas, das kann ich nicht glauben, und darum will ich mit meinem Weibe zu den Lehrern

rern nach Groenekloof gehen. Er fügte hinzu, sich an den Missionar wendend: Ja, wo du bist, da will ich auch seyn; wenn du ins Kafferland gehst, will Saul auch hingehen; wenn du in dein eigenes Land gehst, so will ich meine Ochsen und Wagen verkaufen und dir folgen, und wenn du fragst: warum willst du das thun? so ist meine Antwort: weil du mir vom Heiland sagst, und das thut meinem Herzen gut.“ Außer zahlreichen Hottentotten fanden sich einzelne Familien Kaffern und Tambukkis u. a. m. aus weiter Ferne in den beiden Niederlassungen ein. Die Sonntagsversammlungen wurden auch häufig von schwarzen Sklaven besucht. Den 24sten July 1808 wurde der erste Kaffer mit Namen Daniel in Gnadenthal getauft. Hier entstand eine neue Gnadenregung. „Wir können den Heiland nicht genug loben und preisen (schreiben die Missionare zu Anfang des Jahres 1810) für die Gnade und Barmherzigkeit, die Er an unsrer armen Hottentottengemeine beweiset. Ihre Liebe, Einfalt und Kindlichkeit gegen den Heiland ist uns zur Erbauung, und es ist eine wahre Freude und Herzensstärkung, in ihren Gesellschaften zu seyn und zu hören, wie ihr Herz und Mund von Lob und Dank übergeht für das, was der Heiland an ihnen gethan hat.“ Ein Geschenk der englischen und ausländischen Bibelgesellschaft von 250 holländischen Neuen Testamenten wurde mit dem wärmsten Dank in Empfang genommen und ermunterte die Leseschüler zu

neuem

neuem Fleiß. Als im Jahr 1813 in der Capstadt eine Bibel- und Schulcommission errichtet wurde, zeigten sich auch unsre Hottentotten bereitwillig, fast über Vermögen dazu beyzutragen. Auf Betrieb eines Mitgliedes dieser Commission, des englischen Predigers Jones, welcher im Lande Schulen des wechselseitigen Unterrichts einzuführen bemühet war, wurden Beyträge zu den Kosten eines eignen Schulhauses für Gnadenthal unterzeichnet, in welchem den 15ten July 1814 die Schule mit 243 Knaben und Mädchen feyerlich eröffnet wurde, von denen einige auch im Schreiben gute Fortschritte gemacht hatten. Die Mädchen unterrichteten unsre Schwestern im Nähen, selbst im Sticken, so daß sie in den Stand gesetzt wurden, sich ihren Unterhalt zu verdienen.

§. 25.

Unter dem Schirm einer wohlwollenden Regierung erfreuten sich beide Missionsniederlassungen einer ungestörten Ruhe, und bauten sich von Außen und Innen. In Groenekloof betrug die jährliche Vermehrung im Durchschnitt 20 Personen. Gnadenthal bekam in manchen Jahren 60 bis 70, im Jahr 1814 sogar 133 neue Einwohner. Die Frage, welche jedem Erwachsenen, der im Orte zu wohnen wünscht, zuerst vorgelegt wird: „Was hat dich veranlaßt, hieher zu kommen?“ wurde von einem Manne dahin beantwortet: „Ich bin gekommen, um Gottes Wort zu hören; denn die

Zeit

Zeit her bin ich wie ein Stück Wild gewesen, das im Freyen herumläuft und nicht weiß, wohin es irren soll.“ Ein anderer sagte: „Gott hat mich aus dem entfernten Unterlande hieher geführt. Dort hörte ich von Baviansklooſ, wie nämlich Lehrer für die Hottentotten über das Meer dahin gekommen wären, mit der Nachricht, es sey ein großer Mann vom Himmel gekommen, der uns, wenn wir sterben, an einen guten Ort bringen wolle, und nicht, wie man uns immer gesagt hat, in die schwarze Klooſ. Nun dachte ich Tag und Nacht darüber, wie ich nach Baviansklooſ kommen könnte. Ich wußte keinen Weg, aber Gott hat mir zurecht geholfen.“

Eine Hottentottin erzählte: „Die Noth meines Herzens hat mich hieher getrieben. Eines Tages, als ich allein auf dem Felde war, überfiel mich eine ausnehmende Traurigkeit, ohne die Ursache davon zu wissen. Ich ließ die Arbeit liegen, faltete meine Hände, und sah weinend und betend gen Himmel. Dabey kam es mir vor, als hörte ich jemand singen. Ich sah umher, aber es war niemand da. Dieß erzählte ich meiner Tochter, die in Gnadenthal wohnte, und sie erwiederte mir: „Liebe Mutter, komme doch nach Gnadenthal, denn der Heiland rufet dir.“

Eine andere Frau berichtete: „Als ich noch ein kleines Kind war, rief unser Vater seine Kinder zusammen und redete sie also an: „Meine Kinder, was euer Vater sagt, ist Wahrheit.

Ihr

Ihr seyd Hottentotten, und werdet von den Menschen verachtet; aber fahret nur fort, euch gut zu betragen, denn ich habe eine innere Gewißheit, daß Gott eines Tages unsrer Nation aus einem entfernten Lande Lehrer senden werde. Ich bin alt und werde wahrscheinlich jenen Tag nicht sehen; aber ihr seyd jung, und werdet mit euern Augen sehen, was ich euch jetzt gesagt habe. Sobald ihr also hören werdet, daß solche Leute in diesem Lande angekommen sind, so eilet zu ihnen, bleibt da, wo sie wohnen, seyd ihnen gehorsam, das wird für euch gut seyn.“ Bald nach ihres Vaters Tode zog sie nach Gnadenthal und wurde getauft.

So wie aus diesen und ähnlichen Erzählungen hervorgeht, daß die neuen Ankömmlinge durch Gottes Geist zur Gemeine der Gläubigen geleitet wurden, eben so bewiesen die Geständnisse der Abtrünnigen, welche zu derselben zurückkehrten, die von Ihm gewirkte Reue zur Seligkeit. „O wie habe ich vor Gott und Menschen gesündigt! (rief einer derselben aus.) Ich hatte einst mein Herz dem Herrn hingegeben, hatte dem Teufel und allen seinen Werken entsagt, und war zu der Zeit aufrichtig. Aber ach! ich habe die Gnade Gottes mit Füßen getreten, habe Jesum und Sein Volk verlassen, und bin viele Jahre in der Wüste irre gegangen. Ich bin darüber von ganzem Herzen betrübt, und danke unserm Heilande, daß Er mich wieder an diesen Ort gebracht hat, wie

ein

ein armes, verirrtes Schaf. O wenn doch alle jungen Leute bedenken wollten, wie leicht es ist, auf Abwege zu gerathen, aber wie schwer, das wieder zu erlangen, was wir verloren haben."

Die Fortschritte der Hottentotten in christlicher Erkenntniß und ihr damit übereinstimmender Wandel blieben von den Bauern, bey denen sie in Arbeit standen, nicht unbemerkt, und erweckten selbst einige derselben zu einer ernsten Sorge um ihr eigenes Heil. Nur ein Beyspiel davon stehe hier. Ein Bauer, welcher den christlichen Hottentotten Philipp gemiethet hatte, ließ sich einst mit ihm in folgendes Gespräch ein. „Ich bin nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie die elenden, dem Trunk ergebenen Hottentotten, wenn sie nach Gnadenthal kommen und das Wort Gottes hören, in der That Gnade und Erbarmen erlangen und ganz andere Leute werden. Ich bin ein geborner Christ, bin von Jugend auf in der christlichen Religion unterrichtet worden; ich besitze eine Bibel und lese fleißig darin, und doch finde ich, daß mir das alles fehlt." Philipp gab ihm zur Antwort: er könne zwar selbst nicht lesen, aber er bewahre alles, was er lesen höre, in seinem Gedächtnisse. Hierauf erzählte er das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, und wendete es auf eine sehr passende Weise auf die Colonisten und Hottentotten an. Der Bauer wurde sehr gerührt und sagte: „Ich habe dieses Gleichniß nie so verstanden, wie ich es dich jetzt erklären

ren höre.“ Philipp fragte ihn nun ferner, wie oft er zum heiligen Abendmahl gegangen sey. Sein Herr erwiederte: „Nur ein Mal in meinem Leben, denn ich fühle mich desselben unwerth.“ Philipp fuhr fort: „Mein Baas, erlaube mir, dir einen Rath zu geben. Suche Jesum als deinen Heiland kennen zu lernen; gib Ihm dein Herz hin, und gehe nächstens zum Tisch des Herrn; denn da empfangen wir himmlische Nahrung für unsre Seele und zur Stärkung unsers schwachen Glaubens; im Brot und Wein genießen wir geistlich Seinen für uns gegebenen Leib und Sein zur Vergebung unsrer Sünden vergossenes Blut.“ Der Bauer folgte seinem Rathe, und fühlte sich getröstet und beseligt.

Da Philipp nachmals durch Krankheit verhindert wurde, eine ihm von seinem Herrn aufgegebene Arbeit zu vollenden, kam er nach einiger Zeit wieder, um sich zu entschuldigen und seiner anscheinenden Nachlässigkeit wegen um Verzeihung zu bitten. Da sein Herr ihm nicht antwortete, wiederholte er seine Entschuldigung. Hierauf sagte der Bauer: „Ich war gar nicht böse auf dich, Philipp; ich überlegte nur, was ich für dich thun sollte. Und jetzt gebe ich dir 12 Maaß Korn, gerade so viel, als ich dir hätte geben sollen, wenn du deine Arbeit vollbracht hättest; denn ich sehe dich als meinen Lehrer an und bin dir vielen Dank schuldig für den Segen, den ich genossen habe, daher verdienst du viel mehr, als ich

dir

dir jetzt gebe.“ Der Hottentott erwiederte: „Mein Baas, so mußt du nicht zu mir sprechen; denn es möchte scheinen, als ob du dich nicht zu Gott, sondern zu mir bekehrt hättest, und mich so zu einem Gotte machtest. Wenn ich das denken müßte, würde ich in meiner geringen Hütte zu Gnadenthal bleiben und nie wieder hieher kommen. Willst du aber das Korn aus Barmherzigkeit einem armen Hottentotten geben, so will ich es mit vielem Dank annehmen und statt der vorigen eine andere Arbeit verrichten.“

Ganze Schaaren von Colonisten und andern Fremden, Hohe und Niedere, besuchten fortwährend die Niederlassungen und wohnten besonders an Festtagen dem Gottesdienste bey. Da der Raum der Kirche in Gnadenthal oft nicht zulangte, so daß Hunderte draußen stehen mußten, überließen die Hottentotten willig ihre Sitze den Fremden, damit diese ja nicht die Gelegenheit versäumen möchten, auch etwas zum Heil ihrer Seele zu hören.

§. 26.

Im Jahr 1815 erhielt Bruder Christian Ignatius Latrobe, Geschäftsführer unsrer Missionsangelegenheiten in London, von der Unitäts-Aeltestenconferenz den Auftrag zu einem Besuch und zu persönlicher Berathung unsrer Mission in Südafrika. Den 24sten December traf er nebst seiner zum Dienste derselben bestimmten Gesellschaft in der Capstadt ein. Bey allen seinen Verhandlun-

lungen mit der Regierung erfuhr er von dem Gouverneur Lord Sommerset, den beiden Colonial-Secretären und den übrigen Mitgliedern derselben ausgezeichnete Beweise ihres Wohlwollens. Sie legten die günstigste Gesinnung für unsre Mission an den Tag, so wie die größte Bereitwilligkeit, die Wohlfahrt und Ausbreitung derselben auf alle Weise zu fördern. Der Besitz und die Grenzen des den Brüdern zugesicherten Landes von Groenekloof und Lauweskloof wurden genauer bestimmt, und den Brüdern Erlaubniß zum Bau einer Kirche ertheilt, zu welcher die Regierung das Holz in dem benachbarten Walde unentgeldlich anwies. Der freundliche, an ein Gehölz von Pappeln und Eichen sich anlehnende Ort zählte damals 290 Einwohner. Da er an der Landstraße von der Capstadt nach der großen Post und der Saldanha-Bay liegt, so führt das häufig Reisende herbey, welche nach der allgemeinen Gastfreyheit des Landes von den Missionaren aufgenommen werden müssen. Die Nähe der Stadt veranlaßt öftere Besuche von Fremden und für die Hottentotten vermehrten Verkehr mit verführerischen Leuten sowol von ihrer eigenen Nation, als von sogenannten Christen. „Den tiefen Eindruck (schreibt Br. Latrobe), welchen mein Herz bekam, als ich bey unsrer Ankunft daselbst den 30sten December 1815 einen Theil der Gemeine uns entgegen kommen sah, und ihren Gesang zu unsrer Bewillkommung hörte, werde ich nie ver-

ges-

gessen. Er erneuerte sich jedesmal, so oft ich diese Gemeine beysammen sah. Die Beweise, die ich hier vor Augen hatte von der Wirkung des einfältigen Wortes vom Kreuz, daß aus den elendesten, verdorbensten und verworfensten Sündern Kinder Gottes gemacht und durch den Glauben zu Erben Seines himmlischen Reiches bereitet werden, beugte mich in den Staub." Eines seiner ersten Geschäfte in Groenekloof war, nach dem Beschluß der Unitäts-Aeltestenconferenz eine Helferconferenz fürs Ganze zur Berathung unsrer Mission in Südafrika einzusetzen. Diese Conferenz, aus den Brüdern Clemens, Marsveld, Schwinn, Bonaß und Schmidt bestehend, kam den 3ten Januar 1816 zum erstenmal zusammen und eröffnete ihre Sitzung mit Gebet um den Beystand der göttlichen Gnade.

Den 15ten Januar erreichte er das 25 Meilen von Groenekloof entfernte Gnadenthal. „Wenig wundert mich jetzt das Entzücken (schreibt er), in welchem Reisende von diesem Orte reden, die, nachdem sie durch eine traurige, unangebaute Gegend haben reisen müssen, ohne einen einzigen Baum, der sie vor den brennenden Sonnenstrahlen schützen könnte, anzutreffen, sich hier an einen Platz versetzt sehen, auch von Natur höchst unfruchtbar und wüste, nun aber fruchtbar und einladend gemacht durch die ausharrende Thätigkeit und Kraft einiger weniger einfacher, frommer, verständiger und nachdenkender Männer, die hieher kamen, nicht

um

um ihren eigenen Vortheil, sondern den des allerverachtetsten Volkes zu suchen; die, indem sie ihre und ihrer Zuhörer Herzen zu den Wohnungen der Herrlichkeit und der Wonne im Himmel hinaufrichteten, sie auch solche Dinge lehrten, welche selbst ihre irdische Wohnung zu einer Art von Paradies gemacht, und Schmuz und Elend in Behaglichkeit und Frieden umgeschaffen haben." Der Ort, welchen damals 1726 Personen in 256 Häusern und Hütten bewohnten, ist am Fuße hoher Gebirge, beym Eingang der romantischen Bavianskloof, längs dem Bach gleiches Namens angelegt, welcher die Gärten wässert, eine Mühle treibt, und das ganze Dorf mit gutem Trinkwasser versorgt. Die geräumige Kirche, das Schulhaus und die Wohnungen der Missionare stehen unter dem Schatten eines gepflanzten Hains von schönen Eichen. Hinter dem Missionshause befindet sich der große Garten, theils mit Weinstöcken, theils mit allen Arten von Gemüsen bepflanzt. Georg Schmidts Birnbaum in der Mitte desselben trug noch im Jahr 1826 funfzig Körbe voll Früchte. Vom Obstgarten führt eine Eichenallee zu dem Begräbnißplatz, den eine Rosenhecke umgibt. An verschiedenen Stellen des Thales sind Felder und ein Weinberg angelegt und die Abhänge mit Pappeln, Eichen u. a. m. bepflanzt. Die Kornmühle, die Schmiede, die Tischlerey, welche mit Hülfe angelernter Hottentotten betrieben werden, zeigen sich ergiebig zum

Be-

Bestehen der Mission, und sind eine Wohlthat für die ganze Nachbarschaft. Gnadenthaler Messer finden ihren Absatz durch die ganze Colonie. Wie viel die sonst trägen Hottentotten durch das Beyspiel und die Anleitung ihrer Lehrer an Betriebsamkeit gewonnen haben, davon zeugen ihre reinlich von ungebrannten Ziegeln aufgebauten Wohnungen mit den sie umgebenden Gärten, die nach und nach die elenden Hütten von Flechtwerk und Lehmwänden verdrängen.

Da die große Anzahl der Einwohner, die starke Vermehrung der Jugend, der häufige Andrang von Fremden es den Missionaren unmöglich machte, überall in der weitläuftigen Niederlassung selbst die Aufsicht zu führen und Zucht und Ordnung zu handhaben, so wurden, mit Genehmigung des Landdrosten, 54 bewährte Männer, großentheils Familienväter, zu Platzaufsehern ernannt. Sämmtlichen Einwohnern wurde diese Einrichtung nebst den von Br. Latrobe entworfenen Ordnungen bekannt gemacht mit der Ermahnung, sich willig in diese Regeln, welche zu ihrer und ihrer Familien Wohlfahrt gemeint wären, zu fügen, damit dem Evangelium durch ihren Wandel keine Schmach bereitet werde.

„Die Versammlungen werden überhaupt fleißig-besucht. Taufhandlungen sind den Missionaren und der ganzen Gemeine herrliche Feste zur Stärkung ihres Glaubens. Es ist mir nicht möglich, mit Worten zu beschreiben (berichtet Bru-

Weuber Bethrobe), was für eine heilige Stille, Aufmerksamkeit und Angethanheit beym Genuß des heiligen Abendmahles in Gnadenthal herrscht. Man sieht da eine Gesellschaft wahrhaft hungriger und durstiger Seelen, die sich begierig auszustrekken scheinen, Alles aufzufassen, was ihnen der Heiland bey diesem Gedächtnißmahl Seines Todes zu genießen geben will. Das fühlbare Wandeln unsers unsichtbaren Herrn mitten in dieser freilich noch sehr mangelhaften und sündigen Gemeine ließ mich fast vergessen, daß ich noch auf Erden bin, und versetzte mich gleichsam schon jetzt in den Himmel. O wie unwürdig fühlte ich mich, eine solche Gemeine zu bedienen! Menschen mögen sie verachten, aber Gott selbst hat sie gesammelt und mit zu Seinem Volke gezählet. Es ist recht ermunternd und erbaulich, vor der Begehung des heiligen Abendmahls die schönen und herzmäßigen Aeußerungen der Candidaten, Confirmanden und erstmaligen Mitgenossen zu hören. Freilich muß man dabey immer den Seufzer aufsteigen lassen: Ach daß sie doch treu bleiben möchten, und nicht, durch den Betrug der Sünde verführt, sich solcher großen Gnade verlustig machen, wie es bey manchen schon geschehen ist. — Die Liebe und Ehrfurcht, welche die Hottentotten gegen ihre Lehrer beweisen, zeuget davon, daß sie gefühlvolle und dankbare Herzen haben, und auch zu schätzen wissen, was ihnen durch den Dienst dieser Knechte Gottes zu Theil geworden ist. Ich habe manch-

ten Segen des Herrn erfüllte er seitdem die mannichfachen Obliegenheiten seines ausgedehnten Wirkungskreises, in welchen nach einander die neuen Missionsposten Enon, Hemel en Aarde, Elim und endlich Silo eingeschlossen wurden. Es wurde nämlich im Jahr 1818 zur Anlegung des dritten Missionsplatzes am Witte Rivier geschritten. Den 15ten Februar brachen der Bruder Joh. Heinr. Schmidt und dessen Frau, die Brüder Harnig und Hofmann von Groenkloof auf. In Gnadenthal stieß die Witwe Kohrhammer, einige Hottentotten-Familien und die Kaffrin Wilhelmine zu ihnen, welche vor Verlangen brannte, ihren Landsleuten zur seligmachenden Erkenntniß des Heils in Christo zu verhelfen. Den 7ten April erreichten sie den Ort ihrer Bestimmung am Witte Rivier, voll Lob und Dank für die gnädige Durchhülfe des Herrn auf der langen und beschwerlichen Reise. Der Landdrost Cuyler in Uitenhagen bewies sich von Anfang an als ihr väterlicher Freund und bewährte diese Gesinnung in den harten Prüfungen, welche unsern Brüdern bevorstanden. Einige Hütten auf dem von ihnen erkauften Platz des Colonisten Scheeper dienten ihnen zum ersten Zufluchtsort. Noch vor Ende des Jahres waren die ersten Gebäude im dichten Walde errichtet, mit Werkstellen zur Stellmacherey und zur Schmiede versehen. Gärten und Felder wurden bepflanzt und besäet. Die nothwendigsten Bedürfnisse wurden theils von Uitenhagen, theils von der Algoa-

bau bezogen. Hottentotten fanden sich fleißig in Enon ein, zum Theil solche, die ehedem in Gnadenthal gewohnt hatten. Den 18ten October war die erste Taufhandlung mit einem ausgezeichneten Bekenntniß Jesu begleitet. Die Anzahl der Einwohner wuchs bis auf 170 Personen, unter denen 32 Getaufte sich befanden. Es war ein großer Hunger nach dem Worte Gottes unter ihnen. Gegen die Elephanten, die sich zu dreißigen blikken ließen, so wie gegen die reißenden Thiere schützten die Gewehre der Hottentotten. Eine weit größere Gefahr drohte ihnen von den Kaffern.

Die Regierung der Colonie hatte mit einem ihrer Häuptlinge Geika Frieden geschlossen. Darüber war es zwischen ihm und dem Häuptling Slamby zum Krieg gekommen, der das der Nation entrissene Land zwischen dem großen Fisch- und Sonntagsfluß wieder gewinnen wollte. Er wurde von einem Commando der Colonie geschlagen, und ihm 20,000 Stück Rindvieh abgenommen. Da entbrannte zu Anfang des Jahres 1819 der Krieg an der Grenze heftiger. Räubereyen und Mordthaten der Kaffern erfüllten die Niederlassungen mit Furcht und Schrecken. Enons Einwohner waren auf der Hut; bewaffnete Hirten bewachten die Heerde Tag und Nacht. Ihres Widerstandes ungeachtet wurden den 9ten Februar Abends durch 200 Kaffern vor ihren Augen 235 Ochsen und Kühe geraubt. Das Korn, welches geschnitten in großen Haufen stand, wurde von

ihnen

ihnen verbrannt und aus der ganzen Gegend faſt alles Vieh weggeführt. Unſre Brüder theilten mit den nothleidenden Hottentotten ihren Vorrath und ermunterten ſie in ihrer Angſt zum Vertrauen auf den allmächtigen Schutz des Herrn. Ihr Nachbar, der junge Scheeper, floh, alles des Seinen beraubt, zu ihnen. Durch das Anſchwellen des Sonntagsfluſſes wurde aller Verkehr mit Uitenhagen eine Zeit lang abgeſchnitten. Sie ſahen ſich daher genöthigt, den Platz durch Wagen, Balken und Bretter zu verſchanzen und ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Tag und Nacht blieb man unter dem Gewehre. Den 1ſten März nahmen die Räuber abermals 30 Ochſen und Kühe weg. Ein Commando Bauern und Hottentotten und ein Vorrath Mehl, vom Landdroſt Cuyler geſendet, ſchaffte Hülfe. Aber kaum war jenes weiter gezogen, ſo lauerten die feindſeligen Kaffern wieder im Dickicht. Auch ein zweytes ſtärkeres Commando vermochte nicht ſie aus der Gegend zu verſcheuchen. Den 14ten April umringten 300 Kaffern die noch übrig gebliebene, aus 280 Stück beſtehende Heerde. Von den Hirten, die zweymal Feuer auf die Räuber gaben, zwey derſelben tödteten und mehrere verwundeten, fielen nun ihnen in die Hände, und wurden aufs grauſamſte und unter einem lauten Hohn- und Freudengeſchrey von ihnen ermordet. „Es läßt ſich nicht beſchreiben (heißt es im Diarium), was wir bey der Erzählung der zwey entronnenen Hirten ge-

gefühlt haben, und was für eine schmerzliche Wehklage dadurch bey den hinterlassenen Frauen und Kindern dieser neun Männer verursacht worden ist. Sie waren durchgängig geschätzt, sowol wegen ihres Charakters und sittlichen Betragens, als wegen ihrer Herzensgesinnung. Ihre Familien, deren Stützen sie waren, wollten sich nun über ihren erlittenen Verlust kaum beruhigen lassen. Bey ihrem gewaltsamen Tode tröstete uns nur die Ueberzeugung, daß sie im Glauben des Sohnes Gottes gelebt, und vor Seinen Augen durch die Kraft Seines Verdienstes gewandelt haben, und daß sie daher als begnadigte Sünder aus diesem elenden Leben zur ewigen Freude eingegangen sind.“

Die Missionare waren nun auf die Rettung ihrer Gemeine und den Abzug von Enon bedacht. Am 16ten April erschien ein Commando, nebst mehreren Wagen, welche der Landdrost Cuyler abgeschickt hatte, um sie nach Uitenhagen abholen zu lassen. Mit Schmerz und Wehmuth verließen sie den Platz, aber auch mit dem festen Vertrauen zum Herrn, daß Er ferner mit ihnen seyn und sie, die Er geschlagen hatte, auch seiner Zeit wieder heilen werde. Die benachbarten Colonisten leisteten ihnen freundschaftliche Hülfe, indem sie sich in einer Reihe bis an die Arme in den angeschwollenen Sonntagsfluß stellten, und die Alten und Schwachen, die Kinder und die Schafe von Arm zu Arm hinüberhoben.

Am

Am 17ten langten unſre Brüder mit ihrer ganzen Gemeine, die 150 Perſonen zählte, in Uitenhagen an. Bald nach ihrem Abzug von Enon verbrannten und verwüſteten die Kaffern den Platz, und was ſie in Gärten und Feldern übrig ließen, wurde von den Elephanten zerſtört. In Uitenhagen ſorgte der edle Landdroſt auf das freundlichſte für einſtweiliges Unterkommen und einen Verſammlungsort. Neben der Wohnung ihrer Lehrer errichteten die Hottentotten 12 bis 15 Hütten. Sie fanden Arbeit genug im Dorfe, und wurden wegen ihrer Treue und ihres guten Betragens von den Einwohnern geſchätzt. Auf die Bemühungen der Miſſionare zum äußern und innern Gedeihen der Gemeine legte der Heiland Seinen Segen; es herrſchte in derſelben viel Gnade und eine erbauliche Einfalt. Den 3ten October fand ſich zu ihrer Berathung Bruder Hallbeck von Gnadenthal hier ein. Er leitete bey der Behörde es dahin ein, daß unſern Hottentotten zum Wiederaufbau von Enon alle Vorſchub geleiſtet wurde. Die Truppen der Colonie hatten einen Hauptſieg über die Kaffern davon getragen. Aus dem ihnen abgenommenen Vieh wurde den Unſrigen das Geraubte erſetzt. Im Friedensſchluſſe mit dem Kafferhäuptling Gelka wurde für die Sicherheit der Colonie der Keiskamma und der Katrivier zur Grenze beſtimmt, und dieſelbe durch die Anlegung eines Caſtells und Beſetzung von Militärpoſten gedeckt.

Den

Den 25sten October brachen unsre Missionäre mit einem Theil der Hottentottengemeine, von Br. Hallbeck begleitet, wieder nach dem Witteriver auf, denen bald die übrigen folgten. Männer und Weiber wetteiferten mit einander in der Arbeit, sich an der zum neuen Anbau ausersehenen Stelle anzusiedeln und ihren Lehrern beym Errichten ihres Wohnhauses zu helfen. Freunde in der Capstadt und in England suchten sie durch Geschenke für den erlittenen Verlust zu entschädigen. Durch die erfahrnen Drangsale hatte der innere Gang des Gemeinleins viel gewonnen. Enon blühte von Außen und Innen schöner auf, als es vor seiner Zerstörung gewesen. Den 12ten May 1821 wurde die einstweilige Kirche eingeweiht. Die Gemeine zählte über 200 Personen. Br. Hallbeck, der im November dieses Jahres hier besuchte, schrieb an Bruder Latrobe: „Die Wildniß und das undurchdringliche Dickicht des Jahres 1819 war mir noch gegenwärtig. Wie groß war mein Erstaunen, als ich sah, was seitdem geschehen war! Statt der Wildniß fand ich fruchtbare Gärten; das Dickicht war ausgerottet und hatte einem schönen Weingarten Platz gemacht; wo sonst die Tiger ihre Lagerplätze gehabt hatten, da standen nun angenehme Wohnungen für Menschen. Gerade an der Stelle, wo ich vor zwey Jahren mit meiner Gesellschaft auf die frische Spur eines Elephanten niedergekniet war, und zu unserm Vorhaben den Segen des Herrn er-

erflehet hatte, da stand nun ein herrlicher Orangebaum, welcher zugleich mit reifen Früchten und duftenden Blüthen prangte; und kurz nach meiner Ankunft versammelten wir uns unter dem weit ausgebreiteten Gelbholzbaume, dessen Schatten noch unlängst nur wilde Büffelochsen und andere furchtbare Bewohner der Wüste angelockt hatte, und tranken Thee unter diesem Baume. Es übertraf alle meine Erwartung, hier ein Stück Land, etwa dreymal so groß als der Garten bey Gnadenthal, zu finden, welches ausgestockt, geebnet und zu einem Gemüse- und Weingarten für die Missionare gemacht ist, außerdem aber ungefähr 40 Gärten für die Hottentotten. Und alles dieses ist unter mancherley andern nothwendigen Bauarbeiten und noch dazu in sehr kümmerlicher Zeit zu Stande gekommen."

§. 28.

Das gute Vertrauen der Colonie-Regierung zu unsern Missionaren gab Gelegenheit zu einer abermaligen Erweiterung ihres Arbeitsfeldes. Dieselbe hatte im Jahr 1818 für gut gefunden, die unglücklichen Lazaruskranken aus allen Orten in ein eigenes Hospital zu sammeln, um dadurch der weitern Verbreitung dieser eben so gefährlichen als ekelhaften Krankheit Grenzen zu setzen. Das Institut wurde in einem tiefen, dürren, von kahlen Bergen umgebenen Thale am Fuß des babylonischen Thurmes angelegt, und trägt von seiner abgeschlossenen Lage den Namen Hemel en Aarde

(Him-

(Hemel und Erde). Die Zahl der Kranken ſtieg auf 150, die von einem Arzte der Capſtadt bedient und durch einen Agenten der Regierung mit den nöthigen Bedürfniſſen verſorgt wurden. Im Jahr 1820 wurde ein Katechet angeſtellt, der den Kranken von Caledon aus alle 14 Tage eine Versammlung hielt. Da er ſich aber fürchtete, ihnen nahe zu kommen, ſo war ihnen der Beſuch eines Bruders, der ſich mit den Einzelnen unterhielt, um ſo willkommener. Der Prediger in Caledon und der Katechet forderten ſelbſt unſre Miſſionare in dem nicht weit entfernten Gnadenthal dazu auf. Mehrere ihrer Kirchkinder von da und von Groeneklooſ befanden ſich unter den Kranken, die ſich nach näherer Anfaſſung ſehnten. In den Versammlungen, die ihnen bey ſolchen Beſuchen gehalten wurden, bemerkte man einen allgemeinen Hunger nach dem Worte Gottes. Es wurden ihnen auch Erbauungsbücher zum Vorlesen geſendet. Im December 1822 wurde Br. Hallbeck bey einem Beſuch in der Capſtadt von Lord Sommerſet erſucht, daß ein Ehepaar aus unſerm Mittel beauftragt werden möchte, in dem Inſtitut für Lazaruskranke die chriſtliche Unterweiſung und Aufſicht, als einen beſondern Zweig des Miſſionsdienſtes, zu beſorgen. Br. Peterleitner und ſeine Frau in Groeneklooſ ließen ſich aus chriſtlicher Liebe dazu willig finden.

Als ſie den 21ſten Januar 1823 in Hemel en Aarde anlangten, um ihren Dienſt anzutreten, tra-

trafen sie auf der letzten Anhöhe vor dem Hospital einen großen Theil der Lazarauskranken, welche sie unter Anleitung ehemaliger Einwohner von Gnadenthal und Groenekloof mit Freudengesängen empfingen. Br. Hallbeck stellte sie ihren Pflegbefohlnen vor. Sehr groß war die Freude und der Dank dieser verachteten und von der übrigen menschlichen Gesellschaft ausgeschlossenen Leute, daß sie nun einen Lehrer in ihrer Mitte hatten. Einige Tage darauf sagte eine Frau, die beynahe nur noch kriechen konnte, mit vielen Thränen: „An dem Tage, als ihr hier ankamet, war ich so krank, daß ich nicht im Stande war, mich hier einzufinden, um euch zu grüßen; darum komme ich jetzt. Ich habe den Heiland viel gebeten, uns einen Lehrer zu senden, und Er hat mein Gebet erhöret. Er wird mir auch ferner durchhelfen, und mir die Gnade verleihen, bey Ihm zu bleiben bis an mein Ende.“

Wiewol der Anblick so vieler unglücklichen, auf mancherley Weise verunstalteten Menschen und der oft widrige Geruch ihrer offenen Wunden etwas sehr Abschreckendes hat, so setzte sich Bruder Peterleitner doch gern über dieses Unangenehme weg, und ging mit ganzer Seele in sein Geschäft ein, wozu er durch eine ausgezeichnete Ordnungsliebe und Pünktlichkeit besonders geeignet war. In der äußern Verwaltung machte er viele wesentliche Verbesserungen. Fand er gleich manchen Widerstand zu überwinden, indem es

nicht

nicht an solchen Kranken fehlte, die sich ungern in die Anordnung der Regierung, die sie hieher geführt, fügten und sich undankbar zeigten, so hatte er doch die Freude, zu sehen, daß seine Arbeit vom Herrn gesegnet wurde: denn es fing Einer nach dem Andern an zu fragen, was er thun müsse, um selig zu werden. In den sechs Jahren seines Dienstes am Hospital wurden 95 Erwachsene durch ihn in Jesu Tod getauft, von denen die meisten im Vertrauen auf das Verdienst Christi selig von hinnen schieden. Zu Ende des Jahres 1828 belief sich die kleine Gemeine, von welcher die von Gnadenthal und Groenekloof hergezogenen Kranken den ersten Stamm gebildet hatten, auf 121 Personen. Sie steht unter der Berathung der Missionsconferenz in Gnadenthal. Der Gottesdienst mußte Anfangs aus Mangel an Raum im Freyen gehalten werden; im Jahr 1824 wurde einstweilen ein nach der Weise der Hottentotten auf Pfählen ruhendes mit Rieth gedecktes Haus zu diesem Zweck errichtet; und erst den 16ten März 1828 konnte die neuerbaute Kirche eingeweiht werden. Am zweyten Ostertage, den 20sten April 1829, da Br. Peterleitner eben im Begriff war, nach gehaltener Predigt eine erwachsene Person zu taufen, traf ihn ein Schlagfluß, an dem er bald darauf verschied, von den armen Lazaruskranken als ihr leiblicher und geistlicher Vater betrauert.

Den

Den 26ſten September traf Br. Tietze nebſt ſeiner Frau von Groenekloof ein, um in die Bedienung des Hoſpitals einzutreten. „Wol wurde es uns beiden ſchwer (ſchreibt er unterm 11ten December) in unſrer neuen Lage, in der beſtändigen Umgebung von Menſchen, die im jammervollſten Elend ſeufzen, einzugewohnen. Nur vor wenigen Tagen wurden uns abermal 10 ſolcher Unglücklichen zugeführet. Das Herz möchte einem brechen beym Anblick ſolcher Jammergeſtalten, die doch auch Menſchen und des Heilandes theuer erworbenes Eigenthum ſind. Aber das Größte und Schönſte, das alles Andere vergeſſen läßt, iſt die wöſtliche Wahrnehmung, mit welcher Begierde ſie das Einzige Nothwendige ſuchen, und wenn Eines oder das Andere ſich ſeinem Ende nahe fühlt, wie dringend dann ihre Bitten ſind, noch in dieſer Welt der Gemeine Jeſu einverleibt zu werden, der auch für ihre Sünden am Kreuze ſtarb.“

§. 29.

Schon ſeit geraumer Zeit war das Bedürfniß eines neuen Miſſionspoſtens in mäßiger Entfernung von Gnadenthal lebhaft gefühlt worden, um die allzu große Anzahl der Bewohner dieſes Ortes durch Verſetzungen zu vermindern. Nach mehreren unternommenen Unterſuchungsreiſen wurde den 12ten May 1824 mit Zuſtimmung der Regierung von einem Coloniſten der Platz Vogelſtruis-Kraal am Neujahrsfluſſe erkauft. Dieſe An-

Anlage ist 11 Meilen von Gnadenthal, 8 Meilen von Hemel en Aarde und 2 von der Seeküste entfernt. Sie umfaßt 3000 Morgen Landes, die sich theils zum Gartenbau, theils zur Pferde-, Schaf- und Schweinezucht eignen. Ein reichlich fließender Bach treibt eine Mühle und dient zur Bewässerung. Anderthalb Stunden davon am Meeresufer befindet sich eine große Salzpfanne zur Gewinnung von Seesalz. In der ganzen dortigen Gegend, Strandveld genannt, herrschte viel Gottesfurcht, und unter den Colonisten sowol als Hottentotten erregte die Hoffnung zu einer Missionsniederlassung an diesem Platze große Freude.

In das Wohnhaus des vorigen Besitzers zogen Geschw. Bonatz und ihre Mitarbeiter den 31sten July 1824 ein, und Tages darauf wurde die erste Versammlung unter der trostreichen Nähe Jesu mit 34 aufmerksamen Zuhörern gehalten. Br. Hallbeck hatt einen Plan zu einer regelmäßigen Anlegung des neuen Ortes entworfen. Einige Hottentottenfamilien von Gnadenthal knüpften sich zuerst an; andere aus der Nachbarschaft folgten. Im April 1825 war Alles geschäftig, den Grund zu legen. Jung und Alt, ja sogar vierjährige Kinder sah man mit großer Emsigkeit dabey thätig. Sieben Häuser wurden zu gleicher Zeit von allen Einwohnern gemeinschaftlich erbaut. In einer feyerlichen Versammlung am 12ten May zeigte ihnen Br. Bonatz an, daß dieser neue Ort

künf-

künftig den Namen Elim führen werde. Hierauf ward derselbe unter Loben und Danken dem Herrn geweiht, mit inbrünstigem Gebete, Sein Antlitz über denselben leuchten zu lassen, alle dermaligen und zukünftigen Einwohner in Seiner Liebe und Erkenntniß immer weiter zu fördern, und sich zu dem geringen Dienst Seiner hier angestellten Zeugen jederzeit gnädig zu bekennen. Eine allgemeine Mahlzeit für 18 Erwachsene und 21 Kinder, welche alle beym Bau geholfen hatten, wurde mit erbaulichen Gesprächen unterhalten. Es wurden ihnen dann auch die Gemeinordnungen zu treuer Befolgung bekannt gemacht, und einige aus ihrer Mitte zu Saaldienern und Aufsehern ernannt. Die Versammlungen an Sonntagen und Festtagen wurden aus der ganzen Nachbarschaft so zahlreich besucht, daß es bald an Raum fehlte. Die Begierde der armen Leute nach dem Worte Gottes und nach dem Schulunterrichte war so groß, daß man am Sonntag Morgen die Menschen aus allen Richtungen von den Anhöhen herbeyströmen sah. Den 31sten July wurde eine Sonntagsschule eingerichtet, zu der sich sogleich gegen 40 Personen, Colonisten, Hottentotten und Neger, einfanden. Diese Schule wurde auch in der Folge sehr zahlreich besucht, doch weniger von Colonisten-Kindern, weil sie sich schämen, in ihrem 16ten und 18ten Jahre unter Hottentotten und Sklaven das ABC zu erlernen. Mit den Kindern der Einwohner wurde außerdem eine tägliche Schule gehalten.

Im

Im April 1826 hatten die Missionare den Schmerz, vier junge Hottentotten wegen Diebstahls aus dem Orte entfernen zu müssen. Nicht minder angreifend für sie war es, bald darauf zu bemerken, daß einige Communicanten sich zu lieblosen und ungegründeten harten Urtheilen über ihre Lehrer hatten verleiten lassen, indem sie dieselben beschuldigten, daß sie ihren Beruf nicht mit gehöriger Pünktlichkeit wahrnähmen, die Kinder in der Schule mit allzu großer Strenge behandelten, und ihnen von den milden Gaben der europäischen Geschwister und Freunde nicht so viel zukommen ließen, daß sie sich gehörig kleiden könnten. Ernstlich und liebreich wurde den Hottentotten der Ungrund und das Sündliche solcher Verläumdungen zu Gemüthe geführt, und die drey Personen, die sich von dem Feinde der Seelen zu Werkzeugen hatten brauchen lassen, Unkraut unter den Weizen zu säen, wurden von der Gemeine ausgeschlossen. Doch gingen sie bald in sich, bekannten ihre Vergehen vor der Gemeine, und baten mit Reue um Wiederannahme. Ueberhaupt hatte diese drückende Vorkommenheit auf die angehende Gemeine die heilsame Folge, daß manche zu einer gründlicheren Erkenntniß ihrer selbst dadurch geleitet wurden. Im December 1826 traten Geschw. Teutsch zur Bedienung von Elim ein. Es fehlte auch in der Folge nicht an mancherley unangenehmen Vorkommenheiten, die das Ausschließen von der Gemeine ernöthigten und den

Missionaren vielen Kummer machten. Besonders wurde der Friede und die Einigkeit oft gestört, so daß es zu ärgerlichen Streitigkeiten kam, wozu unter andern die Beschuldigung der Zauberey Anlaß gab. Indeß baute sich das Gemeinlein unter dem Segen des Herrn mehr und mehr an, und genoß nach diesen schweren Erfahrungen einer lieblichen Stille, und man konnte den Mitgliedern desselben das Zeugniß eines aufrichtigen Verlangens nach Förderung in der Gnade geben. Die wenigen anders Gesinnten waren von den übrigen gleichsam abgesondert, indem der herrschende Geist dem Bösen widerstrebte. Die Schule hatte guten Fortgang; auf den von England erhaltenen Schiefertafeln übten sich die Schüler fleißig im Rechnen und Schreiben. Die Hottentotten lernten den Gartenbau immer mehr schätzen, zumal da die Weizenernte öfters durch den Rost fehlschlug.

§. 30.

Die älteren Missionsniederlassungen, vor andern Gnadenthal, bildeten sich in der letzten Hälfte des Zeitraums zu christlichen Gemeinwesen, mit einer wohlgeordneten bürgerlichen Verfassung, aus. Unsre Missionare wurden hierin von den Regierungsbehörden bestens unterstützt. Sowol die Gouverneurs Lord Sommerset, General Bourke und Sir Lowry Cole, als die verschiedenen Landdroste nahmen bey wiederholten Besuchen die genaueste Kenntniß von den Einrichtungen und den

Be-

Bedürfnissen der Hottentottengemeinen. Eine königliche Commission, die im Jahr 1823 eine Untersuchungsreise durch die ganze Colonie machte, um sich von den Verhältnissen der Colonisten und der Eingebornen genau zu unterrichten und Beschwerden anzuhören und abzustellen, fand sich auch in Groenekloof, Gnadenthal und Enon ein, und bezeugte ihre durchgängige Zufriedenheit mit dem, was sie sahe und hörte. Beschuldigungen mißgünstiger Nachbarn gegen die Missionare in Gnadenthal wurden durch die gegebenen Erläuterungen leicht widerlegt. Unsre Brüder seufzten zum Heiland, daß durch die allgemeine Aufregung der Gemüther in der Colonie Sein Werk unter den Hottentotten nicht gehindert, sondern gefördert werden möge. Sie fanden nöthig, die Gemeinordnungen für Gnadenthal zu berichtigen und zu ergänzen. Die Saaldiener und Aufseher erklärten sich damit einverstanden, und verbanden sich mit ihnen aufs Neue zu dem Sinn, durch Gottes Gnade über der Befolgung derselben treulich zu halten. Nachdem nun auch sämmtliche erwachsene Mannspersonen ihre Willigkeit zu deren Beobachtung bezeugt hatten, wurde eine Abschrift dem Gouverneur zugeschickt, der nicht nur seine völlige Zufriedenheit mit dem ganzen Inhalte derselben zu erkennen gab, sondern ihnen auch die obrigkeitliche Bestätigung ertheilte. Aus den Aufsehern und Saaldienern wurde nun eine Conferenz gebildet, welche monatlich mit den Missionarien zu-

sammenkommt, um sich über die mancherley Vorkommenheiten in der Gemeine, die auf ihr Amt Bezug haben, zu besprechen. Den 26sten März 1827 wurde dieselbe mit Gebet um Weisheit, Kraft und Segen zur Wahrnehmung ihrer Obliegenheiten eröffnet. Diese Einrichtung bewährte sich in allen Missionsniederlassungen. Unsern Hottentotten war es wichtig, zu einem Volke zu gehören, das solche Vorschriften und Ordnungen hat, die ganz zur Förderung ihres Wohls geeignet sind. Als denselben im October 1828 eine obrigkeitliche Verordnung bekannt gemacht wurde, die sie von allen Zwangsdiensten bey den Bauern freyspricht und ihnen gleiche bürgerliche Rechte mit den andern Landeseinwohnern zusichert, wurden sie dabey herzlich ermahnt, sich vor allem Mißbrauche dieser schätzbaren Freyheiten zu hüten. Sie fuhren auch wie bisher fort, besonders zur Zeit der Ernte, den Bauern treue Dienste zu leisten. Zu beklagen ist es nur, daß ein langer Aufenthalt unter den Colonisten unsere Hottentotten manchen Versuchungen aussetzt, denen sie öfters unterliegen. Die Missionare halten sie daher um so mehr an, ihre eigenen Gärten und Felder fleißig zu bestellen.

§. 31.

Unter den allgemeinen Unfällen, welchen das Capland überhaupt öfters unterworfen ist, dem Mißwachs und der Theurung, als Folgen des verderblichen

Rostes

Rostes im Weizen und der anhaltenden Dürre, hatten auch unsre Missionsniederlassungen vielfältig zu leiden. Das Jahr 1822 zeichnete sich besonders in dieser Hinsicht aus, indem der Preis eines Muid Weizen, der vor sechs Jahren 4 Thaler gewesen, auf 40 Thaler capische Währung stieg. In der drückenden Noth, in welche dadurch die vielen Armen in unsern Hottentottengemeinen geriethen, nahmen sich unsre Missionare derselben treulich an, so weit ihre geringen Mittel reichten. Ihre Fürsprache fand bey den Regierungsbeamten geneigtes Gehör, und die Nothleidenden wurden mit Reiß und Saatkorn unterstützt. Auch die Brüdergemeinen und Missionsfreunde in Europa blieben in werkthätiger Theilnahme nicht zurück. Von den durch die Unitäts-Aeltestenconferenz unverzüglich angewiesenen Geldern wurde dreymal die Woche den bedürftigsten Armen eine Mahlzeit gereicht, nachdem sie zuvor eine Handreichung zum allgemeinen Besten gethan und z. B. in Gnadenthal eine Hecke um den Gottesacker gepflanzt, die Wasserleitung ausgebessert oder das Bett des Bavianssflüßchens gereinigt hatten. Eine außerordentliche Menge eßbarer Zwiebelgewächse, welche im October in Folge anhaltender Regen auf Bergen und in Thälern hervorkam, rettete manche arme Hottentotten vom Hungertode. In Enon halfen wilde Baumfrüchte und die Jagd der Büffel aus der dringendsten Noth. Im Monat July desselben Jahres richteten Ueberschwem-

mun-

mungen im Oberlande große Verheerungen an. In Groenekloof wurde ein Theil der Gärten weggespült, der Teich, der zur Viehtränke diente, versandet, mehrere Häuser der Hottentotten unterwühlt und umgestürzt. Von dem anhaltenden heftigen Regen erweicht, fiel in der Nacht auf den 24sten July der nordwestliche Giebel der erst vor vier Jahren neu erbauten Kirche in Trümmer. In Gnadenthal wurde die auf Pfeilern erbaute Brücke über den Sonderend ihres Holzwerks beraubt. Ueber 20 Häuser der Hottentotten stürzten ganz ein, und eben so viele wurden wesentlich beschädigt. Bey der ungestümen Witterung quälte die Hungersnoth die armen Leute doppelt, und viele, besonders Kinder, zehrten ganz ab. Die Missionare in Gnadenthal schließen ihr Diarium dieses Jahres 1822 mit folgenden Worten: „Es war ein Jahr der Noth und Prüfung, desgleichen man seit dem Anfang der hiesigen Mission noch nicht erlebt hatte; es war aber auch ein Jahr, in welchem wir solche Beweise der augenscheinlichen Durchhülfe Gottes unsers Heilandes erfuhren, daß wir noch jetzt darüber erstaunen und anbetend in den Staub sinken müssen. Im Anfang des Jahres ließen sich manche von unsern Nachbarn verlauten, daß die Hottentotten nur durch ein Wunder vom Hungertode errettet werden könnten, und auch uns wollte manchmal der Muth entfallen; denn menschlichem Ansehen nach war es höchst wahrscheinlich, daß Hunger und

Seu-

Seuchen viele der Unsrigen hinweggrafft würden; aber siehe! der Herr unser Heiland bewies sich an uns als der allmächtige Nothhelfer; auch hatten die ausgestandenen Drangsale und Entbehrungen auf die Gesundheit der Einwohner keinen nachtheiligen Einfluß. Und in den letzten Monaten des Jahres gefiel es dem Herrn, die Fülle des Segens über unser armes Land auszugießen, so daß wir den Sack Weizen, welcher vor etlichen Monaten über 40 Thaler kostete, wieder für 8 Thaler kaufen konnten.“ Gar manche Beyträge zum Ersatz des erlittenen Verlustes folgten nach. Ueberhaupt fehlte es dieser Mission nicht an theilnehmenden Freunden. Viele von den Reisenden, die in der Capstadt besuchten, verlangten ausdrücklich sich in unsern Missionsplätzen umzusehen, und pflegten dann für Kirche und Schule oder für die Armen ansehnliche Geschenke zu hinterlassen. Es verging kein Jahr, in dem nicht von Wohlthätern in England Kleidungsstücke und anderes mehr für die Bedürftigen unter unsern Hottentotten einging. Die Missionare richteten die Anwendung und Vertheilung solcher milden Gaben so ein, daß sie dieselben als einen Hebel zu eigenen nützlichen Anstrengungen der Hottentotten wirken ließen, und daß aller Förderung der denselben eigenen Trägheit vorgebeugt wurde. Von unsern Brüdern ermuntert, sammelten die Hottentotten in Gnadenthal im October 1824 mehrere tausend Pfund Blätter der Buchustaude (Diosma

cre-

crenata), deren Heilkräfte unter andern in der Cholera man erprobt hatte, und die in der Capstadt guten Absatz fanden. In der Nähe von Groenekloof bieten die Wachsbeeren eine Erwerbsquelle dar, so wie die Hottentotten in Enon sich durch Einsammeln des Gummis vom Dornbaume (Mimosa), durch das Abschälen seiner Rinde zu Gerberlohe, und das Brennen seines Holzes zu Kohlen in bedrängter Zeit etwas verdienen. Der wilde Honig, den diese zu gewissen Zeiten eimervoll aus hohlen Bäumen, Felsen und Erdspalten einbringen, würde noch willkommener seyn, wenn sie nicht mit Hülfe einer giftigen Pflanze ein schädliches, sehr berauschendes Getränk daraus bereiteten. Der verderbliche Genuß dieses Honigbiers mußte ihnen ernstlich untersagt werden. Enon hat öfter von anhaltender Dürre und dann wieder von Ueberschwemmung zu leiden. Der Witterivier, welcher in der trocknen Jahreszeit kaum einen Tropfen Wasser enthält, schwillt durch die Regengüsse in wenig Stunden so an, daß er die größten Bäume entwurzelt und fortführt. Da das Wasser gewöhnlich sehr tief liegt, so ist die Bewässerung des Gartens nur durch eine künstliche Vorrichtung einer Hebemaschine möglich, die mit der Mühle in Verbindung steht. Die mit großer Mühe gebauten Dämme und Wasserleitungen erfordern öfters kostspielige Ausbesserungen. Stachelschweine und Erdhasen stellen den Gartengewächsen nach, auch finden sich Heuschreckenschwärme

schwärme aus dem Kafferland ein. Der obenerwähnte Kaffernkrieg gab Gelegenheit, daß auch in unsern Missionsplätzen wiederholte Aushebungen von Hottentotten gemacht wurden, zur Verstärkung der an die Grenze gesendeten Truppen. Beym schmerzlichen Abschiede von den Ihrigen wurden die Abgehenden von der ganzen Gemeine mit brüderlicher Theilnahme in einem inbrünstigen Gebete dem Heiland zu Gnaden empfohlen. Da mehrere derselben von Groenekloof, Gnadenthal, Enon längere Zeit zu dem Dragonercorps in dem zwey Tagereisen von letztgenanntem Orte entfernten Grahamstadt gehörten, so schlossen sie sich an die Gemeine in Enon an und wurden durch die Missionare von da öfter besucht und mit Wort und Sakrament bedient. In der Entfernung und von vielen bösen Beyspielen umgeben, lernten sie das große Glück schätzen, in einer Gemeine Jesu zu wohnen. Verschiedene derselben leuchteten ihren übrigen Kriegskameraden auf eine erbauliche Weise durch Wort und Wandel vor. Die Offiziere sorgten väterlich für sie und wünschten, daß noch recht viel zum Heil der armen Hottentotten gethan werden möchte. Im November 1827 wurde dieses Corps verabschiedet.

§. 32.

Was den innern Gang unsrer Hottentottengemeinen während diesem letzten Zeitabschnitte betrifft, so sind die Diarien angefüllt mit den leben-

digſten Beweiſen von den herrlichen Wirkungen der göttlichen Gnade. Die erfahrungsmäßigen Herzensäußerungen der Hottentotten, ſo wie ihr chriſtlicher Sinn und Wandel, ſelbſt in Zeiten harter äußerer Prüfung, können nicht ohne die innigſte Erbauung wahrgenommen werden. Von einem einzelnen Sprechen des Ehechers in Genadenthal im September 1824 wird bemerkt: „Jedem ihrer Worte war die ungekünſtelte Sprache des Herzens und der eigenen ſeligen Erfahrung unverkennbar abzufühlen, welche ſie in der Schule des heiligen Geiſtes täglich zu machen Gelegenheit haben; und tief durchdrungen fühlten wir uns von innigſter Dankbarkeit gegen unſern lieben Herrn, der nicht müde wird, uns ſolche Wunder der Gnade auch in unſrer Gemeine erleben zu laſſen; denn wohl mögen wir ein Wunder Seiner Liebe und Allmacht nennen, wenn ein ſolches Zartgefühl und eine ſolche Erleuchtung von Oben der vorherrſchende Charakter von Leuten iſt, die noch nicht lange in der Finſterniß des Heidenthums, in Herzenshärtigkeit und in verkehrtem Sinn ſorglos dahin lebten.“ Ein andermal heißt es: „Ungeachtet mancher Abweichungen vom rechten Wege, welche bey unſern Hottentotten vorkommen, und die wol mit dem Mangel an Feſtigkeit ihres Charakters zuzuſchreiben ſind, wird man gewahr, daß doch das Verlangen, im Genuß der Gnade Jeſu und Seines Heils weiter zu kommen und dem Evangelio immer würdiger zu wandeln,

dein, bey dankbarer Anerkennung der großen Wohlthaten, die ihnen zufließen, unter denen von reiferem Alter so vorherrschend ist, daß das Gegentheil als eine Ausnahme betrachtet werden kann: Kommt es dann bey Einzelnen durch den Betrug der Sünde Gefallenen zum Ausschließen von der Gemeine, so kostet dieß gewöhnlich den armen Verirrten bittere Thränen der Reue, und ungleich lieber würden sie sich den härtesten körperlichen Züchtigungen unterwerfen, als sich von der Gemeine getrennt sehen."

Der 7te September 1828 war ein Tag besonderer Heimsuchung vom Herrn für die Gemeine in Gnadenthal. Das festfeyernde Chechor versammelte sich Nachmittags auf einer Anhöhe, von wo man den Ort ganz übersieht. Dieser Anblick erinnerte sie an alle die Barmherzigkeiten, die der Heiland an den Einwohnern dieses Gnadenthales erwiesen hat. Einige alte Geschwister fingen eine Unterredung über diesen Gegenstand an und erinnerten zugleich daran, wie sehr ein jeder Einwohner dieses Ortes verpflichtet sey, durch Wort und Wandel dem Heiland zur Ehre zu leben. Diese Unterredung wurde bald allgemein und ergriff aller Herzen, und die Augen füllten sich mit Sünderthränen. In dieser Stimmung baten die Versammelten einander um Vergebung, im Fall sie jemand Anstoß gegeben hätten, reichten einander die Hand zum Zeichen, daß sie sich aufs Neue verbanden, nur für den Heiland zu leben, und

füg-

fügten die Erklärung hinzu, sie wollten nur solche für Brüder und Schwestern erkennen, die den Sinn hätten, ein ganzes Eigenthum Jesu zu werden. Hierauf stimmten sie unter Begleitung musikalischer Instrumente freudig das Te Deum an, kamen dann lieblich singend und mit thränenden Augen in den Ort, und sangen noch einige Verse vor den Wohnungen der durch diesen gesegneten Vorgang freudig überraschten Missionare.

„Ueber den Gang unsrer Gemeine im Allgemeinen (schreibt Br. Halbeck unterm 23sten Febr. 1832 aus Gnadenthal) können wir uns von Herzen freuen. Nachdem das wilde Erntefeben aufgehört hat, und die nie ausbleibenden schädlichen Folgen desselben bestmöglichst beseitigt worden sind, sitzt ein Jedes ungestört im Schatten seiner reichbeladenen Obstbäume, und genießt dankbar der Gaben Gottes.“

Die neu aufgesetzte Orgel rührte durch ihre Töne die Hottentotten zu Thränen; es war ihnen, wie sie sagten, ein Vorschmack der Himmelsfreuden.

Des Unterrichtes der Jugend nahmen sich die Missionare mit fortgesetzter Angelegenheit an. Verschiedene wurden in der Erdbeschreibung und in den Anfangsgründen der Mathematik unterwiesen und zu Hülfslehrern zugezogen. Die Missions-Societät in Zeist und die Londoner Bibelgesellschaft versahen unsre Missionsplätze mit Bibeln,

heln, Harmonien, Katechismen und andern erbaulichen Schriften in holländischer Sprache. „Bey Gelegenheit eines neulich gehaltenen Schulexamens (schreibt Br. Hallbeck in dem angezogenen Briefe) fand sich, daß von 129 Mädchen 75 mit Fertigkeit in der Harmonie der vier Evangelisten lesen konnten. Die Knäbchenschule wird täglich von 80 Schülern besucht. Hiezu kommt noch die 120 Kinder zählende „kleine Kinderschule", so daß sich nun, außer den ältern Sonntagsschülern weit über 300 Kinder in unsrer Pflege und Erziehung befinden. Eine nicht zu beschreibende Freude genieße ich seit einigen Monaten als Lehrer in der letztgenannten Anstalt. Eine so herrliche Gelegenheit, den zarten Herzen die Liebe des Heilandes anzupreisen und ihre sittliche Bildung zu befördern, habe ich noch nie gehabt. Manche von diesen Unmündigen, die vor fünf Monaten noch keinen Buchstaben kannten, fangen schon an, leichte Sätze zu lesen, und die biblische Geschichte, so wie die Grundwahrheiten des Christenthums, sind ihnen geläufiger, als vielen unter den Erwachsenen, die über dem Besuch der Kirche und des katechetischen Unterrichts grau geworden sind. So zeigen sich schon reiche Früchte dieser mir so lieben Arbeit, und da die Eindrücke der frühesten Kindheit die unauslöschlichsten sind, so hoffe ich, daß mit Gottes Segen die ausgestreute Saat von Jahr zu Jahr lieblichere Früchte tragen wird. Es ist schon ein unberechenbarer Gewinn, daß das

Feld

Feld bearbeitet wird, noch ehe es von Dornen und Disteln überwachsen ist.“

Zum Schluß des Jahres 1831 belief sich die Zahl der Einwohner in Gnadenthal auf 1319, von Groenekloof auf 577, von Enon auf 450, von Elim auf 184 und von Hemel en Aarde auf 102.

§. 33.

Seit der Erneuerung unsrer Mission in Südafrika im Jahr 1792 fanden sich von Zeit zu Zeit einzelne Kaffern und andere von dem Stamme der Tambukkis auf den Missionsplätzen ein, und wurden gläubig an den Herrn. Dadurch wurde der Wunsch rege erhalten, auch diese Volksstämme mit dem Evangelium bekannt zu machen. Im Diarium von Gnadenthal vom Jahr 1814 lesen wir folgende Aeußerung eines Tambukki: „Wenn ich in den Versammlungen, sonderlich an den Festtagen, so viel Segen für mein Herz genieße, so empfinde ich immer Schmerz dabey, weil ich an meine Nation denke: denn ich wünsche, daß ihr eben das Glück zu Theil werden möchte, das mir Unwürdigen zugefallen ist. Wann werden doch die Kaffern und Tambukkis Gottes Wort zu hören bekommen! Diese armen Menschen leben in der größten Finsterniß; aber ich glaube, sie würden das Evangelium von Jesu bald annehmen, wenn wir nur mit einem unsrer Lehrer dahin gehen und ihnen sagen könnten, was wir durch dasselbe empfangen haben.“

Durch

Durch die Anlegung von Enon an der Ostgrenze der Colonie kam man diesen Völkern näher, und die feindselige Berührung, in die man hier mit den raubenden Kaffern gerieth, erweckte sowol bey ihren Landsleuten in Enon, als bey unsern Missionaren nur um so mehr das Verlangen, ihnen die Botschaft des Friedens aus der Höhe zu bringen. Die Thätigkeit brittischer Missionsgesellschaften, welche nach und nach sechs Missionsstationen, zum Theil auf Verlangen der Häuptlinge, im Kafferlande anlegten, erregte die lebhafteste Theilnahme unsrer Brüder. Im Jahr 1827 wurde denselben eine Thüre zu den Tambukkis aufgethan.

Diese gehören nach Sprache und Sitten mit den Kaffern zu einer Nation, stehen unter verschiedenen Häuptlingen, und leben bey roher Unwissenheit in patriarchalischer Verfassung von ihren Viehheerden. Bauanas Stamm war durch Ueberfälle der räuberischen Fetkannas genöthigt worden, sich näher an die Colonie zu ziehen, und hatte sich zwischen den Winter- und Sturmbergen auf einem grasreichen, aber holzarmen, von den Flüssen Oostkraal und Klipplaat bewässerten Lande mit seinen Heerden niedergelassen. Der Landdrost von Sommerset vermittelte einen freundschaftlichen Verkehr zwischen den Tambukkis und den Grenzbewohnern. Bauana hielt bey ihm darum an, daß Bauern bey ihm wohnen möchten, um ihn den Ackerbau zu lehren und ihn gegen die Fetkannas

zu

zu schützen. Dagegen rieth ihm der Landdrost, vielmehr auf die Anlegung eines Missionsplatzes anzutragen, wodurch er an Sicherheit und Belehrung mehr gewinnen würde. Da er sich hiermit einverstanden erklärte, wurde sein Verlangen der Colonial-Regierung mitgetheilt, welche im April 1827 dem Br. Hallbeck eröffnete, daß es ihr besonders lieb seyn würde, wenn die Brüder eine Mission unter den Tambukkis anfangen könnten. Darauf ertheilte die Helferconferenz in Gnadenthal dem Br. Hallbeck den Auftrag, vor allen Dingen eine Kundschaftsreise in das Tambukki-Land zu unternehmen, wozu die Regierung ihn mit Empfehlungsschreiben und Reisegeld unterstützte. Am 6ten Juny traf derselbe in Enon ein, von wo er am 19ten in Gesellschaft des Br. Fritsch nebst drey Hottentotten, dem Kaffer Daniel und einem Tambukki seine weitere Reise fortsetzte. Auf dem Wege durch Sommerset und über den frisch gefallenen Schnee des Groenberges wurde am 30sten die Grenze erreicht, über welche der Landdrost und drey Bauern, die im Tambukki-Land bekannt waren, das Geleite gaben. Ueberall stießen sie auf die bienenkorbförmigen Kraale von Tambukkis, die sie mit lautem Freudengeschrey aufnahmen. Nach drey Stunden trafen sie bey Bauanas Wohnplatz ein. Er empfing die Gesellschaft in seinem Viehkraal, umgeben von seinem Bruder Cholopo, seinem Sohne Mapas und einigen Rathsleuten. Der Landdrost stellte

ihm

ihm Br. Hallbeck als Lehrer vor und erinnerte ihn an die frühere Unterhandlung. Bayana verstand ihn, und deutete mit der Hand nach der Gegend hin, die er den Missionaren zum Anbau zugedacht hatte. Nachdem die ganze Wagengesellschaft sich auch eingefunden hatte, begleitete er sie zur Untersuchung des vorgeschlagenen Platzes zwischen dem Oostkaal und dem Klipplaat-Flusse, wo sich Springböcke, Hartebeests, Quaggas und Gnus in Menge blicken ließen. Im seinen Kraal zurückgekehrt, bat er selbst um Wiederholung der Versammlung des vorigen Abends, damit seine sieben Weiber und andere Leute auch Gelegenheit hätten, den schönen Gesang zu hören. Dabey äußerte er wiederholt seine Hoffnung, daß die Brüder bey ihm bleiben und nicht weiter ziehen würden, aus Furcht, er möchte an ihrer Freundschaft etwas einbüßen, wenn sie mit andern Häuptlingen Bekanntschaft machten. Es wurde ihm zum Anfang einer Niederlassung Hoffnung gegeben, und auf dem Rückwege den eine Tagereise entfernten englischen Missionaren zu Chumi und Lovedale im Kafferlande ein freundschaftlicher Besuch abgestattet, von welchem unsre Brüder in Absicht auf die Sprache, Sitten und Gebräuche der Nation manche wichtige Auskunft erhielten. Auch ihnen erschien das Tambukki-Land als ein vielversprechendes Feld.

§. 34.

§. 34.

Geschwister Lemmerz und Hoffmann nahmen mit Freuden den Antrag zum Beginnen einer Mission unter den Tambukkis an. „Es hat uns tief gebeugt (schreibt Br. Hoffmann), daß unser lieber Herr und Heiland uns, die ärmsten und schwächsten Seiner Diener, ausersehen hat, um als Erstlinge zur Tambukki-Nation zu ziehen. Daß Er dabey selbst in unsrer Schwachheit mächtig seyn, uns in Noth und Gefahren kräftig unterstützen, und uns das unerschütterliche Vertrauen auf Ihn immer verleihen und erhalten werde, davon sind wir festiglich überzeugt.“ Drey Familien aus Enon, die den Stamm der neuen Niederlassung bilden sollten, schlossen sich an sie an, und unter denselben Daniel Kaffer als Dolmetscher und die oben erwähnte Kafferin Wilhelmine, die als eine verständige und unter ihres Gleichen sehr gebildete Person dort von sehr wesentlichem Nutzen seyn konnte. Br. Fritsch, als des Landes kundig, begleitete sie. Den 8ten April 1828 brach die aus 20 Personen bestehende Reisegesellschaft von Enon auf. Den 9ten May betraten sie das Gebiet der Tambukkis. Bauana empfing sie freundschaftlich, nahm ein ihm überreichtes Geschenk mit Freuden an, und gestattete ihnen nach einigen Schwierigkeiten, sich an dem wasserreichen Klipplaat-Flusse niederzulassen. Den 20sten schlugen sie ihr Zelt an dem auserwählten Platze auf. „Obschon wir mehrmals daselbst gewesen waren (schreiben sie),

so

so erfüllte doch in diesem Augenblicke ein unaussprechliches Gefühl Aller Herzen. So wie unser Zugvieh ausgespannt war, brachten wir unter freyem Himmel, nach einer Anrede an die Hottentotten, unserm lieben Herrn auf den Knieen unsern demüthigen Dank, daß Er uns unversehrt hieher gebracht und diesen Platz geschenkt hat, wo wir Ihm eine Tambukki-Gemeine sammeln sollen. Wir empfahlen Ihm das ganze uns anvertraute Werk unter einem Gefühl des Friedens Gottes und mit der gläubigen Hoffnung, daß der Heiland sich einen Schmerzenslohn aus dieser Nation sammeln werde." Ihre erste Arbeit war, nach der Weise der Grenzbewohner ein Pfahlhaus von Weidenholz und Schilf zur Wohnung und zum Gottesdienst zu errichten. Den 15ten Juny wurde es bezogen und durch die ersten Versammlungen eingeweiht, denen auch mehrere Tambukkis beywohnten. Fast täglich besuchten einige von ihnen, meistens um zu betteln. Bauana, dessen Bruder Cholopo und sein Sohn Mapas nahmen die neue Anlage in Augenschein, und wurden von den Missionaren bewirthet. Ihre Hottentotten aus Enon schlugen neben ihnen ihre Hütten auf. Die elf Abendmahlsgenossen waren unsern Brüdern zu großer Freude. Den Tambukkis wurde, sowol in den Versammlungen, als bey Besuchen in ihren Kraals, mit Hülfe des Dolmetschers Daniel, die erbarmende Liebe des Heilandes mit Herzenswärme angepriesen; sie hörten still und an-

dächtig zu. Bauana zeigte sich in den Unterredungen mit ihm offen und zutraulich, und erklärte, daß es seine Absicht sey, sich zu bekehren, und daß er wünsche, sein Volk möchte desselben Sinnes werden. In Kurzem wurde indeß die äußere Ruhe im Tambukki-Lande gestört. Die Gefahr, welche durch das Vorrücken des mächtigen Kafferfürsten Chakka mit 20,000 Mann gegen die Grenzen der Colonie drohte, wurde zwar durch einen entscheidenden Sieg über ihn gegen das Ende des Augusts abgewendet. Um dieselbe Zeit aber überfiel eine Bande von 50 räuberischen Fetkannas die Tambukkis in der Nachbarschaft der Brüder, tödtete mehrere Menschen und raubte ihnen 240 Stück Vieh. Da sich aus Furcht vor diesen Räubern und wegen der herrschenden Dürre alle Tambukkis aus dieser Gegend wegzogen, so sahen sich die Missionaren mit ihren Hottentotten und ihrem Vieh nun den Angriffen der Fetkannas bloßgestellt. Nachdem dieselben den 21sten October ihnen 37 Stück Rindvieh und 6 Pferde geraubt hatten, erschienen sie, 60 an der Zahl, den 24sten d. M. Abends in der zehnten Stunde wieder, stürmten gerade auf die Häuser zu und drohten mit Mord und Brand. Von mehreren Seiten mit Schüssen der Hottentotten begrüßt, geriethen die Räuber in Verwirrung und Schrecken, und ergriffen unter Schreyen und Pfeifen die Flucht. Mit Einschluß von zwey Soldaten, welche der Lieutenant Warden am Klaas Smits-Fluß

zum

zum Schutz gesendet, konnte man nur 11 Mann diesen Wilden entgegen stellen. Zwar eilte der Lieutenant mit Verstärkung herbey; unsre Brüder hielten es aber doch für rathsamer, einstweilen sich mit den Ihrigen in Sicherheit zu begeben. Mit Thränen der Dankbarkeit und der Wehmuth verließen sie den 26sten ihren lieben Wohnplatz. Bauana und einige seiner Leute wohnten mit Rührung der Abschiedsversammlung bey.

Der Lieutenant Warden nahm die Missionare an seinem Standorte am Klaas-Smits-Flusse, 13 Stunden vom Klipplaat, mit zuvorkommender Freundschaft auf, und räumte ihnen ein Haus ein, während die Hottentotten bey den Soldaten Unterkommen fanden. Ihre Versammlungen in der Kaserne wurden von vielen andächtigen Zuhörern, sowol Weißen als Braunen, besucht. Für die Kinder der Einwohner wurde eine Schule eröffnet. Unter den Soldaten waren mehrere um ihr Seelenheil ernstlich bekümmert.

§. 35.

Unsere Hottentotten waren durch die erfahrenen Widerwärtigkeiten so wenig abgeschreckt, nach dem Klipplaat zurückzukehren, daß sie einmüthig ihre Bereitwilligkeit dazu erklärten. Ein Familienvater, der seine ganze Heerde durch die Fetkannas eingebüßt hatte, antwortete: „Ich will nicht das allein, sondern ich hoffe, auch noch einmal den Fetkannas das Evangelium bringen zu hel-

helfen.“ Nach hergestellter Ruhe begaben sich daher die Missionare mit ihren Hottentotten zu Ende des Novembers wieder an ihren Wohnort am Klipplaat. Ihre Häuser waren während ihrer Abwesenheit von 15 Soldaten bewohnt worden, die eine Schutzwache bildeten, aber schon am 6ten December wieder nach dem Grenzfluß aufbrachen. Unter den Tambukkis gewann ein unseliger Mordgeist die Oberhand. Bauanas Unterthanen geriethen mit denjenigen des Chefes wegen Viehraub in eine blutige Fehde. Von der andern Seite that der Kaffernhäuptling Makumma einen Einfall und trieb den Tambukkis mehrere tausend Stück Vieh weg. Dieses äußere Unglück mußte dazu dienen, daß mehrere der beraubten Familien sich in der Nähe des Missionsplatzes einfanden. Am 5ten Februar 1829 hörten unsre Brüder zum erstenmal die erfreuliche Erklärung von drey derselben, daß sie gekommen wären, um bey ihnen zu wohnen. Einer derselben wurde die erbetene Erlaubniß ertheilt, und ihr deutlich aus einander gesetzt, was von ihnen nach den Vorschriften des Evangeliums gefordert werde, und wie sie für ihren Unterhalt selbst Sorge tragen müßten. Unsre Hottentotten erböten sich freywillig, sie Anfangs in ihrer Dürftigkeit zu unterstützen. Die neuen Ankömmlinge zeigten Lust und Trieb zu der ihnen ganz ungewohnten Gartenarbeit. Vier ihrer Kinder besuchten die Schule der Wilhelmine, die sich diesen Auftrag sehr angelegen seyn ließ. Im

März

März nahm auch Bauana in der Nähe seinen Aufenthalt, schickte 9 Kinder in die Schule, zeigte aber nicht das geringste Verlangen nach dem Worte Gottes, sondern klagte unablässig über seine bedrängten äußeren Umstände. Sein Sohn Mapas erschien den 25sten März mit einem bewaffneten Gefolge in der Wohnung der Missionare, ihnen die bittersten Vorwürfe machend, daß sie in ihren Streitigkeiten mit Cheleli verrätherisch gehandelt. Doch gelang es, ihn von der Brüder Unschuld zu überzeugen, und Bauana bat sich nun den Rath derselben und ihren Dolmetscher aus, um mit Cheleli Frieden zu schließen, der auch glücklich zu Stande kam. Letzterer fand sich im May an dem Missionsplatz ein, wohin er vom Lieutenant Warden und andern Grenzbeamten beschieden war, die ihm und dem Bauana anbefahlen, sich von nun an still und friedlich zu betragen; würden sie das thun und darauf achten, was ihnen aus Gottes Wort bekannt gemacht werde, so könnten sie jederzeit auf den Schutz der Obrigkeit rechnen.

§. 36.

Nach und nach fanden sich mehrere Familien zum Wohnen bey den Brüdern ein, die den Wunsch bezeigten, in Gottes Wort unterrichtet zu werden. Aus ihren Aeußerungen war zu bemerken, daß der Geist des Herrn anfing, die Herzen der Tambukkis zu öffnen und ein Verlangen nach dem

Selig-

Im May fand sich Br. Halbeck am Klipplaat ein zu großer Freude der ganzen Missionsgemeine, und wo Zeuge von dem reichen Segen, den der Herr im Innern und Aeußern auf die Arbeit unsrer Brüder gelegt. Doch bedurfte es noch vieler Zuvorkommenheit und ausharrender Geduld, um die älteren Tambukkis von ihren heidnischen Sitten und abergläubigen Gebräuchen zu entwöhnen. „Die Mansatee Saloque (schreibt Br. Halbeck) war mir zu inniger Freude und Erbauung. Sowol in Versammlungen, als bey Privatunterredungen flossen ihnen ihre Augen über und mit einem Ernst und einer Feyerlichkeit, die ich nie vergessen werde, gab sie mir die Hand darauf, daß sie von nichts wissen wolle, als ein Eigenthum des Heilandes zu bleiben. In ihrem ganzen Wandel ist sie ein sprechender Beweis von dem, was die Gnade Gottes an einem Menschenherzen thun kann.“

Wiederholte Ueberschwemmungen, welche die Häuser der Hottentotten und die einstweilige Kirche unter Wasser gesetzt hatten, machten es nöthig, den Ort, welcher den Namen Elim erhielt, weiter nach Norden auf eine höhere Stelle zu verlegen. Br. Lemmerz wurde wegen seiner Nichtleiden im August dieses Jahres durch Br. Hasler von Enon abgelöst.

1837.

Die gewaltsame Ermordung Bauanas durch einige Tambukkis von Chelelis Horde zu Ende Septem-

Septembers erregte in Silo groſſe Beſtürzung. Unſre Brüder betrübte dieſer ſchreckliche Vorfall um ſo mehr, da ſie immer noch auf ſeine Bekehrung gehofft hatten. Ueber ſeines Sohnes Maras Geſinnungen mußten ſie Beſorgniſſe hegen, da er ſich geäußert hatte, daß die Miſſionare verantwortlich für den Tod ſeines Vaters wären. Den 18ten Oct. erſchien er mit einem Gefolge von 50 Mann in Silo, bezeigte ſich indeß freundlich gegen unſre Brüder, ſtellte ſich ihnen dar als der Nachfolger ſeines unglücklichen Vaters, erſuchte ſie, den Platz nicht zu verlaſſen, und als Leiter Vaterſtelle bey ihm zu vertreten. Sie wünſchten ihm den Beyſtand des Herrn zu ſeiner neuen Kapitänswürde, und bewirtheten ihn und ſeine Leute. Doch bald änderte ſich ſein Betragen. Nachdem er an Chälelis Volk einen Viehraub begangen, erſchien er den 3ten November wieder in Silo und drang darauf, daß die Miſſionare mit allem Tambukkis den Platz verlaſſen und zwey Tagereiſen weit landeinwärts ſich bey ihm niederlaſſen ſollten. Der Herr erhörte die ſtillen Seufzer Seiner Diener, und ließ es ihren Vorſtellungen gelingen, ihn herumzuſetzen. Nach zweyſtündiger Ueberlegung erlaubte er ihnen, ferner hier ungeſtört zu wohnen, und verſprach keinen ſeiner Unterthanen zu hindern, nach Silo zu ziehen. Während derſelbe nun mit ſeinem Vieh eine Viertelſtunde vom Orte lagerte, ereignete es ſich, daß einer der Tambukkis von Silo die ihm auferlegte Strafe an Vieh nicht

auszuliefern wollte. Die Brüder boten dem Mapas ihre Vermittelung an. Statt diese anzunehmen, näherte er sich den 5ten November dem Orte mit seinen Leuten in einem kriegerischen Aufzuge, die Assagays oder Wurfspieße in den Händen. Die Hottentotten und Tambukkis in Silo griffen nun auch zu den Waffen, und es drohete ein blutiges Gefecht, als es den Missionären gelang, durch ihre Verwendung diesem Unglück vorzubeugen und von Mapas neue gute Versprechungen zu erhalten. In Ansehung dieses Vorfalls äußerten sich einige Tambukkis im Unterricht der Männer, daß ihnen sehr bange gewesen sey, und daß sie deutlich wahrgenommen hätten, wie sie nur der Herr vor dem drohenden Unglück bewahrt habe; aber sie fühlten auch, wie eine solche Züchtigung über sie kommen müsse, weil sie noch immer gegen den Herrn ungehorsam wären und nicht nach Seinem Wort lebten.

In den letzten Monaten des Jahres wurden die Einwohner von Silo fast nächtlich von diebischen Anfällen in- und außerhalb des Ortes in Athem erhalten. Den 29sten November gelang es 15 räuberischen Kaffern, ein Ochsengespann nebst einer Anzahl Kälber am hellen Tage zu entführen. Da sie sich gegen die Nachsetzenden zur Wehr setzten und ihre Beute nicht wollten fahren lassen, so kam es zu einem Handgemenge, wobey 7 Kaffern fielen. Das war eine schwere Stunde, über welche allein der Heiland

unsre

unsre Missionare trösten konnte. Durch jenen Vorfall mit Mapas wurden nicht nur die Ortseinwohner überzeugt, daß der Herr ihr mächtiger Schutz ist, sondern die ganze Bevölkerung, die außer der Obergewalt des Mapas steht, fühlte sich aufgeregt, die Gemeinschaft der Brüder zu suchen, und Schaaren derselben drängten sich von allen Seiten herbey. Da derselbe fortfuhr, seine eigenen Leute zu plündern und zu ermorden, kamen viele dieser Unglücklichen, zunächst des äußern Schutzes wegen, um sich gleichsam unter die Flügel der Mission zu begeben. „Durch das Zusammenströmen so vieler an ein ausschweifendes Leben gewöhnter Menschen (schreibt Br. Halter), über die wir keine andere Gewalt haben, als durch das Wort, sind wir nicht selten in großes Gedränge gekommen, wobey wir uns oft nicht zu rathen und zu helfen gewußt hätten, wenn kein Heiland wäre. Doch ist die Predigt von Jesu Liebe an den Herzen Vieler nicht fruchtlos geblieben. Davon ist der Zusammenhalt einer solchen gemischten Menge von Wilden aller Art, ja oft von solchen, die von Jugend auf in der bittersten Feindschaft gelebt hatten, der sprechendste Beweis. Ihre Erklärungen sind oft so schön und bündig, daß sie uns das Herz nehmen und zur Beschämung und Verwunderung stimmen. Darum leben wir der getrosten Hoffnung, daß der Heiland das gute Werk, das Er selbst in ihren Herzen angefangen hat, nicht unvollendet lassen werde.“

Als

Als Beyspiele ihrer Erklärungen stehe Folgendes hier: Ein Mantatee äußerte sich: „Ich werde nur als ein Hund geachtet; dieß ist aber gut und heilsam für mich, weil ich dadurch zu Jesu geleitet werde und dabey die Erfahrung mache, daß die, welche von Menschen verachtet werden und zu ihren Füßen sitzen müssen, doch vom Herrn angenommen werden; denn ich fühle es in meinem Herzen, daß der Herr auch mich zu Seinem Kinde machen will.“ Eine Tambukki-Frau sagte: „Ich bin dem Heiland dankbar dafür, daß ich jetzt glauben und fühlen kann in meinem Herzen, daß Er auch für meine Sünden gestorben ist. Wenn ich bedenke, wie viel Mühe ich Ihm mit meinen Sünden gemacht habe, so ist mir es, als hätte ich eine Wunde, die immer aufs Neue aufgerissen wird. Ach wenn ich es doch allen Menschen sagen könnte!“

Im April 1832 trafen Geschw. Fritsch von Enon mit Br. Bonaß, dem Sohne des obengenannten Missionars, in Silo ein. Br. Fritsch übernahm von Br. Halter die Vorstehergeschäfte, und Br. Bonaß ließ sich vorzüglich die Erlernung der schweren Tambukkisprache angelegen seyn. Er fing bald eine Leseschule mit einigen Tambukkikindern an, wozu er einige Hülfsmittel von den Missionaren in Chumi erhalten hatte. Seinen Bemühungen ist um so mehr guter Erfolg zu wünschen, da unsre Brüder um diese Zeit den großen Schmerz hatten, daß ihr Dolmetscher Daniel Kaffer

sich heidnischen Gräueln ergab und die Mission die Gemeine gar verließ.

Den 4ten May konnten die Missionare mit Lob und Dank ihre bequemere, genauere Wohnung beziehen, wozu das Bauholz aus weiter Entfernung hatte müssen herbeygeschafft werden. Zum Bau einer geräumigen und dauerhaften Kirche waren auch schon Anstalten getroffen. Die Anzahl der eingeschriebenen Einwohner belief sich zu Anfang dieses Jahres auf 320; mehr als 100 wohnten noch um den Ort her. Von den Tambukkis waren 10 getauft, von denen die meisten der empfangenen Gnade würdiglich wandelten. Von Außen hatten sie seit Jahr und Tag völlige Ruhe. Es lag den benachbarten Horden daran, Frieden mit Sillo zu erhalten.

§. 38.

Die bisherigen Bemühungen der Brüder in Sarepta, die Kalmucken zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, waren ohne Erfolg geblieben. (S. 3r Abschn. §. 41.) Zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts nahm man einzelne Kinder derselben in den Unterricht. Um dieselbe Zeit fanden die Bestrebungen der christlichen Vereine in England zur Ausbreitung des Christenthums und der heiligen Schrift, auch in Rußland Eingang. Kaiser Alexander I. und sein Minister der Aufklärung, Fürst Golitzin, von ächtgottseligen Gesinnungen beseelt, boten die Hand dazu.

Den

Den 20sten September 1814 hielt die russische Bibelgesellschaft in St. Petersburg ihre erste Jahresversammlung. Durch ihren der mongolischen Sprachen kundigen Secretär Isaak Jakob Schmidt, Mitglied der Brüdergemeine zu St. Petersburg, wurden nach und nach einige Bücher des Neuen Testaments ins Kalmuckische übersetzt und zum Druck gefördert. Da gelangte durch angesehene Agenten der Londoner Missions- und Bibelgesellschaft nach Sarepta und an die Unitäts-Direction eine Aufforderung, Missionare unter die Kalmucken zu senden, und sie mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. Ob man nun gleich große Hindernisse voraussah, wurde doch ein Versuch im Kleinen beschlossen. Die hierzu bestimmten Brüder Johann Gottfried Schill und Christian Hübner suchten sich im Jahr 1814 unter Anleitung des Bruders Loos, eines warmen Kalmuckenfreundes, mit der Sprache derselben bekannt zu machen. Im May des folgenden Jahres begaben sie sich in seiner Begleitung zu der Choschuder Horde, welche 40 Meilen von Sarepta und 10 Meilen von Astrachan zu beiden Seiten der Wolga steht. Der Fürst Thümmen nahm sie, auf Empfehlung von Petersburg, als Gäste in seine Horde, und verschaffte ihnen nach Loosens Rückkehr einen Sprachlehrer an einem vormaligen Stammfürsten Dschalzen. Aber schon zu Ende des Jahres äußerte sich einiges Mißtrauen des Fürsten und der Priester, als zwey Exemplare des kalmuckischen

ſchen Evangelium Matthäi von dem Miniſter Golizin an den erſteren geſendet wurden. Bald folgten 100 Exemplare derſelben Schrift von der ruſſiſchen Bibelgeſellſchaft zur Vertheilung durch die Brüder. Der Fürſt hinderte zwar ſeine Unterthanen nicht, das Evangelium anzunehmen, er zählte aber doch diejenigen unter die Leichtſinnigen, welche ſich mit Büchern beſchenken ließen. Bey den Beſuchen, welche die Brüder von Zeit zu Zeit bey ihm machten, ſuchte er die Erzählungen des Evangeliums mit den Fabeln ſeiner Religion in Vereinigung zu bringen; ſobald ſie aber die Hauptſache berührten, auf welcher das Heil der Menſchen beruhet, wurde er von einer gewiſſen Furcht angewandelt, die ihn veranlaßte, der Unterredung eine andere Wendung zu geben. Nach ſeinem den 11ten Juny 1816 erfolgten Tode und der Ankunft ſeines Sohnes und Nachfolgers Serbedſchab aus Petersburg vermehrten ſich die Hinderniſſe. Auf den Vorgang der Gellongs ſchickten mehrere die erhaltenen Bücher zurück. Nur ſelten wurden die Brüder nunmehr von Geiſtlichen in ihrer Wohnung beſucht; kamen ſie zu dieſen, ſo waren ſie ſehr zurückhaltend und hießen ſie wieder gehen; ſelbſt gemeine Leute warnten vor den Brüdern, als Verführern des Volks.

§. 39.

Bereits gegen Ende des Jahres 1817 waren vom Baikal-See zwey Edle oder Saiſſangs

des Chorin-Burättischen Stammes der Mongolen, Namens Nomtu und Badma, auf Veranlassung der Bibelgesellschaft in Petersburg und mit Zustimmung des Fürsten und des Lama dieses Stammes, in genannte Stadt gekommen, um unter Leitung des oben erwähnten Isaak Schmidt fürs Erste das Evangelium Matthäi in ihre Sprache und Schrift, die von dem Kalmuckischen abweichen, zu übertragen. Bey dieser Arbeit wurden sie von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, und sie fanden sich angeregt, dieses ihrem Fürsten und so ihrem Stamme überhaupt schriftlich zu erkennen zu geben, mit dem Wunsche, daß die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi weit und breit um sich greifen möge. *) Eine Abschrift dieses Briefes, in dem sich die göttliche Gewißheit der gewonnenen Ueberzeugung ausspricht, wurde unsern Brüdern in der Horde zugeschickt und Kalmucken jedes Standes mitgetheilt. Fürst, Lama, Priester und Volk staunten, aber lehnten jede weitere Anwendung ab. Der Lama suchte die Brüder um so geflissentlicher mit den Lehren seiner Religion und deren Vorzügen bekannt zu machen. „Wir können keine Beschreibung machen (heißt es im Diarium) weder von dem drükkenden Gefühl der hier waltenden Macht der Finsterniß, noch von dem wehmüthigen Mitleiden, das

*) S. Beyträge zur Erbauung, 2r Jahrg., Heft 4. und 5.

das sich bey jeder Gelegenheit in uns erneuert, wenn wir die Wege sehen, auf welchen dieses blinde Volk von seinen blinden Leitern hier geführt wird.“ Nur ein einziger Mann von den Geringen im Volke, Namens Sodnom, aus der Torguter Horde, der sich mit seiner Familie unter den Choschuten aufhielt, zeigte ein aufrichtiges Verlangen nach einer besseren Erkenntniß. Durch den Brief der Buräten wurde er kräftig angesprochen und zum lebhaftesten Gefühl gebracht von dem Unterschiede zwischen seiner angeerbten Religion und dem Christenthume. Dieses Mannes nahmen sich nun die Brüder sorgfältig an und leiteten ihn bey ihren wechselseitigen Besuchen auf das Wesentliche der christlichen Religion, den Glauben an Jesum, der durch die Liebe thätig ist. Bald wurde er auch mit Spott von Andern bezeichnet und gefragt, ob er nun die Religion der Deutschen annehmen wolle. Er ließ sich aber nicht dadurch irre machen. Die Brüder beschlossen daher das Jahr 1818 mit Dank und der frohen Hoffnung, der erste Keim ihrer dreyjährigen Aussaat unter den Kalmucken werde reiche Frucht bringen. Br. Hübner war durch Br. Loos abgelöst worden.

Sodnom selbst sprach seine beseligende Ueberzeugung aus in Briefen an die Buräten in St. Petersburg und an die Brüder in Sarepta, und mündlich gegen seine Landsleute. Aber er fand bey diesen verschlossene Herzen. Auch der Fürst,

so wenig er seine Priester ehrte (er setzte den Lama ab, und verminderte die Zahl der Geistlichen von 800 auf 250), wollte vom Christenthum nicht gern reden oder hören.

Zu Ostern 1819 besuchten Schill und Loos in Sarepta, kehrten mit Dehm als drittem Gehülfen zurück und erhielten im December einen ermunternden Besuch vom Vorsteher Zwick. Dieser überbrachte die ersten Exemplare der kalmuckischen Uebersetzung des Evangeliums Johannis zu Sodnoms großer Freude, und gewann eine herzliche Liebe zu dem Erstling und zu dem schönen Werke. Sodnom blieb unter mancherley Anfechtungen der erkannten Wahrheit treu. Er gab seine Freude darüber an den Tag, daß er beym wiederholten Lesen der Evangelien immer neue, bisher unbemerkte Schätze darin entdeckte. Auch gelangte er zu einem tiefern Gefühl seiner Sündigkeit. Sein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi ward gestärkt durch den Briefwechsel mit den Burâten, insonderheit Badma, welchen er bis an dessen Tod fortsetzte. Dieser erfolgte den 29sten October 1822 in Petersburg, nachdem er wenige Tage zuvor von einem Geistlichen der Landeskirche getauft worden. „O Jesu, erbarme Dich mein!“ waren seine letzten Worte. Dem Br. Isaak Schmidt trug er einen besondern Gruß an Sodnom auf, nebst herzlichem Dank für den mit ihm geführten erbaulichen Briefwechsel, und ermahnte ihn, treu bey der Wahrheit des Evan[illegible] zu verharren.

§. 40.

§. 40.

Dieser Abschiedsgruß traf Sodnom und die Seinigen auf der Wolga-Insel bey Sarepta an. Nachdem nämlich sein Bruder Dschimba und ihre beiderseitige Frauen dem Evangelium Gehör gegeben, zeigten sich immer mehr Spuren, daß es den erbitterten Geistlichen gelungen war, den Fürsten zur Verfolgung der Sache Christi aufzuregen. Als die Brüder ihn zum erstenmal im Jahre 1821 besuchten, erklärte er ihnen: „Gehet doch lieber nach Frankreich, und lehret die Leute, was für eine große Sünde es ist, sich gegen die Obrigkeit zu empören. Dort hat man gesehen, was daraus entstehet, wenn der gemeine Mann aufgeklärt wird: da denkt er gleich, er gelte so viel als der Fürst. Oder bemühet euch wenigstens, eure Landsleute, bey welchen so vielerley Religionsmeinungen herrschen, zu vereinigen. Ueberdieß hält man nicht viel von einem Menschen, der die Religion verläßt, in der er geboren und erzogen ist.“ Bey einer andern Gelegenheit im Juny erklärte er den Brüdern, sie dürften sich fernerhin nur unter der Bedingung in seiner Horde aufhalten, wenn sie sich ruhig verhielten, das ist: wenn sie aufhörten, von Jesu zu reden. Darauf ließ er Sodnom kommen, stellte ihn wegen seiner Gesinnungen ernstlich zu Rede, und deutete ihm als einem ganz ins Verderben gesunkenen Menschen an, sich sobald als möglich aus dem Lande zu entfernen. Da nun hierdurch der Zweck der Sendung unsrer

Brü-

so wenig er seine Priester ehrte (er setzte den Lama ab, und verminderte die Zahl der Geistlichen von 800 auf 250), wollte vom Christenthum nicht gern reden oder hören.

Zu Ostern 1819 besuchten Schill und Loos in Sarepta, kehrten mit Dehm als drittem Gehülfen zurück und erhielten im December einen ermunternden Besuch vom Vorsteher Zwick. Dieser überbrachte die ersten Exemplare der kalmuckischen Uebersetzung des Evangeliums Johannis zu Sodnoms großer Freude, und gewann eine herzliche Liebe zu dem Erstling und zu dem schönen Werke. Sodnom blieb unter mancherley Anfechtungen der erkannten Wahrheit treu. Er gab seine Freude darüber an den Tag, daß er beym wiederholten Lesen der Evangelien immer neue, bisher unbemerkte Schätze darin entdeckte. Auch gelangte er zu einem tiefern Gefühl seiner Sündigkeit. Sein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi ward gestärkt durch den Briefwechsel mit den Brüdern, insonderheit Badma, welchen er bis an dessen Tod fortsetzte. Dieser erfolgte den 29sten October 1822 in Petersburg, nachdem er wenige Tage zuvor von einem Geistlichen der Landeskirche getauft worden. „O Jesu, erbarme Dich mein!" waren seine letzten Worte. Dem Br. Isaak Schmidt trug er einen besondern Gruß an Sodnom auf, nebst herzlichem Dank für den mit ihm geführten erbaulichen Briefwechsel, und ermahnte ihn, treu bey der Wahrheit des Evangeliums zu verharren.

§. 40.

§. 40.

Dieser Abschiedsgruß traf Sodnom und die Seinigen auf der Wolga-Insel bey Sarepta an. Nachdem nämlich sein Bruder Dschimba und ihre beiderseitige Frauen dem Evangelium Gehör gegeben, zeigten sich immer mehr Spuren, daß es den erbitterten Geistlichen gelungen war, den Fürsten zur Verfolgung der Sache Christi aufzuregen. Als die Brüder ihn zum erstenmal im Jahre 1821 besuchten, erklärte er ihnen: „Gehet doch lieber nach Frankreich, und lehret die Leute, was für eine große Sünde es ist, sich gegen die Obrigkeit zu empören. Dort hat man gesehen, was daraus entstehet, wenn der gemeine Mann aufgeklärt wird: da denkt er gleich, er gelte so viel als der Fürst. Oder bemühet euch wenigstens, eure Landsleute, bey welchen so vielerley Religionsmeinungen herrschen, zu vereinigen. Ueberdieß hält man nicht viel von einem Menschen, der die Religion verläßt, in der er geboren und erzogen ist.“ Bey einer andern Gelegenheit im Juny erklärte er den Brüdern, sie dürften sich fernerhin nur unter der Bedingung in seiner Horde aufhalten, wenn sie sich ruhig verhielten, das ist: wenn sie aufhörten, von Jesu zu reden. Darauf ließ er Sodnom kommen, stellte ihn wegen seiner Gesinnungen ernstlich zu Rede, und deutete ihm als einem ganz ins Verderben gesunkenen Menschen an, sich sobald als möglich aus dem Lande zu entfernen. Da nun hierdurch der Zweck der Sendung unsrer

Brü-

Brüder fürs Künftige vereitelt war, und Sodnom nebſt ſeiner Familie ihre bisherige Heimath verloren hatten, ſo begaben ſich Schill und Sodnom auf einen kurzen Beſuch nach Sarepta, um ſich mit den Vorgeſetzten der Gemeine zu berathen. Nach ihrer Rückkehr in die Horde erhielten die Brüder die Weiſung, mit Sodnoms Familie und ſeinem Bruder Dſchimba und ihren Kindern fürs Erſte auf das Sareptiſche Land zu ziehen. Während ſie nun mit den Vorbereitungen zum Abſchied beſchäftigt waren, machten ſie ganz unerwartet Bekanntſchaft mit zwey zum Dörböden Stamme gehörigen, aber unter den Choſchuden wohnenden Familien. Die Männer, zwey leibliche Brüder, Tſchirme und Oeske, zogen bey Sodnom Erkundigung über die deutſche Religion ein. „Ich habe euch vor mehr als zehn Jahren kennen gelernt (ſprach Tſchirme zu Sodnom), und die Zeit her viel von euch gehört. Ich weiß, daß ihr ein Mann ſeyd, der mit Bedacht zu Werke geht, und ich glaube, daß ihr die Wahrheit gefunden habt; darum will ich euch hierin nachfolgen.“ Er verlangte mit ſeiner Mutter und ſeinem Bruder nebſt den Kindern zu den Brüdern zu ziehen, ob er gleich wußte, wie es gegenwärtig um ſie ſtand. „Faſt alle Menſchen (ſagte er) ſind ſo erbittert gegen euch, daß ſie euch in Stücke zerhacken möchten; und doch bleibt ihr immerfort ſo ruhig. Gewiß habt ihr einen mächtigen Beſchützer!“

Sod-

Sodnom und Dschimba, Tschimme und Oeske nebst ihren Familien und Heerden brachen unter Schills Anführung den 5ten September aus der Horde auf und gelangten, 23 Personen an der Zahl, unangefochten, nach einem Zuge von 4 bis 5 Wochen den 20sten October in der Nähe von Sarepta an, wo das kleine Kalmuckengemeinlein auf seinem Lagerplatz von den Einwohnern Sarepta's mit um so lebhafterer Theilnahme begrüßt wurde, als in ihrer Bekehrung zum Herrn der Hauptzweck der Anlegung dieses Ortes endlich erreicht schien. Der 83jährige Bruder Steinmann schied im Frieden, wie ehemals Simeon, von hinnen, wenige Tage, nachdem es ihm geglückt war, die Kalmucken in ihrer Sprache das Lob Jesu und Seines Verdienstes besingen zu hören. Die umgestaltende Kraft der Gnade war besonders an Sodnom und seiner Frau zu spüren. Der finstere Blick, die polternde Sprache, das rohe Benehmen, die Unordnung und Unreinlichkeit, lauter bekannte Charakterzüge der Nation, waren in das Gegentheil davon umgewandelt. Einstweilen wurde ihnen die zum Sareptaer Lande gehörige Wolgainsel zum Aufenthalt angewiesen, wo sie ihre Filzzelte oder Kibitken aufschlugen, in deren Mitte ein Blockhäuschen für ihre Lehrer errichtet ward. Schill kehrte in die Horde zurück und holte die beiden andern Brüder ab. Mehrere unter dem Volke riefen ihnen ein freundliches Lebewohl nach. In der Mitte Decembers bezogen

zogen die Brüder ihr Blockhaus und richteten den Gottesdienst und die Schule ein. Sodnom half treulich die neuen Leute unterweisen. Die benachbarten Kalmucken stießen feindselige Drohungen aus, andere, selbst Gellongs, vermochten dem Zeugniß der Wahrheit aus Sodnoms Munde nicht zu widersprechen. Von Zeit zu Zeit nahmen unsre Kalmucken in ehrfurchtsvoller Fassung an den Gottesdiensten der Gemeine in Sarepta Theil, wobey nicht selten Thränen der innigsten Rührung ihren Augen entquollen. Auch in Tschlems zeigte sich ein sehnliches Verlangen, fester im Glauben gegründet zu werden, und die Kinder bewiesen einen musterhaften Fleiß im Lernen.

§. 41.

Zu Anfang Aprils 1822 beschlossen sie ihren Winteraufenthalt auf der Wolgainsel und schlugen ihre Hütten sämmtlich in der Nähe des zu Sarepta gehörenden Gesundbrunnens auf. Die Freude nun, welche unsre Brüder an dem innern Leben ihres kleinen Kalmuckengemeinleins hatten, wurde in Traurigkeit verwandelt, als ihnen von ihren Vorgesetzten in Sarepta den 10ten September die Eröffnung gemacht wurde, daß die höchste Landesobrigkeit das Ansuchen, eine Brüdermission unter den Kalmucken nach Art unsrer Heidenmissionen in andern Ländern zu errichten, und die gläubig gewordenen durch die Taufe der Kirche Christi einzuverleiben, und dann weiter mit Wort

und

und Sakramenten zu bedienen, als mit den Vorrechten der Landeskirche ſtreitend, abgelehnt habe, und zwar mit der ausdrücklichen Weiſung, ſich alles Unterrichts ferner zu enthalten, und ſich lediglich auf Verbreitung der ins Kalmuckiſche überſetzten Evangelien zu beſchränken. „Der Schmerz (ſchreiben ſie), gerade jetzt, da wir nach mehr als ſiebenjähriger Thränenſaat anfingen, die geſegneten Früchte unſrer Bemühungen einzuernten, und gegründete Hoffnung faſſen konnten, dem Heiland einen Lohn Seiner ſauern Todesmühe auch aus dieſer heidniſchen Nation einſammeln zu helfen, dieſe herzerhebende Ausſicht plötzlich vernichtet zu ſehen, zermalmte unſer Inneres. Wir konnten nichts thun, als ſchweigend die Hand auf den Mund legen und Thränen der innigſten Wehmuth zu den Füßen des Herrn vergießen, der noch immer das Ruder des ganzen Weltalls in Seiner allmächtigen Hand führt und deſſen unerforſchlicher Weisheit es ja am beſten bekannt iſt, wie Sein großer Gartenplan bedient werden ſoll.“ Erſt am folgenden Morgen vermochten ſie, Sodnom und Tſchirme die erſchütternde Nachricht beyzubringen, die Sodnom heiße Thränen auspreßte und den Seufzer: „Ach, was wird nun aus uns Armen werden!“ Einſtweilen und bis in den Herbſt des folgenden Jahres 1823 ſetzten unſre Brüder ihre Arbeit unter dem ihnen ſo lieben und werthen Kalmuckenhäuflein fort. Vom 26ſten May bis 21ſten Auguſt dieſes Jahres machten die Brüder

der Zwick und Schill nebst Dschamba, Sohnems Bruder, eine Reise *) durch fünf Horden, um in Auftrag der russischen Bibelgesellschaft die bisher ins Kalmuckische übersetzten Bücher des Neuen Testaments zu vertheilen. Alles Lehren war ihnen ausdrücklich untersagt. Die Schutz- und Empfehlungsbriefe des Ministers des Auswärtigen, Grafen v. Nesselrode, verschafften ihnen überall bey den Fürsten und Vornehmen höfliche Aufnahme; aber die Vertheilung der heiligen Schrift gestatteten sie nur mit Widerwillen.

Unsern gläubigen Kalmucken blieb nach dem von St. Petersburg erhaltenen Bescheid keine andere Wahl übrig, als entweder zu ihren heidnischen Landsleuten in die Steppe zurückzukehren und sich ihren grausamsten Verfolgungen auszusetzen, oder sich durch die Taufe der russisch-griechischen Kirche einverleiben zu lassen und in ihren Schutz zu begeben. Sie entschlossen sich zu dem Letzteren, und knüpften mit dem Protopopen in Zarizin Unterhandlungen deswegen an. Durch schreckliche Mißhandlungen ihrer Landsleute wurden sie gedrängt, die Ausführung zu beschleunigen. Nachdem zu Anfang Octobers Tschirme und Oeske von dem Dörböder Fürst Dschamba mit roher Gewalt entführt, aber wieder in Freyheit gesetzt worden waren, so schickten sich unsre Kalmucken

zum

*) Siehe H. A. Zwicks Reise von Sarepta in verschiedene Kalmucken-Horden im Jahr 1823. Leipzig, bey P. G. Kummer 1827.

zum Abzug in die Nähe von Zarizin zu, wo ihnen der Protopope in dem Chutter oder Vorwerk eines gewissen Kudereschow, der zu ihrem Vormund und Taufzeugen ausersehen war, ein Unterkommen angewiesen hatte. Den 27sten October Vormittags war Alles aufgepackt und zum Aufbruch bereit, als 15 Kalmucken herangesprengt kamen, die beiden Derbäder Familien mit Peitschenhieben mißhandelten, und Tschirme an einem Strick jämmerlich fortschleifen und auf einem Kameel mit sich davon führten, während Oeske ihnen glücklich entraun. Vergeblich suchte man von Sarepta aus ihm zu Hülfe zu kommen. Unter den härtesten Mißhandlungen, die Tschirme fortwährend von gefühllosen Böſewichtern und fanatischen Priestern zu erdulden hatte, wies er jederzeit die Aufforderungen, die christliche Religion zu beschimpfen, standhaft ab, und erklärte seinen Peinigern, daß sie zwar seinen Leib, aber nicht seine Seele tödten könnten. Bey dem barbarischen Spiel, das man mit ihm trieb, tröstete er sich mit der Erinnerung an den Hohn des Heilandes. Sein Körper war voller Wunden und Beulen. Wie den Gellong Dardschi geführet, wurde ihm eine bessere Behandlung zu Theil. Dieser bezeugte seine Achtung vor Tschirmes Standhaftigkeit und vor der Religion der Leute am Gesundbrunnen, und verschaffte ihm Gelegenheit zu entkommen und zu den Seinigen nach Zarizin zurückzukehren. Im November erhielten Sodnom

und

und sein Bruder die Taufe in der orthodoxen russischen Kirche. Sie sahen sich nun genöthigt, ihr Hirtenleben aufzugeben, und sich an russische Sitten, Lebensweise und Sprache zu gewöhnen. Die beiden Dschöder mußten noch länger auf die Taufe warten. Als sie im Januar 1824 von Sarepta aus besucht wurden, fand man sie von Außen in einer mittelmäßigen Lage. Sie lasen noch des Abends einige Kapitel aus den Evangelien und sangen die gelernten Verse. Doch durfte sich die Brüder ihnen nicht weiter annehmen, um nicht Verdacht und Eifersucht bey den Popen und mehr noch bey den gemeinen Russen zu erwecken.

§. 42.

Unsre Missionen im Englischen Westindien finden wir während dieses Zeitraums durchgängig im Wachsthum begriffen. Auf den Inseln Antigua, St. Kitts, Barbadoes, Jamaika wurden neue Missionsplätze errichtet, und auf Tabago die im Jahr 1803 eingegangene Mission erneuert. Zu dieser Vermehrung unsrer Missionsthätigkeit trug nicht wenig der zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Großbritannien erwachte Eifer für die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden bey. Die 800,000 Negersklaven des brittischen Westindiens erregten die Theilnahme der christlichen Menschenfreunde im Mutterlande und auf den Colonieen mehr denn je zuvor. Seit der edle Wilberforce nach Abschaffung des Skla-

ven-

verhandels auch die Freylassung oder Emancipation der Negersklaven zum Gegenstand öffentlicher Verhandlungen machte, wurde der Zustand derselben sowol von der Regierung und dem Parlamente als von der Nation scharf ins Auge gefaßt und mancherley Anstalten getroffen, um ungerechte Bedrückungen und schreyende Mißbräuche abzustellen. Um die Neger auf ein gesetzmäßiges bürgerliches Verhältniß vorzubereiten, wurde die Förderung christlicher Erkenntniß und Schulunterricht als die geeignetsten Mittel anerkannt. Die neuentstandenen Missionsgesellschaften in Großbritannien fühlten sich um so mehr gedrungen dazu mitzuwirken. Missionare der Methodisten, Baptisten u. a. traten nun neben denjenigen der Brüdergemeine auf und sammelten bald ansehnliche Gemeinen. Endlich traf auch die englische bischöfliche Kirche Anstalten, nach und nach die heidnische Sklavenbevölkerung in Westindien wenigstens äußerlich mit dem Christenthum bekannt zu machen und in ihren Kirchenverband zu ziehen. In dieser Absicht wurden, nach einem Beschluß des Parlaments, im Jahr 1823 zwey Bischofssitze, der eine in und für Jamaika, der andere in Barbadoes für die übrigen englischen Inseln errichtet. Die Untergebenen derselben, die Kirchspielspfarrer und deren Gehülfen waren nun bemüht, durch zahlreiche Taufen, und indem sie der Jugend die christlichen Hauptstücke einzulernen suchten, ihre Sprengel zu verstärken. Die kirchliche

liche Missionsgesellschaft errichtete Schulen für die Negerkinder. Mit sämmtlichen neuen Mitarbeitern auf dem Missionsfelde der Negerbevölkerung kamen unsre Brüder in mancherley Berührung. Im Allgemeinen war dieselbe freundschaftlicher Art.

Als der Bischof von Barbadoes, Coleridge, sich im Juny 1825 zur Kirchen-Visitation in St. Kitts befand, empfing er unsre Missionare mit zuvorkommender Herzlichkeit und äußerte sich unter Andern: „Lassen Sie uns, ein Jeder in seinem Wirkungskreise, thätig seyn, und halten Sie sich davon versichert, daß ich Ihnen nicht das Geringste in den Weg legen, sondern Ihnen vielmehr, wo es nöthig seyn sollte, meinen Schutz angedeihen lassen werde, denn wir sind Brüder.“ Eben so wünschte er unsern Missionaren in Antigua guten Fortgang und Gottes Segen zu ihren Bemühungen, und bezeugte seine Freude über die Fortschritte ihrer Sonntagsschüler, als diese von ihm katechisirt wurden.

Der Bischof von Jamaika legte, bey Gelegenheit der letzten Unruhen daselbst, in einem Sendschreiben an Br. Ellis ein Zeugniß von seiner Achtung unsrer Kirchen-Verfassung und des milden evangelischen Geistes unsrer Lehre ab und schließt mit den Worten: „Die Missionsarbeiten der Brüder, welche so lange und so erfolgreich das Evangelium in Einfalt und aufrichtiger Gottseligkeit geprediget haben, sind zu wohl bekannt

und

und zu gerecht gewürdigt von christlichen Partheyen aller Art, als daß sie noch meiner Empfehlung bedürften, und ich bedaure zu hören, daß irgend falsche Vorstellungen von der Verfassung und der Lehre einer Kirche aufgekommen wären, welche die Achtung Aller verdient, die den Frieden auf Erden und Gottes Wohlgefallen an den Menschen zu schätzen wissen. Möchte das Evangelium in einem solchen Geiste geprediget werden, und jeder Erfolg Ihre eifrigen und doch von aller Zudringlichkeit entfernten Arbeiten begleiten! Das ist das heiße Gebet Ihres treuen und aufrichtigen Mitarbeiters

Christoph Jamaika. *)"

Bey solchen Gesinnungen der höchsten kirchlichen Würden war keine geflissentliche Störung in der Arbeit unsrer Brüder zu besorgen. Es blieb indeß nicht aus, daß einzelne Pfarrer und Katecheten, welche den Auftrag hatten, die Pflanzungen ihres Sprengels regelmäßig zu besuchen und die Jugend derselben zu katechisiren, bey der Gelegenheit Mitglieder unsrer Kirche zu der ihrigen hinüberzuziehen suchten. Andere zeigten sich nur zu willfährig, das Verlangen unlauterer Besitzer und Beamten der Pflanzungen zu erfüllen, und die sämmtlichen Neger derselben an einem Tage, ohne vorhergehenden Unterricht in der christlichen

*) Die englischen Bischöfe pflegen sich nach ihren Sitzen zu benennen.

lichen Religion, ja manche sogar gegen ihren Willen zu taufen. Auf solche Namenchristen, die in ihren Sünden fortleben, berufen sich dann ungegründete Mitglieder unsrer Gemeinen, welche durch ihre Abweichungen in die Kirchenzucht fallen. Ueberhaupt sind die Neger ohnehin nur zu geneigt, sich mit dem äußern Schein und vorzüglich mit einem christlichen Begräbniß zu begnügen. Es fehlt indeß unter den Geistlichen der englischen bischöflichen Kirche nicht an wahren Evangelisten, mit denen unsre Brüder in Geistesgemeinschaft an dem Werke der Bekehrung der Neger arbeiten, so wie mit ähnlichen Knechten Gottes unter den Missionaren der Methodisten und Baptisten, ohne durch abweichende Meinungen über Gegenstände, die das Wesen des Christenthums nicht berühren, an einander irre zu werden.

Unsre Missionare freuten sich um so mehr der vielen neuen Mitarbeiter und Gehülfen, die ihnen das Netz ziehen halfen, da sie bey Weitem nicht allen Anforderungen ein Genüge leisten konnten. Die wiederholten Einladungen, auch auf den Inseln St. Vincent, Dominika, Nevis, Tortola, Trinidad Missionen anzulegen, mußten von der Unitäts-Direction abgelehnt werden, da man schon in Verlegenheit kam, für die bereits unternommenen und in der Erweiterung begriffenen die erforderlichen Personen und Mittel herbeyzuschaffen. Christlichgesinnte Pflanzer, ja selbst Colonialversammlungen boten zu den letzteren freygebig

die

die Hand. Auch im Mutterlande wurden Fonds gesammelt, um das Anlegen neuer Missionsplätze und das Errichten von Schulhäusern für die Neger möglich zu machen. Von den einzelnen Inseln ist Folgendes anzuführen:

§. 43.

In Antigua wurde auf ein ausdrückliches Verlangen der beiden Häuser der Regierung zu den bereits bestehenden drey Missionsplätzen in St. Johns, Gracehill und Gracebay, ein viertes an der andern Seite der Insel im Bezirk von Nonsuch angelegt, und durch eine Akte derselben vom 14ten August 1817 dazu nicht nur ein Stück Landes überlassen, sondern außerdem eine Beyhülfe von 1000 Pfund dortigen Geldes zur Erbauung von Wohnungen und 300 Pfund jährlich zum Unterhalte eines Missionars verwilligt. Br. Ludwig Stobwasser, welcher den Bau dieser neuen Niederlassung leitete, die den Namen Newfield bekam, wurde darin von den dienstwilligen Nachbaren bestens unterstützt. Er hatte am 6ten December 1818 die Freude, die neue Kirche einzuweihen. Die Mienen der zahlreich versammelten Neger strahlten vor Vergnügen, und Dankthränen flossen über ihre Wangen. „Ein solcher Hunger nach dem Worte des Lebens (schreibt er) und eine solche Aufmerksamkeit auf das, was vorgetragen wird, muß das Herz und den Mund des Redenden aufschließen, mit Freudigkeit zu zeugen von dem Lebensbrote, welches die Seelen labet und

sinniget, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Es ist nicht sowol das Zunehmen der Personenzahl dieser neuen Gemeine, was mich ermuntert, als ihr augenscheinlicher Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Die Güte Gottes, meines Heilandes, nach welcher er selbst ein schwaches und unzulängliches Werkzeug, wie ich bin, erwählet hat, diese Heerde zu weiden, ist mir zum Anbeten. Unter unsern Mitarbeitern auf dieser Insel besteht eine köstliche Verbindung zu brüderlicher Liebe und Einigkeit, und einer stärket den andern, im Dienste dieses gesegneten Werkes des Herrn immer völliger zu werden.

Den 25sten November 1821 weihete ebenderselbe die vom Herrn Otte auf seiner Pflanzung Enchrantes zu einem Predigtplatz der Brüder errichtete Kirche Mountjoy genannt. Um den zu starken Anwachs der Negergemeine in St. Johns zu mindern, wurde eine Meile südwärts davon, in einem Bezirk, die Valley genannt, abermals ein neuer Missionsplatz, mit Hülfe der Pflanzer in der Umgegend, auf einer mit weißen Cedern bewachsenen Anhöhe angelegt, wovon derselbe den Namen Cedarhall bekam. Die Kirche wurde den 7ten April 1822 eingeweiht.

Auf den fünf Missionsplätzen werden an 15,000 Neger von den Brüdern bedient. Die Arbeit der 24 auf denselben angestellten Geschwister wurde in dieser Zeit dadurch noch vermehrt, daß

unsre

unsre Missionare nach dem Beyspiel der andern Kirchen und auf dringendes Verlangen der Negerfreunde, sich auch mit dem Schulunterricht der Neger und ihrer Kinder des Sonntags und in der Woche mühen. So erfreulich es auf einer Seite ist, zahlreiche Schaaren von Heiden zur Anhörung des Evangeliums herbey eilen zu sehen, so wird doch der starke Andrang derselben an einen Ort, wie z. B. in St. Johns, wo mehr denn 7000 Neger die Brüderkirche besuchen, der Seelenpflege der Einzelnen hinderlich. Und doch suchen unsre Brüder über der vielfach gesegneten und bewährten Methode festzuhalten, mit ihren Kirchkindern in persönliche Bekanntschaft zu kommen, und bey einem jeden derselben es auf die ganze Hingabe des Herzens an Jesum anzutragen. Sie theilen sich daher in die Besuche der Pflanzungen, und lassen es auch den Kranken und Sterbenden nicht an Zuspruch fehlen. Um das ausgedehnte Missionswerk auf der Insel besser zu übersehen und zu berathen, wurde hier den 24sten Februar 1829 nach Anweisung der Unitäts-Aeltestenconferenz eine Helfersconferenz eingerichtet, in welcher beym Schlusse dieses Zeitraums Br. Bennet Harvey den Vorsitz führte.

Die äußere Ruhe, welche unsre Mission in Antigua unter dem Schutz einer wohlwollenden Regierung genoß, wurde im März 1831 durch einen Negeraufstand unterbrochen. Dazu fand sich folgende Veranlassung. Auf Betrieb der eng-

lischen Geistlichkeit und eifriger Frommen wurde durch eine von den Regierungsbehörden erlassene Verordnung vom 20sten März an der Sonntagsmarkt, der zu vielen Mißbräuchen führte, gänzlich abgeschafft. Da aber hiebey auf einen anderweitigen Ersatz für diesen den Negern zum Verkauf ihrer selbstgebauten Produkte unentbehrlichen Markt keine Rücksicht genommen wurde, so erregte diese Maßregel unter ihnen Unwillen und Widersetzlichkeit. Es fanden sich an genanntem Tage viele Neger in der Stadt wie gewöhnlich ein, und es war den Anstrengungen der Polizey nicht möglich, dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Den Tag darauf steckten die Neger mehrere Zukkerfelder in der Gegend von Newfield in Brand. Den 22sten brannte ein Feld dicht hinter den Missionsgebäuden von St. Johns, welche in die größte Gefahr kamen, da der Wind die hoch auflodernde Flamme auf sie zutrieb. Die zur Gemeine gehörigen Neger legten rührende Beweise von Liebe und Anhänglichkeit ab. Doch wären alle ihre Anstrengungen umsonst gewesen, wenn nicht der Herr zur rechten Stunde dem Wind geboten und die Gefahr abgewendet hätte. Die Insel wurde unter Kriegsgesetz erklärt und von der Miliz die Ruhe bald wieder hergestellt. Doch hatten unsre Missionare den Schmerz, daß ein Neger, der [illegible] Gemeine in Newfield gehört hatte, als [illegible] hingerichtet wurde, ohne die That zu

§. 44.

§. 44.

In St. Kitts hatte die Negergemeine in Baſſeterre eine ſo ſtarke Vermehrung, daß auf die Anlegung eines zweyten Miſſionsplatzes angetragen werden mußte. Herr Matthew gab ein Stück Land auf ſeiner Pflanzung am Cayon dazu her. Durch Unterzeichnung gingen Beyträge zur Errichtung der nöthigen Gebäude ein. Den 25ſten Februar 1821 wurde die neue Kirche in Bethesda eingeweiht. Den 15ten Juny 1827 waren ſeit dem Anfang dieſer Miſſion 50 Jahre verfloſſen, binnen welcher Zeit 48 Geſchwiſter im Dienſt derſelben angeſtellt geweſen, und 5088 Erwachſene theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden. Beide Gemeinen zuſammen beſtanden aus 5000 Seelen. Wiederholte Einladungen mehrerer Pflanzer veranlaßten die Anlegung eines dritten Miſſionsplatzes, Bethel in Deepbay am Nordweſtende der Inſel, der noch im Bauen begriffen iſt. Die Anſtellung des Bruders Scholefield bey dieſer Miſſion im Jahr 1825 wurde Veranlaſſung, daß in die Sonntags- und Abendſchulen ein neues Leben kam. Die Zahl der Schüler ſtieg auf 700. Auf 17 Pflanzungen um die Stadt her fanden ſich Leute willig, die Kinder nach vollendeter Tagearbeit zuſammen zu nehmen und zu unterrichten. Dieſe farbigen Lehrer und Lehrerinnen widmen ſich dem Geſchäfte mit großer Angelegenheit und verſammeln ſich wöchentlich bey den Miſſionaren, um in der neuen

Lehr-

Lehrweise des wechselseitigen Unterrichts eingeübt zu werden. „Am dritten Christtage (heißt es im Diarium von Basseterre vom Jahr 1828) stellten wir mit 418 Kindern eine Schulprüfung an, und hielten dann mit ihnen ein vergnügtes Liebesmahl. Etwa 25 derselben lasen mit Fertigkeit in der Bibel; mehrere sagten auswendig gelernte Abschnitte aus der heiligen Schrift oder Liederverse her; Alle aber beantworteten mit mehr oder weniger Freymüthigkeit die Fragen aus dem Katechismus der englischen Kirche. Ungefähr 360 Kinder, welche in diesem Jahre die Schulen fleißig besucht haben, erhielten Schulbücher zum Geschenk, und etwa 90 Mädchen wurden dann noch mit Kleidungsstücken, Materialien zum Nähen u. d. m. beschenkt, wozu wir durch die Wohlthätigkeit einiger Freunde in England in Stand gesetzt worden sind. Den Lehrern und Lehrerinnen, 24 an der Zahl, wurde am 28sten December in einer besondern Versammlung ihr wichtiger Beruf als ein Auftrag vom Herrn zu treuer Wahrnehmung angelegentlich empfohlen, und einem jeden ein Loosungsbuch gegeben. Ueberdieß erhielten diejenigen, welche sich in den Sonntags- und Abendschulen auf den Pflanzungen ganz besonders mühen, noch ein Geschenk an Geld als Anerkennung ihrer treuen Dienste.“ Der Erfolg dieser löblichen Anstrengungen würde noch größer seyn, wenn nicht durch Schuld der Eltern und Kinder häufige Versäumnisse im Schulbesuch den Unterricht unterbrächen.

§. 45.

§. 45.

Auf Barbadoes machte in der ersten Hälfte des Zeitraums die Ausbreitung des Reiches Gottes nur wenig Fortschritte. Die Gemeine in Saron zählte zum Schluß des Jahres 1816 nur 118 getaufte Erwachsene. Eine Negerempörung hatte im April dieses Jahres Furcht und Schrecken verbreitet und in dem östlichen Bezirke der Insel große Verheerungen angerichtet. Glaubensvoll flehten unsre Geschwister zum Herrn um Trost und Hülfe, als die Flamme der in der Entfernung einer Viertelstunde von ihrer Wohnung auflodernden Zuckerfelder am Abend des Ostermontags den Himmel schauerlich röthete. Tägliche und nächtliche Streifwachen der Soldaten durchzogen die Insel. Drey Monate blieb dieselbe unter dem Kriegsgesetz. Während dieser Zeit der Unruhe und der Angst wurden die Versammlungen sparsam besucht. Als im Juny den Communicanten das Aussetzen des heiligen Abendmahls angezeigt wurde, fügte der Missionar die dringende Ermahnung an sie hinzu, mit einander darüber zu wachen, daß keiner von ihnen sich je von dem Geiste des Ungehorsams und der Empörung hinreißen lasse; dagegen möchten sie sich auch unter diesen Umständen als wahre Kinder Gottes und treue Nachfolger Jesu beweisen. Unsre Brüder fanden sich zum lebhaften Dank aufgeregt, daß kein einziger ihrer Kirchgenossen in die Empörung auf irgend eine Weise verwickelt worden.

Auch

Auch in den folgenden Jahren regte sich von Zeit zu Zeit unter den Negern ein Geist des Emporstrebens nach Unabhängigkeit, der durch die ungleiche Behandlung ihrer Herren und Verwalter, die ihnen theils zu viel, theils zu wenig Freyheit gestatteten, genährt wurde. Der unter ihnen sich hervorthuende Hang zu roher Ungebundenheit wurde ferner verstärkt durch den lebhaften Streit, welcher von einem Theil der weißen Einwohner gegen den andern in der öffentlichen Zeitung geführt wurde, wovon die Neger Kenntniß erhielten und woran sie gewissermaßen auch Antheil nahmen. Vor den Ausbrüchen solcher gefährlichen Leidenschaften konnte nur ein herzlicher Glaube an das Evangelium schützen. Das lernten selbst Pflanzer und Verwalter einsehen, welche bisher ihre Neger von dem Besuch der Kirche abgehalten hatten. Nachdem im Juny 1823 ein mißvergnügter, düsterer Geist unter den Negern, verbunden mit andern bedenklichen Anzeigen, eine allgemeine Besorgniß vor einem abermaligen Aufstand bey den Weißen verbreitet hatte, wurden unsre Brüder dringend eingeladen, auf mehreren Pflanzungen in der Woche zu predigen. Am 26sten August wohnten sie einer Versammlung von englischen Geistlichen und einigen der vornehmsten Pflanzer bey, welche überlegten, wie die Erkenntniß des Christenthums am besten unter den Negern verbreitet werden könnte. Ihre Beschlüsse wurden öffentlich kund gemacht und alle übrigen Pflanzer zum Beytritt ermuntert.

ter. Ungeachtet die allgemeine Stimmung der hiesigen Einwohner der Arbeit anderer Missionare, als von der englisch bischöflichen Kirche nicht günstig ist, und besonders die Methodisten durch Zerstörung ihrer Kapelle den Haß derselben erfahren mußten, so wurde doch unsern Brüdern nichts in den Weg gelegt, und ihre Methode beym Unterricht der Neger im Christenthume im Allgemeinen für die zuträglichste erkannt. Herr Edmund Haynes übergab den Brüdern ein auf Mount-Chance erbautes, wohleingerichtetes Wohnhaus, das zugleich zu einer Kirche erweitert worden, damit sie die 240 Neger seiner Pflanzung Haynesfield mit dem Evangelium bedienen möchten, wobey jedoch auch Neger von andern benachbarten Pflanzungen freyen Zugang haben sollten. Von diesem erhabenen Platze, der viertehalb Stunden von Saron entfernt ist und den Namen Mount-Tabor erhielt, übersieht man ein reich bevölkertes und bebautes Land. Den 18ten May 1826 zogen Geschwister Taylor hier ein und genossen von Herrn Haynes und seiner vortrefflichen Gattin die freundschaftlichste Unterstützung. Frau Haynes hatte selbst den Anfang zum Unterricht der Negerkinder gemacht. Noch jetzt setzte sie ihn Sonntags fort. „Am 21sten October fanden wir uns in Bellmont ein (schreibt Br. Taylor), wo dieselbe 67 Negerkindern um 1 Uhr eine Mahlzeit hatte zurichten lassen. Sämmtliche Kinder waren gut gekleidet; vor der Mahlzeit sangen sie einige Verse.

Es

Es gewährte einen überaus erfreulichen Anblick, so viele gesunde Negerkinder froh und heiter versammelt zu sehen. 49 lernen lesen, 15 haben bereits die Evangelien und Apostelgeschichte gelesen; 12 lesen Wörter von 5 bis 6, die meisten andern von 2 bis 4 Buchstaben. Unser Flehen geht dahin, daß sie alle in der Liebe und Erkenntniß Jesu Christi aufwachsen mögen, und daß der Herr die würdigen Eigenthümer dieser Kinder, deren Wohl ihnen so sehr am Herzen liegt, reichlich segnen wolle.“ Br. Taylor hielt nun selbst sowol Sonntags als Abends in der Woche mit gutem Erfolg Schule. Die Sonntagspredigten in Mount-Tabor wurden Anfangs nur sparsam besucht. Daran waren zum Theil die Störungen des Sonntagsmarkts in der Stadt Bridgetown Ursach. Im December 1827 wurde durch ein Gesetz dieser anstößige Gebrauch abgeschafft. Zugleich wurden die Eigenthümer der Sklaven von der Regierung aufgefordert, sie im Christenthume unterrichten zu lassen. Da indeß den Negern keine andere Zeit zum Einkauf ihrer Bedürfnisse und zum Austausch ihrer Erzeugnisse ausgesetzt wurde, so sahen sie sich genöthigt, des Sonntags zu Märkten an den Straßen und an abgelegenen Orten, auch wol zum Hausiren ihre Zuflucht zu nehmen, wozu denn noch mehr Zeit erforderlich ist, als wenn sie ihre Geschäfte auf dem öffentlichen Markt abthun könnten. Unter den Negern zeigte sich um diese Zeit ein größerer Hunger nach dem

dem Worte Gottes, als es seit Entstehung der Mission der Fall gewesen war, daher auch die Gemeine in Saron sich eines schönen Zuwachses erfreute.

Im Jahr 1828 wurde hier ein eigenes Schulhaus errichtet. Die Sonntagsschulengesellschaft in England versah beide Missionsplätze mit Buchstabirbüchern, so wie die Bibelgesellschaft mit Neuen Testamenten. Den Vätern und Müttern wurde die Pflicht einer christlichen Erziehung ihrer Kinder, so wie der fleißige Schulbesuch derselben, dringend ans Herz gelegt.

Der Orkan, welcher im Jahr 1780 die Insel verwüstet, auch unsere damalige Missionsplätze zerstört hatte (s. 2te Abth. §. 20.), wurde durch einen jährlichen Fast- und Bettag am 10ten October im Andenken erhalten. Im Jahr 1819 den 13ten October hatte sich dieses schreckliche Naturereigniß, wenn gleich weniger zerstörend, wiederholt. Aber im Jahr 1831 kehrte dasselbe in seiner ganzen furchtbaren Stärke wieder. Noch am Mittwoch den 10ten August verbreitete die Sonne ihren hellsten Glanz über diese fruchtbare, reich angebaute und mit so manchem prachtvollen Wohnsitz geschmückte Insel, und am folgenden Morgen gewährte dieselbe nur den ununterbrochenen Anblick des Jammers und der Verwüstung. Wenige Häuser blieben stehen, und über 4000 Menschen büßten unter den einstürzenden Trümmern das Leben ein, noch mehrere wurden schwer verwun-

wandet. In Saron wurde die Kirche und das Schulhaus vom Sturme völlig niedergerissen; das Wohnhaus wurde zwar sehr beschädigt, doch behielten Geschw. Taylor und Morrish in demselben ein Obdach, unter welchem auch eine beträchtliche Anzahl Weißer und Schwarzer aus der Nachbarschaft in diesen angstvollen Nachtstunden eine Zuflucht fanden und von ihnen erquickt wurden. Als das Toben der Elemente allgemach nachzulassen begann, stimmte Br. Taylor den Vers an: Ihn, Ihn laßt thun und walten ꝛc., las die Tagestexte, und brachte dem barmherzigen Herrn, der die Seufzer Seiner Kinder so gnädig erhört hatte, ihren tiefgefühlten Dank für die Bewahrung ihres Lebens dar, so wie für den Seelenfrieden und das Gefühl Seiner Nähe, das Er ihnen unter diesen schreckensvollen Ereignissen erhalten hatte.

In Mount-Tabor wurden die Geschw. Zippel mit ihrem Kindlein nur wie durch ein Wunder unter den zusammenstürzenden und umherfliegenden Trümmern der Kirche und ihres Wohnhauses gerettet, und mußten in einem Negerhause ein einstweiliges Unterkommen suchen. „So störend auch (schreibt Br. Zippel) diese traurige Begebenheit fürs Erste auf den regelmäßigen Gang unsrer Gemeine einwirken muß, so wagen wir dennoch, der Hoffnung Raum zu geben, daß sie vielen zu einer heilsamen Erschütterung gereichen werde, um sie aus dem Todesschlafe aufzurütteln und auf den Weg zum ewigen Leben zu führen, und wir wollen

ten es dem Herrn, der niemals etwas verſehen, gläubig zutrauen, daß auch dieſe ſchwere Heimſuchung endlich nur zur Förderung Seines Werkes gemeint ſey, wovon es unter Schwarzen und Weißen nicht an manchen erfreulichen Beyſpielen fehlt.“

In Folge dieſes traurigen Vorgangs regte ſich in unſern Gemeinen und unter den Freunden und Beförderern unſers Miſſionswerkes die werkthätige Theilnahme ſo kräftig, daß unſre Miſſionare um ſo getroſter zur Wiederherſtellung der beiden Miſſionsplätze die nöthigen Anſtalten treffen konnten. An beiden Orten konnte im Laufe des Jahres 1832 der Grundſtein zu den neuen Kirchen gelegt werden. Bey den Negern war ein ſteigendes Verlangen nach dem Worte des Lebens wahrzunehmen. Verſammlungen und Schulen wurden zahlreich beſucht.

Zum Schluß des Jahres 1831 zählte Saron 1035 und Mount-Tabor 186 Seelen.

§. 46.

Auf dieſen ſo eben aufgeführten Inſeln, St. Kitts, Antigua, Barbodoes, machte Bruder Chriſtian Gottlieb Hüffel, Biſchof der Brüderkirche, vom 31ſten May bis zum 22ſten Auguſt 1827 einen amtlichen Beſuch*), auf ſeinem Wege von Penſylvanien nach Europa, wohin er als Mit-

*) S. den Bericht davon in den Nachrichten aus der Brüdergemeine 1828, 18 Heft. S. 350 — 409.

Mitglied der Unitäts-Aeltesten-conferenz in Berthelsdorf berufen worden war. Er zog über den innern und äußern Zustand unsrer dasigen Missionen genaue Kunde ein, berieth sich mit den Missionarien über das Wohl derselben, erbaute die Negergemeine mit erwecklichen Vorträgen, und ordinirte in der Kirche zu St. Johns auf Antigua drey Brüder zu Diaconen der Brüderkirche unter einem kräftigen Wehen des Geistes Gottes. Ferner hatte er Gelegenheit, sowol den höchsten Regierungsbehörden, die ihn mit vieler Achtung empfingen, unser Missionswerk bestens zu empfehlen, als auch mit dem Bischof von Barbadoes und andern Geistlichen der englischen Kirche sich freundschaftlich zu vernehmen, über die von den neuesten kirchlichen Verfügungen zu erwartenden Folgen für die Wirksamkeit unsrer Missionare. Er erhielt von ihnen Versicherungen ihrer Werthschätzung unsrer Missionsarbeit und ihres Schutzes derselben. Eben so suchte er sich mit einigen Lehrern der Methodisten in Antigua über verschiedene Punkte der Kirchenzucht zu verständigen. Unsre Brüder fühlten sich durch diesen Besuch und herzlichen Zuspruch in ihrem Dienste kräftig ermuntert.

§. 47.

Die Mission in Tabago war im Jahr 1803 abermals aufgehoben worden. (s. 2te Abth. §. 21.) Sie hatte im Jahr 1790 auf das dringende Verlangen des Herrn Hamilton ihren Anfang genommen.

nen. Um nun die Wünsche dieses seines im Jahr 1800 verstorbenen würdigen Vaters zu erfüllen, ließ der Sohn desselben wiederholte Bitten um Erneuerung der Mission an die Unitäts-Direction gelangen, welche im Jahr 1826 Geschw. Peter Rickseker zu Lancaster in Pensylvanien den Auftrag dazu ertheilte. Den 6ten März 1827 trafen sie zunächst von Barbadoes in Tabago ein, und wurden von Herrn Hamilton in Riseland auf das Freundschaftlichste aufgenommen. Die Neger bezeugten laut ihre Freude über die Ankunft eines Missionars. Außer der öffentlichen Predigt hielt er ihnen jeden Abend in dem Saal des Hauses eine Versammlung, welche fleißig besucht wurde. Auf einem Hügel bey Irvine, im südwestlichen Theil der Insel und fast im Mittelpunkt der vier Pflanzungen Riseland, Mount-Irvine, Old-Grange und Buccoo, wurde das Wohnhaus und der Kirchensaal gebaut. Bruder Rickseker predigte abwechselnd auf diesen vier Plätzen zuerst, und ertheilte den Kindern denselben Unterricht. Als Herr Hamilton den 24sten Juny nach England zurückkehrte, weinten ihm seine Neger viele Thränen der Liebe nach. Er ermahnte sie nicht nur dringend, für das Heil ihrer Seele zu sorgen, und die Predigt des Evangeliums nicht zu versäumen, sondern er gab ihnen auch in der Hinsicht ein musterhaftes Beyspiel, indem er selbst fast alle Versammlungen besuchte. Den 12ten Juny 1828 bezogen Geschw. Rickseker die neue

Mis-

Missionsniederlassung, welche, nach dem Wunsche englischer Missionsfreunde, zum Andenken des ersten Missionars auf Tabago, Montgommery genannt wurde. Den 13ten July erfolgte die Einweihung des Kirchensaals unter freudigem Gesang der Schulkinder und einem nahen Bekenntniß des Heilandes. Den 25sten July 1829 trafen Geschw. Wilhelm Ebermann von Dänisch-Westindien zur Bedienung dieser Mission ein zu großer Freude ihrer Vorgänger, die über zwey Jahre allein, öfters mit Krankheit kämpfend, dieses Feld bearbeitet hatten, das gute Früchte versprach. Der Gouverneur Blackwell gab unsern Brüdern die stärksten Versicherungen seiner Geneigtheit für unsre Mission.

„Das Missionswerk geht in großem Segen fort (schreibt Br. Ebermann unterm 23sten October 1830), und breitet sich immer mehr aus. Wenn sonst nur 30 bis 40 Neger sich zur Versammlung einfanden, kommen jetzt weit über 100 und immer finden sich Neue, die ihre Namen aufschreiben lassen. Durch Mittheilungen aus der biblischen Geschichte ist der Versammlungsbesuch sehr gefördert worden. In Indianwalk taufte ich vor Kurzem vier Personen. So fängt auch in dieser Gegend eine Gemeine für den Heiland aufzublühen an. Mit Taufcandidaten und neuen Leuten sind 548 Seelen in unsrer Pflege. 120 Kinder besuchen die Schule. Oft muß ich vor

Freu-

Freuden und Dank weinen, wenn ich ſehe, daß ſich die Segen ſo mächtig regen.“

Im Auguſt 1830 waren Geſchw. Rickſecker nach Jamaika zum Dienſt der daſigen Miſſion abgegangen, und im April 1832 begaben ſich Geſchwiſter Ebermann nach Penſylvanien. Geſchwiſter Wright und Betzſche bedienten die Miſſion in Tabago zum Schluſſe des Zeitraums.

§. 48.

Unſre Miſſion in Jamaika, welche ſich zu Anfang dieſes Zeitraums in einem ſchmachtenden Zuſtande befand, blühete in der letzten Hälfte deſſelben herrlich auf, mußte aber auch noch in dem letzten Jahre harte Prüfungen erfahren. Im Jahr 1814 gewann es mehr und mehr das Anſehen, als ob, nach vieljährigem Arbeiten auf Hoffnung, endlich die erwünſchte Erntezeit angebrochen ſey, da auf mehreren Pflanzungen eine ganz neue Gnadenregung unter den Negern und ein lebhaftes Verlangen nach dem Evangelium zu ſpüren war, ſo daß ſie ſelbſt durch Mißhandlungen ſich nicht vom Beſuch der Verſammlungen abhalten ließen. Zu den drey ältern Miſſionspoſten in Meſopotamia, Carmel und Bogue kamen auf Betrieb chriſtlichgeſinnter Plantagenbeſitzer in England im Jahr 1815 zwey neue hinzu. Die Herren Hall wieſen dem Miſſionar Light auf der Nordſeite der Inſel in der Nähe von Montegobay in Irwin ſeinen Wohnplatz an, um von hier aus auch ihre übrigen Pflanzungen mit dem Evangelium zu bedienen. In der Folge wurde hier ein eigenes Miſſionshaus und eine Kirche erbaut, und

dieſe Niederlaſſung Irwinhill genannt. Auf Williamsfield wurde eine Kapelle errichtet, und überhaupt von den Eigenthümern der Miſſionsarbeit aller Vorſchub geleiſtet. Aber ihre Beamte ſuchten dieſelbe mehr zu hindern als zu fördern. Bey den Negern und ihren Kindern fand Br. Light Eingang, und ſeine unermüdeten Bemühungen, ſie in Erbauungsſtunden und Schulen mit dem Heil in Chriſto bekannt zu machen, waren von dem göttlichen Segen begleitet. „Können wir gleich (ſchreibt Br. Light 1825) diejenigen, welche das Wort des Lebens hören und daran gläubig werden, nicht nach Tauſenden zählen, ſo dürfen wir uns doch über die Hunderte freuen, denen dieſe Wohlthat zu Theil wird, und dabey tröſten wir uns des Segens, der andern Knechten des Herrn beſchieden iſt. Es ſind doch auch unter denen, die zu uns gehören, Leute, die auf feſtem Grunde ſtehen und in der Gnade Gottes, ſo wie in der Erkenntniß ihrer ſelbſt, wachſen und täglich mehr davon überzeugt werden, daß ſie des Heilandes bedürfen. Die Gemeine beſteht aus 150 Perſonen. Aehnliche Erfahrungen machte Br. Thomas Ward, als er ſich im Jahr 1815 auf einem andern Williamsfield im Bezirk Naſſau, einer Pflanzung der Familie Barham, niederließ und dieſe nebſt Island, Windſor, Eden u. a. m. zu ſeinem Wirkungskreis erhielt, den er im Jahr 1818 wegen Kränklichkeit aufzugeben ſich genöthigt ſahe. Er begab ſich nach Meſopotamia, welches nach ſeinem am 23ſten Febr. 1819 erfolgten Heimgang ebenfalls mehrere Jahre unbeſetzt blieb.

Im

Im Jahr 1816 wurde den Brüdern von der Familie Foster eine Viertelstunde von Bogue ein eigenes Grundstück überlassen, und darauf eine neue Niederlassung errichtet, die den Namen Neu-Eden erhielt. Da nun die Neger anderer Pflanzungen weniger gehemmt waren, sich zur Anhörung des göttlichen Wortes einzufinden, als es in dem nun verlassenen Bogue der Fall gewesen war, so wurde der Zudrang der Zuhörer so groß, daß die neue, den 14sten May 1820 eingeweihte Kirche sie nicht fassen konnte. Beynahe alle Sonntage fielen Taufen vor und Anmeldungen neuer Leute. Von ihrem großen Ernst ums Seligwerden stehe folgender Beweis hier: „Wir vernahmen mit Schmerz (schreibt Br. Becker), daß alle Neger, welche von den Bergen die Zeit her in unsere Kirche gekommen sind, von ihren Vorgesetzten deshalb mit Schlägen sind gezüchtigt worden. Als wir sie fragten, wie es ihnen nun gehen würde, antworteten sie: Morgen früh werden wir alle wegen unsers Besuchs bestraft; das wissen wir, aber wir kommen doch, und wenn uns der Aufseher auch todtschlagen ließe. Bey dieser Aeußerung wurde mein Herz mit dem innigsten Mitleid erfüllt; ich wußte aber hierbey nichts Besseres zu thun, als die Sache dem Herrn im Gebete zu empfehlen. Einer äußerte sich: Weil die weißen Leute selbst nicht in die Kirche gehen, so wollen sie auch nicht haben, daß die Neger dieselbe besuchen. Hat nicht aber ein Jeder für seine eigene Seele zu sorgen? — Ich bin, fuhr er fort, bisher Treiber auf der Plantage gewesen, bin es aber nicht mehr.

Als mich nämlich der Aufseher am vorigen Montag fragte, wo ich gestern gewesen sey, und ich darauf antwortete: in der Kirche; erwiederte er: so gib deine Peitsche einem Neger, der nicht in die Kirche geht. Das war mir sehr lieb, und ich dankte dem Aufseher dafür; denn ein Treiber, der rechtschaffen handeln will, ist ein sehr geplagter Mann. — Bey diesem Sprechen (fährt Br. Becker im Diarium fort) konnten wir überhaupt wahrnehmen, daß der Geist Gottes an den Herzen vieler Neger kräftig arbeitet. Sie erkennen nicht nur ihren verlornen Zustand mit Wehmuth, sondern legen auch mit Schaam und Beugung offene Bekenntnisse ihrer begangenen Sünden ab. Auf der andern Seite äußert sich die Macht der Finsterniß mit einer solchen Gewalt, wie es bisher noch nicht geschehen ist, und wenn unser lieber Herr uns nicht durch Seine Nähe tröstete, so könnten wir es hier nicht aushalten.“ Diese Erklärung bezieht sich auf die unseligen Bemühungen mancher weißen Leute, ihre Neger zu sündlichen Lustbarkeiten und Ausschweifungen durch Lockungen und Gewalt zu verleiten. Andere Aufseher suchten ihre Neger dadurch von der Kirche der Brüder abzuhalten, daß sie dieselben nöthigten, sich von einem Prediger der englischen bischöflichen Kirche taufen zu lassen. Das veranlaßte v[illegible]ank unter den Negern, welche Kirchenver[illegible]der andern vorzuziehen sey; einige spr[illegible]die englische, andere für die der B[illegible]und wieder andere für die der Brüd[illegible]Missionare erma-

Im Jahr 1816 wurde den Brüdern von der Familie Foster eine Viertelstunde von Bogue ein eigenes Grundstück überlassen, und darauf eine neue Niederlassung errichtet, die den Namen Neu-Eden erhielt. Da nun die Neger anderer Pflanzungen weniger gehemmt waren, sich zur Anhörung des göttlichen Wortes einzufinden, als es in dem nun verlassenen Bogue der Fall gewesen war, so wurde der Zudrang der Zuhörer so groß, daß die neue, den 14sten May 1820 eingeweihte Kirche sie nicht fassen konnte. Beynahe alle Sonntage fielen Taufen vor und Anmeldungen neuer Leute. Von ihrem großen Ernst ums Seligwerden stehe folgender Beweis hier: „Wir vernahmen mit Schmerz (schreibt Br. Becker), daß alle Neger, welche von den Bergen die Zeit her in unsere Kirche gekommen sind, von ihren Vorgesetzten deshalb mit Schlägen sind gezüchtigt worden. Als wir sie fragten, wie es ihnen nun gehen würde, antworteten sie: Morgen früh werden wir alle wegen unsers Besuchs bestraft; das wissen wir, aber wir kommen doch, und wenn uns der Aufseher auch todtschlagen ließe. Bey dieser Aeußerung wurde mein Herz mit dem innigsten Mitleid erfüllt; ich wußte aber hierbey nichts Besseres zu thun, als die Sache dem Herrn im Gebete zu empfehlen. Einer äußerte sich: Weil die weißen Leute selbst nicht in die Kirche gehen, so wollen sie auch nicht haben, daß die Neger dieselbe besuchen. Hat nicht aber ein Jeder für seine eigene Seele zu sorgen? — Ich bin, fuhr er fort, bisher Treiber auf der Plantage gewesen, bin es aber nicht mehr.

Als mich nämlich der Aufseher am vorigen Montag fragte, wo ich gestern gewesen sey, und ich darauf antwortete: in der Kirche; erwiederte er: so gib deine Peitsche einem Neger, der nicht in die Kirche geht. Das war mir sehr lieb, und ich dankte dem Aufseher dafür; denn ein Treiber, der rechtschaffen handeln will, ist ein sehr geplagter Mann. — Bey diesem Sprechen (fährt Br. Becker im Diarium fort) konnten wir überhaupt wahrnehmen, daß der Geist Gottes an den Herzen vieler Neger kräftig arbeitet. Sie erkennen nicht nur ihren verlornen Zustand mit Wehmuth, sondern legen auch mit Schaam und Beugung offene Bekenntnisse ihrer begangenen Sünden ab. Auf der andern Seite äußert sich die Macht der Finsterniß mit einer solchen Gewalt, wie es bisher noch nicht geschehen ist, und wenn unser lieber Herr uns nicht durch Seine Nähe tröstete, so könnten wir es hier nicht aushalten.“ Diese Erklärung bezieht sich auf die unseligen Bemühungen mancher weißen Leute, ihre Neger zu sündlichen Lustbarkeiten und Ausschweifungen durch Lockungen und Gewalt zu verleiten. Andere Aufseher suchten ihre Neger dadurch von der Kirche der Brüder abzuhalten, daß sie dieselben nöthigten, sich von einem Prediger der englischen bischöflichen Kirche taufen zu lassen. Das veranlaßte viel Zank unter den Negern, welche Kirchenverfassung der andern vorzuziehen sey; einige sprachen für die englische, andere für die der Baptisten, und wieder andere für die der Brüder. Unsre Missionare ermahnten

ten die Ihrigen, sich alles Antheils an solchen Streitigkeiten zu enthalten und nur darauf zu sehen, wie sie durch ihren dem Evangelio würdigen Wandel beweisen mögen, daß ihnen der Besuch unserer Kirche zum Segen und zur Besserung gereiche. Nicht selten erklärten sich solche in der englischen Kirche Getaufte, sie könnten dort die Predigten nicht verstehen, daher sie sich zu den Brüdern wendeten. Zu Ende des Jahres 1829 bestand die Gemeine in Neu-Eden aus 1141 Personen, einschließlich der neuen Leute.

Die den Brüdern seit dem ersten Anfang der Mission in Jamaika zugehörende Viehplantage Carmel (s. 1ste Abth. 2r Abschn. §. 10.) war schon länger als untauglich zu einem Missionsposten befunden worden. Nicht nur daß der Besitz einer Plantage mit dem Missionsberuf öfters in Widerspruch kam, sondern die Niederlassung daselbst wurde auch wegen Versandung des Black River mehr und mehr mit Morästen umgeben, und daher ungesunder. Endlich zeigte es sich, daß für die zahlreichen Neger, welche seit der Erweckung in den Maydaybergen im Kirchspiel Manchester fast die ganze zu Carmel gehörige Gemeine ausmachten, dieser Platz zu einem regelmäßigen Kirchenbesuch allzu weit entfernt war. Es wurde daher auf den Verkauf von Carmel und den Ankauf eines zweckmäßigen Platzes in den genannten Bergen angetragen. Beides

kam

kam im Jahr 1823 während der Anwesenheit des Brüders Ludwig Stobwasser zu Stande, welcher in Auftrag der Unitäts-Aeltestenconferenz einen vom Herrn gesegneten Besuch *) in Jamaika zur Berathung des dasigen Missionswerkes machte. Ein angesehener Pflanzer, Herr Peart, ging den Brüdern aufs freundschaftlichste an die Hand. Den 6ten November 1823 wurde Carmel von denselben verlassen, nachdem es 69 Jahre von ihnen bewohnt und der Vereinigungsport der Mission gewesen war. Schon einen Monat früher, den 7ten October, war der drittehalb Stunden davon nach Südosten entfernte neue Platz Fairfield bezogen worden. Die hohe Lage auf den Maydaybergen gewährt demselben ein gesundes, beynahe europäisches Klima, und eine reiche und weite Aussicht auf hohe Gebirge, Zuckerfelder und den 6 Stunden entfernten Hafen von Black River. Gewürz-, Pomeranzen- und Limonienbäume umgeben die Wohnung. Die Mitglieder der Gemeine, zusammen über 2300 Personen, leben großentheils auf den Kaffeeplantagen in den Mayday- und Carpenterbergen. Durch die gesunde Bergluft fühlten sich unsre Missionare sehr erheitert und zur Thätigkeit in ihrem wichtigen Berufe ermuntert. Der Platz eignet sich vorzüglich zu einem Mittelpunkte des ganzen Missionswerkes auf

*) Bericht s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1826. 3tes Heft. S. 337 — 458.

auf der Insel, das noch im Erweitern begriffen war. Hier nahm daher auch Br. Ellis, dem die Aufsicht über dasselbe aufgetragen worden, seinen Wohnsitz. Den 15ten Januar 1826 weihte er die neue Kirche ein. Gegen 1000 Neger wohnten mit innigem Dankgefühl der Feyerlichkeit bey. „Es ist erfreulich zu sehen (schreibt Bruder Ellis), mit welcher gespannten Aufmerksamkeit die zu unsrer Gemeine gehörenden Neger den Versammlungen beywohnen, und wiewol sie beym Sprechen nur wenig Ausdrücke zu finden wissen, welche die Gesinnung ihrer Herzen deutlich zu Tage legen, so ist doch ihr Blick und das Gefühl, von welchem man bey solchen Gelegenheiten durchdrungen wird, ein redender Beweis, daß sie Bekümmerniß und ein aufrichtiges Verlangen haben, nicht länger der Welt und ihren sündlichen Neigungen, sondern dem Willen Gottes gemäß zu leben. Auf das Sprechen scheinen sie einen besondern Werth zu legen, wahrscheinlich weil bey solchen Gelegenheiten ihre Namen jedesmal aufgezeichnet werden, und sie dann hoffen, dieß werde dazu beytragen, daß sie in den Gemeingnaden weiter befördert werden. Leider begnügen sich viele hernach mit den hiebey empfangenen Segen, verfallen in eine Art falscher Sicherheit, in den Wahn, als seyen sie hiedurch hinlänglich gewaffnet gegen die Angriffe des Feindes der Seele, begehen in diesem traurigen Zustande, ehe sie sich's versehen, eine oder die andere ihrer heidnischen Sünden,

und

und ziehen sich dadurch die Ausschließung aus der Gemeine zu.“ Von Fairfield aus suchten sich die Missionare auch der freyen braunen Bevölkerung in der sogenannten verbrannten Savanna (Grasebene) anzunehmen, die sich in dem erbärmlichsten Zustand von Unwissenheit und Verdorbenheit befindet. Das Wort Gottes wurde mit Aufmerksamkeit angehört, und sie boten die Hand zur Einrichtung einer Schule.

Herr Scott, der Eigenthümer von Hopeton, dessen Gattin und Schwester Miß Senior, welche seit vielen Jahren bemüht waren, ihre Neger zu dem Glauben an Jesum zu bringen, in dem sie selbst lebten, baten sich die Unterstützung der Brüder aus, die ihnen von den Missionaren in Fairfield gern gewährt wurde. Sie räumten ein Zimmer zu den Versammlungen und den Taufhandlungen ein, bis es hier zur Errichtung eines neuen Missionsplatzes, Neu-Carmel, mit Kirche und Schulhaus kam, wo Br. Scholefield in gesegneter Geschäftigkeit wirkte, so wie Br. Zorn in Neu-Fulneck bey Spring Vale, zwischen Neucarmel und Mesopotamia in der Mitte liegend. Auch die letztgenannte Pflanzung wurde auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Barham in London wieder von den Brüdern besucht, und das ehemalige Missionshaus so weit in Stand gesetzt, daß Geschw. Rickfecker im October 1830 daselbst einziehen und die von der ehemaligen Missionsgemeine noch übrig gebliebenen Neger wieder sam-

ſammeln konnten. Außer dieſen genannten Miſſionspoſten entſtanden noch mehrere neue Predigtplätze und Schulhäuſer, z. B. in Malvern (Neu-Bethlehem) und Beauforts; manche andere Anforderungen wohlgeſinnter Pflanzer mußten von der Hand gewieſen werden. Zum Schluß des Jahres 1831 beſtand die Zahl der in der Pflege der Brüder auf der Inſel befindlichen Neger aus 5121, welche auf 6 Plätzen von 8 Miſſionaren und deren Frauen bedient wurden. Die Briefe derſelben aus dieſer Zeit ſind voll dankbarer Freude über die ſchnellen Fortſchritte des Reiches unſers Herrn um ſie her. „Hier iſt eine herrliche Seelenernte (ſchreiben ſie), die nur auf das Einſammeln wartet. Wie ſehr iſt es zu beklagen, daß uns durch Mangel an Arbeitern und Mitteln die Hände gebunden ſind.“ Den 30ſten November hielten ſie in dieſem Jahre ihre letzte gemeinſchaftliche Miſſions-Conferenz in Fairfield, und ſtärkten ſich durch den Genuß der brüderlichen Liebe zu ihrem heißen, aber doch ſeligen Tagewerke, zu welchem ihnen öfters die durch Krankheiten geſchwächten Kräfte verſagen wollten. Das Weihnachtsfeſt wurde im Segen begangen und ſie ſahen einem neuen Jahre der Gnade entgegen. Da brach im Nordweſtende der Inſel eine Negerempörung aus, die das ganze Miſſionswerk in große Gefahr brachte.

§. 49.

§. 49.

Schon seit längerer Zeit hatte sich eine große Gährung der Gemüther über die Insel verbreitet und die Besorgniß, die Neger möchten Versuche machen, sich selbst in Freyheit zu setzen. Im Jahr 1824 kam es zu Widersetzlichkeiten, die das Einschreiten der Landmiliz nöthig machten. „Mit innigem Dank gegen den Heiland (heißt es im Diarium von Fairfield) müssen wir bezeugen, daß wir in allen unsern Negergemeinen auf dieser Insel auch nicht die entfernteste Spur von gesetzwidrigem Trachten nach Freyheit gewahr worden sind, welches sich bey so manchen Negern hier zu Lande zeigt, und worüber schon mehrere das Leben eingebüßt haben.“ Als Br. Becker bey Gelegenheit eines Aufstandes in den Kirchspielen von St. James und Hannover, von einem Offizier der Landmiliz aufgefordert, deßfalls die nöthigen Warnungen an die Neger seiner Gemeine in Neueden ergehen ließ, fand er bey ihnen offene Herzen und Ohren. Sie erklärten sich laut dahin: „Wir wollen mit den aufrührerischen Negern nichts zu schaffen haben; es sind Leute, die das Wort Gottes nicht hören und nicht hören wollen; wir aber sind mit unserm Zustand zufrieden und verlangen keine unrechtmäßige Aenderung desselben.“

Die Veranlassung jener gefährlichen Stimmung unter den Negern war hauptsächlich in dem Umstand zu suchen, daß die in Jamaika erschei-

neu-

nenden Zeitungen mit den Streitigkeiten angefüllt waren, welche in England über die Sklaverey der Neger und deren Abschaffung mit der heftigsten Leidenschaftlichkeit geführt wurden. Indem nun die Neger auf mancherley Wegen Kenntniß davon erhielten, war es um so weniger zu verwundern, daß ihr Freyheitsdurst rege gemacht wurde, da auf der andern Seite die Pflanzer in den Colonieen, welche eigene Assemblys oder Rathsversammlungen haben, beharrlich allen Anordnungen der brittischen Regierung widerstanden, wodurch das harte Loos des Negers gemildert und der Willkür in ihrer Behandlung Grenzen gesetzt werden sollten. Im August 1831 waren von einer großen Anzahl Pflanzer in Jamaika die nachdrücklichsten Beschlüsse zum Widerstand gegen das brittische Kabinet gefaßt worden. Nun verbreitete sich unter den Negern bey Montegobay, in den Kirchspielen von St. James und Hannover und von da in die angrenzenden das Gerücht, der König habe ihnen auf Weihnachten die Freyheit zugesichert und das Document sey schon angekommen. In dieser irrigen, aber festen Meinung verbanden sich, von einigen Rädelsführern aufgewiegelt, die Neger hin und her mit einem Eide, von Weihnachten an nicht mehr ohne Lohn für ihre Herren zu arbeiten. Gleich nach dem Feste wurde dieser Entschluß ausgeführt. Auf vielen Pflanzungen weigerten sich die Neger, an die Arbeit zu gehen; sie griffen zu den Waffen, um

ihre

ihre Freyheit mit ihrem Blute zu erkaufen, und ſteckten die Gebäude ihrer Herren in Brand. Mehr als 100 derſelben wurden ausgeplündert und zerſtört. Br. Light und ſeine Frau, die ſich in Irwinhill in der Mitte der auflodernden Brände befanden, ſahen ſich genöthigt, den 2ten Januar 1832 nach Montegobay in das Haus eines freundſchaftlichen Methodiſten-Miſſionars ihre Zuflucht zu nehmen, bis ſie Anfangs Februar in ihre Wohnung zurückkehren konnten. Die Neger in Irwin hatten das Eigenthum ihres Herrn beſchützt. Auch in der Bogue und auf einigen Pflanzungen bey Neueden waren die Neger auf Br. Pfeifers Ermahnung bald wieder an die kaum verlaſſene Arbeit gegangen. Zu großem Leidweſen unſrer Brüder hatten ſich indeß mehrere Mitglieder der zu Irwinhill, Neueden und Fairfield gehörenden Gemeinen durch die Aufforderungen und Drohungen der Aufrührer zur Verweigerung der Arbeit verleiten laſſen. Von den Mitgliedern der drey andern Gemeinen, Neucarmel, Neufulnek und Meſopotamia ließ ſich keiner mit der Empörung ein, ohnerachtet ſie in die Nähe dieſer Orte vordrang und alle Weißen die Pflanzungen verlaſſen hatten, um zum Landſturm zu ſtoßen, der dem Aufſtand ein blutiges Ende machte. Der Zorn der Weißen entbrannte nun gegen die Miſſionare der Sektirer, wie ſie die Baptiſten, Methodiſten und die Brüder nannten, indem ſie ihnen und ihrem chriſtlichen Unterricht die Aufregung

regung der Neger zur Empörung beymaßen. In dem ersten Ausbruch ihrer Wuth wurden 16 Kapellen der Baptisten und Methodisten dem Boden gleich gemacht, und allein ersteren durch Zerstörung ihres Eigenthums ein Schaden von 17,000 Pfund Sterling angerichtet. Die Missionare wurden vor ein Kriegsgericht gestellt, welches indeß nichts auf sie zu bringen vermochte. Das widerfuhr auch unserm Br. Pfeifer in Neueden, indem ihn den 7ten Januar ein Lieutenant mit 30 Mann ohne Angabe der Ursache gefangen nach Mandeville vor das dasige Kriegsgericht führte, das sich genöthigt sahe, seine Unschuld auszusprechen, indem die Beschuldigungen einiger untreuen Gemeinglieder, als habe er seinen Zuhörern öffentlich die Freyheit verhießen, durch überwiegende Zeugnisse als ungegründet erwiesen wurden. In diesen Zeiten der Gefahr und Angst bewiesen sich viele wohlgesinnte Pflanzer, angesehene Magistratspersonen und selbst der Bischof von Jamaika gegen unsre Brüder als Freunde in der Noth, indem sie Zeugniß davon ablegten, wie unsre Missionare jeder Zeit ihren Zuhörern den pünktlichen Gehorsam der Sklaven gegen ihre Herren als christliche Gewissenspflicht einschärften. Auch der Gouverneur Lord Belmore suchte der gewaltsamen Rache der Pflanzer an den Unschuldigen zu steuern. Die Erbitterung derselben gegen die Missionare hörte nicht auf. Die heftigsten Artikel in den Zeitungen unterhielten diese Stimmung,

mung, ſo daß ihr Leben in Gefahr ſchwebte. In dem Bericht der Committee des Hauſes der Aſſembly oder Colonial-Verſammlung, welche die Urſachen des Aufruhrs zu unterſuchen hatte, befand ſich folgende Behauptung: „Das Predigen und Lehren der Religions-Sekten der Baptiſten, Wesleyaner und Mähriſchen hat die Wirkung, daß ſie in den Gemüthern der Sklaven den Glauben hervorbringen, daß ſie nicht zugleich ihrem geiſtlichen und zeitlichen Herrn dienen können; dadurch veranlaſſen ſie dieſelben, dem geſetzmäßigen Anſehen ihrer zeitlichen Herren ſich zu widerſetzen, in der Verblendung, daß ſie ſich dem geiſtlichen Herrn um ſo angenehmer machen.“ Um dieſe und andere falſche Beſchuldigungen zu entkräften, reichten unſre Miſſionare im April eine Gegenvorſtellung ein, in welcher ſie die der heiligen Schrift gemäßen Grundſätze darlegten, welche ſie jeder Zeit als Diener Chriſti vor Augen gehabt, mit den achtungswürdigſten Zeugniſſen verſehen.

Der Gang der Negergemeinen war durch dieſe traurigen Ereigniſſe ſehr geſtört worden. In Neueden und Fairfield blieben fürs erſte viele von den Verſammlungen zurück, woran zum Theil die Herren oder deren Beamten Schuld waren, welche ſie davon abhielten, die Arbeit vermehrten und ſelbſt auf den Sonntag ausdehnten. Es gehört Zeit dazu, bis die vielfach bewegten und erſchütterten Gemüther der armen Neger wieder zu einiger Beruhigung gelangen, und wenn ſie durch

Täu-

Täuschung irre geführt worden, sich auf den rechten Weg zurückfinden. „Der Feind hat es anzustellen gewußt (schreibt Br. Zorn), daß der Glaube, das Wort Gottes habe dieses Unglück über das Land gebracht, auch unter die Neger gekommen ist; und mancher, der nur ein halbes Herz zum Heiland hatte, hat sich zurückgezogen, und hier und da hat sich auch einer zu den Spöttern gesellt. Es scheint wirklich, als wenn es dem Feind recht gelungen wäre, Seelen zu fällen, und eine Kälte und Gleichgültigkeit gegen ihr Seelenheil ihnen einzuflößen. Ohne Zweifel ist gegenwärtig eine große Sichtungszeit; wir können aber gläubig hoffen, der Herr unser Heiland werde Alles zum Besten Seiner Kirche wenden; und daher wollen wir Ihm in diesen trüben Zeiten, wo man von Weißen und Schwarzen verkannt wird, getrost vertrauen. Er wird die Seinen nicht zu Schanden werden lassen und ihnen überall durchhelfen. Die ausgestoßenen Drohungen gegen unser Leben oder unsern ferneren Aufenthalt in Jamaika wird unser allmächtiger Helfer in aller Noth schon zu vereiteln wissen, und wenn wir gleich gegenwärtig manches Niederschlagende in Hinsicht unsrer Gemeinen durchzumachen haben, so sind wir überzeugt, zur rechten Stunde wird des Herrn Werk schon wieder blühen.“

§. 50.

§. 50.

Von der ſchwer geprüften Miſſion in Jamaika wenden wir uns zu der däniſch-weſtindiſchen, um mit ihr unſre Ueberſicht des erſten Jahrhunderts unſrer Miſſionsgeſchichte zu beſchließen, ſo wie wir dieſelbe mit ihr anfingen. Unſre Miſſion auf St. Thomas, St. Crux und St. Jan hatte ſich auch während dieſes Zeitraumes der Gewogenheit der Regierungsbehörden, ſo wie eines großen Theils der Pflanzer und übrigen weißen Einwohner, in einem ausgezeichneten Grade zu erfreuen. Während die drey Inſeln in Folge des Krieges zwiſchen England und Dänemark ſich vom Jahr 1808 bis zum April 1815 abwechſelnd im Beſitz der Engländer befanden, wurde der ruhige Gang der Miſſion nicht geſtört. Doch trat um dieſe Zeit, wegen des Embargo in Nordamerika, eine außerordentliche Theurung der von dort bezogenen Lebensmittel und Bedürfniſſe ein, und der erſchwerte Verkehr mit Europa wurde ein großes Hinderniß für nöthige Verſtärkungen an Brüdern und Schweſtern, welche nur durch Umwege dahin gelangen konnten. Der ſiebenjährige Beſitz der Engländer führte mehrere engliſche Eigenthümer und Verwalter von Pflanzungen beſonders nach St. Crux, welche die Neger an ihre Mutterſprache gewöhnten, daher die Creolſprache in manchen Gegenden dieſer Inſel und auf St. Jan anfing, von der engliſchen verdrängt zu werden. Dadurch wurden unſre Miſſionare bey Bedienung

ihrer

ihrer zahlreichen Gemeinen in Verlegenheit gesetzt.

Von der äußern Noth, welche diese Inseln wiederholt betraf: ein siebenjähriger Mißwachs und anhaltende Dürre, die Orkane in den Jahren 1819 und 1827, die Feuersbrünste in Tappus auf St. Thomas in den Jahren 1804, 1825, 1826 und in der Neujahrsnacht auf 1832 hatten unsre Missionsposten und die ihnen gehörenden Negergemeinen auch ihren Antheil und viele Verluste zu erfahren. Doch ungleich schmerzlicher waren die vielen Heimrufe unsrer Brüder und Schwestern oft mitten aus ihrer gesegneten Arbeit oder gleich beym Eintritt in dieselbe. Es verging kaum ein Jahr, in welchem nicht mehrere derselben ein Opfer des Klimafiebers wurden. Herz und Gemüth der Ueberlebenden wurde tief angegriffen, und öfters wollte ihnen der Muth entfallen, wenn die gemachten Lücken nicht sobald wieder ausgefüllt werden konnten, als es die drängende Arbeit an den Seelen und in den verschiedenen Gewerben erforderten. Inzwischen war die Freude am Herrn ihre Stärke, und die gesegneten Wirkungen der Predigt vom Erlöser der Sünder ermunterten sie, nicht müde zu werden in dem Amte, das die Versöhnung predigt.

Um den Negern in der Mitte der Insel St. Crux mit dem Evangelium näher zu kommen, und ihre Seelenpflege zu erleichtern, wurde daselbst im Jahr 1805 ein dritter Missionsplatz,

Friedensfeld, angelegt, der indeß bis zum Jahr 1819 als ein Filial von Friedensberg und Friedensthal betrachtet und bedient wurde. Am 21ſten Februar des erwähnten Jahres wurde die Kirche feyerlich eingeweiht, und ein Bezirk von 40 Pflanzungen dahin gewieſen.

Während der ſchon oben erwähnten amtlichen Beſuchreiſe unſers Bruders C. G. Hüſſel nach Weſtindien im Jahr 1827 hielt ſich derſelbe vom 17ten April bis zum 23ſten May auf dieſen Inſeln auf. Er beſprach ſich mit der Helfersconferenz, den Brüdern Bönhof, Sybrecht, Klingenberg, Sparmeyer, über den Gang der Miſſion im Ganzen und im Einzelnen, nahm die 7 Miſſionsposten in Augenſchein, grüßte die Gemeinen und wurde von dem General-Gouverneur Baron v. Bardenfleth und dem Gouverneur von St. Thomas und St. Jan, Herr v. Scholten, mit zuvorkommender Auszeichnung behandelt und ihrer Werthſchätzung unſrer Miſſion verſichert.

Was den innern Gang der Negergemeinen betrifft, die auf allen drey Inſeln zuſammengenommen an 10,000 Perſonen zählen, ſo wechſelt auch hier Freude und Leid ab. Zeiten neuer Belebung vom Geiſte des Herrn folgten auf andere, in denen unſre Brüder ſchmerzlich klagen mußten über die einreißende Trägheit und Lauigkeit ihrer Gemeinen, und zu dem dringenden Flehen aufgeregt wurden, daß der Herr doch ein neues Feuer unter den Negern anfachen und ſolche ſelige Er-

Eindrücke von der Kraft des Evangeliums, wie sie bey festlichen Gelegenheiten zu ihrer Freude bisweilen zu spüren waren, von dauernder Wirkung seyn lassen möge! Solche Gebete um Erneuerung der ersten Liebe stiegen mit besonderer Inbrunst zum Herrn auf, als sich die Feyer des hundertjährigen Jubelfestes dieser Mission am 21sten August 1832 herannahete, und der Herr erhörte das Flehen Seiner Knechte durch den überschwänglichen Segen, den Er über das ganze Volk ergoß.

Um die Feyer dieses Tages zu verherrlichen, kam unsern Missionaren die hohe Landesobrigkeit auf das Willfährigste entgegen; die weißen Einwohner überhaupt wetteiferten, ihre Theilnahme zu bezeigen, und so wurde dieser Tag zu einem allgemeinen Fest für die ganzen Inseln. Auf Veranstaltung des Generalgouverneurs v. Scholten war den Negern nicht nur der Festtag selbst, sondern auch der vorhergehende halbe Tag zur Zurüstung auf dasselbe gegeben. Viele Alte und Krüppel ließen die menschenfreundlichen Eigenthümer derselben theils zu Wasser, theils zu Lande auf Maulthieren oder in Sänften nach den Missionsplätzen bringen, damit auch sie Theil an der Feyer nähmen. Eine zahlreiche Menschenmenge strömte zu den öffentlichen Gottesdiensten, und wohnte ihnen mit stiller Andacht bey. Zur Predigt in Friedensfeld versammelten sich auf dem besonders dazu eingerichteten freyen Platze 10,000

Menschen, vor welchen Br. Klingenberg mit angethanem Herzen nach Anleitung von Psalm 72, 17—19. ein freudiges Zeugniß davon ablegte, wie die heilsame Gnade Gottes, die in Christo Jesu allen Menschen erschienen ist, sich nun 100 Jahre hindurch an dieser Mission unter den armen unwissenden und verfinsterten Negersklaven verherrlicht hat. Der Herr Generalgouverneur, auf dessen Anordnung diese gemeinschaftliche Feyer der drey Gemeinen auf St. Cruz veranstaltet worden, fand sich selbst mit seinem Gefolge und militärischer Begleitung hier ein; vor und nach dem Gottesdienst wurden 19 Ehrenschüsse aus zwey Feldstücken abgefeuert und der Gesang von seinem Musikchore begleitet. „Da er wisse (hatte derselbe sich gegen unsre Brüder erklärt), welchen nahen Antheil Se. Majestät der König an unserm Missionswerke nähme, so fühle er, von gleichem Wohlwollen beseelt, sich verbunden, dieses an dem Jubelfeste nicht nur uns und unsern Kirchnegern, sondern allen Einwohnern der Insel auf die feyerlichste Weise kund zu thun.“

Von Seiten der Unitäts-Aeltestenconferenz wurden die theilnehmenden Gefühle und Wünsche aller Brüdergemeinen zu diesem wichtigen Tage in einem Sendschreiben an die Negergemeine ausgesprochen. An mancherley Liebesgaben fehlte es auch nicht. In allen öffentlichen und besondern Versammlungen, so wie vorzüglich bey den feyerlichen Tauchhandlungen waltete ein mächtiges Gefühl

fühl der nahen Gegenwart des Heiden-Heilandes, so daß alle Anwesende davon wie hingenommen waren, und in dankbarer Erinnerung an die bisherigen Wunder Seiner Barmherzigkeit und Treue der Zukunft mit den trostvollsten Hoffnungen entgegen sahen. *)

In dem verflossenen Jahrhunderte wurden auf den drey dänischen Eilanden 31,310 Erwachsene und Kinder getauft; 9822 Personen befinden sich noch in der Bedienung von 38 Ehepaaren; 185 im Dienste dieser Mission angestellte Brüder und Schwestern haben daselbst ihren Lauf vollendet.

§. 51.

So wie im dänischen Westindien wurde der 21ste August 1832 in allen unsern Brüdergemeinen und auf unsern Missionsposten, wo es die Umstände erlaubten, als das erste Säcularfest unsers Missionswerkes überhaupt feyerlich und in reichem Segen begangen. **) In Antigua gaben viele Eigenthümer der zu unsrer Kirche gehörenden Neger denselben auf Ersuchen einen halben Tag dazu frey. Eine große Menge weißer Einwohner wohnten nebst dem Gouverneur dem feyerlichen Gottesdienste bey und steuerten reichlich zum Besten

*) Die Beschreibung dieser Feyer s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1833, 1s Heft.

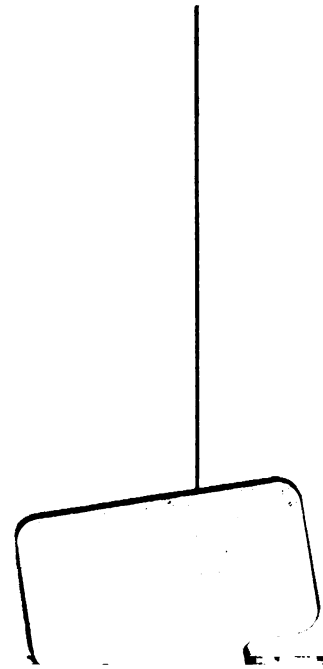
**) S. die Jubelfeyer der Heidenmissionen zu Herrnhut, Nachrichten aus der Brüdergemeine 1832, 6s Heft.

Besten unsrer Missionen. In mehreren unsrer englischen Gemeinen traten würdige Geistliche anderer Kirchen in den Versammlungen auf und versicherten unsre Brüder ihrer herzlichsten Theilnahme an den Gefühlen heiliger Freude und andächtiger Dankbarkeit, welche dieses Fest erweckte, und ihrer fortdauernden Willigkeit, sich für die Erhaltung und Erweiterung eines so wichtigen Werkes bestens zu bemühen. Empfindungen des freudigen Erstaunens über die Wunderthaten, durch die sich der Herr in der Geschichte unsrer Missionen vom ersten Anfang an bis daher verherrlicht hat, vermischten sich mit denen der Schaam und Beugung über die vielen Fehler und Mißgriffe, die von unsrer Seite begangen worden sind, und die uns um so mehr dahin stimmen mußten, Ihm allein die Ehre zu geben. Die erfahrnen Wunderhülfen in augenscheinlichen Gefahren in den drückendsten Verlegenheiten stärkten unsern Glauben, daß der Herr auch durch die gegenwärtigen Prüfungen uns hindurchhelfen, und unsrer Brüdergemeine bey ihrer kleinen Kraft ferner offene Thüren zu den Heiden geben, und dem Worte ihres Zeugnisses von Seiner Geduld noch viele Siege gönnen werde.

Gnadau 1833,
gedruckt bey C. D. Hans.

BV2560
K6

BV 2560 .K6
Uebersicht der Missions-Gesch
Stanford University Libraries
3 6105 041 294 542

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.